

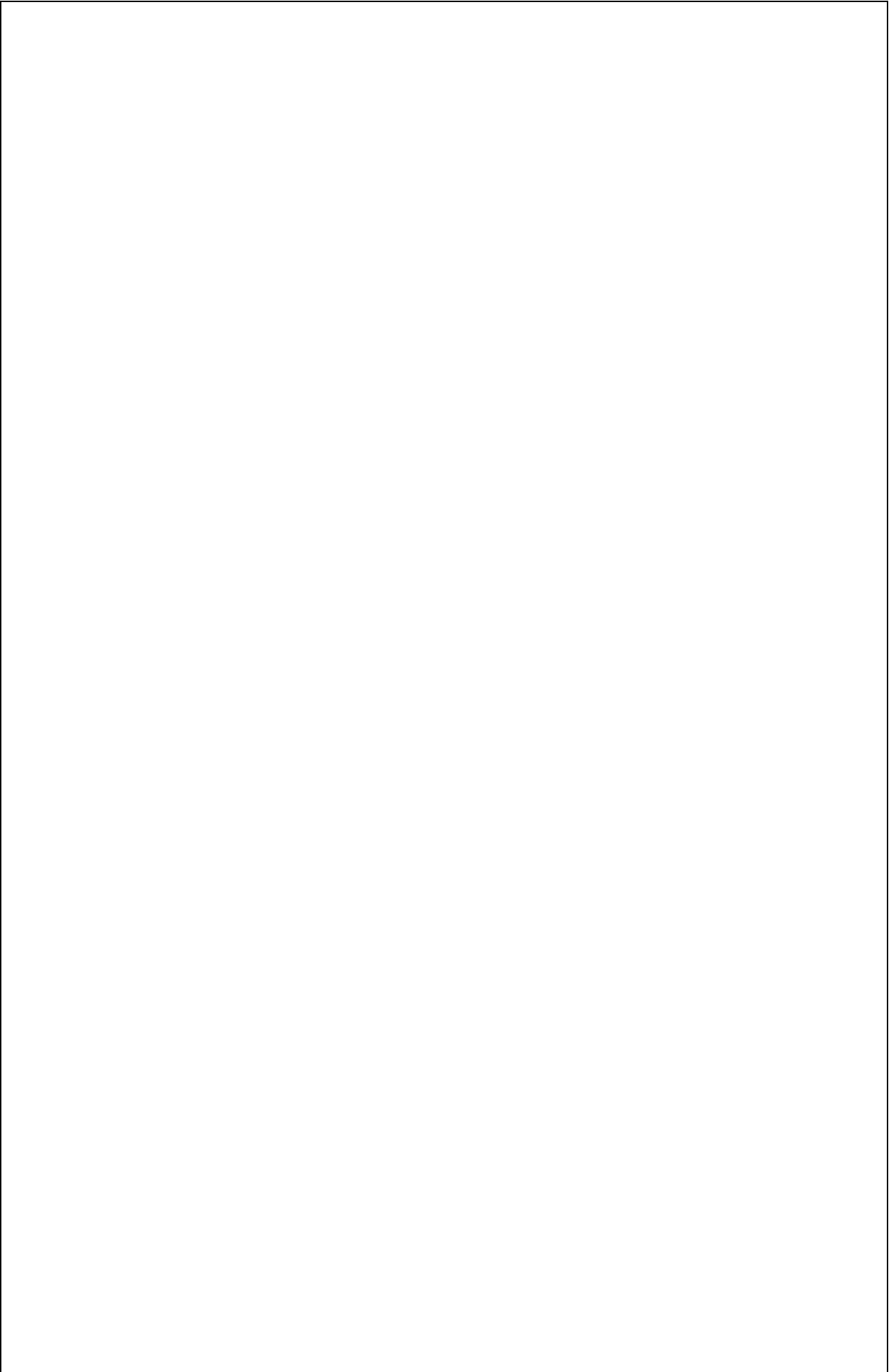
Liber



Der ungläubige Thomas

Michelangelo Merisi da Caravaggio

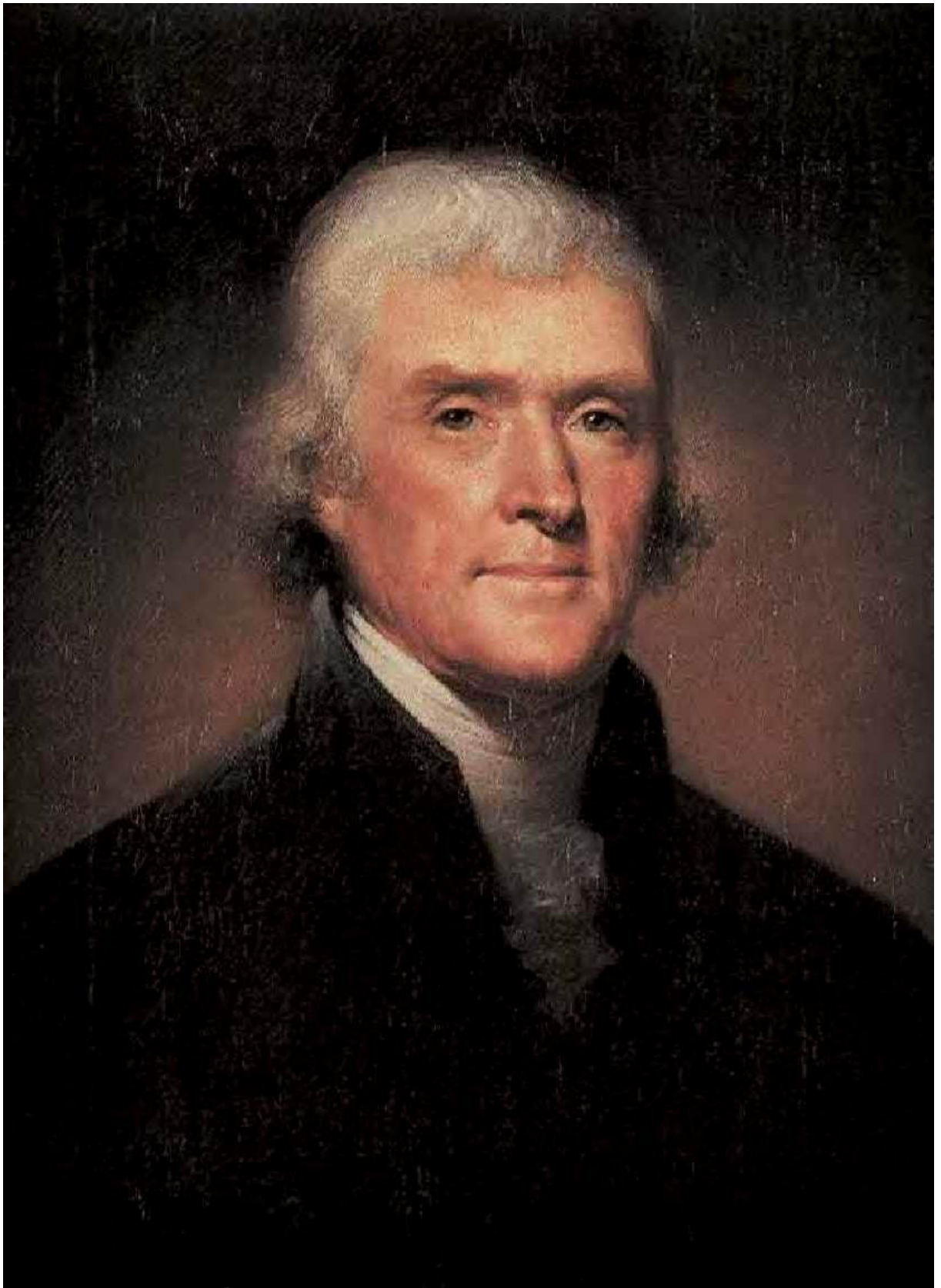
Das Buch Amerika



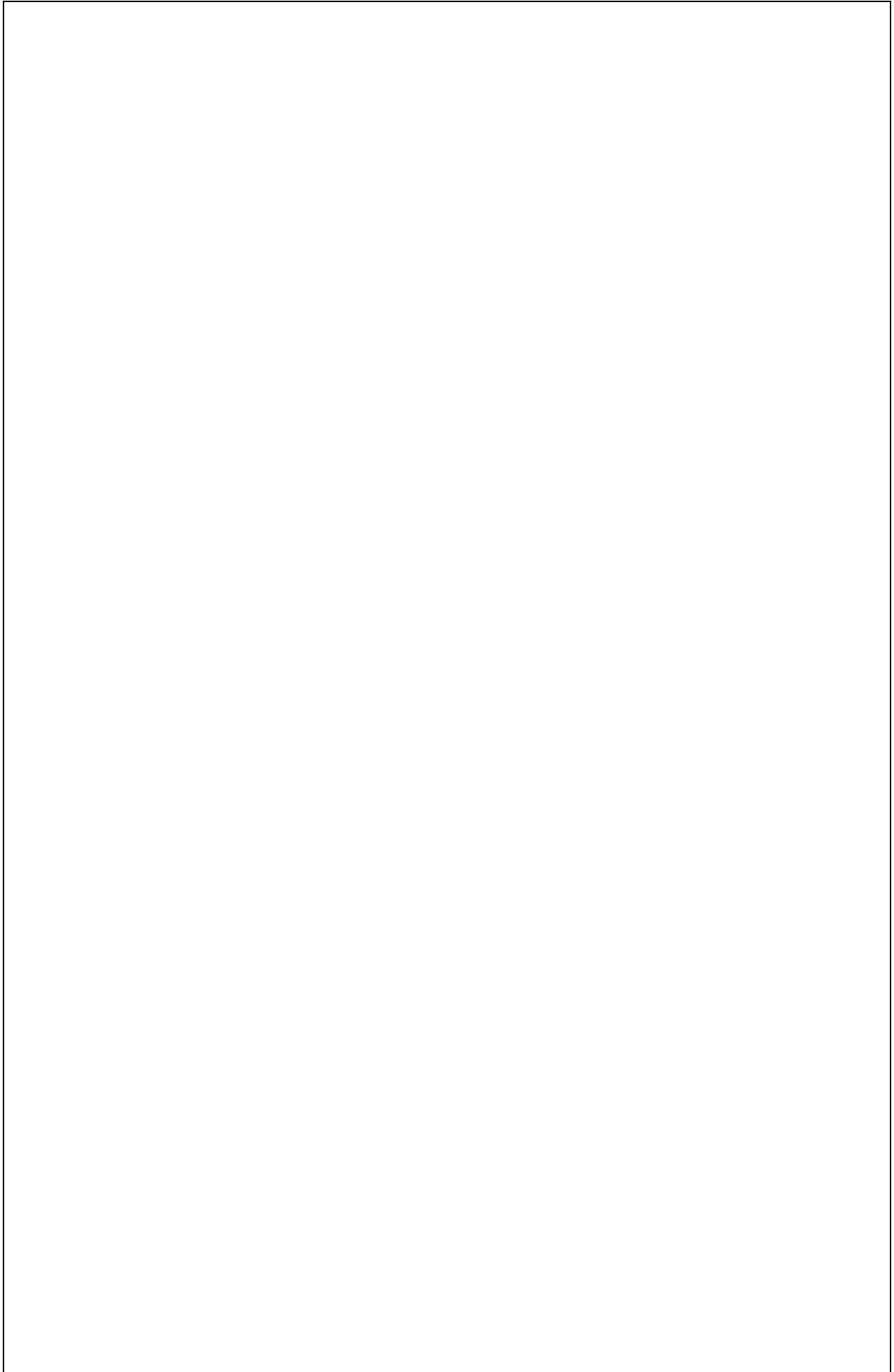
Inhaltsverzeichnis

THOMAS JEFFERSON	5
§ 1 Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika	7
§ 2 Gesetz zur Errichtung der Religionsfreiheit	11
Betrachtungen über den Staat Virginia	13
§ 3 Von den verschiedenen im Staat geduldeten Religionen	13
§ 4 Von den Umgangsformen.	17
Six Historic Americans	19
§ 5 Thomas Jefferson	19
Schreiben Jeffersons	28
§ 6 Auszug eines Schreibens an Dr. Priestley	28
§ 7 An William Canby	29
BENJAMIN FRANKLIN	31
Six Historic Americans	33
§ 8 Benjamin Franklin	33
Schreiben Franklins	43
§ 9 An George Whitefield	43
§ 10 An Ezra Stiles	45

ROBERT G. INGERSOLL	47
§ 11 Centennial Oration	51
§ 12 Thomas Paine	67
§ 13 Ketzer und Ketzereien	87
Über Voltaire	105
§ 14 Ein großer Mann	107
§ 15 Die Jugendzeit	112
§ 16 Der Morgen des Mannesalters	115
§ 17 Der Plan der Natur	120
§ 18 Seine Humanität	121
§ 19 Die Rückkehr	126
§ 20 Das Totenbett-Argument	129
§ 21 Die zweite Rückkehr	131
Über die Heilige Schrift	135
§ 22 Einleitung	137
§ 23 Die Philosophie Christi	137
§ 24 Ist Christus uns ein Beispiel?	139
§ 25 Warum sollten wir Christus an die Spitze der menschlichen Rasse stellen?	140
§ 26 Inspiration.	141
§ 27 Die wahre Bibel.	144
Warum ich ein Agnostiker bin	145
§ 28 Wir erben unseren Glauben, Wiedergeborene, Dives und Lazarus	147
§ 29 Der unendliche Horror	152
§ 30 Religiöse Bücher, Paleys Uhrmacher Argument	154
§ 31 Astronomie, Geologie und die Theologen	155
§ 32 Burns, Byron, Keats und Shakespeare	158
§ 33 Volney, Gibbon und Thomas Paine	160
§ 34 Andere Götter, andere Religionen	162
§ 35 Humboldt, Darwin, Spencer, Huxley und Haeckel	164
§ 36 Materie und Kraft, Design	165
§ 37 Gott ist ein unmögliches Wesen	167
§ 38 Freiheit	169
§ 39 Eine Dankpredigt	173



Thomas Jefferson



§ 1 Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika

1. Wenn es im Zuge der Menschheitsentwicklung für ein Volk notwendig wird, die politischen Bande zu lösen, die es mit einem anderen Volke verknüpft haben, und unter den Mächten der Erde den selbständigen und gleichberechtigten Rang einzunehmen, zu dem Naturrecht und göttliches Gesetz es berechtigen, so erfordert eine geziemende Rücksichtnahme auf die Meinung der Menschheit, daß es die Gründe darlegt, die es zu der Trennung veranlassen.

2. Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; daß dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören; daß zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt werden, die ihre rechtmäßige Macht aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß, wann immer irgendeine Regierungsform sich als diesen Zielen abträglich erweist, es Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solchen Grundsätzen aufzubauen und ihre Gewalten in der Form zu organisieren, wie es ihm zur Gewährleistung seiner Sicherheit und seines Glückes geboten zu sein scheint.

3. Gewiß gebietet die Weisheit, daß von alters her bestehende Regierungen nicht aus geringfügigen und vorübergehenden Anlässen geändert werden sollten; und demgemäß hat jede Erfahrung gezeigt, daß die Menschen eher geneigt sind, zu dulden, solange die Mißstände noch erträglich sind, als sich unter Beseitigung altgewohnter Formen Recht zu verschaffen.

4. Aber wenn eine lange Reihe von Mißbräuchen und Übergriffen, die stets das gleiche Ziel verfolgen, die Absicht erkennen läßt, sie absolutem Despotismus zu unterwerfen, so ist es ihr Recht und ihre Pflicht, eine solche Regierung zu beseitigen

und neue Wächter für ihre künftige Sicherheit zu bestellen.

5. So haben diese Kolonien geduldig ausgeharrt, und so stehen sie jetzt vor der zwingenden Notwendigkeit, ihre bisherige Regierungsform zu ändern.

6. Die Regierungszeit des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist von unentwegtem Unrecht und ständigen Übergriffen gekennzeichnet, die alle auf die Errichtung einer absoluten Tyrannei über diese Staaten abzielen.

7. Zum Beweise dessen seien der gerecht urteilenden Welt Tatsachen unterbreitet:

8. Er hat Gesetzen seine Zustimmung verweigert, die für das Wohl der Allgemeinheit äußerst nützlich und notwendig sind.

9. Er hat seinen Gouverneuren verboten, Gesetze von sofortiger und drängender Wichtigkeit zu erlassen, es sei denn, daß ihr Inkrafttreten bis zur Erlangung seiner Zustimmung suspendiert würde; und wenn sie derart suspendiert waren, unterließ er es vollkommen, sich mit ihnen zu befassen.

10. Er hat es abgelehnt, andere Gesetze zugunsten großer Bevölkerungskreise zu verabschieden, wenn diese Menschen nicht auf das Recht der Vertretung in der Legislative verzichten wollten, ein für sie unschätzbar wichtiges Recht, das nur Tyrannen furchtbar ist.

11. Er hat die gesetzgebenden Körperschaften nach ungewöhnlichen und unbequemen Plätzen einberufen, die von dem Aufbewahrungsort ihrer öffentlichen Urkunden und amtlichen Unterlagen weit entfernt lagen, zu dem einzigen Zweck, sie durch Ermüdung zur Unterwerfung unter seine Maßnahmen zu bringen.

12. Er hat wiederholt Abgeordnetenkammern aufgelöst, weil sie mit männlicher Festigkeit seinen Eingriffen in die Rechte des Volkes entgegengetreten sind.

13. Er hat sich lange Zeit hindurch geweigert, nach solchen Auflösungen neue Vertretungen wählen zu lassen; dadurch ist die gesetzgeberische Gewalt, die unilgbar

ist, an das Volk zurückgefallen, dem es nunmehr freisteht, sie auszuüben; der Staat aber bleibt in der Zwischenzeit allen Gefahren eines Einfalles von außen und Erschütterungen im Innern ausgesetzt.

14. Er hat sich bemüht, die Besiedlung dieser Staaten zu hemmen; zu diesem Zweck hat er den Vollzug der Einbürgerungsgesetze für Ausländer behindert; sich geweigert, andere Gesetze in Kraft zu setzen, die deren Einwanderung nach hier fördern sollten; und die Bedingungen des Neuerwerbs von Land erschwert.

15. Er hat die Rechtsprechung hintertrieben, indem er Gesetzen über die Erteilung richterlicher Befugnisse seine Zustimmung versagte.

16. Er hat Richter hinsichtlich der Amtsdauer und der Höhe und des Zahlungsmodus ihrer Gehälter von seinem Willen abhängig gemacht.

17. Er hat eine Unzahl neuer Behörden geschaffen und Schwärme von Beamten hierher gesandt, um unser Volk zu drangsalieren und seine Substanz aufzuzehren.

18. Er hat in Friedenszeiten ohne Zustimmung unserer gesetzgebenden Versammlung auf unserem Boden stehende Heere unterhalten.

19. Er hat danach gestrebt, das Militär von der Zivilgewalt unabhängig zu machen und es ihr überzuordnen.

20. Er hat sich mit anderen zusammegetan, um uns eine Form der Rechtsprechung aufzuzwingen, die unserer Verfassung fremd und von unseren Gesetzen nicht anerkannt war;

21. und er hat ihren Maßnahmen einer vorgeblichen Rechtsprechung seine Billigung erteilt: um starke Kontingente bewaffneter Truppen bei uns zu stationieren;

22. um diese durch ein Scheingerichtsverfahren vor jeglicher Bestrafung für etwaige Mordtaten zu bewahren, die sie an den Einwohnern dieser Staaten verüben;

23. um unseren Handel mit allen Teilen der Welt zu unterbinden;

24. um uns ohne unsere Einwilligung Steuern aufzuerlegen; um uns in vielen

Fällen des Rechtes auf ein ordentliches Verfahren vor einem Geschworenengericht zu berauben;

25. um uns zur Aburteilung wegen angeblicher Vergehen nach Übersee zu verschleppen;

26. um in einer Nachbarprovinz das freie Englische Rechtssystem zu beseitigen und dort eine Willkürregierung zu errichten und deren Befugnisse zu erweitern, um sie dadurch gleichzeitig zu einem Präzedenzfall und einem geeigneten Werkzeug für die Einführung der gleichen, absoluten Herrschaft auch in diesen Kolonien zu machen;

27. um uns unsere Freibriefe zu entziehen, unsere wichtigsten Gesetze aufzuheben und unsere Regierungsform grundlegend zu ändern;

28. um unsere eigene gesetzgebende Gewalt aufzuheben und sich selbst als mit der unumschränkten gesetzgebenden Gewalt über uns betraut zu erklären.

29. Er hat seinen Herrschaftsanspruch hier dadurch aufgegeben, daß er uns als außerhalb seines Schutzes stehend erklärte und Krieg gegen uns führte.

30. Er hat unsere Meere geplündert, unsere Küsten verheert, unsere Städte niedergebrannt und unsere Mitbürger getötet.

31. Er schafft gerade jetzt große Heere fremder Söldner heran, um das Werk des Todes, der Verheerung und der Tyrannei zu vollenden, das er bereits mit Grausamkeit und Treuebrüchen begonnen hat, die ihresgleichen kaum in den barbarischsten Zeiten finden und des Oberhauptes einer zivilisierten Nation völlig unwürdig sind.

32. Er hat unsere auf hoher See gefangengenommenen Mitbürger gezwungen, die Waffen gegen ihr Land zu erheben, um zu Henkern an ihren Freunden und Brüdern zu werden oder selbst von deren Händen zu fallen.

33. Er hat im Inneren Aufstände in unserer Mitte angezettelt und versucht, auf unsere Grenzbewohner die erbarmungslosen indianischen Wilden zu hetzen, deren Kriegführung bekanntlich darin besteht,

ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Zustands alles niederzumetzeln.

34. In jedem Stadium dieser Bedrückung haben wir in der untertänigsten Form um Abhilfe nachgesucht: Unser wiederholtes Bitten ist lediglich durch wiederholtes Unrecht beantwortet worden.

35. Ein Monarch, dessen Charakter durch jede seiner Handlungen in dieser Weise gekennzeichnet wird, die einem Tyrannen zuzutrauen ist, kann nicht geeignet sein, über ein freies Volk zu herrschen.

36. Wir haben es auch nicht an Aufmerksamkeit gegenüber unseren britischen Brüdern fehlen lassen.

37. Wir haben sie von Fall zu Fall warnend auf die Versuche ihrer Gesetzgeber verwiesen, eine ungerechtfertigte Rechtsgewalt über uns zu erlangen.

38. Wir haben sie an die Umstände gemahnt, unter denen unsere Auswanderung und Ansiedlung erfolgten.

39. Wir haben an ihr natürliches Gerechtigkeitsgefühl und ihre Hochherzigkeit appelliert und sie bei den Banden unserer gemeinsamen Herkunft beschworen, von diesen Übergriffen abzulassen, die unvermeidlich zum Abbruch unserer Verbindungen und Beziehungen führen müßten.

40. Auch sie sind der Stimme der Gerechtigkeit und der Blutsverwandtschaft gegenüber taub geblieben.

41. Wir müssen uns daher mit der notwendigen Folgerung aus unserer Trennung abfinden und sie wie die übrige Menschheit behandeln: als Feinde im Krieg, als Freunde im Frieden.

42. Daher tun wir, die in einem gemeinsamen Kongreß versammelten Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, unter Anrufung des Obersten Richters über diese Welt als Zeugen für die Rechtschaffenheit unserer Absichten namens und im Auftrag der anständigen Bevölkerung dieser Kolonien feierlich kund und zu wissen,

43. daß diese Vereinigten Kolonien freie und unabhängige Staaten sind und es von Rechts wegen bleiben sollen;

44. daß sie von jeglicher Treuepflicht gegen die britische Krone entbunden sind, und daß jegliche politische Verbindung zwischen ihnen und dem Staate Großbritannien vollständig gelöst ist und bleiben soll;

45. und daß sie als freie und unabhängige Staaten das Recht haben, Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen, Handel zu treiben und alle anderen Handlungen vorzunehmen und Staatsgeschäfte abzuwickeln, zu denen unabhängige Staaten rechtens befugt sind.

46. Und zur Erhärtung dieser Erklärung verpflichten wir uns gegenseitig feierlich in festem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung zum Einsatz unseres Lebens, unseres Gutes und der uns heiligen Ehre.

47. Die vorstehende Erklärung wurde auf Anweisung des Kongresses als Dokument ausgefertigt und von folgenden Mitgliedern unterzeichnet:

4. Juli 1776

John Hancock

NEW HAMPSHIRE:

Josiah Bartlett; William Whipple; Matthew Thornton.

MASSACHUSETTS BAY:

Samuel Adams; John Adams; Robert Treat Paine; Eldridge Gerry.

RHODE ISLAND:

Stephen Hopkins; William Ellery.

CONNECTICUT:

Roger Sherman; Samuel Huntington; William Williams; Oliver Wolcott.

NEW YORK:

William Floyd; Philip Livingston; Francis Lewis; Lewis Morris.

NEW JERSEY:

Richard Stockton; John Witherspoon; Francis Hopkinson; John Hart; Abraham Clark.

PENNSYLVANIA:

Robert Morris; Benjamin Rush; Benjamin Franklin; John Morton; George Clymer;

James Smith; George Taylor; James Wilson; George Ross.

DELAWARE:

Caesar Rodney; George Read; Thomas M'Kean.

MARYLAND:

Samuel Chase; William Paca; Thomas Stone; Charles Carroll of Carrollton.

VIRGINIA:

George Wythe; Richard Henry Lee; Thomas Jefferson; Benjamin Harrison; Thomas Nelson, Jr.; Francis Lightfoot Lee; Carter Braxton.

NORTH CAROLINA:

William Hooper; Joseph Hewes; John Penn.

SOUTH CAROLINA:

Edward Rutledge; Thomas Heyward, Jr.; Thomas Lynch, Jr.; Arthur Middleton.

GEORGIA:

Button Gwinnett; Lyman Hall; George Walton.

Es wurde beschlossen, daß Abschriften dieser Erklärung an die einzelnen Abgeordneten-kammern, Konvente und Komitees, Sicherheitsausschüsse oder -räte sowie an die einzelnen Befehlshaber der kontinentalen Truppen gesandt werden sollen und daß sie in jedem der Vereinigten Staaten vor der Armee bekanntgegeben werde.

§ 2 Gesetz zur Errichtung der Religionsfreiheit¹

1. Im Bewußtsein, daß der allmächtige Gott den Geist frei erschaffen hat; daß alle Versuche, ihn mit zeitlichen Bestrafungen oder Belastungen oder mit der Verhängung bürgerlicher Rechts- und Geschäftsunfähigkeit zu beeinflussen, nur die Entstehung gewohnheitsmäßiger Heuchelei und Niedertracht begünstigen und eine Abweichung von dem Plan des heiligen Schöpfers unserer Religion darstellen, da es dieser als Herr über Körper und Geist vorgezogen hat, die Religion nicht durch Zwangsausübung auf einen von beiden zu verbreiten, obgleich es ihm seine Allmacht gestattet hätte.

2. Im Bewußtsein, daß durch die unfrome Vermessenheit von zivilen wie auch kirchlichen Gesetzgebern und Herrschern, die als fehlbare und unerleuchtete Menschen sich die Vorherrschaft über den Glauben anderer angemaßt und dabei ihre eigenen Meinungen und Denkweisen als die einzig wahren und unfehlbaren hingestellt und als solche versucht haben, diese anderen aufzuzwingen, im größten Teil der Welt und über alle Zeit hinweg falsche Religionen errichtet und aufrechterhalten wurden.

3. Im Bewußtsein, daß es sündhaft und tyrannisch ist, einen Menschen dazu zu zwingen, mit Geld zur Verbreitung von Meinungen beizutragen, an die er nicht glaubt; daß selbst der auf ihn ausgeübte Zwang, diesen oder jenen Lehrer seiner eigenen Glaubensrichtung zu unterstützen, ihn der uneingeschränkten Freiheit beraubt, seine Beiträge dem bestimmten Seelenhirten zukommen zu lassen, dessen Moral er sich zum Vorbild machen möchte und von dessen Kräften er meint, daß sie am besten zur Rechtschaffenheit hinführen; und daß dadurch der Geistlichkeit jene zeitlichen Belohnungen entzogen werden, die, einer Billigung ihres persönlichen Verhaltens entstammend, einen zusätzlichen Ansporn bilden für ernsthafte und unablässige Anstren-

gungen zum Zwecke der Belehrung der Menschheit.

4. Im Bewußtsein, daß unsere bürgerlichen Rechte so wenig von unseren religiösen Meinungen abhängig sind wie von unseren Meinungen über Physik oder Geometrie; daß die Ächtung eines Bürgers als eines des Vertrauens der Öffentlichkeit unwürdigen Menschen durch Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte, sofern er diese oder jene Glaubensüberzeugung nicht bekennt oder verwirft, ihn erheblich jener Privilegien und Vorteile beraubt, auf die er gemeinsam mit seinen Mitbürgern ein natürliches Anrecht hat.

5. Im Bewußtsein, daß auch die Tendenz dahin geht, gerade die Grundsätze jener Religion zu untergraben, die damit gefördert werden soll, indem jene mit einem Monopol auf weltliche Ehren und Vergütungen bestochen werden, die nach außen hin ihr anhängen und mit ihr übereinstimmen; daß zwar diese in der Tat verbrecherisch sind, die solchen Versuchungen nicht widerstehen, doch auch jene nicht unschuldig sind, die ihnen den Köder in den Weg legen; daß es ein gefährlicher Irrtum ist, wenn man zuläßt, daß der Zivilrichter seine Machtbefugnisse bis in das Gebiet der Meinung ausweitet und das Bekennen oder die Propagierung von Prinzipien wegen deren vermeintlicher Schädlichkeit einschränkt, da dies sofort jede Glaubensfreiheit vernichtet, weil er als Richter über jene Entwicklung seine Meinungen zum Urteilsmaßstab machen und die Geisteshaltung anderer billigen oder verdammen wird, je nachdem sie mit seiner eigenen übereinstimmt oder von ihr abweicht.

6. Im Bewußtsein, daß für die rechtmäßigen Zwecke ziviler Herrschaftsinstitutionen genügend Zeit gegeben ist, damit deren Beamte eingreifen, wenn Prinzipien Formen annehmen, die offenkundig gegen den Frieden und die allgemeine Ordnung gerichtet sind.

7. Und schließlich in Anbetracht dessen, daß die Wahrheit groß ist und sich durchsetzen wird, wenn man sie sich selbst überläßt; daß sie die geeignete und ausreichende Gegenkraft zum Irrtum darstellt und

¹ Von der Generalversammlung Virginias zu Beginn des Jahres 1786 verabschiedet.

vom Konflikt nichts zu befürchten hat, es sei denn, sie würde durch menschliches Eingreifen ihrer natürlichen Waffen beraubt, nämlich des freien Meinungs austausches und der freien Debatte, wo Irrtümer ihre Gefährlichkeit verlieren, wenn ihnen ungehindert widersprochen werden darf.

8. In diesem Bewußtsein möge die Generalversammlung deshalb gesetzlich verfügen, daß kein Mensch gezwungen werden soll, irgendeinen religiösen Ritus zu besuchen oder zu fördern, an welchem Ort oder von welchem geistlichen Amt auch immer; noch soll er wegen seiner religiösen Meinungen oder seines Glaubens Zwangsmaßnahmen ausgesetzt, eingeschränkt, belästigt werden; noch sollen seinem Körper oder seinem Hab und Gut Bürden auferlegt werden; noch soll er anderweitig wegen seiner religiösen Meinungen oder seines Glaubens leiden; vielmehr sollen alle Menschen frei sein, ihre Meinungen in religiösen Angelegenheiten kundzutun und mit Argumenten zu verfechten und selbiges soll in keiner Weise ihre Eigenschaften als Bürger mindern, erweitern oder beeinflussen.

9. Und obwohl uns sehr wohl bekannt ist, daß diese vom Volk nur für die gewöhnlichen Zwecke der Legislative gewählte Generalversammlung keine Machtbefugnis hat, die Gesetze nachfolgender gleichberechtigter Parlamente einzuschränken, und daß es deshalb keine gesetzliche Wirksamkeit hätte, diese Akte als unwiderruflich zu erklären, steht es uns doch frei zu erklären, was wir hiermit tun, daß ein hiernach verabschiedetes Gesetz, das das gegenwärtige außer Kraft setzt oder Rechte einschränkt, die hiermit als zu den natürlichen Rechten der Menschheit gehörend bekräftigt werden, die seine Geltung begründen, daß ein solches Gesetz eine Verletzung natürlichen Rechts darstellen wird.

Betrachtungen über den Staat Virginia

§ 3 Von den verschiedenen im Staat geduldeten Religionen

1. Die ersten Siedler in diesem Land wanderten aus England ein und gehörten der anglikanischen Kirche an, die damals einen glänzenden Sieg über alle anderen Glaubensgemeinschaften davongetragen hatte.
2. Da sie bald die Macht besaßen, Gesetze zu erlassen und auszuführen, zeigten sie in diesem Land dieselbe Unduldsamkeit wie ihre presbyterianischen Brüder², die in die nördlichen Gegenden ausgewandert waren.
3. Die armen Quäker flüchteten damals vor der Verfolgung in England.
4. Sie erblickten in den neuen Ländern Asylstätten bürgerlicher und religiöser Freiheit, doch sie fanden, daß diese nur der herrschenden Sekte Freiheit gewährten.
5. Verschiedene Verordnungen der virginischen Versammlung aus den Jahren 1659, 1662 und 1693 hatten eine Weigerung der Eltern, ihre Kinder taufen zu lassen, unter Strafindrohung gestellt, hatten gesetzwidrige Zusammenkünfte von Quäkern verboten, hatten Schiffskapitänen Strafen angedroht, die einen Quäker in den Staat brachten, und hatten angeordnet, daß alle hier befindlichen und noch eintreffenden Quäker gefangengesetzt werden sollten, bis sie sich bereit erklärten, das Land zu verlassen.
6. Sie bestimmten für die erste und die zweite Rückkehr eine milde Bestrafung, aber für die dritte die Todesstrafe.
7. Durch diese Verordnungen wurde auch allen untersagt, Zusammenkünfte der Quäker in oder nahe bei ihren Häusern zu dulden, sie einzeln zu beherbergen oder Bücher zu verbreiten, die ihre Lehren enthielten.

² Calvinisten, vor allem Puritaner

8. Wenn es hier im Gegensatz zu Neu-England dennoch zu keinen Hinrichtungen kam, so hat man dies wahrlich nicht der Mäßigung der Kirche oder dem Geist der Gesetzgebung zu verdanken, sondern lediglich gewissen historischen Umständen, die uns nicht überliefert worden sind.

9. Die Anglikaner blieben etwa ein Jahrhundert lang im ungestörten Besitz des Landes.

10. Andere Meinungen schlichen sich dann allmählich ein, und da die große Sorgfalt der Regierung, ihre eigene Kirche aufrecht zu erhalten, die Geistlichkeit gleichgültig und sorglos gemacht hatte, waren zu Anfang der jetzigen Revolution rund zwei Drittel des Volkes Abweichler geworden.

11. Die Gesetze waren zwar noch immer drückend für sie, doch der Eifer der einen Partei hatte sich bis zur Mäßigung abgekühlt, während der Mut der anderen einen achtunggebietenden Grad der Entschlossenheit erreicht hatte.

12. Die gegenwärtige Gesetzeslage im Hinblick auf die Religion ist wie folgt: Der Konvent vom Mai 1776 hat es in seiner Menschenrechtserklärung für eine Wahrheit und ein natürliches Recht erklärt, daß die Religionsausübung frei sein müsse.

13. Als er aber auf der Grundlage dieser Erklärung die neue Regierungsform einrichten wollte, wurden die in der Menschenrechtserklärung deklarierten Prinzipien nicht aufgegriffen und durch Gesetzeskraft geschützt; vielmehr wurden alle Punkte, die unsere Religionsfreiheit begründeten, übergangen und beiseite gelassen.

14. Derselbe Konvent widerrief jedoch, als er im Oktober 1776 in Gestalt der neuen Legislative zusammenkam, alle Parlamentsakte, die es für strafbar erklärt hatten, in Religionsangelegenheiten irgendwelche Meinungen aufrechtzuerhalten, den Kirchengang zu unterlassen und eine besondere Art des Gottesdienstes durchzuführen.

15. Außerdem wurden die Gesetze aufgehoben, nach denen die Geistlichen ein bestimmtes Gehalt erhielten, und dies wurde im Oktober 1779 auf immer bestätigt.

16. So wurde die gesetzliche Religionsunterdrückung aufgehoben, und es blieben jetzt nur noch die vom Common Law oder durch unsere Parlamentsverordnungen auferlegten Unterdrückungsmaßnahmen.

17. Nach dem Common Law war Ketzerei ein Kapitalverbrechen, das mit Verbrennen bestraft wurde.

18. Die Definition wurde den geistlichen Richtern überlassen, die auch das Urteil sprachen, bis eine Verordnung aus dem ersten Regierungsjahr der Königin Elisabeth diese Befugnisse einschränkte, indem erklärt wurde, daß nichts als Ketzerei gelten solle, was nicht in den kanonischen Büchern der Schrift als solche festgestellt sei oder durch eine der vier ersten allgemeinen Kirchenkonzile oder durch ein anderes Konzil, das seine Meinung auf eindeutige Aussagen der Bibel stützen könne.

19. Da die so umrissene Ketzerei einen Verstoß gegen das Common Law darstellte, gehörte sie einer Parlamentsakte vom Oktober 1777 zufolge vor das Allgemeine Gericht.

20. Es wird nämlich erklärt, daß die Rechtsprechung dieses Gerichts sich auf alle Angelegenheiten des Common Law erstrecken soll.

21. Kraft einer Verordnung unserer Versammlung aus dem Jahr 1705 wird jeder in der christlichen Religion erzogene Mensch, der die Existenz eines Gottes oder der Dreieinigkeit leugnet oder behauptet, es gebe mehr als einen Gott, oder der die Wahrheit der christlichen Religion und den göttlichen Ursprung der Schrift leugnet, beim ersten Vergehen dadurch bestraft, daß man ihn für unfähig erklärt, irgendein geistliches, ziviles oder militärisches Amt oder eine entsprechende Beschäftigung auszuüben.

22. Beim zweiten Vergehen darf er keine Klage erheben, keine Erbschaft und kein Vermächtnis annehmen, weder Vormund, Testamentsvollstrecker oder Verwalter sein und wird außerdem mit drei Jahren Gefängnis ohne die Möglichkeit einer Freilassung gegen Kaution bestraft.

23. Da das Sorgerecht eines Vaters gegenüber seinen Kindern in den Gesetzen begründet ist, die ihm die Vormundschaft einräumen, und man einem Ketzer eben diese nimmt, so kann man ihm natürlich auch seine Kinder wegnehmen und durch Gerichtsbeschluß rechtgläubigeren Menschen anvertrauen.

24. Dies ist eine kurze Übersicht der religiösen Sklaverei, der sich ein Volk, das Leben und Besitz zur Errichtung seiner bürgerlichen Freiheit wagte, noch immer freiwillig unterwirft.

25. Der Irrtum, die Tätigkeit des Geistes sei genauso wie die Handlungen des Körpers dem Zwang der Gesetze unterworfen, scheint noch nicht hinlänglich ausgeräumt zu sein.

26. Unsere Herrscher können jedoch eigentlich nur über solche natürlichen Rechte Amtsgewalt besitzen, die wir ihrem Urteil unterworfen haben.

27. Die Gewissensrechte haben wir nie ihrem Urteil unterworfen, wir könnten dies auch nicht.

28. Für sie sind wir unserem Gott gegenüber verantwortlich.

29. Die legitimen Befugnisse von Herrschaftsinstitutionen erstrecken sich nur auf solche Schritte, die anderen gegenüber schädlich sind.

30. Es schädigt mich jedoch nicht, wenn mein Nachbar behauptet, es gebe zwanzig Götter oder gar keinen Gott.

31. Das leert mir nicht die Taschen und bricht mir kein Bein.

32. Wenn es heißt, auf sein Zeugnis könne man sich in einem Gerichtshof nicht verlassen, dann mag man es verwerfen, auch wenn er dadurch ein Stigma erhält.

33. Nötigung kann ihn schlimmer machen, indem sie ihn zum Heuchler, doch niemals zu einem wahrhaftigeren Menschen macht.

34. Sie kann zu einer störrischen Verfestigung seiner Irrtümer führen, doch wird sie diese nie kurieren.

35. Vernunft und freier Informationsaustausch sind die einzigen wirksamen Mittel gegen den Irrtum.

36. Läßt man ihm die Zügel locker, dann werden diese beiden die wahre Religion unterstützen, indem sie jede falsche vor ihren Richterstuhl bringen und mit forschenden Fragen der Nachprüfung unterziehen.

37. Sie sind die natürlichen Feinde des Irrtums, und nur des Irrtums.

38. Hätte der römische Staat Informationsaustausch nicht zugelassen, hätte das Christentum nie eingeführt werden können.

39. Hätte es in der Reformationszeit keinen freien Meinungsfluß gegeben, wären die Auswüchse des Christentums nicht beseitigt worden.

40. Wenn man ihn jetzt einschränkte, würde man die gegenwärtigen Mißstände beschützen und neue fördern.

41. Wäre es Sache von Herrschaftsinstitutionen, uns unsere Medizin und unsere Diät zu verordnen, wären unsere Leiber in dem Zustand, in dem unsere Seelen gegenwärtig sind.

42. So wurden in Frankreich einst Brechmittel als Medizin und Kartoffeln als Nahrungsmittel verboten.

43. Herrschaftsinstitutionen sind ebenso fehlbar, wenn sie in der Physik Systeme festschreiben.

44. Galilei wurde zur Inquisition geschickt, weil er bestätigt hatte, daß die Erde ein kugelförmiger Körper sei; die Regierung hatte erklärt, die Erde sei so flach wie ein Brett, und Galilei mußte seinem Irrtum abschwören.

45. Dieser Irrtum setzte sich jedoch schließlich durch, die Erde wurde ein Globus; und Descartes erklärte, sie werde von einem Wirbel um ihre Achse gedreht.

46. Der Staat, in dem er lebte, war weise genug, um zu erkennen, daß es sich dabei nicht um ein Problem der zivilen Rechtsprechung handelte, sonst wären wir alle von Staats wegen in Wirbel verwickelt worden.

47. Tatsächlich ist von den Wirbeln nichts übriggeblieben, und Newtons Prinzip der Gravitation ist jetzt auf der Basis der Vernunft fester etabliert, als es der Fall gewesen wäre, wenn Herrschaftsinstitutionen eingeschritten wären und es zu einem notwendigen Glaubensartikel gemacht hätten.

48. Man hat der Vernunft und dem Experiment freien Lauf gelassen, und der Irrtum ist vor ihnen geflohen.

49. Allein der Irrtum benötigt die Unterstützung von Herrschaftsinstitutionen.

50. Die Wahrheit kann auf eigenen Beinen stehen.

51. Wird die Meinung dem Zwang unterworfen, wer sind dann die Inquisitoren?

52. Fehlbare Menschen; Männer, die von üblen Leidenschaften, von privaten wie auch öffentlichen Beweggründen regiert werden.

53. Und warum sie dem Zwang unterwerfen?

54. Um Einheitlichkeit zu schaffen.

55. Ist aber eine einheitliche Meinung wünschenswert?

56. So wenig wie die Uniformität der Gesichter und der Statur.

57. Man könnte das Prokrustesbett³ einführen und, weil große Männer die kleinen schlagen könnten, uns alle entweder durch Zurechtstutzen oder Ausdehnen gleich groß machen.

58. Meinungsunterschiede sind in der Religion vom Vorteil.

59. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften üben gegeneinander das Amt eines Censor morum aus.

60. Ist Einheitlichkeit erreichbar?

61. Millionen unschuldiger Männer, Frauen und Kinder sind seit der Einführung des Christentums verbrannt, gefoltert, mit

³ Prokrustes war ein Riese aus der griechischen Mythologie. Prokrustes bot Reisenden ein Bett an. War der Wanderer groß, gab er ihm ein kleines Bett und hackte ihm die Füße ab, damit er hineinpaßte. War er eher klein, gab er ihm ein großes Bett, zog ihn in die Länge und reckte ihm die Glieder auseinander.

Geldstrafen belegt und eingekerkert worden, doch wir sind der Einheitlichkeit keinen Zentimeter näher gekommen.

62. Was hat denn der Zwang bewirkt?

63. Die eine Hälfte der Welt wurde zu Narren und die andere Hälfte zu Heuchlern.

64. Die Gaunerei und der Irrtum wurden überall auf der Erde unterstützt.

65. Überlegen wir doch, daß diese von tausend Millionen Menschen bewohnt wird.

66. Daß diese sich wahrscheinlich zu tausend verschiedenen Religionssystemen bekennen.

67. Daß das unsere nur eines jener tausend ist.

68. Daß, wenn es nur ein richtiges geben kann und unseres es wäre, wir wünschen, daß die 999 irrgläubigen Religionssysteme im Schoße der Wahrheit versammelt würden.

69. Doch gegen eine solche Mehrheit können wir dies nicht mit Gewalt durchsetzen.

70. Vernunft und Überzeugungskraft sind die einzigen praktikablen Instrumente.

71. Um diesen Platz zu schaffen, muß freier Meinungs-austausch praktiziert werden.

72. Und wie können wir das von anderen wünschen, wenn wir ihn uns selbst verweigern?

73. Ein jeder Staat hat doch, sagt ein Inquisitor, irgendeine Religion etabliert.

74. Keine zwei, sage ich, haben dieselbe etabliert.

75. Ist dies ein Beweis für die Unfehlbarkeit dieser Einrichtungen?

76. Wie wenig eine herrschende Religion notwendig ist, beweisen unsere Schwesterstaaten Pennsylvania und New York, die schon lange ohne irgendeine verordnete Religion auskommen.

77. Als sie den Versuch wagten, war er neu und zweifelhaft.

78. Er ist über alle Erwartungen gelungen.

79. Die beiden Staaten florieren gemein.

80. Die Religion wird geehrt, freilich in verschiedener Gestalt, aber alle sind gut und reichen hin, um Frieden und Ordnung zu erhalten.

81. Sollte eine Sekte entstehen, deren Lehren den guten Sitten zuwiderliefen, dann kann sich die Vernunft frei entfalten; sie argumentiert und gibt der Lächerlichkeit preis, ohne den Staat damit zu behelligen.

82. Bei ihnen gibt es nicht mehr Übeltäter als bei uns.

83. Sie haben auch nicht stärker unter Religionsstreitigkeiten zu leiden.

84. Im Gegenteil, ihre Harmonie ist unvergleichlich, und man kann dies, da sie sich sonst von keiner Nation auf Erden unterscheiden, nur der grenzenlosen Toleranz zuschreiben.

85. Sie haben die erfreuliche Entdeckung gemacht, daß die Methode, religiöse Dispute zum Schweigen zu bringen, darin besteht, von ihnen keine Notiz zu nehmen.

86. Wir sollten diesem Experiment ebenfalls freien Lauf lassen und, solange wir dazu in der Lage sind, jene tyrannischen Gesetze abschaffen.

87. Es stimmt, durch den Geist der Zeit sind wir immer noch gegen sie abgesichert.

88. Ich bezweifelte, ob die Menschen dieses Landes eine Hinrichtung wegen Ketzerie auf sich nehmen würden, oder drei Jahre Gefängnis wegen Nichtbegreifens der Mysterien der Dreifaltigkeit.

89. Ist aber auf den Geist des Volkes stets unweigerlich Verlaß?

90. Herrscht er?

91. Ist dies die Art von Schutz, die wir für die Rechte, die wir aufgeben, erhalten?

92. Der Geist der Zeit mag sich überdies ändern, wird sich ändern.

93. Unsere Herrscher werden korrupt werden, unser Volk nachlässig.

94. Ein einzelner Fanatiker mag als Verfolger den Anfang machen, und bessere Männer werden seine Opfer sein.

95. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die beste Zeit für die Festlegung wesentlicher Rechte auf einer gesetzlichen Grundlage gegeben ist, solange un-

sere Herrscher ehrlich und wir selbst einig sind.

96. Vom Schluß dieses Krieges an wird es mit uns abwärts gehen.

97. Später wird es nicht nötig sein, das Volk fortwährend um Unterstützung zu ersuchen.

98. Man wird es deshalb vergessen und seine Rechte mißachten.

99. Es wird sich selbst vergessen, nur nicht in der ausschließlichen Fähigkeit, Geld zu machen, und wird nie daran denken, sich zu vereinen, um eine gebührende Beachtung seiner Rechte zu bewirken.

100. Deshalb werden die Ketten, die am Schluß dieses Krieges nicht abgeschüttelt werden, noch lange auf uns lasten; sie werden immer schwerer gemacht werden, bis unsere Rechte neu aufleben oder mit einem Zucken erlöschen werden.

§ 4 Von den Umgangsformen.

1. Es ist schwer, einen Standard festzulegen, mit dessen Hilfe sich die Umgangsformen einer Nation prüfen ließen, sei er nun großzügig oder peinlich genau.

2. Es ist für einen Einheimischen noch schwieriger, die Umgangsformen seiner eigenen Nation, die ihm durch Gewohnheit vertraut sind, an diesem Standard zu messen.

3. Ohne Zweifel muß es dadurch, daß unter uns Sklaverei existiert, einen unglückseligen Einfluß auf die Verhaltensformen unseres Volkes geben.

4. Der gesamte Umgang zwischen dem Herrn und dem Sklaven ist eine dauernde Umsetzung der ungestümsten Gemütsbewegungen, des gnadenlosen Despotismus auf der einen Seite und entwürdigender Unterwerfungen auf der anderen.

5. Unsere Kinder sehen dies und lernen es nachzuahmen, denn der Mensch ist ein zur Nachahmung neigendes Tier.

6. Diese Eigenschaft ist der Keim seiner gesamten Erziehung.

7. Von der Wiege bis zum Grabe lernt er, das zu tun, was er andere machen sieht.

8. Wenn ein Elternteil weder in seiner Philanthropie noch in seiner Eigenliebe ein Motiv finden kann, um die ausschweifenden Temperamentsausbrüche gegenüber seinem Sklaven zu zügeln, sollte es stets ausreichen, daß sein Kind anwesend ist.

9. Der Vater oder die Mutter tobt, das Kind schaut zu und merkt sich die Zornesgebärde, setzt im Kreise jüngerer Sklaven dieselbe Miene auf, läßt seinen schlimmsten Gemütsbewegungen freien Lauf und kann, indem es so großgezogen, erzogen und täglich in Tyrannei eingeübt wird, schließlich nur durch abscheuliche Eigentümlichkeiten geprägt werden.

10. Der Mensch muß als ein Wunder gelten, der seine Umgangsformen und seine Moral von einer Korruption durch solche Umstände freihalten kann.

11. Und mit welchem Fluch müßte man den Staatsmann belegten, der, indem er

zuläßt, daß die eine Hälfte der Bürger so auf den Rechten der anderen herumtrampelt, jene in Despoten verwandelt und diese in Feinde; der die Moral der einen Hälfte vernichtet und die Vaterlandsliebe der anderen.

12. Wenn es nämlich für einen Sklaven auf dieser Welt ein Land geben kann, dann wird es keinesfalls dasjenige sein, in dem er geboren wird, um für einen anderen zu leben und zu arbeiten; ein Land, in dem er seine natürlichen Anlagen verschütten und nach Kräften zum Verschwinden der menschlichen Rasse beitragen muß, da er sonst seine eigenen elenden Lebensbedingungen an die endlosen Generationen weitergibt, die von ihm abstammen.

13. Zusammen mit der Moral dieser Menschen wird ihr Fleiß zerstört.

14. Denn in einem warmen Klima wird niemand selbst arbeiten, der einen anderen für sich arbeiten lassen kann.

15. Dies entspricht dermaßen der Wahrheit, daß man nur einen sehr kleinen Teil der Sklavenbesitzer jemals hart arbeiten sieht.

16. Kann man aber die Freiheitsrechte einer Nation als gesichert betrachten, wenn wir deren einzige feste Grundlage entfernt haben, nämlich eine Überzeugung im Denken des Volkes, daß diese Freiheiten ein Geschenk Gottes sind?

17. Daß gegen sie zu verstoßen den Zorn Gottes erregt?

18. Ich zittere in der Tat um mein Land, wenn ich daran denke, daß Gott gerecht ist, daß seine Gerechtigkeit nicht ewig schlummern kann; daß schon in Anbetracht der Zahlenverhältnisse und der Unwägbarkeiten der Natur eine neue Drehung des Glücksrads und eine Umkehrung der Situation in den Bereich des Möglichen gehört und daß diese Umkehrung durch ein übernatürliches Einwirken wahrscheinlich werden mag!

19. Denn es gibt nichts im Wesen des Allmächtigen, das in einer solchen Auseinandersetzung für uns spräche.

20. Es ist aber unmöglich, Zurückhaltung zu üben und gleichzeitig zu diesem

Thema politische, moralische sowie natur- und menscheitsgeschichtliche Überlegungen anzustellen.

21. Wir müssen uns mit der Hoffnung zufrieden geben, daß diese Überlegungen sich zum Denken eines jeden Zugang verschaffen werden.

22. Ich glaube, ein Wandel ist schon spürbar seit den Anfängen unserer gegenwärtigen Revolution.

23. Der Geist des Herren verschwindet allmählich, der des Sklaven erhebt sich aus dem Staub, wenn sich seine Lebensumstände mildern; und der Weg wird, so hoffe ich, unter dem Schutze des Himmels bereitet zu einer völligen Emanzipation, die auf geordnete Weise mit Zustimmung der Herren durchgeführt werden wird und nicht durch deren Vernichtung.

Six Historic Americans ⁴

§ 5 Thomas Jefferson

1. Wären Jeffersons Werke durch irgendeinen frommen Kirchenmann herausgegeben worden, der seine radikalen Ansichten ausgelöscht oder modifizierte hätte, oder wären seine Werke unterdrückt worden, nachdem sie veröffentlicht worden waren, wie manche es gewünscht haben, dann könnte die Geistlichkeit mit weniger Furcht vor Entlarvung behaupten, der Autor sei ein Christ gewesen.
2. Solange seine Werke der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, fügt es ihrem Ruf für Fairneß nichts hinzu, wenn sie Ansprüche auf seinen Glauben erheben, wie es viele von ihnen tun.
3. Denn diese Werke beweisen eindeutig, daß er kein Christ, sondern ein Freidenker war.
4. „Die Memoiren, der Schriftwechsel und Verschiedenes aus den Papieren des Thomas Jefferson“, herausgegeben von Thomas Jefferson Randolph, einem Enkelsohn des berühmten Staatsmannes, wurden in vier großen Bänden gedruckt und im Jahr 1829 veröffentlicht.
5. In einem Brief an seinen Neffen und Mündel, Peter Carr, gibt Jefferson dem Schüler den folgenden Rat, der, obwohl er durchaus vernünftig ist, als ein kaum für einen Schuljungen in Frage kommender Rat eines Christen betrachtet werden muß:
6. „Setze die Vernunft fest auf ihren Platz und rufe jede Tatsache und jede Meinung vor ihr Tribunal.
7. Verwegen bezweifle selbst die Existenz eines Gottes; denn wenn es einen gibt, so muß er mehr der Vernunft als der blinden Furcht Ehre erweisen.
8. Laß Dich von dieser Untersuchung nicht durch die Furcht vor ihren Konsequenzen abschrecken.
9. Wenn sie in dem Glauben endet, daß es keinen Gott gibt, so wirst Du Anreize

zur Tugend finden in der Behaglichkeit und Freundlichkeit, die Du bei ihrer Ausübung empfindest und durch die Liebe anderer, die sie Dir vermittelt.“

10. Den Gott des Alten Testaments, den Gott, den die Christen verehren, nennt Jefferson ein Wesen von schrecklichem Charakter - grausam, rachsüchtig, launenhaft und ungerecht.

11. Wenn er von den jüdischen Priestern spricht, so bezeichnet er sie als eine blutdürstige Rasse, die ebenso grausam und unbarmherzig ist wie das Wesen, das sie als den Familiengott des Abraham, des Isaak und des Jakob und als den Gott des Volkes Israel vorstellen.

12. In einem Brief an John Adams vom 8. April 1816 sagt er über den Gott der Juden:

13. Ihr Gott würde bei uns als ein sehr unbedeutender Mann angesehen werden.

14. An seinen Neffen schreibt er über die Bibel wie folgt:

15. „Lese die Bibel als würdest Du Livius oder Tacitus lesen.

16. In dem Buch Josua erzählt man uns zum Beispiel, daß die Sonne für mehrere Stunden stillstand.

17. Läsien wir jene Tatsache bei Livius oder Tacitus, so würden wir sie wie ihre Blutbäder und ihre Reden von Statuen und Tieren einstufen.

18. Man sagt aber, daß der Autor jenes Buches inspiriert war.

19. Untersuche daher ehrlich, welchen Beweis es für diese Inspiration gibt.

20. Die Überheblichkeit berechtigt Dich zu Deiner Untersuchung, weil Millionen sie glauben.

21. Andererseits bist Du Astronom genug um zu wissen, wie sehr dies den Gesetzen der Natur widerspricht.“

22. In dem gleichen Brief schreibt er über Jesus Christus:

23. „Behalte die widersprüchlichen Behauptungen im Auge: Erstens die von jenen, die sagen, er sei von Gott gezeugt, von einer Jungfrau geboren, von den Gesetzen der Natur befreit, fähig sie willent-

⁴ John E. Remsburg

lich zu ändern und körperlich zum Himmel aufzufahren; und zweitens die von jenen, die sagen, er sei unehelich geboren, er habe ein gütiges Herz und einen schwärmerischen Geist gehabt, er habe zu Beginn keine Ansprüche auf Göttlichkeit erhoben und habe am Ende daran geglaubt und er sei für das Kapitalverbrechen des Aufruhrs gekreuzigt worden nach dem römischen Gesetz, das das erste Begehen dieses Verbrechens mit Geißelung und das zweite durch Verbannung oder Tod am Kreuz bestrafte.“

24. Seine eigene Ansicht über das Vorstehende drückte er in einem Schreiben an John Adams aus, das kurz vor seinem Tod geschrieben wurde:

25. „Der Tag wird kommen, an dem die mystische Zeugung Jesu durch das höchste Wesen als seinen Vater im Schoß einer Jungfrau wie die Zeugung der Minerva im Kopf des Jupiters eingestuft werden wird.“

26. In der Evangeliengeschichte von Jesus sieht er „ein Grundwerk des vulgären Unwissens, unmöglicher Dinge, des Aberglaubens und der Erfindungen“.

27. Er fährt fort: „Wenn wir glauben könnten, daß Jesus wirklich die Dummheiten, Unwahrheiten und die Scharlatanerie unterstützt hat, die ihm seine Biographen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zuschreiben, und die Mißdeutungen, Textfälschungen und Lehren der Kirchenväter der frühen und der Fanatiker der späteren Zeiten zugeben, so wäre für den gesunden Verstand die Schlußfolgerung unvermeidlich, daß er ein Betrüger war.“

28. Jefferson betrachtete Jesus jedoch nicht als Betrüger.

29. Er sagt: „Unter seinen Sprüchen und Reden, die ihm seine Biographen zuschreiben, finde ich viele Stellen von ausgezeichneter Vorstellung, korrekter Moral und der liebenswertesten Güte; andere wiederum von großer Unwissenheit, von großer Dummheit und so viel Unwahrheit und Betrug, so daß es unmöglich ist, daß solche Widersprüche von demselben Wesen ausgehen konnten.“

30. Ich trenne daher das Gold vom Abfall, schreibe ihm Ersteres zu und überlasse Letzteres der Dummheit einiger und der Spitzbüberei anderer seiner Gefolgsleute.“

31. Jefferson machte eine Zusammenstellung der vernünftigeren und humaneren Lehren Jesu, des „Goldes“, wie er sie nannte, die späterhin veröffentlicht wurde.⁵

32. Abergläubische Leser haben angenommen, dies sei eine Anerkennung Jesu.

33. Rechtgläubige Lehrer wissen es besser und ignorieren das Buch.

34. Für den Menschen Jesus hegte Jefferson ebenso wie Rousseau, Paine, Ingersoll und andere Freidenker nichts als Bewunderung; für den Jesus Christus der Theologie nichts als Geringschätzung.

35. Im Hinblick darauf, daß Jesus sich selbst für inspiriert hielt, plädiert er auf leichte Verrücktheit.

36. Er sagt: „Dieser Glaube war keine persönlichere Unterstellung als die Überzeugung des Sokrates, daß er unter der Fürsorge und Leitung eines Wächterdämons war.“

37. Und wie viele unserer klügsten Männer glauben immer noch an die Wirklichkeit dieser Inspirationen, während sie auf allen anderen Gebieten völlig zurechnungsfähig sind.“

38. Mehrere der vorangegangenen Zitate stammen aus einem langen Briefwechsel mit William Short.

39. Im gleichen Briefwechsel bezeichnet er die vier Evangelisten als „kriecherische Autoren mit schwachem Verstand“.

40. Den frühen Jüngern Jesu macht er folgendes Kompliment:

41. „In dieser Bande von Betrogenen und Betrügern war Paulus die große Koryphäe und der erste Verderber der Lehren Jesu.“

42. Die veröffentlichten Schriften Jeffersons, die jedoch nicht viele seiner radikalsten Gedanken enthalten, würden anzeigen, daß er Jesus Christus für einen historischen Charakter hielt.

⁵ Jefferson Bible

43. Dr. Conway zeigt, daß er manchmal auch der mystischen Hypothese zuneigte: „Jefferson verbrachte seine Sonntage auf Monticello damit, Briefe an Paine zu schreiben über die Möglichkeit, daß Jesus und die zwölf Jünger nur Personifikationen der Sonne und der zwölf Tierkreiszeichen seien.“

44. Diese Meinung vertrat Paine in den letzten Jahren seines Lebens.

45. Fast sechshundert Jahre lang war die Lehre von der Trinität ein führender Grundsatz des christlichen Glaubens.

46. Zweifel an diesem Dogma zu haben, war die schlimmste Ketzerei; Tausende haben ihre Leben verloren, weil sie es leugneten.

47. Jefferson spricht von dem unverständlichen Jargon der trinitarischen Arithmetik, nach der drei eins und eins drei sind.

48. Jefferson sagt: „Die Hokuspokusphantasie von einem Gott hatte wie ein anderer Zerberus mit einem Körper und drei Köpfen seine Geburt und sein Wachstum im Blut von Abertausend Märtyrern.“

49. Nochmals sagt er in derselben Kommunikation:

50. „Das Athanasianische Paradox, daß eins drei und drei nur eins ist, ist für den menschlichen Verstand so unverständlich, daß kein ehrlicher Mensch sagen kann, daß er irgendeine Vorstellung davon hat; wie kann er glauben, wovon er keine Vorstellung hat?

51. Wer denkt, er habe eine, täuscht nur sich selbst.

52. Er beweist auch, daß ein Mensch, der auf seine Vernunft verzichtet, keinen bleibenden Schutz vor den monströsesten Dummheiten hat und wie ein Schiff ohne Ruder Spielball jedes Windes ist.

53. Bei solchen Personen übernimmt die Leichtgläubigkeit, die sie Glauben nennen, den Befehl über die Vernunft und der Verstand wird zum Wrack.“

54. Die oben genannte schneidende Kritik richtete sich nicht an eine geringfügige Minderheit, nicht an eine unwesentliche und unbeliebte Sekte, sondern an neunhun-

dertneunundneunzig aus jedem Tausend Christen, praktisch gegen die ganze christliche Kirche.

55. In einem Brief an John Adams vom 22. August 1813 sagt Jefferson:

56. „Es ist zu spät am Tag für aufrichtige Männer, um vorzugeben, daß sie an den platonischen Mystizismus glauben, daß drei eins sind, und eins drei ist, und daß dennoch eins nicht drei ist, und drei nicht eins sind.

57. Aber dies bildet das Handwerk, die Macht und die Gewinne der Priester.

58. Fegt ihre Spinnweben der fiktiven Religion weg, und sie würden keine weiteren Fliegen fangen“.

59. In Bezug auf das Heilige Abendmahl nennt er die orthodoxe Geistlichkeit „kannibalische Priester.“

60. Jeffersons Haß auf die Calvinisten war groß.

61. Er hörte nie auf, die gotteslästerliche Dummheit der fünf Punkte Calvins zu behaupten.

62. Drei Jahre vor seinem Tod schrieb er an John Adams:

63. „Calvins Religion war Dämonie.

64. Wenn je ein Mensch einen falschen Gott verehrt hat, dann war er es.

65. Das Wesen, das er in seinen fünf Punkten beschreibt, ist der Dämon eines böartigen Geistes.

66. Es wäre entschuldbarer, an keinen Gott zu glauben, als ihn durch die böartigen Attribute Calvins zu lästern.“

67. An Dr. Cooper schreibt Jefferson am 2. November 1822:

68. „Ich hatte jedoch keine Vorstellung davon, daß der Fanatismus in Philadelphia, der Wiege der Toleranz und Religionsfreiheit, sich zu der Höhe hat erheben können, die ihr beschreibt.

69. Dies muß mit dem Wachstum des Presbyterianismus zusammenhängen.

70. Die Gotteslästerung der fünf Punkte Calvins und die Unmöglichkeit, sie zu verteidigen, macht ihre Verfechter intolerant gegenüber der Vernunft, reizbar und anfällig für Denunziation.“

71. Nachdem er erwähnt hat, daß in Virginia, wo er wohnt, die in verschiedene Sekten aufgeteilten Christen, zu denen auch die Presbyterianer zählen, toleranter sind als anderswo fährt er im gleichen Brief fort:

72. „Dies ist aber in Distrikten, in denen die Presbyterianer ungeteilt vorherrschen, nicht der Fall.

73. Ihr Ehrgeiz und ihre Tyrannei würden keinen Rivalen dulden, wenn sie die Macht hätten.

74. Systematisch versuchen sie eine Vorherrschaft über alle anderen Sekten zu erlangen und wollen, wie die Jesuiten, die Erziehung des Landes für sich beanspruchen.

75. Sie verhalten sich feindselig gegenüber jeder Institution, die sie nicht dirigieren und sind eifersüchtig auf die, die überhaupt damit beginnen, sich um jenen Gegenstand zu kümmern.“

76. In der folgenden bedeutenden Stelle finden wir Jeffersons Meinung von der christlichen Religion als Ganzes:

77. „Ich habe vor kurzem alle bekannten Aberglauben der Welt untersucht und finde in unserem speziellen Aberglauben (dem Christentum) keine positive Eigenschaft.

78. Sie sind alle miteinander auf Märchen und Mythologien gegründet.“

79. Könnte es eine ausdrücklichere Erklärung des Unglaubens geben als diese?

80. In seinen Anmerkungen über Virginia erscheint die folgende scharfe Kritik am Christentum:

81. „Millionen von unschuldigen Männern, Frauen und Kindern wurden seit der Einführung des Christentums verbrannt, gefoltert, mit Bußgeldern belegt oder ins Gefängnis geworfen; und dennoch sind wir nicht einen Zentimeter in Richtung Einheit vorangekommen.

82. Was ist denn die Wirkung des Zwangs gewesen?

83. Die eine Hälfte der Welt zu Dummköpfen, die andere Hälfte zu Heuchlern zu machen.“

84. Kurz vor seinem Tod schrieb Jefferson in einem Brief an John Adams, nachdem er die Moral Jesu gelobt hatte, das Folgende über seine philosophische Überzeugung:

85. „Dies ist aber nicht so zu verstehen, als stimmte ich mit Jesus in all seinen Lehren überein.

86. Ich bin ein Materialist.“

87. Zur Bekräftigung seiner materialistischen Überzeugung argumentiert er wie folgt:

88. „Auf der Basis der Empfindungen können wir das Gewebe aller Gewißheiten, die wir haben oder benötigen, aufbauen.

89. Ich kann den Gedanken begreifen, eine Aktion der Materie oder des Magnetismus eines Magneten zu sein.

90. Wenn derjenige, der dem Schöpfer die Macht abspricht, die Materie mit der Bewegung, die man Denken nennt, auszustatten, zeigen wird, wie er die Sonne mit der Anziehungskraft genannten Aktion ausstattete oder wie nichtvorhandene Materie einen Willen haben kann und wodurch dieser Wille die Materie in Bewegung setzen kann, dann mag man den Materialisten zu Recht auffordern, den Prozeß zu erklären, durch den die Materie die Fähigkeit des Denkens aktiviert.

91. Wenn wir nur einmal die Basis der Empfindung aufgeben, dann ist alles im Wind.

92. Von immateriellen Existenzen reden heißt von nichts reden.

93. Zu sagen, die menschliche Seele, die Engel, Gott seien alle immateriell heißt sagen, daß sie nichts sind und daß es keinen Gott, keine Engel und keine Seele gibt.

94. Ich kann nicht anders denken.

95. Allein ich glaube, daß ich in meiner materialistischen Überzeugung durch die Lockes, die Tracys und die Stewarts bestätigt werde.“

96. Das Fehlen der Vorstellung von der Unsterblichkeit in der Bibel und speziell in den dem Moses zugeschriebenen Büchern bemerkend schreibt er:

97. „Moses hat entweder nicht an eine zukünftige Existenz geglaubt oder hat es nicht für lebenswichtig gehalten, das Volk deutlich zu unterrichten.“

98. In den folgenden tapferen und wahren Worten haben wir Jeffersons Einsschätzung der Priesterschaft:

99. „In jedem Land und in jedem Zeitalter ist der Priester ein Feind der Freiheit gewesen; er war immer mit dem Despoten verbündet, seine Mißbräuche unterstützend als Gegenleistung für den Schutz seiner eigenen.“

100. Auf sein geliebtes Kind, die Universität von Virginia, anspielend, schreibt er:

101. „Die ernsten Feinde sind die Priester der verschiedenen religiösen Sekten, deren Zaubersprüchen die Verbesserung des menschlichen Verstandes schädlich ist.

102. Wir haben höchst unklug den Oberpriestern unseres besonderen Aberglaubens die Führung der öffentlichen Meinung überlassen - diesen Herren des Universums.

103. Wir haben ihnen bestimmte und privilegierte Tage gegeben, um uns zu versammeln, uns Religionsunterricht zu erteilen und um ihnen zu ermöglichen, ihre Orakel der Masse der Leute vorzutragen und ihre Köpfe wie Wachs in der Höhlung ihrer Hände zu formen.“

104. Seine unschmeichelhaften Anspielungen auf den christlichen Klerus, auf den christlichen Sabbat und auf die Christenheit selbst als unseren besonderen Aberglauben sind so unorthodox wie alles, was man bei Paine findet.

105. An John Adams schreibt er das Folgende bezüglich der Trennung von Kirche und Staat in Neu-England:

106. „Ich schließe mich Ihnen deshalb mit aufrichtigen Glückwünschen an, daß diese Höhle des Priestertums auf Dauer aufgelöst wird und daß ein protestantisches Papsttum nicht länger existiert, um der amerikanischen Geschichte und dem amerikanischen Charakter Schande zu machen.“

107. Jeffersons Haß auf die Priesterschaft war lebenslang; während obiges nur ein

paar Jahre vor seinem Tod geschrieben wurde, wurde das Folgende fast ein halbes Jahrhundert zuvor geschrieben:

108. „Wenn irgend jemand denkt, daß Könige, Edelmänner und Priester gute Beschützer des öffentlichen Glücks sind, dann senden Sie ihn hier nach Paris.

109. Es ist die beste Schule im Universum, ihn von dieser Torheit zu heilen.

110. Er wird hier mit seinen eigenen Augen sehen, daß diese besagten Männer eine verkommene Verschwörung gegen das Glück der Masse des Volkes sind.“

111. Während er die ganze Geistlichkeit verabscheute und sie als eine wertlose Klasse betrachtete, die wie Parasiten von den Arbeiten anderer lebt, war seine Verurteilung des presbyterianischen Priestertums besonders schwerwiegend, wie das Folgende zeigt:

112. „Die presbyterianische Geistlichkeit ist die lauteste und die intoleranteste aller Sekten; sie ist die tyrannischste und ehrgeizigste, bereit, auf ein Wort des Gesetzgebers, wenn solch ein Wort jetzt erreicht werden könnte, ihre Fackel an den Scheiterhaufen zu halten und in dieser reinen Hemisphäre die Flamme wieder zu anzuzünden, in der ihr Alleswisser Calvin den armen Servet verzehren ließ, weil dieser nicht den Lehrsatz Calvins unterschreiben wollte, daß der Magistrat das Recht habe, alle Ketzer des calvinistischen Glaubens zu verbrennen!

113. Sie hecheln danach, durch Gesetz die heilige Inquisition wieder einzuführen, die sie jetzt nur der öffentlichen Meinung einflößen können.“

114. Er klagt die frühe Kirche in diesem Land der einheitlichen Grausamkeit an, in Virginia wie in Neu-England.

115. Er sagt:

116. „Wenn hier keine Hinrichtung von Quäkern stattfand, dann war das nicht der Mäßigung der Kirche zu verdanken.“

117. Sein edler Kampf gegen die Kirche und für die religiöse Freiheit in Virginia, in dem er tapfere Unterstützung durch Madison erhielt, berechtigt ihn zu immerwäh-

render Dankbarkeit eines jeden Anhängers der Freiheit.

118. Aus seiner Argumentation für die Trennung von Kirche und Staat in seinen „Bemerkungen über Virginia“ stammt der folgende Auszug:

119. „Nach einem Gesetz unserer Versammlung aus dem Jahr 1705 ist eine Person, die in der christlichen Religion erzogen wurde und die die Existenz Gottes bestrittet, oder die Dreifaltigkeit oder behauptet, daß es mehr als einen Gott gäbe, oder die Wahrheit der christlichen Religion oder die göttliche Autorität der Bibel leugnet beim ersten Vergehen zu bestrafen mit der Unfähigkeit, irgend ein Amt oder irgendeine Beschäftigung auszuüben, sei sie kirchlich, bürgerlich oder militärisch; beim zweiten Verstoß mit dem Verlust des Klagerichts, des Erbrechts, der Fähigkeit, Vormund oder Testamentsvollstrecker oder Verwalter zu sein und mit einer dreijährigen Haftstrafe ohne Bewährung.

120. Das Sorgerecht eines Vaters für seine Kinder gründet sich auf das Erziehungsrecht; nimmt man ihm dieses, so können sie ihm natürlich weggenommen werden und kraft der Autorität des Gerichts rechtgläubigeren Händen übergeben werden.

121. Dies ist eine Zusammenfassung jener religiösen Sklaverei, unter der Leute bereitwillig verblieben, die ihr Leben und ihr Schicksal für die Begründung der bürgerlichen Freiheiten eingesetzt haben.“

122. „Die rechtmäßige Gewalt der Regierung erstreckt sich nur auf solche Handlungen, die für andere schädlich sind.

123. Es schadet mir aber nicht, wenn mein Nachbar sagt, daß es zwanzig Götter oder keinen gibt.

124. Zwang kann ihn nur böser machen, indem er zum Heuchler wird, aber er wird nie einen wahrhaftigen Mann aus ihm machen.“

125. „Vernunft und Überzeugung sind die einzig praktikablen Instrumente.

126. Wir müssen uns bemühen, den Weg für freie Forschung zu bereiten; wie kön-

nen wir wünschen, daß andere es erstreben, solange wir sie uns verweigern?

127. Ein Inquisitor sagt: Jeder Staat hat irgendeine Religion etabliert.

128. Ich sage: Keine zwei haben die gleiche eingeführt.

129. Ist dies ein Beweis für die Unfehlbarkeit der eingeführten Religionen?“

130. „Nur der Irrtum braucht die Unterstützung der Regierung. Die Wahrheit kann selbst stehen.“

131. Es existieren immer noch in den Gesetzbüchern vieler Staaten Gesetze, die kaum weniger intolerant sind als jene, die Jefferson und seine Freunde aus den Gesetzbüchern Virginias entfernten.

132. Jenen, die behaupten, daß diese Gesetze nicht gefährlich sind, weil sie nicht angewendet werden, empfehle ich diese Worte Jeffersons:

133. „Ich zweifle daran, daß die Bewohner dieses Landes eine Hinrichtung wegen Ketzerie oder eine dreimonatige Inhaftierung wegen des Nichtverstehens der Dreifaltigkeit dulden würden.

134. Aber ist der Geist der Leute unfehlbar – ist auf ihn dauerhaft Verlaß?

135. Ist es ebenso bei der Regierung?

136. Ist dies die Art Schutz, den wir erhalten für die aufgegeben Rechte?

137. Nebenbei, der Zeitgeist kann sich ändern, er wird sich ändern.

138. Unsere Herrscher können verdorben werden, unser Volk sorglos.

139. Ein einziger Eiferer kann unser Verfolger werden und bessere Menschen werden seine Opfer!“

140. Jeffersons Amtszeit als Präsident war wahrscheinlich die weltlichste, die dieses Land je hatte.

141. Während seiner achtjährigen Amtszeit wurde nicht eine religiöse Erklärung herausgegeben.

142. Er sagt dazu: „Ich weiß, dies wird die Geistlichkeit schwer kränken, aber der Verteidiger der religiösen Freiheit kann weder Frieden noch Vergebung von ihnen erwarten.“

143. „Ich bin der Auffassung, daß es der Regierung der Vereinigten Staaten durch die Verfassung untersagt ist, sich in religiöse Institutionen, in ihre Lehren, in ihre Disziplin oder in ihre Ausübung einzumischen.

144. Aber es ist nur vorgeschlagen worden, daß ich einen Tag des Fastens und Betens empfehlen, nicht aber verordnen sollte.

145. Das heißt, ich sollte indirekt den Standpunkt beziehen, die Vereinigten Staaten hätten eine Autorität über religiöse Praktiken, die die Verfassung ausdrücklich ausgeschlossen hat.

146. Ein jeder muß gemäß den Befehlen seiner eigenen Vernunft handeln und die meine erzählt mir, daß dem Präsidenten der Vereinigten Staaten nur die zivile Macht übertragen wurde und keine Autorität, die religiösen Aktivitäten seiner Wähler zu dirigieren.“

147. Von den christlichen Verteidigern wird behauptet, daß im heidnischen Rom die größte Intoleranz geherrscht habe, daß die Christen bloß für ihren Glauben bestraft wurden und daß religiöse Freiheit abgelehnt wurde.

148. Der Student der römischen Geschichte weiß, daß dies unwahr ist.

149. Religiöse Intoleranz war im römischen Imperium praktisch unbekannt.

150. Die sogenannten Christenverfolgungen sind meist christliche Mythen, und die christlichen Märtyrer der frühen Kirche waren meist christliche Verbrecher.

151. Auf diese christliche Behauptung antwortet Jefferson sachlich:

152. „Hätte nicht die römische Regierung freie Untersuchungen erlaubt, hätte das Christentum niemals eingeführt werden können.“

153. Der 4. Juli 1826 war der fünfzigste Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung.

154. Die Washingtoner hatten entschieden, dieses denkwürdige Ereignis angemessen zu feiern und Mr. Weightman wurde beauf-

tragt, den berühmten Autor der Erklärung zur Teilnahme einzuladen.

155. Am 24. Juni schrieb Jefferson einen Brief und sagte seine Teilnahme mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ab.

156. In diesem Brief proklamiert er eine neue Unabhängigkeitserklärung.

157. Mutig schreibt er:

158. „Alle Augen richten sich auf oder öffnen sich für die Menschenrechte.

159. Die allgemeine Ausbreitung des Lichts der Wissenschaften hat bereits für alle die offenkundige Wahrheit aufgedeckt, daß die Masse der Menschheit nicht mit Sätteln auf ihren Rücken geboren ist.

160. Noch wurden einige wenige Begünstigte gestieft und gespornt geboren, die dank Gottes Güte bereit sind, legitim auf ihr zu reiten.“

161. Dies waren die letzten Worte, die Jefferson niederschrieb.

162. Zehn Tage später, an dem Tag, zu dem er so viel beisteuerte, um ihn unsterblich zu machen, machte der Weise von Monticello seinen letzten Atemzug.

163. Am gleichen Tag starb auch John Adams.

164. Politisch nicht übereinstimmend unterschieden sich diese Männer nur wenig in der Theologie.

165. In seinem Schreiben an Jefferson vom 5. Mai 1817 drückt er seine reife Erkenntnis aus zweiundachtzig ereignisreichen Jahren aus und erklärt:

166. „Dies wäre die beste aller möglichen Welten, wenn es in ihr keine Religion gäbe.“

167. Auf diese radikale Erklärung antwortet Jefferson:

168. „Wenn wir unter Religion die Glaubenssätze der Sekten, von denen nicht zwei übereinstimmen, verstehen müssen, dann ist Ihre Aussage über jene Annahme gerecht, daß diese Welt die beste aller Welten wäre, wenn es keine Religion in ihr gäbe.“

169. Über einen anderen Brief Adams bemerkt er:

170. „Die Masse an Skepsis raubte mir den Schlaf.“

171. In einem Brief an Adams aus dem Jahr 1817 sagt Jefferson:

172. „Das Ergebnis Ihrer fünfzig- oder sechzigjährigen religiösen Studien in vier Worten ist: ‚Sei gerecht und gut‘ ist das, worin alle Ihre Nachforschungen enden müssen; so wie alle Rätsel der Priester in vier weiteren enden: ‚Ubi panis ibi Deus‘.⁶

173. Worin alle übereinstimmen, ist wahrscheinlich richtig; worin nicht zwei übereinstimmen, ist höchstwahrscheinlich falsch.“

174. Diese antichristlichen Ansichten Jeffersons wurden überwiegend geschrieben, nachdem er sich ins Privatleben zurückgezogen hatte.

175. Es besteht aber kein Zweifel daran, daß die Öffentlichkeit immer von seinem Unglauben Kenntnis hatte.

176. Als er für die Präsidentschaft kandidierte, widersetzten sich die eher frommen Zeitungen seiner Wahl aus diesen Gründen.

177. Bei seiner Amtseinführung erschienen einige dieser Zeitungen mit Trauerzeichen und zeigten die Fahnen auf Halbmast, weil ein Ungläubiger zur Präsidentschaft erhoben wurde.

178. Es ist wahr, daß Washington und Adams, die seine Amtsvorgänger waren, nicht an das evangelische Christentum glaubten; aber sie waren zurückhaltender in dieser Sache und äußerten öffentlich keine Ansichten, die die Kirche verletzen konnten.

179. Daß Jeffersons deistische Ansichten gut bekannt waren, bevor er sich vom öffentlichen Leben zurückzog, zeigt ein Brief, den Paine an Jefferson nach seiner Wiederwahl schrieb:

180. Paine sagt: „Als ich im vorletzten Sommer in Connecticut war, kam ich mit einigen Baptisten zusammen, unter denen drei Priester waren.

181. Das Gespräch kam auf die Präsidentschaftswahl und einer von ihnen, der der leitender Mann zu sein schien, sagte:

182. „Sie schimpfen gegen Mr. Jefferson, weil er ein Deist sei.

183. Nun, ein Deist kann ein guter Mann sein, und wenn er es für richtig hält, dann ist es für ihn richtig.

184. Ich meinesteils wähle lieber einen Deisten als einen blauhäutigen Presbyterianer.“

185. Jeffersons Bibliothek enthielt die führenden Werke der Freidenker seiner Zeit.

186. Sie beweisen, daß er sie sorgfältig studiert hat und die Randbemerkungen von seiner Hand zeigen, daß die radikalsten Auffassungen seine Zustimmung fanden.

187. Er schrieb Briefe an Volney und stellte die Büste Voltaires in seiner Bibliothek auf.

188. Er offenbarte die stärkste Zuneigung für Paine, die bis zu dessen Tode fortbestand.

189. Als Paine seine Absicht signalisierte, von Frankreich nach Amerika zurückzukommen, sandte Jefferson ein Kriegsschiff, ihn nach Hause zu bringen.

190. Nach seiner Rückkehr wurde er der geehrte Gast des Präsidenten, sowohl in Washington als auch in Monticello.

191. Über Paines Besuch in Washington heißt es:

192. „Jefferson empfing ihn herzlich, dinierte mit ihm im Weißen Haus und man konnte sehen, wie sie Arm in Arm auf der Straße an einem schönen Nachmittag spazierengingen.“

193. Dies geschah acht Jahre, nachdem Paine sein „Zeitalter der Vernunft“ veröffentlicht hatte und als er in den Augen der Christen verrufen geworden war.

194. Präsident Jefferson fuhr fort, mit Paine über theologische Themen zu korrespondieren bis zur letzten Erkrankung Paines, die ungefähr zur Zeit auftrat, als er sich von der Präsidentschaft zurückzog.

195. Paine und dem großen englischen Deisten Lord Bolingbroke zollte er folgende Anerkennung:

196. „Ihr fragt mich zu meiner Meinung über Lord Bolingbroke und Thomas Paine.

⁶ Wo das Brot ist, dort ist Gott.

197. Sie ähnelten sich darin, sich die Priester und Pharisäer ihrer Zeit zu bitteren Feinden zu machen.

198. Beide waren ehrbare Männer, beide waren Advokaten der menschlichen Freiheit.“

199. Den englischen Ketzer Dr. Priestley hieß er wie folgt willkommen:

200. „Ich empfinde tiefe Befriedigung darüber, daß ich sie zu Beginn meiner Amtszeit in unserem Land willkommen heißen kann.

201. Ich übermittle Ihnen seine respektvolle Ehrerbietung und Wertschätzung.

202. Sie stehen unter dem Schutz jener Gesetze, die für die Guten und Weisen wie Sie gemacht wurden.“

203. Als Jeffersons Werke zuerst veröffentlicht wurden, kommentierte der New York Observer, damals das führende christliche Journal dieses Landes:

204. „Es ist gut bekannt, daß Mr. Jefferson niemals verdächtigt wurde, der orthodoxen Religion sehr freundlich gesinnt zu sein, aber diese Bände beweisen nicht nur, daß er ein Ungläubiger war, sondern auch ein Spötter der niedrigsten Art.“

205. Es ist bemerkenswert, daß der Observer niemals behauptet hat, daß Jefferson widerrufen habe, während dies von Paine behauptet wurde.

206. Nach dieser Autorität war Jefferson von seinem Unglauben überzeugter als Paine.

207. In einem Artikel über Jeffersons religiösen Glauben sagt die Chicago Tribune:

208. „Es ist nach Jeffersons religiösen Ansichten gefragt worden.

209. Diese Frage ist überflüssig, denn er hat sie selbst beantwortet.

210. Er war ein Ungläubiger, oder nach seiner Wortwahl ein Materialist.

211. Nach seinem eigenen Bericht war er ebenso andersgläubig wie Colonel Ingersoll und in einigen Aspekten sogar mehr.“

212. Gewiß, ihr Christen, eure Sache muß immer verzweifelter werden, wenn ihr zu ihrer Unterstützung einen so bitteren Feind wie Thomas Jefferson reklamiert – einen

Mann, der verkündete, daß er ein Materialist sei; einen Mann, der in eurer Religion nur unseren speziellen Aberglauben sah, einen Aberglauben ohne ein erlösendes Merkmal; einen Mann, der die christliche Welt in zwei Klassen einteilte – in Heuchler und Dummköpfe; einen Mann, der feststellte, daß eure Bibel ein Buch voller vulgären Unwissens sei; einen Mann, der euren Vater, Sohn und Heiligen Geist eine Hokuspokus-Phantasie nannte; einen Mann, der euren Gott grausam, rachsüchtig und ungerecht nannte; einen Mann, der andeutete, daß euer Erlöser ein Mann unehelicher Geburt war; einen Mann, der seine Jünger einschließlich des Alleswissers Paulus als eine Bande von Tölpeln und Betrügnern bezeichnete und der unsere moderne Priesterschaft als kannibalische Priester und verkommene Verschwörung gegen das öffentliche Glück charakterisierte.

Schreiben Jeffersons

§ 6 Auszug eines Schreibens an Dr. Priestley

Werter Herr!

1. Während ich neulich Monticello einen kurzen Besuch abstattete, erhielt ich von Ihnen ein Exemplar Ihres Vergleichs von Sokrates und Jesus, und ich benutze den ersten Augenblick der Muße nach meiner Rückkehr, um das Vergnügen zu bezeugen, daß mir das Durchlesen bereitete und um den Wunsch auszusprechen, daß Sie den Gegenstand ausführlicher behandeln möchten.

2. Während einiger Unterhaltungen mit Dr. Rush in den Jahren 1798 bis 1799 hatte ich ihm versprochen, ihm nach einiger Zeit meine Ansicht über das christliche Glaubenssystem in einem Brief mitzuteilen.

3. Ich habe seit jener Zeit oft darüber nachgedacht und sogar die Umriss in meinem Geist entworfen.

4. Ich würde zuerst einen allgemeinen Überblick werfen auf die Moralsysteme der merkwürdigsten Philosophen des Altertums, über deren Sittenlehre wir hinlängliche Nachrichten besitzen, um sie würdigen zu können: etwa Pythagoras, Epikur, Epiktet, Sokrates, Cicero, Seneca, Antonius.

5. Ich würde denjenigen Zweigen der Moral, die sie gut abgehandelt haben, Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber auch die Wichtigkeit derjenigen Zweige hervorheben, in denen sie mangelhaft sind.

6. Ich würde sodann den Theismus und die Sittenlehre der Juden betrachten und darlegen, in welchem gesunkenen Zustand sich beides befand und wie sehr eine Reform Not tat.

7. Ich würde sodann zu einer Betrachtung des Lebens, des Charakters und der Lehren Jesu übergehen, der, überzeugt von der Unrichtigkeit der jüdischen Vorstellungen von Gott und der Sittlichkeit, sich bemühte, jenes Volk zu den Grundsätzen eines reinen Deismus und zu richtigeren Be-

griffen von den Eigenschaften Gottes zu führen, seine Morallehre auf den Standpunkt der Vernunft, der Gerechtigkeit und Menschenliebe zu erheben und ihm den Glauben an ein zukünftiges Leben einzuprägen.

8. Diese Betrachtung würde absichtlich die Frage seiner Göttlichkeit, ja sogar seiner Gottesbegeisterung aus dem Spiel lassen.

9. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, würde es nötig sein, auf die Nachteile aufmerksam zu machen, mit denen seine Lehren zu kämpfen hatten, weil diese nicht von ihm selbst niedergeschrieben wurden, sondern von den aller ungebildetsten Menschen aus der Erinnerung, lange nachdem sie diese von ihm gehört hatten, als vieles vergessen, vieles falsch verstanden war und eine höchst widersinnige Gestalt angenommen hatte.

10. Indessen sind noch solche Bruchstücke übrig, die von der Hand eines vollendeten Meisters zeugen, und daß sein Moralsystem wahrscheinlich das menschenfreundlichste und erhabenste war, das jemals gelehrt wurde, und vollkommener als die Systeme der alten Philosophen.

11. Sein Charakter und seine Lehren haben noch größeren Schaden gelitten von denen, die seine geistlichen Schüler zu sein vorgeben, und die seine Handlungen um Vorschriften aus persönlichen Rücksichten dermaßen verunstaltet und mit Spitzfindigkeiten verfälscht haben, daß der gedankenlose Teil der Menschen veranlaßt wird, das ganze System mit Ekel abzuschütteln und den unschuldigsten, wohlwollendsten, beredtesten und erhabensten Charakter, der jemals unter den Menschen aufgetreten ist, als einen Betrüger zu verurteilen.

12. Dies ist der Umriß; aber ich habe keine Zeit zur Ausführung und noch weniger die zu diesem Gegenstand erforderlichen Kenntnisse.

13. Das Werk wird deshalb bei mir bloß in Gedanken bleiben.

Thomas Jefferson

Washington, den 9. April 1803

§ 7 An William Canby

Geehrter Herr!

1. Ich habe Ihr Schreiben vom 27. August empfangen, ich erkenne die gütigen Gesinnungen, denen es entsprungen ist, und danke Ihnen aufrichtig dafür, um so mehr, als sie nur die Folge einer günstigen Beurteilung meiner öffentlichen Handlungsweise sein konnten.

2. Während eines langen Lebens so sehr den Studien ergeben wie eine gewissenhafte Besorgung der mir anvertrauten Amtsgeschäfte gestattete, habe ich keinem Gegenstand mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als unseren Verhältnissen zu allen unseren Nebengeschöpfen, unseren Pflichten gegen sie und unseren Aussichten in die Zukunft.

3. Nach Anhörung und Durchlesung aller Ansichten, die man wahrscheinlich in dieser Hinsicht aufstellen kann, habe ich mir das beste Urteil darüber gebildet, welches Verfahren in dieser Hinsicht zu befolgen ist, und indem ich jenes Verfahren stets gehörig beobachtet habe, drücken keine unangenehmen Erinnerungen meine Seele.

4. Ein ausgezeichnete Prediger ihrer Religionssekte, Richard Mott, soll in einer sehr salbungreichen und gefühlvollen Rede vor seiner Gemeinde laut ausgerufen haben: Ich glaube nicht, daß ein Quäker, Presbyterianer, Methodist oder Baptist im Himmel ist; - er hielt inne, um seinen Zuhörern Zeit zum Staunen und Verwundern zu lassen, und fuhr dann fort: im Himmel kennt Gott keinen Unterschied, sondern betrachtet alle guten Menschen als seine Kinder und als Geschwister derselben Familie.

5. Ich glaube wie der Quäker - Prediger, daß derjenige, der jene Sittenlehren beachtet, in denen alle Religion übereinstimmen, über die Glaubenssätze, in denen diese von einander abweichen, an der Himmelstür niemals befragt werden wird; daß diese vielmehr bei unserem Eintritt in das andere Leben hinter uns zurückbleiben.

6. Männer wie ein Aristides und Cato, ein Penn und Tillotson, Presbyterianer wie Katholiken, werden sich dort vereinigen über alle Grundsätze, die mit der Vernunft des Weltgeistes im Einklang stehen.

7. Von allen Moralsystemen älterer oder neuerer Zeit, die mir zu Gesicht gekommen sind, scheint mir keines ist so rein zu sein, wie das von Jesus.

8. Wer diese seine Lehre anhaltend befolgt, braucht sich meines Erachtens keine Sorgen zu machen, auch wenn er die Spitzfindigkeiten und Geheimnisse nicht begreifen kann, die auf seine Lehren gebaut wurden von denen, die sich seine besonderen Nachfolger und Günstlinge nennen und ihn in die Welt kommen lassen möchten, um für jeden anderen Verstand, als den ihrigen, Fallen zu legen.

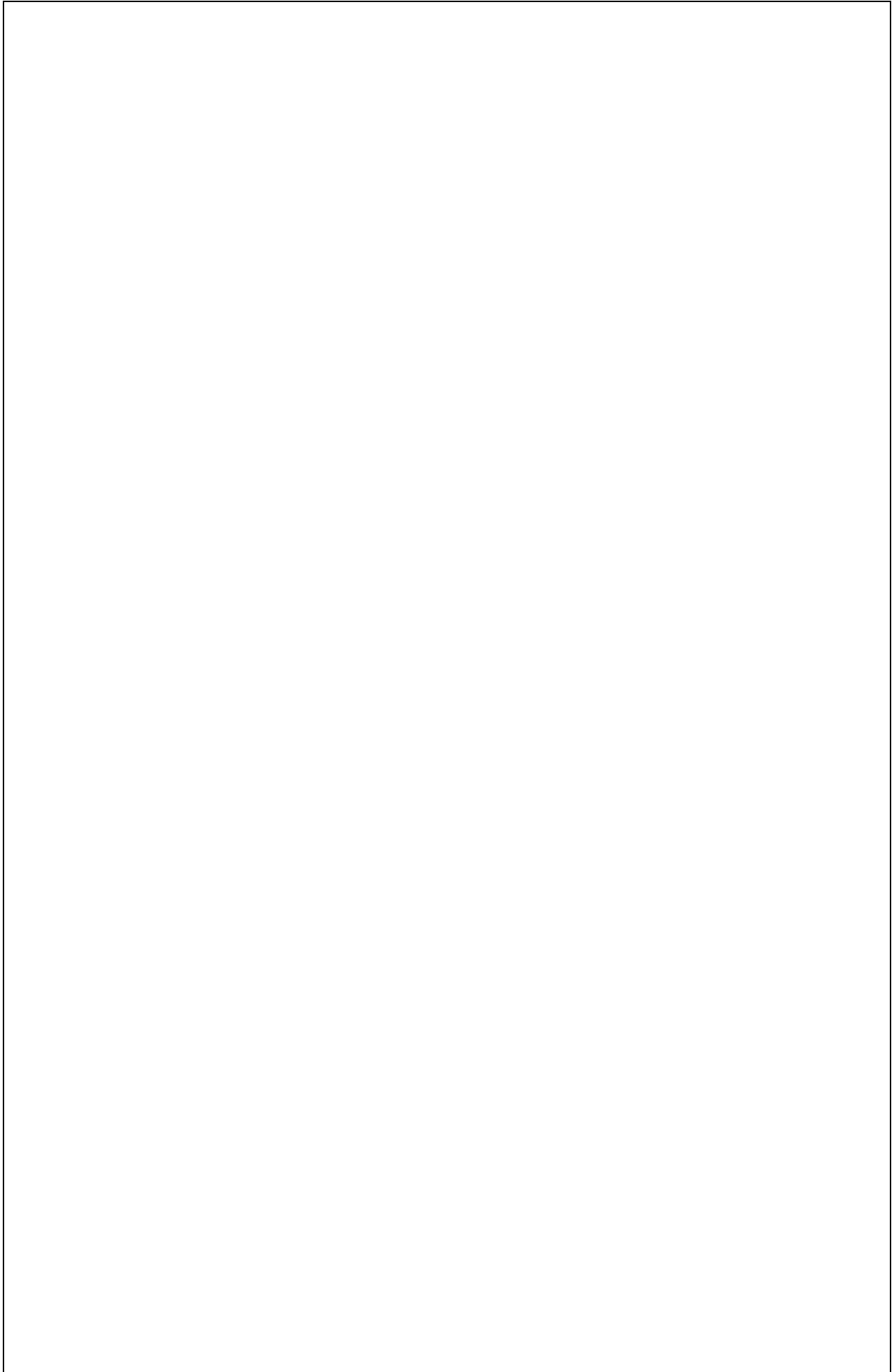
9. Diese metaphysischen Köpfe, die sich anmaßend auf Gottes Stuhl zu Gericht setzen, verdammen alle als seine Feinde, die nicht die geometrische Schlußrichtigkeit des Euklid in den Beweisen des Athanasius finden können, daß Drei Einer sind, und Einer Drei ist und daß dennoch Drei nicht Einer sind, noch Einer Drei ist.

10. In allen wesentlichen Punkten haben Sie und ich dieselbe Religion, und ich bin zu alt, um mich in Bezug auf unwesentliche Dinge in Untersuchungen und Meinungsveränderungen einzulassen.

11. Ich wiederhole deshalb meinen Dank für den freundschaftlichen Anteil, den Sie die Güte hatten, mir zu erkennen zu geben und grüße Sie in Freundschaft und Bruderliebe.

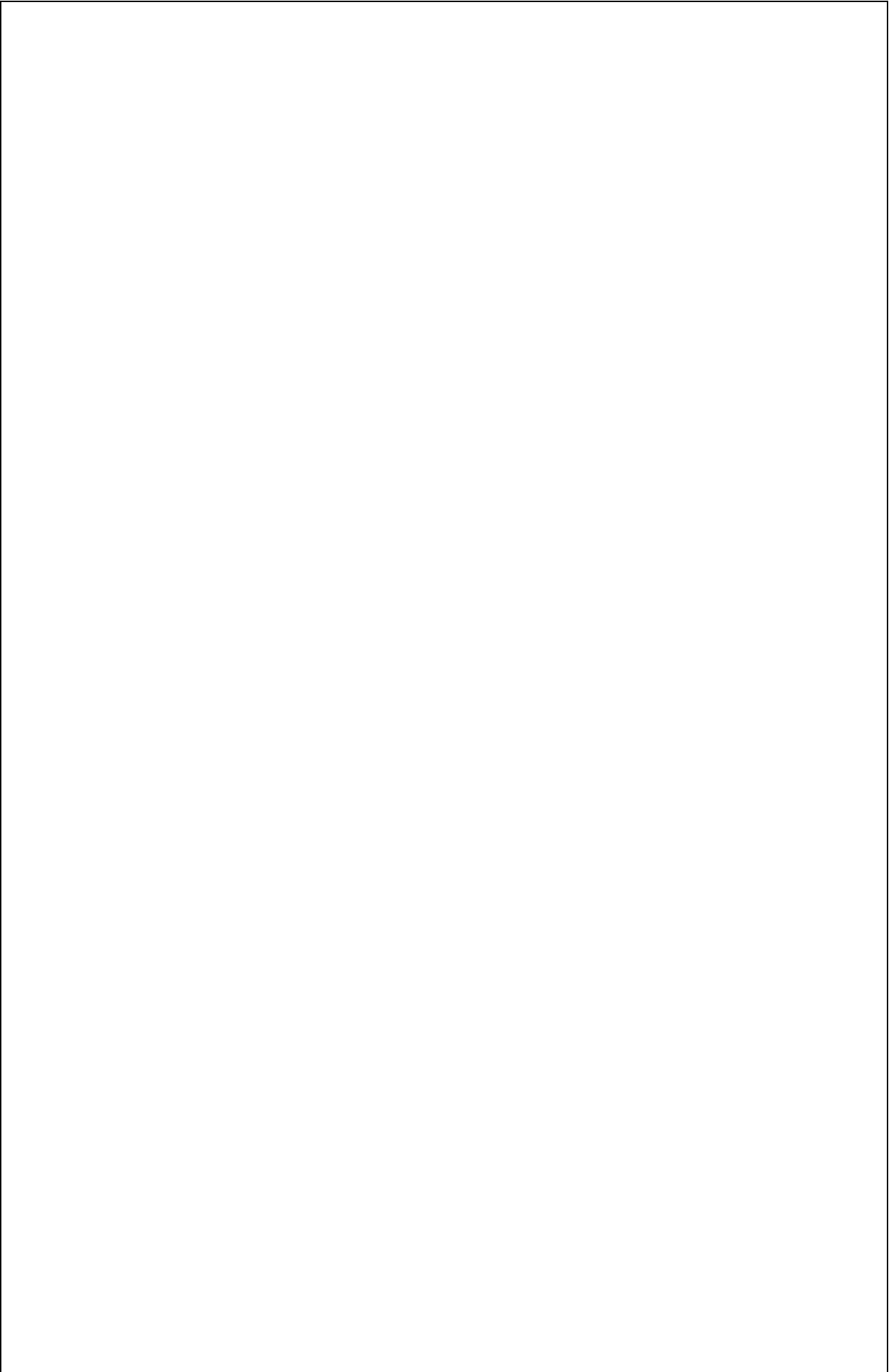
Thomas Jefferson

Monticello, den 17. September 1813





Benjamin Franklin



Six Historic Americans⁷

§ 8 Benjamin Franklin

1. Die Welt hat wenige weisere oder bessere Männer hervorgebracht als unseren amerikanischen Sokrates, Benjamin Franklin.
2. Solange er lebte, wurde er von allen geliebt und verehrt; als er starb, trauerten zwei Kontinente wie ein Kind, das den Verlust eines geliebten Vaters betrauert.
3. Eifrig hat die Kirche versucht, das Ansehen dieses weisen und guten Mannes für sich zu beanspruchen.
4. Aber vergeblich; sie kann die oft wiederholten Manifeste seines Unglaubens nicht auslöschen.
5. Franklin erhielt eine religiöse Erziehung, aber sein guter Verstand und seine menschliche Natur zwangen ihn dazu, gegen die unvernünftigen und unmenschlichen Lehren des elterlichen Glaubens zu rebellieren und schon in jungen Jahren entwickelte sich in ihm ein skeptischer Geist, wie der folgende Auszug aus seiner Autobiographie zeigen wird:
6. „Meine Eltern haben mir frühzeitig religiöse Eindrücke vermittelt und mir von Jugend auf eine fromme Erziehung in den Grundsätzen der Lehre Calvins gegeben.
7. Kaum aber war ich fünfzehn Jahre alt, als ich, nach vorangehenden Zweifeln bald an diesem, bald an jenem Grundsatz, den ich gerade in den verschiedenen von mir gelesenen Büchern bekämpft fand, und selbst an der Offenbarung zu zweifeln begann.“
8. Er las viel und der Ehrgeiz seiner Jugend war, wie er zugibt, ein anständiger Autor der englischen Sprache zu werden.
9. Seine bevorzugte Übung war, die Ideen der Autoren, die er las, in eigenen Worten wiederzugeben.
10. Diesbezüglich sagt er: „Die Zeit, die ich diesen Übungen und dem Lesen zuwandte, waren der Abend nach der beende-

ten Arbeit, der Morgen, ehe diese begann, und der Sonntag, wenn ich dem Gottesdienst entfliehen konnte.

11. Solange ich bei meinem Vater lebte, verlangte er von mir den pünktlichen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, den ich in der Tat noch immer für eine Pflicht hielt.

12. Aber ich dachte, daß ich keine Zeit erübrigen konnte, diese Pflicht auszuüben.“

13. Im Laufe seiner geistigen Beschäftigung las er Lockes „Vom menschlichen Verstand“ und studierte sorgfältig einige Essays, die die Sokratische Methode der Diskussion lehrten, die er unverzüglich gebrauchte, um den Aberglauben zu bekämpfen.

14. „Diese Art des Disputierens entzückte mich bis zur Begeisterung: Ich eignete sie mir an, gab mein System des reinen Widerspruchs und der direkten und positiven Beweisführung auf und nahm statt dessen den Charakter eines bescheidenen Fragers an.

15. Die Lektüre Shaftesburys und Collins hatte mich zu einem Skeptiker gemacht.

16. Da ich zu einem Zweifler an vielen Lehrensätzen der Christentums geworden war, hielt ich die Methode des Sokrates nicht nur für die passendste für mich, sondern auch für die verwirrendste für diejenigen, gegen die ich sie anwandte.

17. Ich empfand dabei bald außerordentliches Vergnügen; ständig übte ich mich darin und wußte sehr gewandt selbst mir weit an Verstand überlegene Personen zu Zugeständnissen zu bringen, deren Folgen sie nicht voraussahen.“

18. Das Ergebnis seiner vielen Diskussionen über religiöse Fragen ist leicht zu erraten.

19. „Ich wurde von frommen Seelen mit Abscheu betrachtet, entweder als Abtrünniger oder als Atheist.“

20. Als er bei einem älteren Bruder in der Lehre war, druckte dieser den Neu-England Kurier.

21. Benjamin Franklin nutzte seine Kolonnen, um seine radikalen Gedanken zu propagieren.

⁷ John E. Remsburg

22. Ich zitiere den folgenden Bericht über seine Abenteuer auf dem Gebiet der religiösen Kritik:

23. „Im Jahre 1721 wurde in Boston, als die Kanzel die Quäker und Hexen an den Galgen brachte, eine Zeitung, der New England Kurier, als vierte amerikanische Zeitung von James Franklin als Organ unabhängiger Meinungen gegründet.

24. Ihr zeitweiliger Erfolg wurde durch Benjamin, seinen Bruder und Lehrling gefördert, einen fünfzehnjährigen Jungen, der Artikel für ihre dürftigen Kolumnen schrieb.

25. Das kleine Blatt verspottete die Heuchelei und bezeichnete die religiösen Schurken als die schlimmsten Schurken.

26. Man hielt dies für eine unerträgliche Beleidigung der Pfarrer.

27. Im Januar 1723 wurde ein Untersuchungsausschuß durch die Legislative eingerichtet.

28. Benjamin Franklin kam nach der Untersuchung mit einer Ermahnung davon; James, der Verleger, wurde einen Monat gefangen gehalten, weil er sich weigerte, den Autor der Beleidigung anzugeben; seine Zeitung wurde zensiert, weil sie beleidigend über die ehrwürdigen Prediger des Evangeliums nachgedacht hatte; durch Beschluß des Hauses und des Gerichtes wurde ihm untersagt, sie zu drucken, bevor sie überprüft worden war.“

29. Der junge Gegner der Geistlichkeit verließ kurz darauf Boston, ging nach New York und von dort nach Philadelphia.

30. Auf der Reise durch New Jersey machte er Station in einem Gasthof in der Nähe von Burlington, die von einem Dr. Brown geführt wurde.

31. Von diesem Dr. Brown schreibt er Folgendes:

32. „Dieser Mann ließ sich, als ich einige Erfrischungen einnahm, in ein Gespräch mit mir ein, bemerkte meine leidliche Belesenheit und wurde sehr gesellig und freundlich.

33. Unsere Freundschaft dauerte bis zu seinem Tod.

34. Ich glaube, er war eine Art fahrender Doktor, denn es gab in England, ja in ganz Europa keine Stadt, von der er nicht genaue Auskunft geben konnte.

35. Es mangelte ihm weder an Verstand noch Bildung, aber er war ungläubig, und einige Jahre später begann er eine leichtfertige Karikatur der Bibel in Knittelversen, wie Cotton Vergils Aeneis lächerlich machte.

36. Hierdurch stellte er manche Dinge von einer sehr lächerlichen Seite dar, und er hätte manchem schwachen Geist Schaden zugefügt, falls das Buch gedruckt worden wäre, was indessen nie geschah.“

37. Ich kann das verschmitzte Zwinkern in Benjamins Auge sehen, als er dies über den traurigen Ungläubigen schrieb, der es boshafterweise unternahm, die Bibel ins Lächerliche zu ziehen.

38. Es waren eben diese traurigen Ungläubigen, die er Zeit seines Lebens als Partner bevorzugte, während er selbst viele Male ebenfalls die Bibel böswillig lächerlich machte, indem er vorgab, aus ihr vorzulesen, dabei aber in alberner Weise improvisierte.

39. In Philadelphia war er Partner eines Druckers namens Keimer.

40. Über Keimer sagte er:

41. „Er bildete sich eine so hohe Meinung von meinem Disputations- und Überzeugungstalent, daß er mir allen Ernstes vorschlug, zusammen mit ihm eine neue Sekte zu gründen.

42. Er wollte die Lehre durch Predigen verbreiten, und ich sollte die Gegner widerlegen.

43. Als er mir seine Lehre vortrug, fand ich manche Absurditäten in ihr, denen ich nicht zustimmen wollte.

44. Keimer ließ sich seinen Bart lang wachsen, weil Moses an einer Stelle sagt: Du sollst die Spitzen deines Bartes nicht beschädigen.

45. Auch beachtete er die Sonntagsfeier, was beides für ihn wichtige Punkte waren.

46. Ich dagegen verwarf beide.“

47. Zu einer späteren Zeit sagt Franklin über seinen religiösen Glauben:

48. „Es fielen mir einige Bände gegen den Deismus in die Hände, die den wesentlichen Teil der bei den geistlichen Vorträgen Boyles gehaltenen Predigten enthalten sollten.

49. Zufällig brachten sie aber bei mir gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem, was die Verfasser beabsichtigten, hervor; denn die Beweisgründe der Deisten, die darin zum Zweck der Widerlegung zitiert waren, erschienen mir bei weitem gewichtiger als eben die Widerlegung selbst.

50. Mit einem Wort, ich wurde bald ein vollkommener Deist.“

51. In einem seiner jugendlichen Essays bekennt er eine Art von Vielgötter - Glauben, wie die folgenden Auszüge zeigen:

52. „Der unendliche Vater erwartet und braucht von uns keine Anbetung oder Lobpreisung.“

53. „Denn ich habe die Vorstellung, daß der Unendliche viele Wesen oder Götter geschaffen hat, die dem Menschen weit überlegen sind.“

54. „Es kann sein, daß diese geschaffenen Götter unsterblich sind; oder es kann sein, daß sie sich nach vielen Zeitaltern verändert haben und andere an ihre Stelle treten.“

55. „Nichtsdestoweniger habe ich die Vorstellung, daß jeder von ihnen vollkommen gut und allmächtig ist; und daß jeder von ihnen für sich eine herrliche Sonne geschaffen hat, die von einem schönen und bewunderungswürdigen Planetensystem umgeben ist.“

56. „Es ist dieser individuelle weise und gute Gott, der der Autor und Eigentümer unseres Systems ist, den ich für den Gegenstand meiner Lobpreisung und Verehrung ansehe.“

57. Später verwarf er einige seiner früheren philosophischen und moralischen Ansichten, speziell jene, die in einem von ihm geschriebenen kleinen Pamphlet enthalten sind mit dem Titel „Eine Dissertation über

die Freiheit und Notwendigkeit, über Lust und Schmerz.“

58. Er sagt über seine Argumente in diesem Pamphlet:

59. „Das Ziel war, aus den Eigenschaften Gottes, seiner unendlichen Weisheit, Güte und Macht zu beweisen, daß es kein sogenanntes Übel in der Welt geben könne; daß Laster und Tugend in Wahrheit nicht existierten und nichts anderes als leere Unterscheidungen seien.

60. Ich betrachtete es nicht länger als tadelloses Werk, wie ich es früher getan hatte; und ich war im Zweifel, ob sich nicht unmerklich ein Irrtum in mein Argument eingeschlichen habe, der alles darauf Folgende angesteckt habe, wie es wohl bei übersinnlichen Erörterungen nicht selten der Fall ist.

61. Mit einem Wort, ich war schließlich davon überzeugt, daß Wahrheit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit im Verkehr zwischen Mensch und Mensch von höchster Wichtigkeit für unser Lebensglück seien; in jenem Moment beschloß ich und schrieb es auch in mein Tagebuch, sie solange ich lebte, zu praktizieren.“

62. Sein Unglaube an das Christentum jedoch blieb unverändert.

63. Er fährt fort:

64. „Die Offenbarung als solche hatte keinen Einfluß auf meinen Geist.“

65. Ich habe bisher die theologischen Ansichten Franklins als Jüngling und junger Erwachsener dargelegt; ich werde jetzt seine religiösen Auffassungen als reifer Mann und im Alter aufzeigen.

66. Weniger zurückhaltend als Washington war er zugleich weniger radikal als Jefferson und neigte weniger dazu, die Dogmen der Kirche zu bekämpfen.

67. Trotzdem zeigen seine Meinungsäußerungen deutlich, daß er zu keiner Zeit seiner Karriere ein Christ war, daß er wie ein Deist lebte und starb.

68. In einem Brief an den Reverend George Whitefield im Jahr 1753, als er siebenundvierzig Jahre alt war, finden wir seine Meinung vom Christentum:

69. „Der Glaube, von dem sie sprechen, hat ohne Zweifel seinen Nutzen in dieser Welt.

70. Ich wünsche nicht, denselben abnehmen zu sehen, noch möchte ich denselben bei irgendeinem Menschen schmälern; allein ich wünsche, derselbe möge mehr gute Werke hervorbringen, als ich im Allgemeinen davon gesehen habe.

71. Ich meine wirklich gute Werke, Werke der Mildtätigkeit, der Menschenliebe, des Erbarmens und des Gemeingeistes; nicht Festtag halten, Hören oder Lesen von Predigten, Begehung von Kirchenzeremonien oder Verrichten langer Gebete, überfüllt mit Schmeicheleien und Lobhudeleien, die von weisen Männern verachtet werden, und noch weit weniger der Gottheit gefallen können.“

72. In einem Schreiben an seine Schwester, Mrs. Jane Mecom fünf Jahre später sagt er:

73. „Es ist mißlich, daß gute Werke von einigen Leuten so wenig gewürdigt und statt dessen gute Worte bewundert werden.

74. Ich meine offensichtlich die frommen Reden, statt der menschlichen und gütigen Taten.

75. Diese entmutigen sie meist unter Berufung auf die Moral, und nennen sie verdorbene Moral, zerlumpte Rechtschaffenheit und sogar lausige Lumpen; und wenn du sie Tugend nennst, so rümpfen sie ihre Nasen; zur gleichen Zeit halten sie eifrig eine leere, heuchlerische Ansprache, als wäre sie ein Blumenstrauß von ausgesuchtesten Blumen.“

76. „Verbesserung wird in der Religion Aufbau und Erbauung genannt.

77. Der Glaube ist dann das Erdgeschoß, die Hoffnung liegt einige Treppenstufen höher.

78. Meine sehr geliebte Jenny, erfreue dich nicht daran, zu sehr in den niederen Stockwerken zu wohnen, sondern geh so schnell du kannst auf den Dachboden; denn in Wahrheit ist der beste Raum im Haus die Nächstenliebe.

79. Ich meinesteils wünschte, man könnte das Haus auf den Kopf stellen.“

80. Franklin glaubte möglicherweise an einen zukünftigen Zustand des Seins, aber seine Vorstellung von der Unsterblichkeit war die eines Deisten und nicht eines Christen.

81. In seinem schon genannten Brief an Whitefield sagt er:

82. „Unter Himmel versteht man einen Zustand der Glückseligkeit, deren Größe unermesslich und deren Dauer unendlich ist.

83. Ich kann nichts tun, was eine solche Belohnung verdiente.

84. Wer für einen Trunk Wasser, den er einem Durstigen reicht, ein schönes Landgut zum Entgelt erwartete, würde in seinen Forderungen bescheiden sein, im Vergleich mit denen, die für das wenige Gute, das sie auf Erden tun, den Himmel zu verdienen glauben.....

85. Ich meinesteils habe nicht die Eitelkeit zu glauben, ich verdiente sie noch die Torheit sie zu erwarten oder den Ehrgeiz sie zu wünschen.“

86. In einem Brief an Elizabeth Partridge bemerkt er:

87. „Im Hinblick auf die künftige Seligkeit kann ich mir nichts anderes vorstellen, als daß die Masse der besessenen rechtgläubigen Sekten, die beim Jüngsten Gericht in der Hoffnung zusammenströmen, die anderen verdammt zu sehen, enttäuscht sein werden und sich mit ihrer eigenen Erlösung zufrieden geben müssen.“

88. In seinem Schreiben an seine Schwester, Mrs. Mecom, sagt er:

89. „Wenn fromme Leute sich über Religion oder Hungrige sich über ihre Lebensmittel streiten, so sieht es so aus, als hielten sie nicht viel voneinander.“

90. In einem Brief an einen Freund in England (vermutlich Dr. Priestley) macht Franklin einige Beobachtungen über die Inspiration der Bibel:

91. „Ich stimmte mit euren Ansichten über das Alte Testament überein und dachte, daß die Klausel in unserer Konstitution in Pennsylvania, wonach von den Mitglie-

dern des Parlaments die Erklärung über ihren Glauben gefordert wurde, daß das Ganze durch göttliche Inspiration gegeben sei, besser weggelassen worden wäre.

92. Ich hatte dieser Bestimmung widersprochen, wurde aber überstimmt.

93. Und weil ich fürchtete, daß in Zukunft etwas hinzugefügt würde, so gelang es mir, die zusätzliche Bestimmung durchzusetzen, daß keine weiteren oder ausgehnteren Glaubensbekenntnisse jemals gefordert werden sollten.

94. Ich bemerkte ihnen gegenüber auch, daß das Übel dadurch gemindert wurde, weil kein Einwohner oder Beamter, mit Ausnahme der Abgeordneten, verpflichtet war, diese Erklärung abzugeben.

95. So viel zu jenem Brief.

96. Ich möchte jetzt hinzufügen, daß es im Alten Testament verschiedene Sachen gibt, die unmöglich durch göttliche Inspiration eingegeben wurden; wie z.B. die Zustimmung des Engels der Herrn zu der bösen und verabscheuungswerten Tat der Jael, der Frau Hebers, des Keniten.⁸

97. Wenn der Rest des Buches ebenso ist, so würde ich kaum annehmen, daß es in einem anderen Teil durch Inspiration eingegeben wurde und das ganze verwerfen.“

98. Er rühmt den Charakter Jesu, aber im Hinblick auf seine Göttlichkeit erklärte er sich als Skeptiker.

⁸ Ri 4,17-21: Sisera aber floh zu Fuß in das Zelt Jaels, der Frau des Keniters Heber. Denn der König Jabin von Hazor und das Haus Hebers, des Keniters, lebten miteinander im Frieden. Jael aber ging hinaus Sisera entgegen und sprach zu ihm: Kehre ein, mein Herr, kehre ein bei mir und fürchte dich nicht! Und er kehrte bei ihr ein in ihr Zelt, und sie deckte ihn mit einer Decke zu. Er aber sprach zu ihr: Gib mir doch ein wenig Wasser zu trinken, denn ich habe Durst. Da öffnete sie den Schlauch mit Milch und gab ihm zu trinken und deckte ihn wieder zu. Und er sprach zu ihr: Tritt in die Tür des Zeltes, und wenn einer kommt und fragt, ob jemand hier sei, so sprich: Niemand. Da nahm Jael, die Frau Hebers, einen Pflock von dem Zelt und einen Hammer in ihre Hand und ging leise zu ihm hinein und schlug ihm den Pflock durch seine Schläfe, daß er in die Erde drang. Er aber war ermattet in einen tiefen Schlaf gesunken. So starb er.

99. Seine Meinung vom Sündenfall des Menschen, der Erlösung und anderen christlichen Lehrensätzen mag man einer Anekdote entnehmen, die in einem Essay von ihm erzählt wird, den er über die „Wilden Nordamerikas“ schrieb.

100. „Ein schwedischer Priester hatte die Häuptlinge der Susquehanna Indianer zusammengerufen, um ihnen zu predigen und sie mit den wichtigsten historischen Fakten vertraut zu machen, auf denen sich unsere Religion gründet, wie z.B. den Sündenfall unserer ersten Eltern, indem sie einen Apfel aßen; das Kommen Jesu, um dieses Mißgeschick wieder gut zu machen; seine Wunder und sein Leiden usw.

101. Als er geendet hatte, stand ein indianischer Redner auf, um ihm zu danken.

102. Er sagte: Was ihr uns erzählt habt, ist alles schön und gut.

103. Es ist in der Tat schlecht, Äpfel zu essen.

104. Es ist besser, sie alle zu Apfelwein zu verarbeiten.

105. Wir sind eurer Freundlichkeit, von so weit her zu kommen, um uns diese Sachen zu erzählen, die ihr von eurer Mutter gehört habt, sehr verbunden.

106. Dafür möchte ich euch etwas von den Sachen erzählen, die wir von unseren gehört haben.

107. Am Anfang hatten unsere Väter nur das Fleisch der Tiere, um zu leben.

108. Wenn ihre Jagd erfolglos war, so mußten sie hungern.

109. Zwei unserer jungen Jäger hatten einen Hirsch getötet.

110. Sie machten im Wald ein Feuer, um einige Stücke von ihm zu grillen.

111. Als sie dabei waren, ihren Hunger zu stillen, da bemerkten sie eine schöne junge Frau, die aus den Wolken herabkam und sich auf jenem Hügel niederließ, den ihr da drüben zwischen den blauen Bergen seht.

112. Sie sagten zueinander, sie sei ein Geist, der vielleicht unser gegrilltes Wildbret gerochen habe und von ihm zu essen wünsche; laß uns ihr etwas anbieten.

113. Sie gaben ihr die Zunge; sie war vom Geschmack erfreut und sagte: eure Großzügigkeit soll belohnt werden.

114. Kommt an diesen Ort in dreizehn Monaten zurück und ihr werdet etwas finden, was von großem Nutzen für eure Ernährung und die eurer Kinder bis zu den letzten Generationen sein wird.

115. Sie machten es und zu ihrer Überraschung fanden sie Pflanzen, die sie nie zuvor gesehen hatten; diese aber werden seit jenen alten Zeiten ständig von uns zu unserem großen Vorteil angebaut.

116. Wo ihre rechte Hand die Erde berührt hatte, da fanden sie Mais; wo ihre linke Hand sie berührt hatte, da fanden sie Kidney Bohnen.

117. Der gute Missionar empörte sich über diese wertlose Geschichte und sagte: was ich euch erzählt habe, waren heilige Wahrheiten; aber was ihr mir erzählt sind bloße Märchen, Erfindungen und Betrug.

118. Der beleidigte Indianer antwortete: Mein Bruder, es scheint, als hätten euch eure Freunde schlecht erzogen; sie haben euch nicht gut über die Regeln der üblichen Höflichkeit unterrichtet.

119. Ihr saht, daß wir, die wir diese Regeln verstehen und praktizieren, all eure Storys glaubten, warum also weigert ihr euch, die unseren zu glauben?“

120. Der folgende Auszug eines Briefes an Jared Ingersoll, der 1762 geschrieben wurde, zeigt, was er vom christlichen Sonntag hielt:

121. „Als ich durch Flandern reiste, dachte ich an eure strenge Beachtung des Sonntags und daß ein Mann an jenem Tag unter euch in seinen rechtmäßigen Angelegenheiten kaum ohne Furcht vor Bestrafung reisen könne, wohingegen dort, wo ich war, jedermann nach Belieben reiste oder sich auf andere Weise unterhielt.

122. Am Nachmittag gingen Groß und Klein ins Theater oder in die Oper, wo viel gesungen, gefiedelt und getanzt wurde.

123. Ich schaute mich nach Gottes Urteil um, sah aber kein Zeichen von ihm.

124. Die Städte waren gut erbaut und voller Einwohner, die Märkte mit Überfluß gefüllt, das Vieh fett und kräftig, die Zäune, Häuser und Fenster alle renoviert, und nirgendwo im Lande gab es einen „Alten Tenor“; dies konnte einen beinahe den Verdacht schöpfen lassen, daß die Gottheit über diese Beleidigung nicht so ärgerlich war wie in Neu England.“

125. In einem Brief an Dr. Price hatte er dies zu religiösen Prüfungen zu sagen:

126. „Ich denke, sie wurden nicht so sehr erfunden, um die Religion zu sichern, sondern ihre Einkünfte.

127. Wenn eine Religion gut ist, so meine ich, daß sie sich selbst stützt; und wenn sie sich nicht selbst stützt und Gott sich nicht darum kümmert, sie zu unterstützen, so daß ihre Bekenner gezwungen sind, die weltliche Macht um Hilfe anzurufen, dann halte ich dies für ein Zeichen, daß sie eine schlechte ist.“

128. Dies wurde 1780 geschrieben.

129. Dies ist heute so wahr wie vor hundert Jahren und respektvoll empfehle ich dies der inständigen Erwägung jener frommen Fanatiker, die sich unter der Maske der Mäßigung und anderer Reformen bemühen, diese religiösen Prüfungen in unserer nationalen Verfassung zu verankern.

130. Kirchliche Einbildung und Arroganz erhalten aus seiner Feder folgende gute Zurechtweisung:

131. „Heute haben wir kaum einen kleinen Pfarrer, der es nicht für die Pflicht eines jeden Menschen in seiner Nähe hält, unter seiner kleinen Fürsorge zu hocken und daß jeder, der dies unterläßt, Gott beleidigt.

132. Diesen wünsche ich mehr Bescheidenheit.“

133. In einem Essay über die Toleranz wird der intolerante Charakter des Christentums wie folgt dargestellt.

134. „Wenn wir in der die Geschichte auf den Charakter der gegenwärtigen christlichen Sekten zurückschauen, dann werden wir wenige finden, die nicht selbst Verfolger waren und sich über Verfolgung beschwerten.

135. Die ersten Christen hielten die Verfolgung durch die Heiden für äußerst unfair, praktizierten sie aber gegeneinander.

136. Die ersten Protestanten der Kirche von England tadelten die Verfolgungen in der römischen Kirche, aber praktizierten sie gegenüber den Puritanern.

137. Diese verurteilten die Bischöfe, aber verfielen in die gleiche Praxis sowohl hier in England als auch in Neu England.“

138. In einer Rede, die Sparks Franklin zuschreibt, finden wir den folgenden Seitenhieb auf den religiösen Dogmatismus:

139. „Die meisten religiösen Sekten meinen, sie seien im Besitz der ganzen Wahrheit, und wann immer andere von ihnen abweichen, dann ist dies insoweit ein Irrtum.

140. Der Protestant Steele erzählt dem Papst in einer Widmung, daß der einzige Unterschied zwischen unseren beiden Kirchen in ihren Auffassungen über die Gewißheit ihrer eigenen Doktrinen bestehe: die römische Kirche sei unfehlbar und die Kirche von England habe niemals unrecht.“

141. Gelegentlich eines Besuches in diesem Lande schrieb Whitefield an Franklin und teilte ihm mit, daß jener Freund, bei dem er in Philadelphia wohnen wollte, die Stadt verlassen habe.

142. Franklin bot ihm selbstverständlich die Gastfreundschaft seines Hauses an.

143. Über Whitefields Annahme schreibt er:

144. „Er antwortete, wenn ich das Angebot zum Gefallen Christi gemacht habe, so würde ich sicher belohnt werden.

145. Und ich antwortete: Daß Sie mich nicht mißverstehen, ich tat dies nicht zum Gefallen Christi, sondern Ihnen zum Gefallen.

146. Einer unserer gemeinsamen Bekannten bemerkte einmal scherzhaft, daß es die Sitte der Gerechten sei, wenn man ihnen eine Gefälligkeit erwiesen habe, die Last der Verpflichtung von ihren eigenen Schultern abzuwälzen und auf den Himmel zu übertragen; ich dagegen bestand darauf, sie auf Erden festzumachen.“

147. Das Folgende ist ein Auszug eines Briefes an Richard Price in England:

148. „Mein Neffe Mr. Williams wird die Ehre haben, Ihnen diese Zeilen zu überbringen.

149. Es ist die Bitte um eine Liste von einigen guten Büchern im Wert von etwa 25 Pfund, die gut geeignet sind, die Grundsätze der vernünftigen Religion und der gerechten Regierung von einander abzugrenzen.

150. Eine neue Stadt im Staate Massachusetts hat mir die Ehre erwiesen, sich nach mir zu benennen.

151. Sie haben vorgeschlagen, einen Glockenturm an ihr Versammlungshaus zu bauen, wenn ich eine Glocke spendete.

152. Ich habe ihnen geraten, sie sollten sich im Augenblick die Kosten eines Glockenturms ersparen und statt einer Glocke ein Büchergeschenk annehmen und damit die Vernunft dem Lärm vorziehen.“

153. Reicht nicht die Tatsache, daß Franklin einen Mann aussuchte, der die Unfehlbarkeit der Bibel und die Göttlichkeit Christi verneinte, um eine Sammlung von Büchern zusammenzustellen, die die Grundsätze einer vernünftigen Religion einprägen, aus, um seinen Unglauben an das allgemeine Christentum zu beweisen?

154. Im Alter von achtzig Jahren zollte er in einem Brief an Benjamin Vaughn in England dem Charakter der Ketzer wie folgt Anerkennung:

155. „Grüßen Sie von mir herzlich den guten Dr. Price und den aufrichtigen Ketzer Dr. Priestley.

156. Ich nenne ihn aufrichtig, um ihn auszuzeichnen, denn ich denke, daß alle mir bekannten Ketzer tugendhafte Männer gewesen sind.

157. Sie haben die Tugend der Stärke, sonst könnten sie ihre Ketzerei nicht wagen; und sie können sich nicht leisten, hinsichtlich einiger anderer Tugenden unzulänglich zu sein, da das ihren vielen Feinden Vorteil geben würde; und sie haben nicht, wie die rechtgläubigen Sünder, solch

eine Anzahl von Freunden, die sie entschuldigen oder rechtfertigen.

158. Mißverstehen Sie mich jedoch nicht.

159. Es ist nicht die Ketzerei meines guten Freundes, der ich seine Aufrichtigkeit zuschreibe.

160. Im Gegenteil, es ist seine Aufrichtigkeit, die ihn zum Ketzer machte.“

161. Befragt, warum er denn nicht seine rationalen Ansichten über die Religion verbreite, antwortete er:

162. „Die Angelegenheiten dieser Welt haben zu viel meiner Zeit beansprucht, von der zuwenig übrig blieb, um irgend etwas wie die Reformation der Religion zu unternehmen.“

163. Franklin war kein Atheist.

164. Er verneinte nicht die Existenz eines Gottes.

165. Er glaubte an einen Gott.

166. Aber sein Gott war der Gott der humanen Auffassung des Deismus, aber nicht der des Christentums.

167. Sein Biograph Parton sagt: er entfloh der Theologie des Schreckens und wurde für immer unfähig, einen eifersüchtigen, rachgierigen und nachtragenden Gott zu verehren.

168. In einer Unterhaltung mit familiären Freunden nannte er sich selbst einen Deisten oder Theisten, und er war über einen Satz in Mr. Whitefields Journal erbittert, der andeutete, daß zwischen einem Deisten und Atheisten nur ein geringer oder gar kein Unterschied bestehe.

169. Whitefield schrieb: M.B. ist ein Deist, ich hätte fast gesagt, ein Atheist.

170. „Das ist Kreide“, sagte Franklin, „ich hätte fast gesagt Holzkohle.“

171. Im Alter von vierundachtzig Jahren, kurz vor seinem Tod, schrieb er als Antwort zu Untersuchungen über seinen religiösen Glauben von Ezra Stiles, dem Präsidenten des Yale College, das Folgende:

172. „Hier ist mein Glaubenbekenntnis:

173. Ich glaube an einen Gott, den Schöpfer des Weltalls; daß er es durch seine Vorsehung regiert; daß er verehrt werden sollte; daß der angenehmste Dienst, den wir

ihm leisten können, darin besteht, seinen anderen Kindern Gutes zu tun; daß die Seele des Menschen unsterblich ist und daß sie in einem anderen Leben, mit Rücksicht auf ihren Wandel in diesem Leben, mit Gerechtigkeit behandelt werden wird.“

174. Das ist purer Deismus.

175. Paine und Voltaire hätten sofort jeden der sechs Artikel dieses Glaubenbekenntnisses unterschrieben.

176. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Franklin viel dazu beigetragen hat, den deistischen Glauben Paines zu prägen.

177. Parton sagt: Paine war ein Einwohner Philadelphias und Stammgast im Hause Franklin.

178. Er war sich der religiösen Auffassungen Franklins wohl bewußt.

179. Auch gibt es im „Zeitalter der Vernunft“ wenig, dem Franklin seine Zustimmung verweigert hätte.

180. In seinem Brief an Ezra Stiles lobt er das moralische System, das Jesus von Nazareth lehrte, aber er sagt:

181. „Aber ich befürchte, dieses ist durch vielfältige Veränderungen verdorben worden und ich hege, mit den meisten der gegenwärtigen Dissenters in England, einige Zweifel an seiner Göttlichkeit.“

182. Dr. Franklin und Dr. Priestley waren enge Freunde.

183. Über Franklin schreibt Priestley:

184. „Es ist viel beklagt worden, daß ein Mann mit dem guten Charakter und dem großen Einfluß Franklins in Bezug auf das Christentum ein Ungläubiger war und so viel wie möglich getan hat, andere zu Ungläubigen zu machen.“

185. Dieser große Mann ist selbst als Ungläubiger denunziert worden.

186. Er war ein sehr fortschrittlicher Unitarier und wurde wegen seiner ketzerischen Meinungen und seiner Sympathie für die Französische Revolution schikaniert und aus England vertrieben.

187. Franklins Ungläubigkeit muß sehr radikal gewesen sein, um diese Beurteilung Priestleys zu provozieren.

188. Während er in Frankreich war verkehrte Franklin hauptsächlich mit Freidenkern, unter denen Mirabeau, d'Holbach, d'Alembert, Buffon und Condorcet waren.

189. In Bezug auf seinen religiösen Glauben stuft ihn Parton in die gleiche Klasse ein wie Goethe, Schiller, Voltaire, Hume und Jefferson und sagt, sie würden alle der gleichen Kirche angehören.

190. John Hay erwähnt unter Franklins meist geschätzten Bekanntschaften Voltaire, d'Holbach, Condorcet und d'Alembert, vier der bedeutendsten Ungläubigen Frankreichs.

191. Kurz vor dem Tod Voltaires trafen sich Franklin und Voltaire in einem Theater in Paris.

192. Als man sie einander vorstellte, schüttelten sie sich herzlich die Hände.

193. Aber das war nicht genug.

194. Sie umarmten einander und hielten sich für einen Augenblick festumschlungen.

195. Es war nicht ein bloßes formelles Treffen zweier alter Philosophen; es lag eine tiefere Bedeutung in dieser interessanten Begegnung.

196. Es war der spontane Ausbruch verwandter Gefühle und eines gleichen Glaubens.

197. Es war der Deismus der Neuen Welt, der seinen berühmtesten Repräsentanten der Alten grüßte.

198. Theodor Parker, der die religiösen Auffassungen Franklins untersuchte, schreibt:

199. Wenn der Glaube an die übernatürliche Offenbarung des Alten und Neuen Testaments erforderlich ist, um einen Menschen religiös zu machen, dann hatte Franklin überhaupt keine Religion.

200. Es wäre eine Beleidigung zu behaupten, daß er an die populäre Religion seiner oder unserer Zeit glaubte, denn ich finde keine einzige Zeile aus seiner Feder, die einen solchen Glauben indiziert.

201. So waren die religiösen Auffassungen Franklins.

202. Die Christen mögen es mit Dr. Priestley bedauern, daß dieser gelehrte

Mann nicht an das Christentum glaubte, aber trotz dieses Bedauerns ist es wahr.

203. Man mag es entstellen, aber man kann es nicht widerlegen.

204. So wie Dr. Wilson von Washington sagte, so muß man auch von Franklin sagen: Er war ein Deist und nichts mehr.

Schluß

207. Ich habe genügend Beweise angeführt, um zu zeigen, daß die populäre Meinung über die religiösen Auffassungen dieses großen Mannes irrtümlich ist.

208. Franklin war wie Paine kein Atheist.

209. Auch die anderen waren keine Christen.

210. Sie waren Deisten und vertraten die gleichen Auffassungen wie Thomas Paine.

211. Da sie aber überwiegend mit anderen Angelegenheiten beschäftigt waren, hatten sie keine Zeit gefunden, ein „Zeitalter der Vernunft“ zu veröffentlichen, um ihren Unglauben zu bezeugen, und so entkamen sie den boshaften Verleumdungen, die der heroische Schriftsteller erleiden mußte.

212. Nach Behauptung der Kirche muß jede Person in einer bestimmten Periode ihres Lebens die Wahrhaftigkeit ihrer Lehrsätze anerkennen.

213. Sie will uns glauben machen, daß die konservativeren Freidenker ergeben christliche Leben führten, während sie den radikaleren einen Widerruf in die sterbenden Lippen legt.

214. So informiert sie uns mit vollendeter Gelassenheit, daß Jefferson, Washington und Franklin ihre ganze religiöse Kleidung aus dem rechtgläubigen Einkaufszentrum bezogen haben und daß selbst Paine verpflichtet war, sein Leichentuch aus diesem Geschäft zu beziehen.

215. Aber diese unbegründeten Behauptungen müssen fallen.

216. Sie waren gute und tugendhafte Männer, aber sie waren keine Christen.

217. Sie waren bedeutende und patriotische Staatsmänner, aber sie waren keine christlichen Staatsmänner.

218. Sie hatten grenzenloses Vertrauen in die Menschlichkeit, aber setzten sehr wenig auf unseren speziellen Aberglauben.

219. Moralisch und intellektuell waren sie Giganten und ihre großen Herzen und ihr mächtiger Verstand ersehnten und griffen nach etwas besserem, nach einem breiteren, heiligeren Glauben als jenem, der von den Mitmenschen bekannt wurde.

220. Es wäre lächerlich, hielte jemand das Spielzeug und die Kleidung eines Kindes hoch und sagte, seht die Rüstung, die Goliath trug!

221. Es ist ebenso absurd, wenn Christen ihren kümmerlichen und dummen Glauben vorzeigen und behaupten, daß diese eingefallenen und abgenutzten Roben von den Vätern unserer Republik getragen worden wären.

222. Diese Charaktere gehören dem Reich der Freidenker an.

223. Und sie sind nicht allein, sie haben berühmte Gesellschaft.

224. Die edelsten Söhne und Töchter der Erde – die strahlendsten Sterne im Sternbild des Genius, jene, die den Reichtümern der Wissenschaft, der Literatur und der Staatenlenkung am meisten hinzugefügt haben, - Bruno, Spinoza, Galileo und Descartes; Bacon und Newton; Humboldt und Darwin; Comte und Mill; Draper; Spencer, Tyndall und Huxley; Haeckel und Helmholtz; Hume und Gibbon; Goethe und Schiller; Shakespeare, Pope, Byron, Burns und Shelley; Rousseau, Voltaire und Diderot; d'Alembert, Buffon und Condorcet; Friedrich II. und Bolingbroke; Volney; de Stael, Sand, Eliot und Martineau; Strauss und Renan; Hugo, Carlyle und Emerson; Lincoln und Sumner; Gambetta und Garibaldi; Bradlaugh und Castellar; unser geliebter Ingersoll – sie alle glaubten nicht an den orthodoxen Glauben – sie alle haben den Namen eines Ungläubigen getragen, ein Wort, in dem sich der ganze Haß und die ganze Verachtung des Christentums konzentriert.

225. Aber diese sogenannten Ungläubigen haben immer die verzweifelte Hoffnung auf

den Vormarsch des menschlichen Fortschritts begründet; und dieses Wort wird eines Tages, statt ein Schimpfwort zu sein, das größte Wort in allen Sprachen der Menschen sein.

Schreiben Franklins

§ 9 An George Whitefield

Werter Herr!

1. Ich empfang Ihr gütiges Schreiben vom 2. dieses Monats, und es freut mich zu vernehmen, daß Ihre Kräfte wieder zunehmen.

2. Ich hoffe, Ihre Besserung wird anhalten, bis Sie Ihre frühere Gesundheit und Stärke wiedererlangen.

3. Lassen Sie mich wissen, ob Sie noch immer das kalte Bad gebrauchen, und welche Wirkung es äußert.

4. Was die Güte anbelangt, die Sie erwähnen, so möchte ich, dieselbe hätte Ihnen wirksamere Dienste erweisen können; allein selbst in einem solchen Fall würde ich keinen anderen Dank wünschen, als daß Sie stets bereit wären, jedem anderen zu dienen, der Ihres Beistandes bedürfen mag; und so lasse man gute Dienste die Runde machen: denn die Menschen gehören alle zu einer Familie.

5. Ich meinestehls, wenn ich anderen diene, sehe dies nicht so an, als ob ich eine Gunst erweise, sondern als ob ich eine Schuld bezahle.

6. Auf meinen Reisen und seit meiner häuslichen Niederlassung habe ich viele Gefälligkeiten von Leuten erfahren, denen gegenüber ich niemals eine Gelegenheit finden werde, ihre Freundschaft im geringsten zu vergelten, und zahllose Wohltaten von Gott, der unendlich erhabener ist, als daß er durch unsere Dienste einen Vorteil erhalten könnte.

7. Diese Gefälligkeiten von Menschen kann ich deshalb nur ihren Mitmenschen vergelten, und meine Erkenntlichkeit gegen Gott kann ich nur dadurch beweisen, daß ich bereit bin, seinen anderen Kindern und meinen Brüdern zu helfen; denn ich glaube nicht, daß Danksagungen und Höflichkeitsbezeugungen, und wenn man sie wöchentlich wiederholte, unsere wirklichen Ver-

bindlichkeiten gegeneinander, und noch viel weniger gegen unseren Schöpfer, erledigen können.

8. Sie werden aus dieser meiner Ansicht von guten Werken ersehen, daß ich weit entfernt bin zu erwarten, ich könne den Himmel damit verdienen.

9. Unter Himmel versteht man einen Zustand der Glückseligkeit, deren Größe unermesslich und deren Dauer unendlich ist.

10. Ich kann nichts tun, was eine solche Belohnung verdiene.

11. Wer für einen Trunk Wasser, den er einem Durstigen reicht, ein schönes Landgut zum Entgelt erwartete, würde in seinen Forderungen bescheiden sein, im Vergleich mit denen, die für das wenige Gute, das sie auf Erden tun, den Himmel zu verdienen glauben.

12. Sogar die gemischten, unvollkommenen Freuden, die wir in dieser Welt genießen, sind eher der Güte Gottes als unserem Verdienst zuzuschreiben.

13. Wie viel mehr die Freuden des Himmels?

14. Ich meinestehls habe nicht die Eitelkeit zu glauben, ich verdiene dieselben noch die Torheit sie zu erwarten oder den Ehrgeiz sie zu wünschen.

15. Sondern ich stelle mich demütig jenem Gott anheim, der mich schuf, der mich bisher erhalten und gesegnet hat, und von dessen väterlicher Güte ich mit Zutrauen erwarten darf, daß er mich niemals elend machen wird, und daß die Leiden, die ich jemals erdulden mag, zu meinem Besten dienen werden.

16. Der Glaube, von dem sie sprechen, hat ohne Zweifel seinen Nutzen in dieser Welt.

17. Ich wünsche nicht, denselben abnehmen zu sehen, noch möchte ich denselben bei irgendeinem Menschen schmälern; allein ich wünsche, derselbe möge mehr gute Werke hervorbringen, als ich im Allgemeinen davon gesehen habe.

18. Ich meine wirklich gute Werke, Werke der Mildtätigkeit, der Menschenliebe, des Erbarmens und des Gemeingeistes;

nicht Festtag halten, Hören oder Lesen von Predigten, Begehung von Kirchenzeremonien oder Verrichten langer Gebete, überfüllt mit Schmeicheleien und Lobhudeleien, die von weisen Männern verachtet werden, und noch weit weniger der Gottheit gefallen können.

19. Die Verehrung Gottes ist eine Pflicht - das Anhören und Lesen von Predigten mag nützlich sein; aber wenn es die Menschen beim Hören und Beten bewenden lassen, wie nur zu viele tun, so ist es gerade so, als wenn ein Baum sich darauf etwas zu Gute halten wollte, daß er bewässert wird und Blätter treibt, wiewgleich er niemals eine Frucht trüge.

20. Ihr guter Meister hielt weit weniger von diesen Äußerlichkeiten, als viele seiner neueren Schüler.

21. Er zog die Befolger seines Wortes den bloßen Hörern vor; - den Sohn, der scheinbar seinem Vater den Gehorsam verweigerte, aber dennoch seine Gebote vollzog, demjenigen, der seine Folgsamkeit mit dem Munde bekannte, aber das Werk vernachlässigte; - den ketzerischen, aber mildtätigen Samariter, dem lieblosen, aber rechtgläubigen Priester und scheinheiligen Leviten; - und diejenigen, die den Hungrigen speisten, den Durstigen tränkten, den Nackten kleideten und den Fremdling bewirteten, obschon sie niemals seinen Namen hörten, sollen nach seiner Erklärung am Jüngsten Tag angenommen werden; während diejenigen, die Herr, Herr! rufen, die sich mit ihrem Glauben brüsten, und wäre derselbe so groß, daß er Wunder tun könnte, aber gute Werke unterlassen haben, verworfen werden sollten.

22. Er erklärt laut, er sei nicht gekommen, um die Gerechten zu berufen, sondern um Sünder zur Buße zu ermahnen, worin seine bescheidene Meinung stillschweigend enthalten ist, daß es zu seiner Zeit gute Menschen gab, die ihn selbst zu ihrer Besserung nicht zu hören brauchten; hingegen heutzutage gibt es kaum ein winziges Pfäfflein, das es nicht für die Pflicht eines jeden Menschen in seinem Sprengel

hält, sich unter seine armselige Obhut zu begeben, und das nicht jeden Saumseligen für einen Feind Gottes ausschreit.

23. Solchen wünsche ich mehr Demut und Ihnen Gesundheit und Wohlergehen.

Ihr Freund und Diener

Philadelphia, den 6. Juni 1753

Benjamin Franklin

§ 10 An Ezra Stiles⁹

Werter Herr,

1. Sie wünschen etwas über meine Religion zu erfahren.
2. Dies ist das erste Mal, daß ich darüber befragt worden bin.
3. Aber ich kann ihre Neugierde nicht falsch deuten, und werde mich bemühen, diese mit wenigen Worten zu befriedigen.
4. Hier ist mein Glaubensbekenntnis:
5. „Ich glaube an einen Gott, den Schöpfer des Weltalls; ich glaube, daß er es durch seine Vorsehung regiert; daß er verehrt werden sollte; daß der angenehmste Dienst, den wir ihm leisten können, darin besteht, seinen anderen Kindern Gutes zu tun; daß die Seele des Menschen unsterblich ist und daß sie in einem anderen Leben, mit Rücksicht auf ihren Wandel in diesem Leben, mit Gerechtigkeit behandelt werden wird.“
6. Dies halte ich für die Hauptpunkte einer jeder guten Religion, und ich achte diese, ebenso wie sie, in jeglicher Sekte, wo ich sie auch finde.
7. Was Jesus von Nazareth anbelangt, über den sie ganz besonders meine Ansicht zu hören wünschen, so halte ich die Sittenlehre und seine Religion, wie er sie uns hinterließ, für das Beste, was die Welt jemals sah, oder wahrscheinlich sehen wird; aber ich befürchte, diese ist durch vielfältige Veränderungen verdorben worden und ich hege, mit den meisten der gegenwärtigen Dissenters in England, einige Zweifel an seiner Göttlichkeit; jedoch ist dies eine Frage, über die ich mich in keinen Glaubensstreit einlasse, weil ich diese niemals untersucht habe und ich halte es für nutzlos, mich jetzt damit zu beschäftigen, da ich bald eine Gelegenheit erwarte, die Wahrheit mit weniger Mühe zu erfahren.¹⁰
8. Ich sehe indessen keinen Schaden in diesem Glauben, wenn er die gute Folge

hat, wie es wahrscheinlich der Fall ist, seinen Lehren mehr Achtung und Gehorsam zu verschaffen, zumal da ich nicht bemerkte, daß der Allerhöchste dies übelnimmt, und die Gläubigen in seiner Weltregierung mit besonderen Beweisen seines Mißfallens auszeichnet.

9. Ich will nur noch in Bezug auf mich selbst bemerken, daß ich die Güte jenes Wesens, das mich durch ein langes Leben glücklich hindurchführte, vielfältig erfahren habe, und deshalb an der Fortdauer jener Güte im nächsten Leben nicht zweifle, obwohl ich mir nicht im geringsten einbilde, als verdiente ich so viel Güte.

10. Meine Ansichten über diesen Punkt werden sie aus der beiliegenden Abschrift eines alten Briefes ersehen, den ich als Antwort auf einen Brief eines alten Frömmers schrieb, dem ich bei einem Schlaganfall durch Elektrizität Erleichterung verschafft hatte, und der aus Besorgnis, ich möchte darauf stolz werden, mir seine ernstliche, obwohl etwas unverschämte Warnung zugehen ließ.

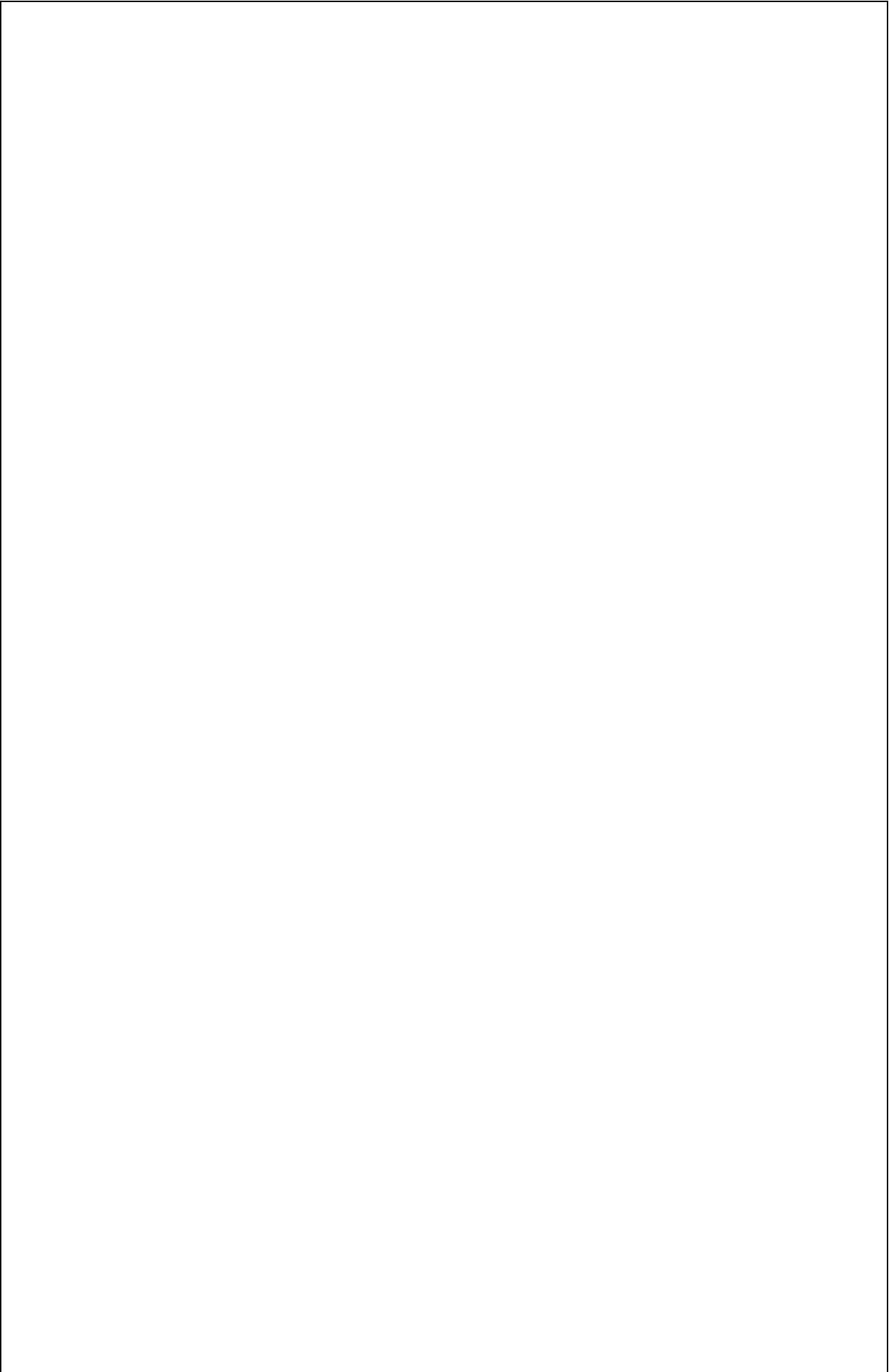
Mit aufrichtiger Achtung und Liebe bin ich
Ihr

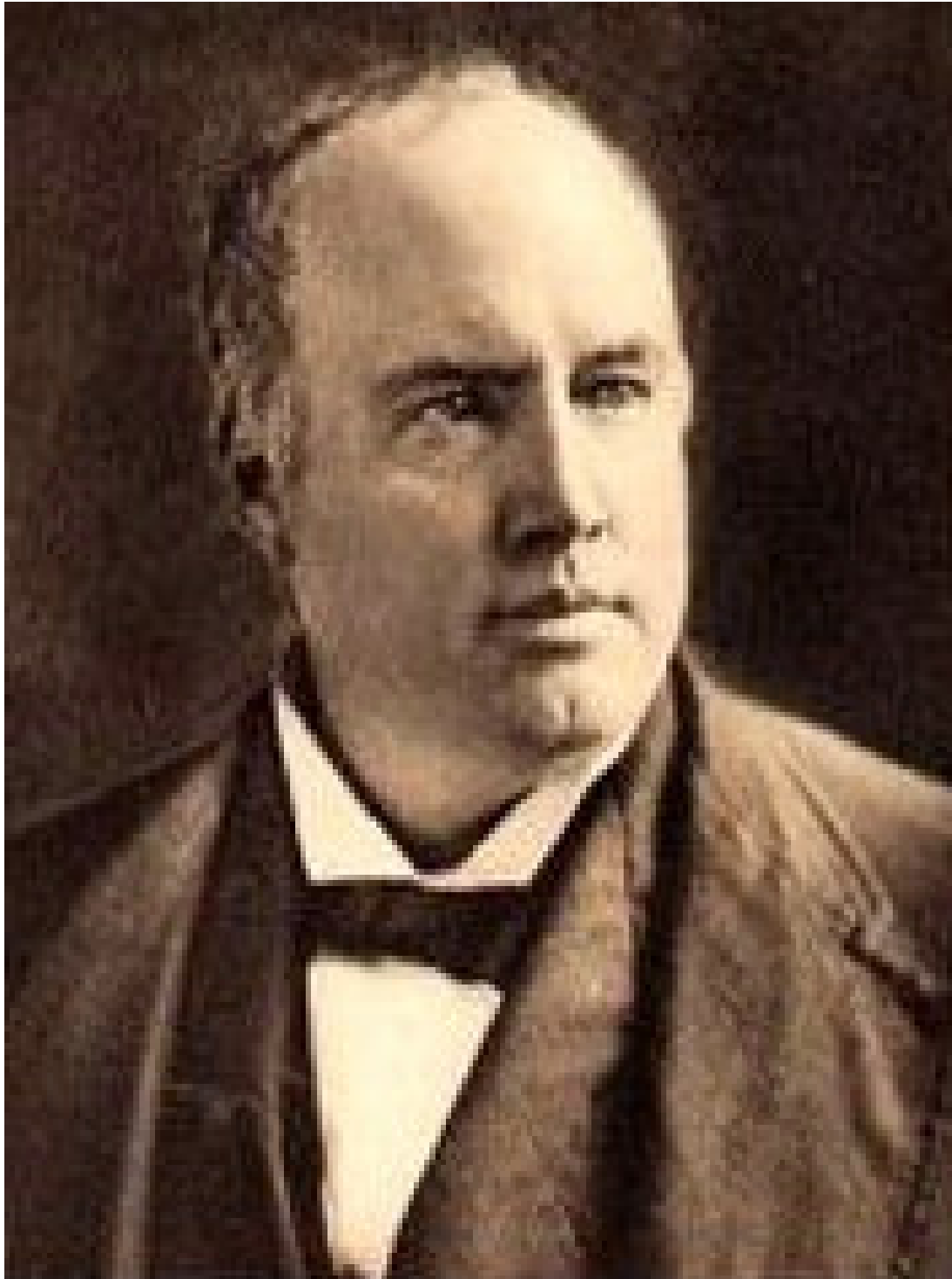
Benjamin Franklin

Philadelphia, den 9. März 1790

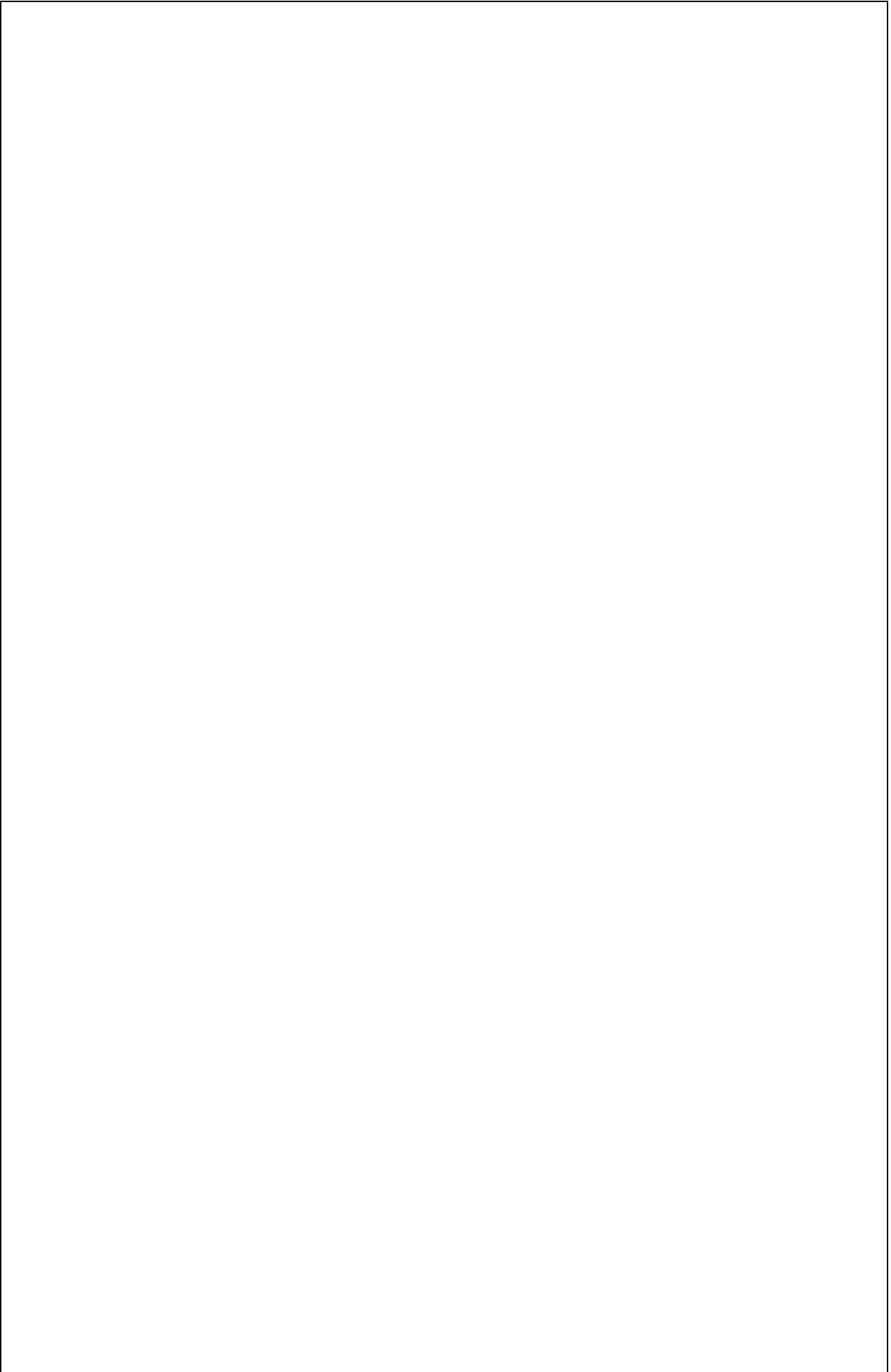
⁹ Präsident des Yale College

¹⁰ Benjamin Franklin starb am 17. April 1790

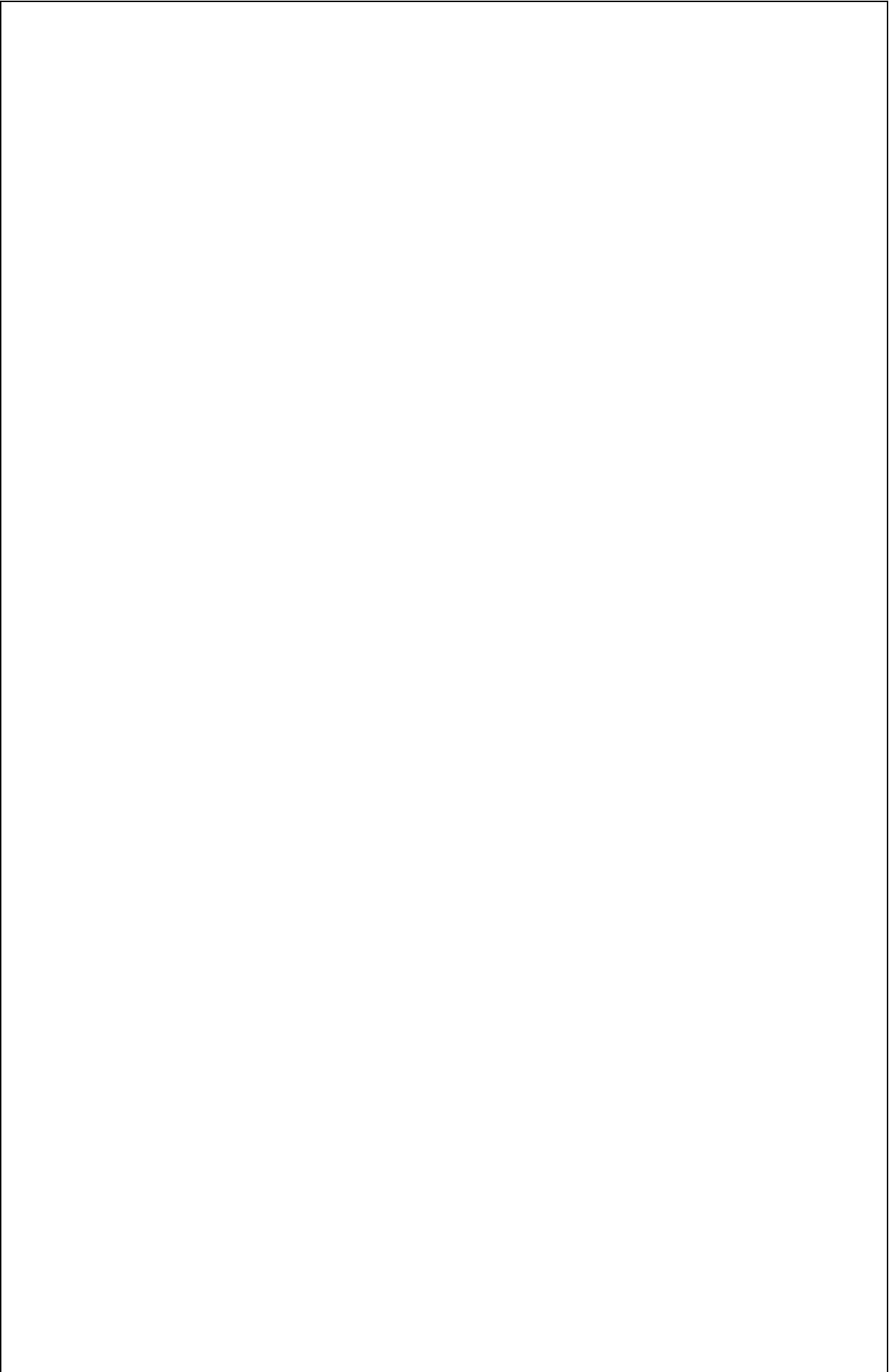




Robert G. Ingersoll



Eine Rede
zum
hundertsten Jahrestag
der
Unabhängigkeitserklärung
der Vereinigten Staaten von Amerika
von
Robert G. Ingersoll
1876



§ 11 Centennial Oration

Vor hundert Jahren entließen unsere Väter die Götter aus der Politik.

1. Die Unabhängigkeitserklärung ist das größte, tapferste und das gründlichste politische Dokument, das jemals von Repräsentanten eines Volkes unterzeichnet wurde.
2. Sie ist der Inbegriff von körperlichem und moralischem Mut und von politischer Weisheit.
3. Ich rede von körperlichem Mut, weil es eine Kriegserklärung an die mächtigste Nation der damaligen Welt war; eine Kriegserklärung von dreizehn schwachen, unorganisierten Kolonien; eine Kriegserklärung von einigen wenigen Menschen, ohne militärische Mittel, ohne Wohlstand, ohne Stärke gegen das mächtigste Königreich der Erde; eine Kriegserklärung, die gemacht wurde, als die britische Marine, zu jener Zeit die Herrscherin aller Meere, entlang den Küsten Amerikas auf der Suche nach verteidigungslosen Städten und Dörfern herumlungerte, um sie heimzusuchen und zu zerstören.
4. Sie wurde gemacht, als Tausende von englischen Soldaten auf unserem Boden standen und als die Hauptstädte Amerikas fest im Besitz des Feindes waren.
5. Und deshalb sage ich in Anbetracht aller Umstände, daß sie das tapferste politische Dokument war, das je von Menschen unterzeichnet wurde.
6. Und wenn es auch körperlich tapfer war, so überragt doch der moralische Mut dieses Dokuments unendlich den körperlichen.
7. Es hatte nicht nur den Mut, sondern auch die fast unendliche Weisheit zu erklären, daß alle Menschen gleich geschaffen sind.
8. Dieses hatten zwar gelegentlich einige politische Enthusiasten in alten Zeiten gesagt, aber zum ersten Mal in der Weltgeschichte hatten die Repräsentanten eines

wirklichen, lebenden, atmenden, hoffenden Volkes erklärt, daß alle Menschen gleich geschaffen sind.

9. Mit einem Schlag, mit einem Federstrich rissen sie alle grausamen, herzlosen Barrieren ein, die die Aristokratie, die Priesterschaft und das Königtum zwischen den Menschen errichtet hatten.

10. Mit einem unsterblichen Schlag zerschlugen sie jenen infamen Klassengeist, der einen Gott beinahe zum Tier und ein Tier beinahe zu einem Gott machte.

11. Mit einem Wort, mit einem Schlag zerstörten und wischten sie alles das völlig beiseite, was durch Jahrhunderte von Krieg, Jahrhunderte von Heuchelei und Jahrhunderte von Ungerechtigkeit getan worden war.

12. Was taten sie noch?

13. Sie verkündeten, daß jeder Mensch das Recht zu leben habe.

14. Und was bedeutet dies?

15. Es bedeutet, daß er das Recht hat, sein Leben selbst zu gestalten.

16. Es bedeutet, daß er das Recht hat, die Luft zu atmen, das Land zu bebauen, daß er gleichwertig neben allen anderen menschlichen Wesen unter den funkelnden Sternen steht; daß er ein Recht hat an dem Produkt seiner Arbeit, der Arbeit seiner Hand und der Arbeit seines Verstandes.

17. Was noch?

18. Daß jeder Mensch das Recht hat, sein eigenes Glück auf seine Weise zu erstreben.

19. Größere Worte als diese sind nie von Menschen gesprochen worden.

20. Und was sagten diese Männer noch?

21. Sie stellten die Doktrin auf, daß Regierungen unter den Menschen eingesetzt würden, um die Rechte der Menschen zu schützen.

22. Die alte Vorstellung war, daß die Menschen nur für das Wohlergehen des Staates existierten, also für die Könige und die Adligen.

23. Die alte Vorstellung war, daß die Menschen die Mündel von König und Prie-

ster seien, daß ihre Körper dem einen und ihre Seelen dem anderen gehörten.

24. Und was noch?

25. Daß die Menschen die Quelle der politischen Macht sind.

26. Dies war nicht nur eine Offenbarung, sondern auch eine Revolution.

27. Es veränderte die Vorstellungen der Menschen bezüglich der Quellen der politischen Macht.

28. Zum ersten Mal machte es menschliche Wesen zu Menschen.

29. Was war die alte Vorstellung?

30. Die alte Vorstellung war, daß keine politische Gewalt vom Volk ausging oder ihm in irgendeiner Art gehörte.

31. Die alte Vorstellung war, daß die politische Gewalt aus den Wolken komme; daß die politische Gewalt auf wunderbare Weise vom Himmel komme; daß sie herabkomme auf die Könige, Königinnen und Räuber.

32. Das war die alte Vorstellung.

33. Der Adel lebte von der Arbeit der Menschen; die Menschen hatten keine Rechte; die Adligen stahlen ihnen, was sie hatten und teilten es mit den Königen, und die Könige gaben vor, daß sie das Gestohlene mit Gott dem Allmächtigen teilten.

34. Damals lag die Quelle der politischen Gewalt oben.

35. Die Menschen waren dem Adel verantwortlich, der Adel dem König, und die Menschen hatten überhaupt keine politischen Rechte, nicht mehr als die wilden Tiere des Waldes.

36. Die Könige waren Gott, nicht aber den Menschen verantwortlich.

37. Die Könige waren den Wolken verantwortlich, nicht den sich plagenden Millionen, die sie beraubten und ausplünderten.

38. Mit dieser Unabhängigkeitserklärung änderten unsere Vorväter dies und sagten: Nein, die Menschen sind die Quelle der politischen Gewalt, und ihre Herrscher, diese Präsidenten, diese Könige sind nur die Agenten und Diener des großen edlen Volkes.

39. Zum ersten Mal in der Geschichte der Welt wurde der König wirklich gezwungen, vom Thron herabzusteigen und das Volk königlich auf ihn gesetzt.

40. Das Volk wurde der Souverän, und die alten Souveräne wurden Diener und Beauftragte des Volkes.

41. Es ist heute für Sie und mich schwer, auch nur eine Vorstellung von den immensen Resultaten dieses Wandels zu haben.

42. Es ist für Sie und mich an diesem Tag schwer zu verstehen, wie gründlich in die Hirne fast jedes Menschen eingraviert war, daß der König irgendein wundervolles Recht an ihm habe; daß er auf eine seltsame Art dem König gehöre; daß er in einer wunderbaren Weise mit Körper und Seele jemandem gehöre, der auf einem Pferd ritt, irgendeinem mit Epauletten auf den Schultern und einer Lamettakrone auf seinem hirnlosen Kopf.

43. Unsere Vorväter waren in dieser Vorstellung erzogen worden und sie glaubten daran, als sie zuerst an den Küsten Amerikas landeten.

44. Sie dachten, daß sie jemandem gehörten und daß sie irgendeinem Dieb gegenüber loyal sein müßten, der seine Herkunft zurückverfolgen konnte auf den erfolgreichsten Räuber der alten Zeiten.

45. Sie brauchten eine lange Zeit dafür, diese Idee aus ihren Köpfen und Herzen zu vertreiben.

46. Sie waren dreitausend Meilen vom Despotismus der Alten Welt entfernt und jede Welle des Meeres unterstützte sie.

47. Die Entfernung half, ihren Kopf von dieser beschämenden Idee zu befreien und jede Meile zwischen ihnen und dem Pomp und Ruhm der Monarchie half, republikanische Ideen und Gedanken in ihren Verstand zu bringen.

48. Als sie in dieses Land kamen, als der Wilde im Wald und dreitausend Meilen hinter den Wellen auf der anderen Seite war, als sie auf der einen Seite von Barbaren, auf der anderen vom Hunger bedroht waren, lernten sie außerdem, daß ein

Mensch, der Mut hatte, ein Mensch der Ideen hatte, ebenso gut wie jeder andere Mensch in der Welt war und sie errichteten für sich kleine Republiken.

49. Der Mann, der die besten Nerven und das größte Herz hatte, war der beste Mann, ob er nun blaues Blut in seinen Adern hatte oder nicht.

50. Eine meiner Lieblingsideen ist, daß unsere Vorväter durch die Natur erzogen wurden, daß sie groß wurden wie der Kontinent, auf dem sie landeten; daß die großen Flüsse, die weiten Ebenen, die wunderbaren Seen, die einsamen Wälder, die majestätischen Berge, daß sich all diese Dinge ihrem Wesen einprägten und Teil ihres Seins wurden und daß sie so groß wurden wie das Land, in dem sie lebten.

51. Sie begannen die engen verwickelten Ansichten Europas zu hassen.

52. Sie wurden durch ihre Umgebung erzogen und jede kleine Kolonie mußte in gewisser Weise eine Republik werden.

53. Die Könige der Alten Welt bemühten sich, dieses Land unter ihren Favoriten zu verteilen.

54. Aber es gab da zu viele Indianer.

55. Sie hatten nicht genügend Mut, es zu nehmen und zu besitzen, und so mußten Männer hierher kommen, die mit der Alten Welt unzufrieden waren, unzufrieden mit England, unzufrieden mit Frankreich, unzufrieden mit Deutschland, unzufrieden mit Irland und Holland.

56. Die Favoriten der Könige blieben zu Hause.

57. Die Menschen kamen wegen der Freiheit und wegen gewisser Prinzipien hierher, die sie vertraten und für kostbarer als das Leben hielten.

58. Und sie waren bereit zu arbeiten, bereit, die Wälder zu fällen und die Wilden zu bekämpfen, bereit alle Härten und Gefahren eines neuen Landes zu meistern; und folgerichtig wurde unser Land von tapferen und abenteuerlichen Seelen besiedelt, von Menschen, die ihre eigenen Ansichten hatten und willens waren, in den wilden Wäldern zu leben, um ihre Ansichten vertreten

zu können, selbst wenn sie diese nur gegenüber Bäumen, Felsen und Wilden ausdrücken konnten.

59. Das beste Blut der Alten Welt kam in die Neue.

60. Als die ersten herüberkamen, hatten sie weder eine politische Philosophie noch die besten Vorstellungen von Freiheit.

61. Wir müssen die Wahrheit sagen.

62. Als die Puritaner als erste kamen, da waren sie noch engstirnig.

63. Sie verstanden nicht, was Freiheit bedeutete, was religiöse und politische Freiheit war; aber sie fanden es in wenigen Jahren heraus.

64. Sie vertraten eine Auffassung, die zu ihrer ewigen Ehre wie ein weißer Strahl in die Wolken strebte – sie waren für eine umfassende Erziehung.

65. Wo immer sie hinkamen, da bauten sie Schulhäuser und führten Bücher und literarische Ideen ein.

66. Sie glaubten, daß jeder Mensch lesen und schreiben können und alles herausfinden sollte, was er mit seinen Möglichkeiten verstehen konnte.

67. Dies ist der Ruhm der puritanischen Väter.

68. Sie vergaßen aber sehr schnell, was sie erlitten hatten und sie vergaßen, die Prinzipien der allumfassenden Freiheit und Toleranz anzuwenden.

69. Einige der Kolonien hatten es nicht vergessen, und ich will Ehre dem geben, dem sie gebührt.

70. Die Katholiken Marylands waren die ersten Menschen auf dem neuen Kontinent, die eine umfassende religiöse Toleranz verkündeten.

71. Laßt uns dies zu ihrer ewigen Ehre erinnern.

72. Laßt uns zur ewigen Schande der protestantischen Regierung Englands erinnern, daß sie dieses große Gesetz aufhob.

73. Und laßt uns zur Ehre der Katholiken Marylands erinnern, daß sie dieses Gesetz in dem Moment wieder in Kraft setzten, als sie wieder an die Macht kamen.

74. Die Baptisten in Rhode Island, geführt von Roger Williams, waren auch für eine umfassende religiöse Freiheit.

75. Jeder Amerikaner sollte Roger Williams ehren.

76. Er war der erste große Anwalt der Meinungsfreiheit.

77. Er war für eine strikte Trennung von Kirche und Staat.

78. Soweit ich weiß, war er damals der einzige Mensch in diesem Land, der für wirkliche religiöse Freiheit eintrat.

79. Als sich die Katholiken Marylands für die religiöse Toleranz aussprachen, da hatten sie keine Vorstellung von religiöser Freiheit.

80. Sie erlaubten niemandem, die Doktrin der Dreifaltigkeit oder die Inspiration der Schriften in Frage zu stellen.

81. Sie standen mit Brandeisen und Galgen bereit, die Vorstellung aus dem Menschen herauszubrennen und zu ersticken, daß er ein Recht habe, zu denken und seine Gedanken auszusprechen.

82. So viele Religionen trafen in unserem Land aufeinander, so viele Theorien und Dogmen kamen miteinander in Kontakt, so viele Torheiten, Fehler und Dummheiten wurden untereinander begangen, daß die Religion allmählich in Verruf geriet.

83. Außerdem gewann die Frage einer neuen Nation den Vorrang vor allem anderen.

84. Die Menschen waren zu sehr an dieser Welt interessiert, als sich über die nächste zu streiten.

85. Der Prediger unterlag dem Patrioten.

86. Die Bibel wurde gelesen, um Aussagen gegen die Könige zu finden.

87. Jeder diskutierte die Rechte des Menschen.

88. Bauern und Handwerker wurden plötzlich zu Staatsmännern, und in jedem Laden und in jeder Hütte wurde fast jede Frage gestellt und beantwortet.

89. Während dieser Jahre der politischen Erregung verkümmerte das Interesse

an der Religion bis zu dem Grad, daß ein gemeinsamer Zweck die Menschen aller Sekten und Glaubensrichtungen begeisterte.

90. Schließlich wurden es unsere Väter leid, Kolonisten zu sein; sie hatten die Nase voll, Petitionen zu schreiben, zu lesen und zu unterzeichnen und sie dann mit gebeugten Knien einem idiotischen König zu präsentieren.

91. Sie wollten eine neue Nation formen, sie wollten Bürger einer neuen Republik sein statt Untertanen einer alten Monarchie.

92. Sie, die Puritaner, die Katholiken, die Episkopalen, die Baptisten, die Quäker und einige Freidenker, sie alle hatten die Idee, eine neue Nation formen zu wollen.

93. Glauben Sie nun aber nicht, daß alle unsere Väter für die Unabhängigkeit waren.

94. Glauben sie nicht, daß alle wie Jefferson waren; daß sie alle wie Adams oder Lee waren, daß sie alle wie Thomas Paine und John Hancock waren.

95. Es gab Abertausende, die sich der Unabhängigkeit Amerikas widersetzen.

96. Es gab Abertausende die sagten: „Wenn ihr sagt, daß die Menschen gleich geschaffen sind, so ist das eine Lüge; wenn ihr sagt, daß die politische Gewalt in der Masse des Volkes ruhe, so ist das falsch.“

97. Abertausende sagte: „Wir bevorzugen England.“

98. Aber die Menschen, die für die Unabhängigkeit waren, die Menschen, die wußten, daß eine neue Nation geboren werden mußte, fuhren fort voller Hoffnung und Mut, und nichts konnte die heroischen furchtlosen Wenigen einschüchtern oder aufhalten.

99. Sie trafen sich in Philadelphia; und Lee aus Virginia brachte die Resolution ein, daß die Kolonien unabhängige Staaten sein sollten und ihre politischen Bindungen an Großbritannien lösen sollten.

100. Sie waren der Überzeugung, daß eine neue Nation gebildet werden mußte.

101. Alle Nationen waren sozusagen die Münder irgendeiner Kirche gewesen.

102. Die religiösen Vorstellungen von den Quellen der politischen Gewalt waren die Grundlage aller Regierungen gewesen, und waren der Ruin und der Fluch des Menschen.

103. Zum Glück für uns war keine Kirche stark genug, den Rest zu bevormunden.

104. Zum Glück für uns wichen nicht nur die Kolonisten, sondern auch die Kolonien in ihren religiösen Ansichten weit voneinander ab.

105. Da gab es die Puritaner, die die Episkopalen haßten, die Episkopalen, die die Katholiken haßten, und die Katholiken, die beide haßten, während die Quäker alle geringschätzten.

106. Da waren sie, von jeder Sorte, Farbe und Art, und was war es, das sie zusammenbrachte?

107. Sie hatten ein gemeinsames Ziel.

108. Sie wollten eine neue Nation gründen.

109. Darüber hinaus haßten die meisten Großbritannien von ganzem Herzen; und sie verpflichteten sich gegenseitig, die religiösen Vorurteile zumindest für eine Weile zu vergessen und stimmten darin überein, daß es bis zum Erfolg nur eine Religion geben sollte, und das war die Religion des Patriotismus.

110. Feierlich bestimmten sie, daß die neue Nation nicht irgendeiner bestimmten Kirche gehören sollte, aber daß sie die Rechte aller sichern sollte.

111. Unsere Väter gründeten die erste weltliche Regierung, die je auf dieser Welt gegründet wurde.

112. erinnert Euch daran.

113. Die erste weltliche Regierung; die erste Regierung, die sagte, daß jede Kirche exakt die gleichen Rechte habe und nicht mehr; daß jede Religion die gleichen Rechte habe und nicht mehr.

114. Mit anderen Worten: unsere Väter waren die ersten Menschen, die die Vernunft und das Genie hatten zu wissen, daß man keiner Kirche erlauben sollte, ein Schwert zu besitzen und ihr nur erlaubt

sein sollte, ihren moralischen Einfluß geltend zu machen.

115. Man kann ebenso eine durch Gewalt errichtete Regierung auf der Basis von Kunst, Dicht- oder Redekunst haben wie auf der Basis der Religion.

116. Die Religion sollte nur den Einfluß auf die Menschheit haben, den ihre Güte, ihre Moral, ihre Gerechtigkeit, ihre Wohltätigkeit, ihre Vernunft und ihre Argumente ihr geben, und nicht mehr.

117. Die Religion sollte die Wirkung auf die Menschheit haben, die sie notwendig hat, und nicht mehr.

118. Die Religion, die durch Gesetze unterstützt werden muß, ist nicht nur ohne Wert, sondern auch ein Betrug und ein Fluch.

119. Das religiöse Argument, das durch Gewehre unterstützt werden muß, ist kaum wert, vorgetragen zu werden.

120. Ein Gebet, das eine Kanone hinter sich braucht, sollte besser niemals gebetet werden.

121. Verzeihung sollte keine Partnerschaft mit Kugel und Patrone eingehen.

122. Liebe muß nicht Messer und Revolver tragen.

123. Also sagten unsere Väter: Wir bilden eine weltliche Regierung, und unter der Flagge, mit der wie die Lüfte bereichern werden, werden wir jedem Menschen erlauben Gott so zu verehren, wie er es für richtig hält.“

124. Sie sagten: Religion ist eine individuelle Angelegenheit zwischen jedem Menschen und seinem Schöpfer, und er kann ihn verehren, wie es ihm gefällt und wie er es wünscht.

125. Und warum handelten sie so?

126. Die Geschichte der Welt hatte sie gewarnt, daß die Freiheit des Menschen in der Klaue und im Griff irgendeiner Kirche nicht sicher war.

127. Sie hatten von den Daumenschrauben, den Folterbänken und den Kerkern der Inquisition gelesen und sie gesehen.

128. Und sie wußten alles über die Heuchelei der alten Zeiten.

129. Sie wußten, daß die Kirche neben dem Thron stand; daß die Priester Heuchler und die Könige Räuber waren.

130. Und sie wußten, daß auch die beste Kirche der Welt korrupt würde, wenn man ihr die Macht gäbe.

131. Und so sagten sie, daß die Macht nicht in einer Kirche, in eine Sekte ruhe, sondern dort, wo Menschlichkeit zu Hause ist – in der großen Masse des Volkes.

132. Die Beamten und Diener des Volkes müßten ihm verantwortlich sein.

133. Und deshalb sage ich erneut, was ich bereits anfangs sagte, dies ist das weiseste, gründlichste und tapferste politische Dokument, das je von Menschen geschrieben und unterzeichnet wurde.

134. Sie stellten alles, wie ich schon sagte, völlig auf den Kopf.

135. Ihre ganze Autorität leiteten sie vom Volk ab.

136. Für immer verwarfen sie die theologische Vorstellung von der Regierung.

137. Und was sagten sie noch?

138. Sie sagten, daß, wann immer die Regierenden ihre Macht mißbrauchten, diese unzerstörbare Macht an das Volk zurückfalle.

139. Wie kamen sie darauf, dies zu sagen?

140. Ich will es Ihnen sagen.

141. Sie wurden dazu gedrängt!

142. Wodurch?

143. Sie fühlten, daß sie unterdrückt wurden, und wann immer ein Mensch fühlt, daß er ungerecht behandelt wird, dann wird seine Wahrnehmung von Recht oder Unrecht wunderbar beschleunigt.

144. Niemand hat jemals unrechtmäßig im Gefängnis gesessen, der nicht an die Rechte der Habeaskorpusakte glaubte.

145. Niemand hat jemals zu Unrecht gelitten, der nicht sofort Vorstellungen von Gerechtigkeit hatte.

146. Und sie begannen zu untersuchen, welche Rechte der König von Großbritannien hatte.

147. Sie begannen, nach der Urkunde seiner Autorität zu suchen.

148. Sie begannen mit der Untersuchung und gruben sich herunter bis zum Fundament, auf dem die Gesellschaft gegründet werden muß, und als sie dort ankamen, da fanden sie am Grund der Dinge, erzwungen durch ihre Unterdrücker und erzwungen gegen ihre eigenen Vorurteile und Erziehung, keine Lords, keine Adligen, keine Kanzeln, keine Throne, sondern Menschlichkeit und die Rechte des Menschen.

149. Und so sagten sie, wir sind Menschen, wir sind Menschen.

150. Sie erkannten, daß sie Menschen waren.

151. Und als nächstes sagten sie: Wir wollen freie Menschen sein; wir sind es leid, Kolonisten zu sein; wir sind es leid, Untertanen zu sein; wir sind Menschen und diese Kolonien sollten Staaten sein; und diese Staaten sollten eine Nation bilden und diese Nation sollte den letzten englischen Soldaten ins Meer werfen.

152. Und so unterzeichneten sie die tapfere Unabhängigkeitserklärung.

153. Ich danke jedem von ihnen von ganzem Herzen, daß sie diese großartige Erklärung unterzeichneten.

154. Ich danke ihnen für ihren Mut, für ihren Patriotismus und ihre Weisheit, für ihr herrliches Vertrauen in sich selbst und in die menschliche Rasse.

155. Ich danke ihnen für was sie waren und was wir sind – für was sie taten und was wir erhielten, für was sie erlitten und was wir uns erfreuen.

156. Was wären wir, wenn wir Kolonisten und Untertanen geblieben wären?

157. Was wären wir heute?

158. Niemand – bereit niederzuknien und im Staub zu kriechen im Angesicht von irgendeinem, von dem man annahm, er habe in sich einen Tropfen Blutes, das einst in den Adern jenes großen Plünderers, jenes königlichen Räubers Wilhelm des Eroberers floß.

159. Sie unterzeichneten jene Unabhängigkeitserklärung, obwohl sie wußten, daß dies einen langen, schrecklichen und blutigen Krieg zur Folge haben würde.

160. Sie schauten voraus und sahen Armut, Entbehrungen, Hoffnungslosigkeit und Tod.

161. Aber sie sahen auch in den dunklen Wolken des Krieges den schönen Regenbogen der Freiheit.

162. Diese großen Männer waren Enthusiasten; und die Welt wurde nur durch Enthusiasten vorangebracht.

163. In jedem Land hat es einige wenige gegeben, die dem Volk nationale Ambitionen gaben.

164. Die Enthusiasten von 1776 waren die Erbauer und Gestalter dieser großen und glänzenden Regierung; und sie waren die Männer, die im Gegensatz zu anderen die goldenen Fransen des Ruhmesmantels sahen, der schließlich diese Welt bedecken wird.

165. Sie wußten, sie fühlten und sie glaubten daran, daß sie der Welt eine neue politische Konstellation gäben, daß sie die Amerikaner zu einem großen Volk machten – so groß wie der Kontinent, auf dem sie lebten.

166. Der Krieg begann.

167. Es gab wenig Geld, und noch weniger Kredit.

168. Die neue Nation hatte nur wenige Freunde.

169. Jeder Soldat der Freiheit hatte sich in großem Maße selbst zu kleiden und zu ernähren.

170. Er war arm und rein, tapfer und gut, und so ging er zu den Todesfeldern, um für die Rechte des Menschen zu kämpfen.

171. Was ließ der Soldat zurück, als er ging?

172. Er verließ seine Frau und Kinder.

173. Hinterließ er sie in einem schönen Heim, umgeben von Zivilisation, geborgen im Recht, in der Sicherheit einer großen und machtvollen Republik?

174. Nein, er hinterließ seine Frau und Kinder am Rand der grenzenlosen Wälder, in denen der rote Wilde herumstreifte, der zu jener Zeit Verbündeter der noch wilderen Briten war.

175. Er ließ seine Frau zurück, die sich selbst verteidigen mußte und die plappernden Kinder, die von ihrer Mutter und der Natur geschützt werden mußten.

176. Die Mutter bestritt den Lebensunterhalt, sie pflanzte das Korn und die Kartoffeln, hackte in der Sonne, zog die Kinder auf und erzählte ihnen im Dunkel der Nacht von ihrem tapferen Vater und der „heiligen Sache“.

177. Sie erzählte ihnen, daß der Krieg bald beendet sei und daß der Vater mit Ruhm und Ehre bedeckt zurückkäme.

178. Denkt an diese Frauen und Kinder, die nach den Schritten der Toten lauschten, die während der traurigen und elenden Jahre auf ihre Lieben warteten, die niemals zurückkamen.

179. Die Soldaten von 1776 marschierten nicht mit Musik und Flaggen los.

180. Sie gingen ruhig, und tränende Augen schauten ihnen nach.

181. Sie gingen, nicht um einen Gleichen, sondern einen Überlegenen zu treffen, um eine fünffache Zahl zu bekämpfen, um in verzweifelterm Zustand den Vormarsch des Feindes aufzuhalten und um dann, wenn ihnen die Munition ausging, den Schutz der Felsen, der Flüsse und der Hügel zu suchen.

182. Laßt es mich hier sagen: die größte Mutprobe auf Erden ist, Niederlagen zu ertragen ohne den Mut zu verlieren.

183. Jene Armee ist die tapferste, die am häufigsten geschlagen wird und dennoch weiterkämpft.

184. Sie wurden wieder und wieder über das ganze Territorium, das unsere Vorväter damals besiedelten, getrieben.

185. Ab und zu gelang es ihnen, auf die Engländer in fast gleicher Stärke zu treffen und dann setzte sich der Siegesadler stolz auf die Stars and Stripes.

186. Und so machten sie weiter, so gut sie konnten, sie hofften und kämpften, bis sie zu der dunklen und düsteren Hoffnungslosigkeit des Valley Forge kamen.

187. Es gab dort nur sehr wenige unter der Flagge, die nicht zu denken anfangen,

daß der Kampf nutzlos sei, daß alles Blut vergeblich vergossen und alles Gut vergeblich eingesetzt worden sei.

188. Aber es gab dort einige Männer, die mit jener wunderbaren Prophezeiung, die sich selbst erfüllt, begabt waren, und mit dieser wundervollen magnetischen Kraft machten sie aus jedem, den sie trafen, einen Helden.

189. Und so kamen unsere Väter durch diese hoffnungslose Zeit und kämpften weiter.

190. Tapfere Männer schrieben große Worte, um die Verzagten anzufeuern; tapfere Männer vollbrachten tapfere Taten, der Reiche gab seinen Wohlstand, der Arme gab sein Leben, bis schließlich durch den Sieg bei Yorktown die alte Flagge ihren Platz in der Luft errang und für immer glorreich wurde.

191. Sieben lange Kriegsjahre voller Kampf wofür?

192. Für das Prinzip, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, eine Wahrheit, die niemand außer einem Schurken jemals bestritt; niemand, niemand in der ganzen Geschichte dieser Welt.

193. Kein Mensch leugnete jemals jene Wahrheit, der nicht ein Gauner und im tiefsten Herzen ein Dieb war.

194. Wofür kämpften sie noch?

195. Ganz einfach dafür, daß in Amerika jeder ein Recht auf Leben, auf Freiheit und das Streben nach Glück habe.

196. Niemand hat dies jemals bestritten, der nicht ein Schurke war.

197. Dies wurde bestritten von Königen – sie waren Diebe.

198. Dies wurde von Staatsmännern bestritten – sie waren Lügner.

199. Dies wurde von Priestern, Geistlichen, Kardinälen, Bischöfen und von Päpsten bestritten – sie waren Heuchler.

200. Wofür kämpften sie noch?

201. Daß alle politische Macht von der großen Masse des Volkes ausgehe.

202. Der großen Masse der Leute, die alles Geld macht und alle Arbeit leistet.

203. Sie pflügen das Land, sie fällen die Wälder, sie produzieren alles, was produziert wird.

204. Denn, wer soll bestimmen, was mit all dem, was produziert wird, geschehen soll außer dem Produzenten?

205. Ist es der nichts produzierende Dieb, der auf einem Thron sitzt, umgeben von Ungeziefer?

206. Das waren die Dinge, wofür sie kämpften, und das ist alles, wofür sie kämpften.

207. Sie kämpften, um eine neue, große Nation aufzubauen als Asyl für die Unterdrückten überall in der Welt.

208. Sie kannten die Geschichte dieser Welt.

209. Sie kannten die Geschichte der menschlichen Sklaverei.

210. Die Geschichte der Zivilisation ist die Geschichte der langsamen und schmerzlichen Befreiung der menschlichen Rasse.

211. In den alten Zeiten war die Familie eine Monarchie und der Vater war der Monarch.

212. Die Mutter und die Kinder waren bloß Sklaven.

213. Der Wille des Vaters war oberstes Gesetz.

214. Er hatte die Macht über Leben und Tod.

215. Es brauchte Tausende von Jahren, diesen Vater zu zivilisieren, Tausende von Jahren, um die Bedingungen für Frau, Mutter und Kind erträglich zu machen.

216. Einige wenige Familien begründeten einen Stamm; der Stamm hatte einen Häuptling; der Häuptling war ein Tyrann; einige wenige Stämme begründeten eine Nation; die Nation wurde durch einen König regiert, der ebenfalls ein Tyrann war.

217. Eine starke Nation beraubte, plünderte und nahm die schwächeren gefangen.

218. Dies war der Beginn der menschlichen Sklaverei.

219. Es ist für die menschliche Vorstellung unmöglich, die Schrecken der Sklaverei zu begreifen.

220. Kein mögliches Verbrechen wurde nicht begangen, keine mögliche Grausamkeit wurde nicht verübt.

221. Die Sklaverei wurde von allen Nationen in irgendeiner Form praktiziert und verteidigt.

222. Sie wurde von allen Religionen hochgehalten.

223. Sie wurde von fast jeder Kanzel verteidigt.

224. Von den Profiten des Sklavenhandels wurden Kirchen gebaut, Kathedralen errichtet und Priester bezahlt.

225. Die Sklaverei wurde von Bischöfen, Kardinälen und vom Papst gesegnet.

226. Sie wurde gebilligt von Staatsmännern, von Königen, und von Königinnen.

227. Sie wurde verteidigt vom Thron, der Kanzel und der Kirchenbank.

228. Die Monarchen haben den Profit geteilt.

229. Die Geistlichen nahmen ihren Teil von der Beute und zitierten gleichzeitig die Stellen der Schrift, in der die Sklaverei verteidigt wurde, und die Richter nahmen ihren Anteil im Namen von Recht und Ordnung.

230. Vor nur ein paar Jahren waren unsere Vorfahren Sklaven.

231. Vor nur wenigen Jahren gehörten sie zum Boden und wurden mit ihm verkauft, wie die Kohle in ihr und der Fels auf ihr.

232. Vor nur wenigen Jahren wurden sie wie Lasttiere behandelt, schlimmer als wir heute unsere Tiere behandeln.

233. Vor nur wenigen Jahren war es für einen Menschen in England ein Verbrechen, eine Bibel in seinem Haus zu haben, ein Verbrechen, für das die Menschen gehängt und danach ihre Leichen verbrannt wurden.

234. Vor nur wenigen Jahren konnten Väter ihre Kinder verkaufen und sie taten es.

235. Vor nur wenigen Jahren durften unsere Vorfahren ihre Gedanken nicht aufschreiben – das war ein Verbrechen.

236. Vor nur wenigen Jahren war es ein Verbrechen im Sinne unserer Vorstellungen ehrbar zu sein.

237. Das Rechte zu tun war ein Kapitalverbrechen und in jenen Jahren waren die Ketten und Peitschen der Ansporn zur Arbeit und Vorbeugungsmittel für das Denken.

238. Die Ehrbarkeit war ein Landstreicher, die Gerechtigkeit ein Flüchtling und die Freiheit in Ketten.

239. Vor wenigen Jahren wurden Menschen denunziert, weil sie nicht an die Inspiration der Bibel glaubten, weil sie Wunder leugneten und über die Wunder lachten, die von den alten Juden erzählt wurden.

240. Vor wenigen Jahren mußte ein Mensch an die totale Verderbtheit des menschlichen Herzens glauben, wenn er respektiert werden wollte.

241. Vor wenigen Jahren hielt man Leute für niederträchtig, die glaubten, Gott sei zu gut, um ungetaufte Kinder in den ewigen Flammen zu bestrafen.

242. Sobald unsere Vorfahren frei zu werden begannen, da begannen sie andere zu versklaven.

243. Mit einer unerklärlichen Inkonzsequenz praktizierten sie nun mit anderen die gleichen Gewalttaten, die an ihnen verübt worden waren.

244. Sobald die weiße Sklaverei abgeschafft war begann die schwarze Sklaverei.

245. In diesen infamen Handel war fast jede europäische Nation involviert.

246. Vermögen wurden schnell erworben, die Habsucht und Gier Europas wurden erregt; alle Vorstellungen von Gerechtigkeit wurden fallen gelassen; Mitleid floh aus der menschlichen Brust.

247. Einige wenige tapfere Männer berichteten von den Schrecken des Handels; aber die Habsucht war taub, die Religion weigerte sich zu hören und der Handel ging weiter.

248. Die Regierungen Europas hielten ihn im Namen des Kommerzes hoch – im Namen der Zivilisation und der Religion.

249. Unsere Väter kannten die Geschichte der Klassen.

250. Sie wußten, daß es unter dem Despotismus der Alten Welt eine Schande war, nützlich zu sein.

251. Sie wußten, daß ein Handwerker kaum für gleichwertig mit einem Hund und für wesentlich minderwertiger als ein Vollblutpferd gehalten wurde.

252. Sie wußten, daß ein Adelige den Arbeiter verachtete und daß dieser keine Rechte hatte und gezwungen war, die königlichen Faulenzer zu respektieren.

253. Die Welt hat sich verändert.

254. Vor kurzem kamen Schuster, Töpfer, Wald- und Metallarbeiter aus Europa und sie wurden in New York wie Prinzen empfangen.

255. Sie wurden von der großen Republik Frankreich hierher gesandt, um die Künste und Manufakturen Amerikas zu untersuchen.

256. Mir gefielen sie tausendmal besser als die Edward Alberts und Albert Edwards, jene königlichen Schädlinge, die vom Gemeinwesen leben.

257. Und ich würde noch viel mehr von unserer Regierung halten, wenn sie erstere feierte, anstatt mit den Schwachköpfen einer königlichen Linie Wein zu trinken und zu dinieren.

258. Unsere Väter widmeten ihr Leben und ihr Vermögen der großen Aufgabe, eine Regierung zu gründen zum Schutz der Rechte des Menschen.

259. Die theologische Vorstellung von den Quellen der politischen Macht hatte das A und O einer jeden Regierung der Welt vergiftet, und unsere Väter verbannten sie von diesem Kontinent für immer.

260. Was wir heute wollen ist das, was unsere Väter niedergeschrieben haben.

261. Sie verwirklichten nicht ihr Ideal; wir kommen ihm näher, haben es aber auch noch nicht ganz erreicht.

262. Wir wünschen nicht nur die Unabhängigkeit eines Staates, nicht nur die Unabhängigkeit einer Nation, sondern etwas

weit ruhmvolleres: die absolute Unabhängigkeit des Individuums.

263. Das ist es, was wir wollen.

264. Ich, ein Kind der Natur, wünsche mir so sehr, mit dem Rest auf gleicher Ebene zu stehen; daß ich sagen kann, dies ist meine Luft, dies ist mein Sonnenschein, dies ist meine Erde und daß ich ein Recht habe zu leben, zu hoffen, zu streben und zu arbeiten und die Früchte meiner Arbeit zu genießen.

265. Ich hoffe ebenso sehr wie jede Nation und jedes Individuum auf dieser Erde.

266. Wir wollen, daß jeder Amerikaner heute, am hundertsten Jahrestag, eine individuelle Unabhängigkeitserklärung macht.

267. Möge jeder Mensch seine Freiheit größtmöglich genießen; aber nicht auf Kosten anderer.

268. Die französische Verfassung gab die beste Definition der Freiheit, die ich kenne: „Die Freiheit eines Bürgers endet dort, wo die Freiheit eines anderen Bürgers beginnt.“

269. Ich kenne keine bessere Definition.

270. Ich fordere Sie heute auf, eine individuelle Unabhängigkeitserklärung zu machen.

271. Und wenn Sie unabhängig sind, dann seien Sie gerecht.

272. Erlauben Sie jedem anderen, seine eigene individuelle Unabhängigkeitserklärung zu machen.

273. Erlauben Sie es Ihrer Frau, Ihrem Ehegatten, Ihren Kindern.

274. Lassen Sie jedermann absolut frei und unabhängig sein, nur die heiligen Pflichten der Ehre und Zuneigung anerkennend.

275. Lassen Sie uns unabhängig sein von Parteien, unabhängig von jedermann und von jeder Sache, außer unserem eigenen Gewissen und unserem eigenen Verstand.

276. Gehört nicht irgendeiner Clique an.

277. Habt freie Eigentumsurkunden nur für Euch selbst ohne irgendwelche Hypothekenverpflichtungen gegenüber irgendeinem in der Welt.

278. Es ist eine große Sache, wenn man sich selbst gehört.

279. Es ist eine große Sache, die Rechte anderer zu schützen.

280. Es ist eine großartige Sache, frei und gerecht zu sein.

281. Vor wenigen Tagen stand ich in der Independence - Hall, in jenem kleinen Raum, in dem die unsterbliche Urkunde unterzeichnet wurde.

282. Ein kleiner Raum wie jeder andere, und es schien nicht möglich, daß aus diesem Raum Ideen voranschritten wie ein Cherubim und Seraphim, die ihre Flügel über einen Kontinent ausbreiteten und wie mit heiligem Feuer die Herzen der Menschen berührten.

283. Kurz darauf war ich in dem Park, wo die Errungenschaften eines Jahrhunderts versammelt waren.

284. Unsere Väter träumten nie von den Dingen, die ich sah.

285. Da standen Hunderte von Lokomotiven, mit ihren Nerven aus Stahl und dem flammendem Atem, mit wirbelnden Rädern und kuriosen Zahnrädern und Kurbeln, und den unzähligen menschlichen Ideen, die sich in Eisen, Messing und Stahl verwandelten.

286. Und als ich aus dem kleinen Gebäude heraustrat, da waren Drähte in der Luft, die sich bis zu jeder zivilisierten Nation erstreckten und sie konnten in einem Augenblick wichtige Nachrichten in jeden Teil der Welt senden.

287. Unter den Wellen des Meeres würden sie Gedanken und Worte in ihren glühenden Herzen transportieren.

288. Ich sah all dies, was diese Nation erreicht hatte und ich wünschte, daß die Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung und die Soldaten der Revolution sehen könnten, was ein Jahrhundert Freiheit geschaffen hat.

289. Ich wünschte, sie könnten die Felder sehen, die wir bestellen, die Flüsse, die wir befahren, die Eisenbahnen, die über die Alleghenies fahren, weit hinein in das, was damals unbekannte Wälder waren, über die

weiten Prärien und riesigen Ebenen, über die Berge des Westens zum Golden Gate des Pazifik.

290. All dies ist das Ergebnis von hundert Jahren Freiheit.

291. Sind Sie nicht mehr als froh, daß in 1776 das großartige Prinzip verkündet wurde, daß alle politische Macht vom Volk ausgeht?

292. Daß unsere Väter damals beschlossen, niemals mehr Kolonisten und Untertanen zu sein, sondern freie und unabhängige Bürger Amerikas?

293. Ich will hier nicht einen der großen Männer nennen, die für die Freiheit kämpften.

294. Entweder müßten alle oder keiner genannt werden.

295. Ich fühle, daß der unbekannte Soldat, der niedergeschossen wurde, ohne daß sein Name erinnert wurde, jener, der nur als einer in einem Bericht „Hundert fielen oder Hundert werden vermißt“ erwähnt wurde, jener, dessen Nummer an seinem erhabenen Körper niemand kannte, ebenso tiefen und herzlichen Dank verdient wie jener bekannte Anführer, der an der Spitze der Truppen fiel.

296. Indem ich hier zwischen den heiligen Erinnerungen an das erste und an der goldenen Schwelle des zweiten stehe, frage ich, ob das zweite Jahrhundert so groß wie das erste sein wird?

297. Ich glaube es wird, weil wir mehr und human werden.

298. Ich glaube, es gibt in den Vereinigten Staaten mehr menschliche Güte, mehr wirkliche menschliche Sympathie, einen größeren Wunsch, einander zu helfen, als im ganzen Rest der Welt.

299. Wir müssen voranschreiten.

300. Wir stehen erst am Beginn von Erfindungen.

301. Die Dampfmaschine, der Telegraph, dies sind nur Spielzeuge, mit denen die Wissenschaft uns erfreut.

302. Wartet.

303. Es wird größere Dinge geben, es wird eine weitere und höhere Kultur, einen

größeren Standart von Charakter, Literatur und Künsten geben.

304. Wir haben jetzt halb so viele Millionen Einwohner wie Jahre und viele von uns werden leben, bis hundert Millionen unter dieser Flagge stehen.¹¹

305. Wir werden vernünftiger.

306. Das Schulhaus ist das schönste Gebäude im Dorf.

307. Wir schreiben und lesen mehr Bücher.

308. Wir malen und kaufen mehr Bilder.

309. Wir kämpfen mehr und mehr darum, eine Lebensphilosophie von den Dingen zu bekommen und wir versuchen mehr und mehr, die Fragen der ewigen Sphinx zu beantworten.

310. Wir schauen forschend in alle Richtungen, kurz, wir denken und arbeiten.

311. Ich glaube außerdem, daß die Menschen ehrbarer als je zuvor sind.

312. Noch vor wenigen Jahren waren wir willens, von der Arbeit von vier Millionen Sklaven zu leben.

313. War das ehrbar?

314. Schließlich aber zeigten wir ein nationales Gewissen.

315. Endlich setzten wir die Unabhängigkeitserklärung in die Tat um.

316. Unsere Väter schrieben sie – wir verwirklichten sie.

317. Der schwarze Mann war ein Sklave – wir machten ihn zum Bürger.

318. Vier Millionen Menschen lagen in Fesseln und jetzt strecken sich die Hände einer Rasse in die freie Luft ohne eine Kette.

319. Ich hatte die große Freude, einen Menschen – einst ein Sklave – den Sitz seines vormaligen Herrn im Kongreß der Vereinigten Staaten einnehmen zu sehen.

320. Ich freute mich sehr und als ich es sah, kamen mir die Tränen.

321. Ich fühlte, daß wir die Unabhängigkeitserklärung ausgeführt und verwirklicht und jedem ihrer Worte Lebensodem eingehaucht hatten.

322. Ich fühlte, daß unsere Flagge über dem Farbigen wehen und ihn und seine kleinen Kinder ebenso schützen würde, als wäre er ein Weißer oder ein Reicher.

323. Ich würde ihn noch mehr schützen wollen, denn ein reicher Weißer kann sich selbst beschützen.

324. Alle, die unter unserem Banner stehen, sind frei.

325. Unsere Flagge ist die einzige Flagge, auf der wirklich die drei größten Worte in allen Sprachen der Menschen geschrieben stehen: Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit.

326. Freiheit: Gebt jedem Menschen die Früchte seiner Arbeit, der Arbeit seiner Hände und seines Verstandes.

327. Brüderlichkeit: Jeder Mensch ist vor dem Gesetz mein Bruder.

328. Gleichheit: Die Rechte aller sind gleich: die Gerechtigkeit, balanciert in ewiger Ruhe, wird von den goldenen Waagschalen, auf denen die Handlungen der Menschen gewogen werden, den letzten Rest von Vorurteil und Klassen wischen: keine Rasse, keine Farbe, keine Vorbedingungen können die Rechte des Menschen verändern.

329. Die Unabhängigkeitserklärung wurde schließlich nach Buchstabe und Geist durchgeführt.

330. Das zweite Jahrhundert wird größer sein als das erste.

331. Fünfzig Millionen Menschen feiern diesen Tag.

332. Heute schaut der schwarze Mann auf sein Kind und sagt: der Weg zu Ehren steht dir offen - auf deine Stirn komme der Bürgerkranz – dieser Tag gehört dir.

333. Wir feiern den Mut und die Weisheit unserer Väter; der Jubelschrei eines freien Volkes, die Hymne einer großen Nation, beginnt am Atlantik und folgt der Sonne zum Pazifik, über einen Kontinent von glücklichen Heimen.

334. Wir sind ein großes Volk.

335. Aus drei Millionen wurden fünfzig, aus dreizehn Staaten achtunddreißig.

¹¹ In 2008 geschätzt 300 Millionen

336. Wir haben bessere Wohnungen, bessere Kleidung, bessere und mehr Nahrung und mehr Lebenskomfort als irgendein anderes Volk dieser Erde.

337. Die Farmer unseres Landes leben besser als die Könige und Prinzen vor zweihundert Jahren, und sie haben zweimal so viel Herz und Verstand.

338. Freiheit und Arbeit haben uns alles gegeben.

339. Ich möchte, daß jedermann an die Würde der Arbeit glaubt – daß er weiß, daß der respektable Mensch ein nützlicher Mensch ist, der Mensch, der produziert oder anderen hilft, etwas Wertvolles zu produzieren, sei es mit dem Kopf oder mit der Hand.

340. Ich möchte, daß Sie hier mit einem ewigen Haß fortgehen, einem Haß auf die Ungerechtigkeit, auf die Aristokratie, auf Klassen, auf die Idee, ein Mensch habe mehr Rechte als ein anderer, weil er bessere Kleidung, mehr Land, mehr Geld oder eine Eisenbahn besitzt, oder berühmt und in hoher Position ist.

341. Erinnert Euch, daß alle Menschen gleiche Rechte haben.

342. Erinnert Euch, daß der Mensch, der seine Sache am besten macht – der seine Freunde am meisten liebt – der am meisten anderen helfen will – der seine Verpflichtungen treu erfüllt – der das beste Herz hat – das meiste Gefühl – das tiefste Mitgefühl – der anderen ehrlich die Rechte zugesteht, die er für sich selbst beansprucht, der beste Mensch ist.

343. Ich bin bereit, dies zu beschwören.

344. Was schuf dieses Land?

345. Ich sage es erneut: Freiheit und Arbeit.

346. Was wären wir ohne Arbeit?

347. Ich möchte, daß jeder Farmer, wenn er pflügt und die duftenden Felder mäht, fühlt, daß er Wohlstand und Ruhm der Vereinigten Staaten mehrt.

348. Ich wünsche, daß jeder Handwerker und Arbeiter weiß und fühlt, daß er den Karren und die Telegraphendrähte der Luft zieht; daß er die Statuen macht und Bilder

mal, daß er die Bücher schreibt und druckt, daß er hilft, die Welt mit Ehre, Glück, Liebe und Recht zu füllen.

349. Unser Land ist auf die Würde der Arbeit gegründet – auf die Gleichheit der Menschen.

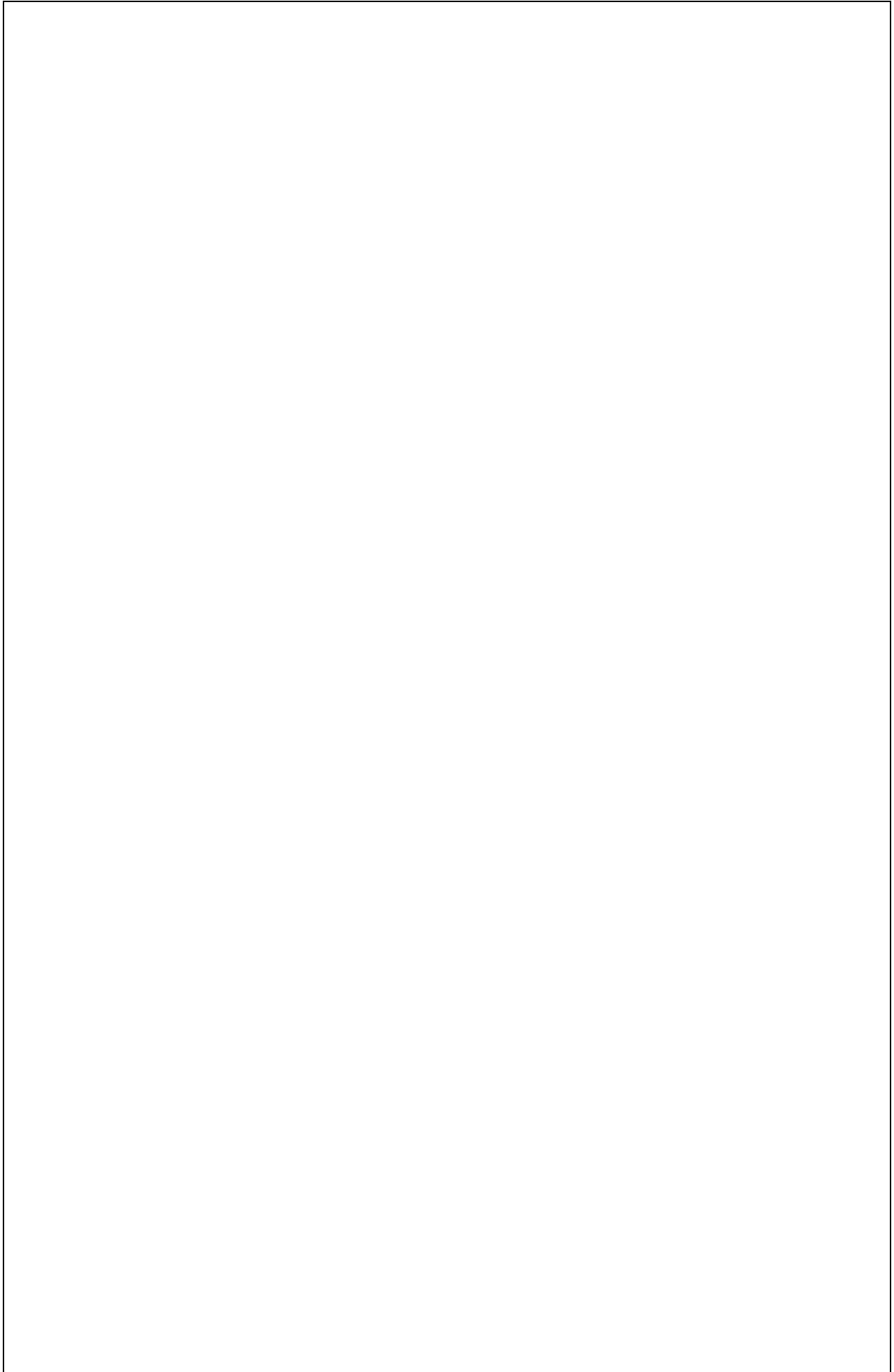
350. Unsere Republik ist die erste wirkliche Republik der Geschichte dieser Welt.

351. Unter unserer Flagge sind die Menschen frei.

352. Wir haben die Götter aus der Politik vertrieben.

353. Wir haben erkannt, daß der Mensch die einzige Quelle politischer Macht ist und daß die Regierten regieren sollten.

354. Wir haben die Aristokraten des Himmels entrechtet und der Menschheit ein Land gegeben.



Eine Rede

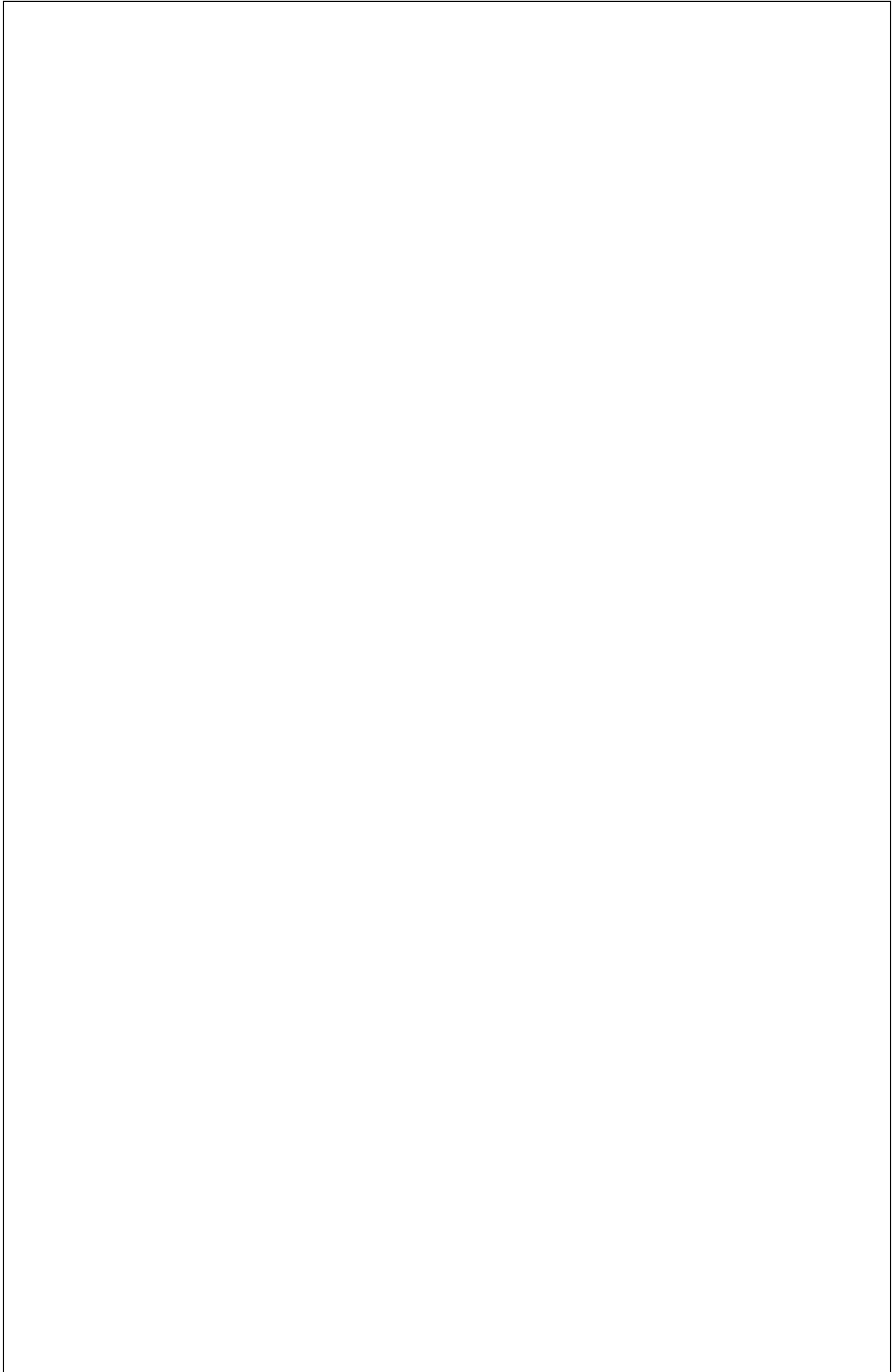
über das Leben und die Dienste von

Thomas Paine

von

Robert G. Ingersoll

1870



§ 12 Thomas Paine

1. Unter Auslassung seines Namens kann die Geschichte der Freiheit nicht geschrieben werden.
2. Die Lobpreisung der mutigen und nachdenklichen Toten ist für mich eine Arbeit der Dankbarkeit und der Liebe.
3. Während aller vergangenen Jahrhunderte wurde der Geist des Menschen von den gepanzerten Heerscharen des Aberglaubens belagert.
4. Langsam und schmerzlich rückte die Befreiungsarmee vor.
5. Gehaßt von denen, die sie retten wollten, verabscheut von denen, für deren Rettung sie starben, haben diese großartigen Soldaten, diese unsterblichen Befreier gekämpft ohne Dank, gearbeitet ohne Beifall, gelitten ohne Mitleid und sind verabscheut worden und verflucht gestorben.
6. Für die Sache der Menschheit haben sie Isolation, Armut und Verleumdung akzeptiert.
7. Sie gaben alles auf, opferten alles und verloren alles außer Wahrheit und Selbstachtung.
8. Einer der mutigsten Soldaten in dieser Armee war Thomas Paine; und diesem Einen gegenüber fühle ich mich zu Dank verpflichtet für die Freiheit, der wir uns heutzutage erfreuen.
9. Geboren unter den Armen, wo Kinder eine Last waren; in einem Land, in dem wirkliche Freiheit unbekannt war; in dem die Klassenvorrechte mit äußerster Strenge bewacht und die Rechte des Einzelnen unter den Füßen der Priester und der Adligen zertrampelt wurden; in dem die Unterstützung der Gerechtigkeit Verrat war, in dem intellektuelle Freiheit Unglaube war, ist es wunderbar, daß die Vorstellung von wahrer Freiheit jemals seinen Geist ergriff.
10. Armut war seine Mutter - Elend sein Lehrmeister.
11. Er hatte mehr Verstand als Bücher; mehr Gefühl als Erziehung; mehr Mut als Höflichkeit; mehr Stärke als Schliff.
12. Er hatte keine Ehrfurcht vor alten Irrtümern, keine Bewunderung für alte Lügen.
13. Er liebte die Wahrheit um der Wahrheit willen und um der Menschen willen.
14. Er sah Unterdrückung auf allen Seiten; Ungerechtigkeit überall; Heuchelei am Altar; Käuflichkeit am Richterstuhl; Tyrannei auf dem Thron; und mit großartigem Mut unterstützte er die Sache der Schwachen gegen die Starken - der versklavten Vielen gegen die geadelten Wenigen.
15. In England war er Nichts.
16. Er gehörte zur niederen Klasse.
17. Dort war kein Weg für ihn offen.
18. Die Leute umarmten ihre Ketten und die gesamte Macht der Regierung war bereit, jeden Menschen zu zerquetschen, der sich bemühte, für das Recht eine Lanze zu brechen.
19. Im Alter von 37 Jahren wanderte Thomas Paine aus England nach Amerika aus in der großen Hoffnung, bei der Errichtung einer freien Regierung behilflich sein zu können.
20. In seinem eigenen Land konnte er nichts erreichen.
21. Jene beiden Geier - Kirche und Staat - waren bereit, das Herz eines jeden in Stücke zu reißen und zu verschlingen, der ihr göttliches Recht, die Welt zu versklaven, bestreiten wollte.
22. Bei seiner Ankunft in diesem Land besaß er einen Empfehlungsbrief, der durch einen anderen Ungläubigen unterzeichnet war, den berühmten Benjamin Franklin.
23. Dieser und sein angeborenes Genie machten sein ganzes Kapital aus; und mehr benötigte er nicht.
24. Er fand die Kolonien vor im Aufschrei nach Gerechtigkeit; winselnd über ihre Beschwerden; auf den Knien am Fuß des Thrones, jene Mischung aus Idiotie und Krankheit, Georg III., von Gottes Gnaden, anflehend um eine Wiederherstellung ihrer alten Vorrechte.
25. Sie bemühten sich nicht, freie Menschen zu werden, sondern versuchten, das Herz ihres Meisters zu besänftigen.

26. Sie waren vollständig bereit, Ziegel zu brennen, falls der Pharao sie mit Stroh versorgte.

27. Die Kolonisten wollten, hofften auf und beteten für eine Versöhnung.

28. Sie träumten nicht von der Unabhängigkeit.

29. Paine gab der Welt seinen Common Sense. („Gesunden Menschenverstand“).

30. Dieses Werk war das erste Argument zur Trennung, der erste Angriff auf die britische Form der Regierung, der erste Ruf nach einer Republik und es rüttelte unsere Väter wie ein Trompetenstoß auf.

31. Er war der erste, der die Bestimmung der Neuen Welt empfand.

32. Kein anderes Pamphlet bewirkte jemals solch wundervolle Ergebnisse.

33. Es war voller Argumente, Vernunft, Überzeugung und unwiderleglicher Logik.

34. Es eröffnete eine neue Welt.

35. Es erfüllte die Gegenwart mit Hoffnung und die Zukunft mit Ehre.

36. Überall fühlten sich die Leute angesprochen und in wenigen Monaten erklärte der kontinentale Kongreß die Kolonien zu freien und unabhängigen Staaten.

37. Eine neue Nation war geboren.

38. Es ist simple Gerechtigkeit zu sagen, daß Thomas Paine für die Sache der Unabhängigkeitserklärung mehr getan hat als jeder andere Mensch.

39. Auch sollte nicht vergessen werden, daß seine Angriffe auf Großbritannien auch Angriffe auf die Monarchie waren; und während er die Leute davon überzeugte, daß sich die Kolonien von ihrem Mutterland trennen sollten, so bewies er ihnen auch, daß eine freie Regierung das Beste sei, was unter Menschen eingeführt werden könnte.

40. Meiner Meinung nach war Thomas Paine der beste politische Schriftsteller, der jemals lebte.

41. Was er schrieb, war reine Natur und seine Seele und seine Feder stimmten immer überein.

42. Zeremonien, Prunk und alles Zubehör der Macht hatten keine Wirkung auf ihn.

43. Er untersuchte das Warum und das Weshalb der Dinge.

44. In seiner Art zu denken war er völlig radikal.

45. Nichts knapp neben dem Grundstein befriedigte ihn.

46. Sein Enthusiasmus für das, was er für richtig hielt, kannte keine Grenzen.

47. Während all der finsternen Szenen der Revolution verzweifelte er nicht einen Augenblick.

48. Jahr für Jahr hallten seine mutigen Worte durch das Land und an den Lagerfeuern lasen die erschöpften Soldaten die begeisternden Worte von „Common Sense“, voller Ideen, die schärfer als ihre Schwerter waren, und widmeten sich auf die Neue der Sache der Freiheit.

49. Paine gab sich nicht zufrieden damit, den Geist der Unabhängigkeit erweckt zu haben, sondern er gab alle Energie seiner Seele dafür her, diesen Geist am Leben zu erhalten.

50. Er war bei der Armee.

51. Er teilte ihre Niederlagen, ihre Gefahren und ihren Ruhm.

52. Als die Situation verzweifelt wurde, als Depression sich über alles breitete, da gab er ihnen The Crisis („Die Krise“).

53. Sie war die Wolkensäule am Tag und die Feuersäule bei Nacht¹², die den Weg zur Freiheit, zur Ehre und zum Ruhm zeigte.

54. „Dies sind die Zeiten, in denen die Seelen der Menschen gewogen werden. Der Sommersoldat und der Sonnenscheinpatriot werden in dieser Krise den Dienst an ihrem Land verlassen, aber der, der jetzt aushält, verdient die Liebe und den Dank von Mann und Frau.“

55. Jenen, die den Krieg auf zukünftige Tage verschieben wollten, sagte er in einem erhabenen und bewegenden Geist von Selbstaufopferung: „Jeder gute Vater sollte

¹² 2.Mose 13,21

sagen: wenn denn Krieg sein muß, dann laß ihn zu meiner Zeit sein, damit meine Kinder Frieden haben mögen.“

56. Auf den Vorwurf, die Amerikaner seien Rebellen, antwortete er: Wer gegen die Vernunft rebelliert, ist der wahre Rebell; aber wer zur Verteidigung der Vernunft gegen die Tyrannei rebelliert, hat größeren Anspruch auf den Titel „Verteidiger des Glaubens“ als Georg III.

57. Einige sagten, die Freiheit sei nicht im Interesse der Kolonien.

58. Paine beantwortete dies, indem er sagte: „Um zu wissen, ob es im Interesse des Kontinents sei, frei zu sein, müssen wir nur diese einfache leichte Fragen stellen: ist es im Interesse eines Mannes, zeit seines Lebens ein Junge zu sein?“

59. Er fand viele, die auf nichts hören wollten und zu ihnen sagte er: „Mit einem Menschen zu streiten, der auf seine Vernunft verzichtet, ist so, als gäbe man den Toten Medizin.“

60. Dieser Ausspruch sollte die Mauern jeder herkömmlichen Kirche schmücken.

61. Es liegt eine Welt politischer Weisheit in diesem Satz: „England verlor seine Freiheit in einer langen Kette richtigen Nachdenkens über falsche Grundsätze“ und wirkliche Diskriminierung liegt in dem Ausspruch: „Die Römer und Griechen waren stark besessen vom Geist der Freiheit, aber nicht im Grundsätzlichen, denn zu der Zeit, als ihnen nicht bestimmt war, ihrerseits Sklaven zu sein, nutzten sie ihre Macht, den Rest der Menschheit zu versklaven.“

62. In seinem Brief an die englische Bevölkerung, in dem er sie überzeugen wollte, daß der Krieg nicht in ihrem Interesse sei, erscheint folgender Abschnitt voll von gesundem Menschenverstand: „Krieg kann niemals im Interesse einer Handelsnation sein, ebensowenig wie Streit für einen Geschäftsmann profitabel sein kann.“

63. Denn Krieg zu führen mit denen, die mit uns Handel treiben, ist so, als setzte man an der Ladentür eine Bulldogge auf den Kunden an.“

64. Die Schriften Paines zeichnen sich durch einfache, kompakte und logische Behauptungen aus, die für die Dümmersten und Voreingenommensten überzeugend klingen.

65. Er hatte die glücklichste Art, eine Sache zu vertreten; er stellte Fragen so, daß sie sich selbst beantworteten und er legte seine Voraussetzungen so deutlich dar, daß die Schlußfolgerung unvermeidlich war.

66. Tag und Nacht arbeitete er für Amerika; Monat für Monat, Jahr für Jahr widmete er sich der großen Sache, bis es „eine Regierung durch das Volk für das Volk“ gab und bis das Sternenbanner über einem Kontinent flatterte, der dem Glück der Menschheit errichtet und geweiht war.

67. Am Ende der Revolution war in Amerika niemand angesehenener als Thomas Paine.

68. Die Besten, die Weisesten, die Patriotischsten waren seine Freunde und Bewunderer; und hätte er nur an seinen eigenen Vorteil gedacht, so hätte er sich von seiner Mühe ausruhen und den Rest seines Lebens in Behaglichkeit und Sorglosigkeit verbringen können.

69. Er hätte, wie die Welt zu sagen pflegt, eine Respektsperson sein können.

70. Er hätte, umgeben von Geistlichen, Kriegern und Staatsmännern, sterben können.

71. Bei seinem Tod hätte es ein imposantes Begräbnis gegeben, Kutschen meilenweit, Vereine und Artilleriesalven, eine Nation in Trauer und mehr als alles andere, ein großartiges Monument bedeckt mit Lügen.

72. Er entschied sich jedoch, der Menschheit zu nützen.

73. Zu jener Zeit begann die Saat, die die großen Ungläubigen gesät hatten, in Frankreich Früchte zu tragen.

74. Das Volk begann zu denken.

75. Das achtzehnte Jahrhundert krönte seine grauen Haare mit dem Kranz des Fortschritts.

76. Überall zeugte die Wissenschaft gegen die Kirche.

77. Voltaire hatte Europa mit Licht erfüllt.

78. D'Holbach gab der Pariser Elite die in seinem „System der Natur“ enthaltenen Grundsätze.

79. Durch Information der Massen hatten die Enzyklopädisten den Aberglauben angegriffen.

80. Man begann, die Grundlagen der Dinge zu untersuchen.

81. Einige wenige hatten den Mut, ihre Schuhe anzubehalten und den Busch brennen zu lassen.

82. Wunder wurden knapp.

83. Überall begannen die Menschen zu fragen.

84. Amerika hatte der Welt ein Beispiel gegeben.

85. Die Menschen führten das Wort Freiheit im Mund und begannen, den Staub von ihren Knien zu wischen.

86. Die Dämmerung eines neuen Tages war gekommen.

87. Thomas Paine ging nach Frankreich.

88. Er warf alle seine Energien auf die neue Bewegung.

89. Sein Ruhm war ihm vorausgeeilt und er wurde als Freund der menschlichen Rasse und als Kämpfer für eine freie Regierung willkommen geheißen.

90. Er hatte niemals seine Absicht aufgegeben, seinen Landsleuten die Mängel, Absurditäten und Mißbräuche der englischen Regierung aufzuzeigen.

91. Zu diesem Zweck schrieb und veröffentlichte er sein größtes politisches Werk, The Rights of Men. („Die Menschenrechte“).

92. Dieses Werk sollte von jedem Mann und jeder Frau gelesen werden.

93. Es ist knapp, genau, natürlich, überzeugend und unwiderleglich.

94. Es zeigt große Gedanken; eine intime Kenntnis der verschiedenen Regierungsformen; tiefe Einsicht in die wahren Quellen menschlichen Handelns, und einen Mut, der Respekt und Bewunderung erzwingt.

95. Die schwierigsten politischen Probleme werden in wenigen Sätzen gelöst.

96. Die ehrwürdigen Argumente für das Falsche werden widerlegt durch eine Frage und mit einem Wort beantwortet.

97. Es wurde niemals übertroffen in seiner kraftvollen Veranschaulichung, seinen passenden Vergleichen, der Genauigkeit und Klarheit seiner Darstellung und absoluten Gründlichkeit.

98. Die Befürchtungen der Regierung wurden geweckt und Paine wurde angeklagt wegen der Veröffentlichung von Schmäh-schriften und für schuldig befunden; und doch findet sich nicht eine Aussage in dem ganzen Werk, die nicht die Bewunderung eines jeden zivilisierten Menschen herausfordert.

99. Es ist ein Magazin politischer Weisheit, ein Arsenal der Ideen und eine Ehrenbezeugung, nicht nur für Thomas Paine, sondern für die menschliche Natur selbst.

100. Es konnte nur durch den Mann geschrieben werden, der den Großmut, den herrlichen Patriotismus und die Güte hatte zu sagen: „Die Welt ist mein Land und Gutes tun meine Religion.“

101. Unter allen Äußerungen der Welt gibt es kein größeres und erhabeneres Wort.

102. Es gibt kein Glaubensbekenntnis, das auch nur einen Augenblick mit ihm verglichen werden könnte.

103. Es sollte in Gold gegossen, mit Juwelen geschmückt und in jedes menschliche Herz gepreßt werden: „The World is my country, and to do good my religion.“

104. Im Jahr 1792 wurde Paine in dem Departement Calais zum Abgeordneten in der Nationalversammlung gewählt.

105. Seine Popularität war in Frankreich so groß, daß er zur gleichen Zeit in nicht weniger als vier Departements durch das Volk gewählt wurde.

106. Als er seinen Sitz in der Versammlung einnahm, wurde er zum Mitglied des Komitees zum Entwurf einer Verfassung ernannt.

107. Hätte das französische Volk auf den Rat des Thomas Paine gehört, so hätte es keine Schreckensherrschaft gegeben.

108. Die Straßen von Paris wären nicht voller Blut gewesen.

109. Die Revolution wäre der größte Erfolg der Welt gewesen.

110. In Wahrheit war Paine zu konservativ, um zu den Führern der Französischen Revolution zu passen.

111. Sie wurden in großem Maße fortgerissen vom Haß und dem Wunsch nach Zerstörung.

112. Sie hatten so lange gelitten, so viel ertragen, daß es ihnen unmöglich war, in der Stunde des Sieges gemäßigt zu sein.

113. Es kommt hinzu, daß die französische Bevölkerung durch die Regierung so ausgeraubt und durch die Kirche so degradiert war, daß sie kein taugliches Material war, um mit ihm eine Revolution zu gestalten.

114. Viele ihrer Führer verlangten eine wohlthätige und gerechte Regierung, aber das Volk verlangte Rache.

115. Paine war erfüllt mit wirklicher Liebe zur Menschheit.

116. Seine Menschenliebe kannte keine Grenzen.

117. Er wollte die Monarchie zerstören, nicht den Monarchen.

118. Er stimmte für die Zerstörung der Tyrannei und gegen den Tod des Königs.

119. Er wollte eine Regierung auf neuer Grundlage einführen; daß man die Vergangenheit vergäbe; daß man niemanden Vorrechte einräume und daß man allen Schutz gewähre.

120. In der Nationalversammlung forderten fast alle den Tod des Königs; von der Mehrheit abzuweichen war verdächtig; Verdächtigung bedeutete meist den Tod; trotzdem hatte Thomas Paine den Mut, die Güte und die Gerechtigkeit, gegen den Tod zu stimmen.

121. Gegen die Exekution des Königs zu stimmen war eine Wahl gegen das eigene Leben.

122. Es war dies die Erhebung der Aufopferung zum Prinzip.

123. Dafür wurde er gefangen genommen, ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt.

124. Durchsucht die Berichte der Welt und ihr werdet kaum eine erhabeneren Handlung finden als die Stimmabgabe Thomas Paines gegen den Tod des Königs.

125. Er, der Hasser des Despotismus, der Verabscheuer der Monarchie, der Kämpfer für die Menschenrechte, der Republikaner, akzeptiert den Tod, um das Leben eines abgesetzten Tyrannen, eines thronlosen Königs zu retten.

126. Dies war die letzte große Tat seines politischen Lebens, der erhabene Abschluß seiner politischen Karriere.

127. Sein ganzes Leben lang war er ein selbstloser Menschenfreund.

128. Er hatte gearbeitet - nicht für Geld, nicht für Ruhm - sondern für das allgemeine Wohl.

129. Er hatte kein Amt angestrebt, er hatte nicht um Anerkennung seiner Dienste gebeten und er war immer zufrieden, als einfacher Soldat in der Armee des Fortschritts zu dienen.

130. Sein Bemühen auf kein Land beschränkend, die Welt als sein Betätigungsfeld betrachtend, voller natürlicher Liebe für die Gerechtigkeit, fand er sich eingekerkert durch dasselbe Volk, das zu retten er bestrebt war.

131. Hätten seine Feinde ihn mit Erfolg auf das Schafott gebracht, so wäre er den Verleumdungen und dem Haß der christlichen Welt entkommen.

132. Wenigstens in seinem Land würde er zu den stolzesten Namen gezählt worden sein.

133. Am Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung wäre sein Name auf den Lippen aller Redner gewesen und sein Andenken in den Herzen des ganzen Volkes.

134. Thomas Paine aber hatte seine Karriere noch nicht beendet.

135. Er hatte bis dahin sein Leben damit verbracht, die Macht der Könige zu zerstören, und nun wandte er seine Aufmerksamkeit den Priestern zu.

136. Er wußte, daß jeder Mißbrauch mit der Schrift einbalsamiert wurde, er wußte, daß jede Freveltat in Partnerschaft war mit irgendeinem heiligen Text.

137. Er wußte, daß sich der Thron hinter dem Altar versteckte und beide hinter der angeblichen Offenbarung Gottes.

138. Zu dieser Zeit hatte er erkannt, daß es von geringem Nutzen war, den Körper zu befreien und den Geist in Ketten zu belassen.

139. Er hatte die Fundamente des Despotismus erforscht und sie unendlich verrottet vorgefunden.

140. Er hatte unter dem Thron gegraben und ihm kam der Gedanke, daß er einen Blick hinter den Altar werfen sollte.

141. Das Ergebnis seiner Untersuchungen gab er der Welt im The Age of Reason. („Zeitalter der Vernunft“).

142. Augenblicklich nach seiner Veröffentlichung wurde er verrufen.

143. Er wurde maßlos verleumdet.

144. Ihn zu verleumden sicherte den Dank der Kirche.

145. All seine Verdienste wurden augenblicklich vergessen, verunglimpft oder gezeugnet.

146. Er wurde wie die Pest gemieden.

147. Die meisten seiner alten Freunde ließen ihn im Stich.

148. Er wurde als eine moralische Plage betrachtet und bei der bloßen Erwähnung seines Namens wurden die blutigen Hände der Kirche mit Schrecken erhoben.

149. Er wurde als der verabscheuungswürdigste Mensch denunziert.

150. Nicht zufrieden, ihm an sein Grab zu folgen, verfolgten sie ihn nach dem Tod mit doppelter Raserei und erzählten mit unendlicher Begeisterung und Befriedigung die angeblichen Schrecken seines Sterbebettes.

151. Sie triumphierten über die Tatsache, daß er verlassen und ohne Freunde war und freuten sich hämisch wie der Teufel über das, was sie die quälenden Gewissensbisse seines einsamen Todes nannten.

152. Es ist verwunderlich, daß alle seine Dienste so vergessen wurden.

153. Es ist verblüffend, daß kein einziges freundliches Wort von irgendeiner Kanzel fiel; daß niemand ihm zumindest Ehrbarkeit zugestand.

154. Es ist seltsam, daß in der allgemeinen Denunziation nicht einer seine Arbeit für die Freiheit, seine Hingabe für Prinzipien, seinen Eifer für die Rechte seiner Mitmenschen in Erinnerung brachte.

155. Er hatte es unmöglich gemacht, eine Geschichte der politischen Freiheit unter Auslassung seines Namens zu schreiben.

156. Er war einer der Schöpfer des Lichts, einer der Herolde der Dämmerung.

157. Er haßte die Tyrannei im Namen der Könige und im Namen Gottes mit jedem Tropfen seines edlen Blutes.

158. Er glaubte an die Freiheit und die Gerechtigkeit und an die heilige Doktrin menschlicher Gleichheit.

159. Unter diesen göttlichen Bannern focht er die Schlacht seines Lebens.

160. In beiden Welten bot er sein Blut an für das Wohl des Menschen.

161. In der Wildnis Amerikas, in der französischen Nationalversammlung, in der finsternen Zelle auf den Tod wartend, war er der gleiche unerschrockene standhafte Freund seiner Rasse; der unerschütterliche Kämpfer für universale Freiheit.

162. Und dafür wurde er gehaßt, dafür hat die Kirche selbst sein Grab geschändet.

163. Dies reicht um einen glauben zu machen, daß für die Menschen nichts natürlicher ist, als ihre Wohltäter zu verschlingen.

164. Die Leute haben zu allen Zeiten gekreuzigt und glorifiziert.

165. Wer immer seine Stimme erhebt gegen Mißbräuche, wer immer die Vergangenheit anklagt vor dem Richterstuhl der Gegenwart, wer immer den König nach seiner Vollmacht fragt oder die Autorität der Priester in Frage stellt, wird als Feind der Menschen und Gottes denunziert.

166. Zu allen Zeiten wurde die Vernunft als Feindin der Religion betrachtet.

167. Man nahm an, daß der Gottheit nichts so gefallen würde wie eine totale Mißachtung der Autorität des eigenen Verstandes.

168. Selbstvertrauen hielt man für eine tödliche Sünde; und der Gedanke an ein Leben und Sterben ohne Unterstützung und Trost des Aberglaubens hat die Kirche immer geschockt.

169. Durch irgendeine unerklärliche Verführung wurde und wird noch immer der Glauben für ungeheuer wichtig gehalten.

170. Alle Religionen gründen auf der Vorstellung, daß Gott seine wahren Gläubigen für immer belohnen und diejenigen, die zweifeln oder bestreiten, für ewig verdammen werde.

171. Das Glauben wird für die einzige lebenswichtige Sache gehalten.

172. Gerechtigkeit zu üben, Barmherzigkeit zu lieben, ist nicht genug.

173. Du mußt an irgendein unbegreifliches Glaubensbekenntnis glauben.

174. Du mußt sagen: „Einmal eins ist drei und dreimal eins ist eins.“

175. Der Mensch, der jede Tugend praktizierte, es aber unterließ zu glauben, wurde verflucht.

176. Nichts empört das Gefühl der Kirche so sehr wie ein moralischer Ungläubiger, nichts ist so schrecklich wie ein wohlthätiger Atheist.

177. Als Paine geboren wurde, war die Welt religiös, die Kanzel war der wahre Thron, und die Kirchen unternahmen alle Anstrengungen, um aus dem Gehirn den Gedanken zu vertreiben, es habe das Recht selbst zu denken.

178. Der großartige Ausspruch Lord Bacons, daß „die Untersuchung der Wahrheit, das heißt Liebe zu oder Werbung um sie, die Kenntnis der Wahrheit, das heißt ihre Anwesenheit, und der Glaube an die Wahrheit, das heißt ihr Genuß, die souveränen Güter der menschlichen Natur sind“, wurde und wird immer von den Frommen verworfen.

179. Die intellektuelle Freiheit zerstört notwendig für immer die Vorstellung, daß Glauben entweder lobens- oder tadelnswert

ist und widerspricht völlig jedem Glaubensbekenntnis im Christentum.

180. Paine hatte diese Wahrheit erkannt.

181. Er sah auch, daß, solange die Bibel für inspiriert gehalten wurde, diese beschämende Lehre von der Tugend des Glaubens geglaubt und gepredigt würde.

182. Er untersuchte die Heiligen Schriften für sich und fand sie voller Grausamkeiten, Absurditäten und Unmoral.

183. Erneut entschloß er sich, sich für das Wohl seiner Mitmenschen zu opfern.

184. Er begann mit der Feststellung: „Jedes Religionssystem, das irgend etwas in sich enthält, was das Gemüt eines Kindes schockt, kann kein wahres System sein.“

185. Was für eine schöne, was für eine empfindsame Ansicht!

186. Kein Wunder, daß die Kirche begann, ihn zu hassen.

187. Er glaubte an einen Gott, und nicht an mehr - und er hoffte auf einen glücklichen Zustand nach diesem Leben.

188. Er glaubte, daß wahre Religion darin bestehe, Gerechtigkeit zu üben, Erbarmen zu lieben, unsere Mitmenschen glücklich zu machen und Gott die Früchte unseres Herzens darzubringen.

189. Er verwarf die Inspiration der Heiligen Schriften.

190. Dies war sein Verbrechen.

191. Er behauptete, daß es begrifflich ein Widerspruch sei, irgend etwas eine Offenbarung zu nennen, das aus zweiter Hand zu uns komme, sei es mündlich, sei es schriftlich.

192. Er bestand darauf, daß Offenbarung notwendig auf die erste Kommunikation beschränkt sei und daß sie danach nur ein Bericht von etwas sei, was nach der Behauptung einer anderen Person ihr offenbart war.

193. Dieses Argument wurde niemals und wird wahrscheinlich niemals widerlegt werden.

194. Er bestritt den göttlichen Ursprung Christi und zeigte auf überzeugende Weise, daß die angeblichen Prophezeiungen des Alten Testaments nicht den geringsten Be-

zug auf ihn hatten; und doch glaubte er, daß Christus ein tugendhafter und liebenswerter Mensch war; daß die Moral, die er lehrte und praktizierte, von der gütigsten und erhabensten Art war und daß sie unübertrefflich sei.

195. In diesem Punkt war er der gleichen Ansicht, wie sie heute von den Unitariern und den aufgeklärtesten Christen vertreten wird.

196. Zu seiner Zeit glaubte und lehrte die Kirche, daß jedes Wort in der Bibel absolut wahr sei.

197. Seitdem ist erwiesen, daß sie falsch in ihrer Schöpfungsgeschichte, falsch in ihrer Astronomie, falsch in ihrer Chronologie, falsch in ihrer Geschichte und, soweit es das Alte Testament angeht, falsch in nahezu jeder Hinsicht ist.

198. Es gibt nur wenige Wissenschaftler, wenn es überhaupt welche gibt, die der Auffassung sind, daß die Bibel buchstäblich wahr sei.

199. Wer auf dieser Erde würde heutzutage so tun, als ließe sich eine wissenschaftliche Frage aus dem Text der Bibel beantworten?

200. Der alte Glaube ist heute auf die Unwissenden und Eiferer beschränkt.

201. Die Kirche selbst wird früher oder später gezwungen sein, die Positionen Thomas Paines einzunehmen.

202. Die besten Köpfe der heutigen rechtgläubigen Welt bemühen sich, die Existenz einer persönlichen Gottheit zu beweisen.

203. Alle anderen Fragen nehmen einen geringeren Rang ein.

204. Man wird nicht mehr aufgefordert, die Bibel als Ganzes zu verschlingen, den Wal, Jonas und alles; man fordert schlicht den Glauben an Gott und die Zahlung der Kirchensteuer.

205. Es gibt heute keinen aufgeklärten Pfarrer in der Welt, der ernsthaft behauptet, daß die Kraft Samsons in seinen Haaren lag oder daß die Magier in Ägypten Wasser in Blut und Holzstäbe in Schlangen verwandeln konnten.

206. Diese Dummheiten sind vergangen und der einzige Grund, den die fromme Welt heute haben kann, Paine zu hassen, ist der, daß sie gezwungen war, so viele seiner Auffassungen zu adoptieren.

207. Paine dachte, daß die Grausamkeiten des Alten Testaments unvereinbar wären mit dem, was er für den wahren Charakter Gottes hielt.

208. Er glaubte, daß Mord, Massaker und wahlloses Schlachten niemals von der Gottheit befohlen wurden.

209. Er hielt vieles in der Bibel für kindisch, unwichtig und dumm.

210. Die wissenschaftliche Welt ist der gleichen Auffassung.

211. Paine griff die Bibel mit gleich präzisem Geist an wie die Anmaßungen der Könige.

212. Er nutzte die gleichen Waffen.

213. Aller Pomp der Welt konnte ihn nicht beeindrucken.

214. Sein Verstand kannte kein „Allerheiligstes“ außer der Wohnstätte der Wahrheit.

215. Die Wissenschaften steckten damals in den Kinderschuhen.

216. Die Aufmerksamkeit der wirklich Gelehrten richtete sich nicht auf eine unparteiische Prüfung unserer vorgeblichen Offenbarung.

217. Sie wurde von den meisten als eine Selbstverständlichkeit akzeptiert.

218. Die Kirche war allmächtig und niemand, es sei denn, er wäre ernsthaft durchdrungen vom Geist der Selbstaufopferung, dachte nur einen Augenblick daran, die fundamentalen Lehrsätze der Christenheit zu diskutieren.

219. Die beschämende Doktrin, daß die Erlösung nur vom Glauben abhängt, von einer bloßen intellektuellen Überzeugung, wurde damals geglaubt und gelehrt.

220. Der Zweifel garantierte die Verdammnis der Seele.

221. Dieser absurde und teuflische Lehrsatz schockte den gesunden Menschenverstand Thomas Paines und mit dem Eifer ehrenwerter Empörung klagte er ihn an.

222. Diese Doktrin, obwohl unendlich lächerlich, war beinahe allgemein und ebenso schmerzvoll wie sinnlos.

223. Für die Überwindung dieses infamen Lehrsatzes bot er all seine Kraft auf.

224. Er ließ wenige Argumente für diejenigen übrig, die nach ihm kommen sollten, und er gebrauchte keine, die widerlegt worden sind.

225. Weisheit und Genius der gesamten Menschheit können sich unmöglich ein Argument gegen die Freiheit des Denkens vorstellen.

226. Auch können sie nicht aufzeigen, warum jemand bestraft werden sollte, sei es in dieser oder in einer anderen Welt, weil er auf ehrliche Weise in Übereinstimmung mit der Vernunft gehandelt hat; und doch wurde und wird noch heute diese Doktrin, gegen die alle möglichen Argumente sprechen, von der ganzen rechtgläubigen Welt geglaubt und verteidigt.

227. Kann es möglich sein, daß wir nur deshalb mit der Vernunft ausgestattet wurden, damit sich unsere Seelen von ihren Mühen und Fallen einfangen ließe; damit wir durch ihren falschen und trügerischen Glanz von dem engen Pfad, der uns auf den breiten Weg des Glücks eines ewigen Todes führt, abgeleitet würden?

228. Kann es möglich sein, daß wir nur deshalb mit der Vernunft ausgestattet wurden, damit wir durch den Glauben ihre Schlußfolgerungen negieren und vermeiden?

229. Sollte ein Seemann seinen Kompaß wegwerfen und sich ganz auf den Nebel verlassen?

230. Wenn man sich in religiösen Angelegenheiten, das heißt in Bezug auf unsere Verpflichtungen gegenüber der Gottheit, nicht auf die Vernunft verlassen kann, warum sollte man sich auf sie verlassen in Bezug auf die Rechte unserer Mitmenschen?

231. Warum sollten wir die Gesetze, die Moses von Gott selbst empfang, wegwerfen und die Verwegenheit haben, unsere eigenen zu machen?

232. Wie können wir es wagen, die Donner des Sinai durch Ja- und Neinrufe in einer kleinen gesetzgebenden Versammlung zu ertränken?

233. Wenn die Vernunft bestimmen kann, was barmherzig ist, was gerecht ist, was die Pflichten von Mensch zu Mensch sind, was brauchen wir mehr in dieser Zeit oder in der Ewigkeit?

234. Nieder, für immer nieder, mit jeder Religion, die auf ihren unwissenden Altären das Opfer der Göttin der Vernunft fordert, die sie zwingt, für immer auf den glänzenden Thron der Seele zu verzichten, den kaiserlichen Purpur von ihrem Körper streift und aus ihrer Hand das Zepter der Gedanken reißt und sie zur Sklavin eines sinnlosen Glaubens macht.

235. Wenn ihnen ein Mann erzählte, daß er das schönste Gemälde der Welt besäße, und, nachdem er sie zum Aufbewahrungsort gebracht hätte, von ihnen verlangte, die Augen zu schließen, so würden sie wahrscheinlich den Verdacht schöpfen, daß er entweder kein Gemälde habe oder aber daß es irgendeine klägliche Kleckserei sei.

236. Sollte er ihnen erzählen, er wäre der exzellenteste Geigenvirtuose und sich dennoch weigern, zu spielen, bevor ihre Ohren zugestopft wären, so würden sie zumindest denken, daß er eine seltsame Art habe, sie von seinen musikalischen Fähigkeiten zu überzeugen.

237. Aber wäre sein Benehmen wunderlicher als das eines Gläubigen, der sie um die Freundlichkeit bäte, vor der Untersuchung seines Glaubens ihre Vernunft wegzuzwerfen?

238. Der erste Herr sagt: „Halten sie ihre Augen geschlossen, meine Bilder ertragen alles, außer gesehen zu werden“; „Halten sie ihre Ohren geschlossen. Meine Musik hat etwas dagegen, gehört zu werden.“

239. Der letzte sagt: „Fort mit ihrer Vernunft, meine Religion fürchtet nichts so sehr, als verstanden zu werden.“

240. Soweit es mich betrifft, so gebe ich gerne zu, daß die meisten Christen ehrbar und die meisten Priester ernsthaft sind.

241. Wir greifen nicht sie an; wir greifen ihren Glauben an.

242. Wir gewähren ihnen die gleichen Rechte, die wir für uns erbitten.

243. Wir glauben, daß ihre Doktrinen verletzend sind.

244. Wir glauben, daß der grauenerregende Text,¹³ „Der da glaubt, der soll gerettet werden und der da nicht glaubt, der soll verdammt werden“, die Erde mit Blut bedeckt hat.

245. Er hat das Herz mit Hochmut, Grausamkeit und Mord erfüllt.

246. Er verursachte Religionskriege; brachte Hunderttausende auf den Scheiterhaufen; gründete die Inquisition; füllte die Kerker; führte Folterinstrumente ein, lehrte die Mutter, ihr Kind zu hassen; warf den Verstand in das Gefängnis; füllte die Welt mit Unwissenheit; verfolgte die Freunde der Weisheit; baute Klöster und Konvente; machte aus dem Glück ein Verbrechen, aus der Forschung eine Sünde und Selbstvertrauen zur Gotteslästerung.

247. Er vergiftete die Quellen der Gelehrsamkeit; vergeudete die Energien der Welt; füllte alle Länder mit Armut; beherbergte die Menschen in Hütten; ernährte sie mit Hunger; und ohne das Bemühen einiger weniger mutiger Ungläubiger hätte er die Welt zurückgeführt in die Mitternacht der Barbarei und den Himmel ohne einen Stern hinterlassen.

248. Die Verleumder Paines sagen, er habe keine Berechtigung, diese Doktrin anzugreifen, da er mit den toten Sprachen nicht vertraut gewesen sei; und aus diesem Grunde sei es eine Frechheit von ihm, die heiligen Schriften zu untersuchen.

249. Ist es notwendig, Hebräisch zu verstehen um zu wissen, daß Grausamkeit keine Tugend ist, das Mord unvereinbar ist mit unendlicher Güte, und daß ewige Bestrafung dem Menschen nur durch einen ewigen Teufel zugefügt werden kann?

250. Ist es wirklich nötig, griechische Verben zu konjugieren, bevor man sich

eine Meinung über die Wahrscheinlichkeit der Auferstehung der Toten aus ihren Gräbern bilden kann?

251. Muß man im Lateinischen versiert sein, bevor man berechtigt ist, seine Meinung über die Wahrhaftigkeit einer angeblichen Offenbarung von Gott auszudrücken.

252. Gesunder Menschenverstand gehört keiner Sprache exklusiv an.

253. Die Logik wird weder eingeschränkt noch begraben mit den toten Sprachen.

254. Paine griff die Bibel an, so wie sie übersetzt ist.

255. Sollte die Übersetzung falsch sein, so mögen ihre Verteidiger sie korrigieren.

256. Das Christentum zur Zeit Paines ist nicht das Christentum unserer Tage.

257. Seit damals hat es viele Fortschritte gegeben.

258. Vor einhundertundfünfzig Jahren wären die fortschrittlichsten Prediger unserer Tage auf dem Scheiterhaufen zugrunde gegangen.

259. Ein Universalist wäre in England, Schottland und Amerika in Stücke gerissen worden.

260. Unitarier hätten sich am Pranger wiedergefunden, vom Pöbel mit toten Katzen beworfen; danach hätte man ihnen die Ohren abgeschnitten, ihre Zungen durchbohrt und ihre Stirn gebrandmarkt.

261. Vor weniger als einhundertundfünfzig Jahren war das folgende Gesetz in Maryland in Kraft:

262. „Verordnet durch den Herrn, den Lord - Proprietor, durch und mit dem Ratschlag und der Zustimmung des ehrenwerten Gouverneurs und des Ober- und Unterhauses der Assembly und ihrer Autorität:

263. „Wenn irgendeine Person in dieser Provinz, absichtlich, böswillig und vorsätzlich, schriftlich oder mündlich, Gott lästert oder verflucht, oder leugnet, daß unser Erlöser Jesus Christus der Sohn Gottes ist, oder die Heilige Dreieinigkeit, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, oder die Gottheit einer der drei Personen, oder die Einheit der Gottheiten leugnet, oder irgendwelche profanen Worte über die Heili-

¹³ Mk 16,16

ge Dreieinigkeit äußert, so soll sie dafür durch Gerichtsentscheid verurteilt werden.

264. Beim ersten Verstoß soll die Zunge durchbohrt und eine Geldstrafe von 20 Pfund erhoben werden.

265. Beim zweiten Verstoß soll der Übeltäter durch das Brennen des Buchstabens B auf die Stirn gebrandmarkt und eine Geldstrafe von 50 Pfund erhoben werden.

266. Und für den dritten Verstoß soll der Übeltäter den Tod erleiden ohne Beistand der Geistlichkeit.“

267. Das Seltsame bei diesem Gesetz ist, daß es niemals aufgehoben wurde und noch in Kraft ist im Distrikt von Columbia. (D.C.)

268. Gesetze wie dieses waren in den meisten Kolonien in Kraft und in allen Ländern, in denen die Kirche die Macht hatte.

269. Im Alten Testament wurde die Todesstrafe für hunderte von Vergehen verhängt.

270. So war es auch in allen christlichen Ländern.

271. Heute wird unter zivilisierten Regierungen die Todesstrafe nur noch für Mord und Verrat verhängt; und in einigen Ländern ist sie völlig abgeschafft worden.

272. Was für ein Kommentar über die göttlichen Systeme der Welt.

273. Zur Zeit Thomas Paines war die Kirche unwissend, blutig und grausam.

274. In Schottland war die Kirche auf dem Gipfel ihrer Macht.

275. Sie war eine gute Schwester der spanischen Inquisition.

276. Sie führte Krieg gegen die menschliche Natur.

277. Sie war der Feind des Glücks, sie haßte das Vergnügen und verabscheute religiöse Freiheit.

278. Sie lehrte die Eltern, lieber ihre Kinder zu ermorden als ihnen zu erlauben, Irrtümer zu verbreiten.

279. Wenn eine Mutter Meinungen vertrat, die die gemeine Kirche mißbilligte, so wurden die Kinder aus ihren Armen genommen, ihr Baby von der bloßen Brust, und es wurde ihr nicht erlaubt, sie zu sehen oder ihnen ein Wort zu schreiben.

280. Sie wollte es verbieten, Schiffbrüchige am Sonntag vor dem Ertrinken zu retten.

281. Sie strebte danach, das Vergnügen zu vernichten, das Herz zu verpesten, indem sie es mit religiöser Grausamkeit und Depression anfüllte, und die Menschheit zu ändern in eine große Horde von frommen, herzlosen Teufeln.

282. Einer der berühmtesten schottischen Gottesdiener sagte: „Die Kirche ist der Auffassung, daß religiöse Toleranz nicht weit von Gotteslästerung entfernt ist.“

283. Und eben diese schottische Kirche beschuldigte, in maßloser Weise, den Mann, der die moralische Erhabenheit hatte zu sagen: „Die Welt ist mein Land und Gutes tun meine Religion.“

284. Und eben diese schottische Kirche beschuldigte, den Mann, der sagte: „Jedes Religionssystem, daß den Geist eines Kindes schockt, kann kein wahres System sein.“

285. In jener Zeit erfreute die Kirche nichts so sehr wie die Schönheit der ewigen Qualen und das Hören des schwachen Gemammers der Kleinkinder, die in den schleimigen Ringen und Giftfalten des niemals sterbenden Wurmes strampelten.

286. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde ein Junge namens Thomas Aikenhead in Edinburgh verhört und angeklagt, weil er die Inspiration der Heiligen Schriften verneint und sich bei mehreren Gelegenheiten, als es kalt war, in die Hölle gewünscht habe, damit er sich dort wärmen könne.

287. Obwohl der arme Junge widerrief und um Gnade bat, wurde er für schuldig befunden und gehängt.

288. Seine Leiche wurde in ein Loch am Fuße des Schafotts geworfen und mit Steinen bedeckt.

289. Verfolgungen und Exekutionen dieser Art waren in jedem christlichen Land üblich und sie alle basierten auf dem Glauben, daß eine intellektuelle Überzeugung ein Verbrechen sei.

290. Kein Wunder, daß die Kirche den Autor des „Zeitalters der Vernunft“ haßte und verleumdete.

291. England war voller puritanischen Trübsinns und bischöflicher Zeremonien.

292. Alle religiösen Konzeptionen waren von der abstoßendsten Art.

293. Die Ideen verrückter Fanatiker und extravaganter Poeten wurden für bare Münze genommen.

294. Milton hatte die Christenheit eingewickelt mit der schmutzigen und verblichene Pracht der Götter und hatte der Geschichte von Christus die Sagen der Mythologie hinzugefügt.

295. Er gab der protestantischen Kirche die schändlichsten materiellen Ideen von der Gottheit.

296. Er verwandelte alle Engel in Soldaten - machte den Himmel zum Schlachtfeld - steckte Christus in eine Uniform - und beschrieb Gott als General der Milizen.

297. Seine Werke wurden von den Protestanten für beinahe so heilig wie die Bibel selbst angesehen und die Phantasie der Leute wurde vollständig verunreinigt durch die schrecklichen Vorstellungen und die edle Dummheit des blinden Milton.

298. Himmel und Hölle waren Realitäten - das Jüngste Gericht wurde erwartet - Schuldbücher würden geöffnet werden.

299. Jedermann würde die gegen ihn vorgebrachten Anklagen hören.

300. Man nahm an, daß Gott auf einem goldenen Thron säße, umgeben von den größten Engeln, mit Harfen in ihren Händen und Kronen auf dem Kopf.

301. Die Ziegen würden in das ewige Feuer zur Linken geworfen werden, während die rechtgläubigen Schafe zur Rechten in alle Ewigkeit auf sonnigen Abhängen frohlocken würden.

302. In Glaubenssachen war die Nation völlig unwissend und konsequenterweise extrem gläubig.

303. In Europa lag die Freiheit in den Ketten der Inquisition - ihr weißer Busen war mit Blut befleckt.

304. In der Neuen Welt hatten die Puritaner im Namen Gottes gehängt und verbrannt und weiße Quäkerkinder in die Sklaverei verkauft im Namen Christi, der da sagt: Laßt die Kinder zu mir kommen.¹⁴

305. Unter solchen Bedingungen war Fortschritt unmöglich.

306. Einer hatte den Weg zu zeigen.

307. Die Kirche ist und war immer unfähig, sich vorwärts zu bewegen.

308. Religion schaut immer zurück.

309. Die Kirche hat bereits bewirkt, daß Spanien nur noch eine Gitarre, Italien ein Leierkasten und Irland im Exil ist.

310. Irgend jemand ohne Verbindung zur Kirche mußte das Monstrum, das das Herz der Welt fraß, angreifen.

311. Irgend jemand mußte sich opfern für das Wohl aller.

312. Die Menschen befanden sich in der erbärmlichsten Sklaverei; ihr Menschentum wurde ihnen genommen durch Pomp, Prunk und Gewalt.

313. Fortschritt ist das Kind des Zweifels und der Forschung.

314. Die Kirche zweifelt niemals - und forscht niemals.

315. Zu zweifeln ist Ketzerei - zu untersuchen heißt zugeben, daß man nichts weiß, die Kirche macht beides nicht.

316. Vor mehr als einem Jahrhundert fühlte der Katholizismus, eingehüllt in Roben, rot vom unschuldigen Blut von Millionen, in seiner krampfhaften Umklammerung Kronen und Zepter, Ehren und Gold, die Schlüssel zu Himmel und Hölle haltend, unter seinen Füßen die Freiheiten der Völker zertrampelnd, im stolzen Augenblick der beinahe universalen Herrschaft, in seiner herzlosen Brust den tödlichen Dolch von Voltaire.

317. Von diesem Schlag kann sich die Kirche niemals erholen.

318. Wütend vor Haß schleuderte sie ihr ewiges Anathema auf den großen Zerstörer und unwissende Protestanten haben den Fluch aus Rom nachgeahmt.

¹⁴ Mk 10,14

319. In unserem Land war die Kirche allmächtig, und obwohl sie in viele Sekten aufgeteilt war, so vereinigten sie sich sofort zur Abwehr eines gemeinsamen Feindes.

320. Paine führte den ersten großen Schlag.

321. „Das Zeitalter der Vernunft“ untergrub die Macht der protestantischen Kirche mehr als alle bis dahin bekannten Bücher.

322. Es lieferte eine Menge Gedankenfutter.

323. Es war für den durchschnittlichen Verstand geschrieben und ist eine klare, ehrenwerte Untersuchung der Bibel und des christlichen Systems.

324. Paine schwankte nicht von der ersten bis zur letzten Seite.

325. Er gibt seine ehrlichen Gedanken und ehrliche Gedanken sind immer wertvoll.

326. Das „Zeitalter der Vernunft“ hat uns alle liberalisiert.

327. Es lieferte dem Volk Argumente und drängte die Kirche in die Defensive; es befähigte einen jeden in jedem Dorf, den Pfarrer in die Ecke zu treiben; es machte die Welt weiser und die Kirche besser; es nahm der Kanzel die Macht und verteilte sie unter den Kirchenbänken.

328. In eben dem Maße, in dem die menschliche Rasse voranschritt, verlor die Kirche an Macht.

329. Von dieser Regel gibt es keine Ausnahme.

330. Keine Nation, die strikt an der Religion ihrer Gründer festhielt, machte jemals materielle Fortschritte.

331. Noch nie hat sich eine Nation der vollständigen Kontrolle durch die Kirche ergeben, ohne ihre Macht, ihre Ehre und Existenz zu verlieren.

332. Jede Kirche behauptet, die exakte Wahrheit gefunden zu haben.

333. Dies ist das Ende des Fortschritts.

334. Warum dem nachlaufen, was man hat?

335. Warum untersuchen, wenn man weiß?

336. Jedes Glaubensbekenntnis ist ein Fels im fließenden Wasser: Die Menschlichkeit rauscht vorbei.

337. Jedes Glaubensbekenntnis schreit dem Universum zu: Stop!

338. Ein Glaubensbekenntnis ist die unwisende Vergangenheit, die die aufgeklärte Gegenwart terrorisiert.

339. Die Ignoranten sind nicht zufriedenzustellen mit dem, was demonstriert werden kann.

340. Wissenschaft ist ihnen zu langsam und so führen sie Glaubensbekenntnisse ein.

341. Sie fordern Vollständigkeit.

342. Ein edles Segment, ein großes Fragment sind für sie ohne Wert.

343. Sie fordern den kompletten Kreis und die vollständige Struktur.

344. Von der Musik wünschen sie eine Melodie mit wiederkehrenden Betonungen in bestimmten Abständen.

345. In der Religion bestehen sie auf sofortigen Antworten zu den Fragen der Schöpfung und der Vorsehung.

346. Das A und O aller Dinge muß im Alphabet ihres Aberglaubens enthalten sein.

347. Eine Religion, die nicht alle Fragen beantworten kann und überall Rätsel annimmt, ist schlechter als wertlos.

348. Sie wünschen sich eine Art theologisches Lexikon - einen fertigen religiösen Rechner zusammen mit Wegweisern an allen Kreuzungen und Kurven.

349. Sie verwechseln Frechheit mit Autorität, Feierlichkeit mit Weisheit, und Pathos mit Inspiration.

350. Anfang und Ende ist es, was sie verlangen.

351. Der großartige Flug des Adlers ist ihnen nicht genug.

352. Sie wollen das Nest, in dem er ausgebrütet wurde und vor allem den trockenen Ast, auf dem er schläft.

353. Alles, was man lernen kann, ist kaum wissenswert.

354. Die Gegenwart wird für wertlos gehalten.

355. Glück darf nicht diesseits der Wolken erwartet werden und kann nur erreicht werden durch Selbstverleugnung und Glauben; Selbstverleugnung nicht zugunsten anderer, sondern zur Erlösung des eigenen süßen Selbst.

356. Paine leugnete die Autorität von Bibeln und Glaubensbekenntnissen; dies war sein Verbrechen, und dafür schlug die Welt die Tür vor seiner Nase zu und schüttete ihre Abwasser aus den Fenstern auf ihn.

357. Ich fordere die Welt auf zu zeigen, daß Thomas Paine jemals eine Zeile, ein Wort zugunsten der Tyrannei, zugunsten der Unmoral geschrieben hat; eine Zeile, ein Wort gegen das, was er für das höchste und beste Interesse der Menschheit hielt; eine Zeile, ein Wort gegen Gerechtigkeit, Nächstenliebe oder Freiheit und doch wurde er verfolgt, als wäre er ein Teufel aus der Hölle.

358. Sein Andenken wurde gehaßt, als ob er irgendeinen Urias wegen seiner Frau ermordet hätte; irgendeine Hagar in die Wüste getrieben hätte, um mit einem Kind an ihrer Brust zu verhungern; seine eigenen Töchter geschändet hätte; mit einem Schwert die süßen Körper von liebenden und unschuldigen Frauen aufgeschlitzt hätte; einem Bruder geraten hätte, den anderen zu ermorden, einen Harem unterhalten hätte mit 700 Frauen und 300 Konkubinen, oder Christen selbst in fremden Städten verfolgt hätte.

359. Die Kirche hat Paine verfolgt, um andere abzuschrecken.

360. Keine Anstrengung wurde in jedem Zeitalter der Welt ausgelassen, um die Opposition zu zerstören.

361. Die Kirche verwendete die Malerei, die Musik und die Architektur, nur um die Menschheit zu degradieren.

362. Es gibt aber Menschen, denen nichts Ehrfurcht einflößt.

363. Es hat zu allen Zeiten mutige Seelen gegeben, die selbst die Götter herausforderten.

364. Einige stolze Köpfe haben immer aus dem Wasser geschaut.

365. In jedem Zeitalter hat irgendein Diogenes allen Göttern geopfert.

366. Wahres Genie duckt sich niemals und es gibt immer einen Samson, der die Säulen der Autorität umreißt.

367. Kathedralen und Dome, Glockenläuten und Kirchengesang, Tempel mit Fresken, Grate und Schnitzwerke, mit Gold beschlagen, Altäre und Kerzen und Gemälde mit Mutter und Kind, Rauchgefäße und Becher, Meßgewänder, Hostien und Alben, Orgeln, Hymnen und Weihrauch für die Engel und die Heiligen, Pfarrgewänder, Priesterkragen und Stolen, Kreuze und Krummstäbe, Tiaras und Kronen, Mitren und Meßbücher und Messen - Rosenkränze, Reliquien und Roben, Märtyrer und Heilige und mit dem Blut Christ befleckte Fenster - niemals, niemals auch nur für einen Augenblick duckte sich der mutige, stolze Geist des Ungläubigen.

368. Er wußte, daß der ganze Prunk und Glanz erkaufte wurde mit der Freiheit - jenem unbezahlbaren Juwel der Seele.

369. Der Anblick der Kathedralen erinnerte ihn an den Kerker.

370. Die Musik der Orgel war nicht laut genug, das Klappern der Ketten zu übertönen.

371. Er konnte nicht vergessen, daß die Kerze das Reisigbündel angezündet hatte.

372. Er wußte, daß das Kreuz den Griff des Schwertes schmückte und wenn andere beteten, dann weinte und verachtete er.

373. Der Zweifler, der Prüfende, der Ungläubige war der Retter der Freiheit.

374. Diese Wahrheit beginnt sich durchzusetzen und der wahre Intellektuelle ehrt die mutigen Denker der Vergangenheit.

375. Aber die Kirche ist so unversöhnlich wie immer und wundert sich noch, warum ein Ungläubiger böswillig genug sein könnte, sich für die Zerstörung ihrer Macht einzusetzen.

376. Ich will der Kirche erzählen warum.

377. Ihr habt den menschlichen Verstand eingekerkert; ihr seid die Feinde der Freiheit gewesen; ihr habt uns auf dem Scheiterhaufen verbrannt; uns auf kleinem Feuer

geröstet; unser Fleisch mit Eisen zerrissen; ihr habt uns angekettet; uns als Geächtete behandelt; ihr habt die Welt mit Furcht erfüllt; ihr habt unsere Frauen und Kinder aus unseren Armen genommen; ihr habt unser Eigentum konfisziert; ihr habt uns das Recht verweigert, vor Gerichten zu zeugen; ihr habt uns gebrandmarkt mit Schande; ihr habt uns unsere Zungen herausgerissen; ihr habt uns das Begräbnis verweigert.

378. Im Namen eurer Religion habt ihr uns jeglichen Rechts beraubt; und nachdem ihr uns alle Leiden zugefügt habt, die man in dieser Welt zufügen kann, seid ihr auf eure Knie gefallen und habt euren Gott mit gefalteten Händen angefleht, uns für immer zu quälen.

379. Ist es verwunderlich, daß wir eure Doktrinen hassen - daß wir eure Glaubensbekenntnisse verachten - daß wir stolz sind, nicht mehr unter eurer Macht zu stehen, daß wir euch zum Trotz frei sind - daß wir unsere aufrichtigen Gedanken äußern können und daß sich die ganze Welt eindrucksvoll erhebt zum gepriesen Licht?

380. Ist es verwunderlich, daß wir voller Stolz darauf hinweisen, daß der Unglaube stets für die Rechte der Menschen, für die Freiheit der Wissenschaften und für das Glück aller gekämpft hat?

381. Ist es verwunderlich, daß wir stolz sind zu wissen, daß wir immer Jünger der Vernunft und Soldaten der Freiheit waren; daß wir Tyrannei und Aberglauben verurteilt und unsere Hände von menschlichem Blut unbefleckt gehalten haben.

382. Wir leugnen, daß Religion Ziel und Zweck dieses Lebens ist.

383. Wird dies so angenommen, so wird sie zum Zerstörer des Glücks, zum wirklichen Ende des Lebens.

384. Sie wird zu einem Hydra-Monstrum¹⁵, das sich schrecklich vom Himmel windet und seine tausend Fang-

¹⁵ mehrköpfige Wasserschlange der griechischen Mythologie, der nach Köpfung sofort neue Köpfe wuchsen.

zähne in die blutenden, zitternden Herzen der Menschen stößt.

385. Es verschlingt ihre Substanz, baut Paläste für Gott, (der nicht in Tempeln wohnt, die Hände schuf) und erlaubt, daß seine Kinder in Hütten und Baracken krepieren.

386. Es erfüllt die Erde mit Trauer, den Himmel mit Haß, die Gegenwart mit Furcht und die ganze Zukunft mit Verzweiflung.

387. Tugend ist die Unterordnung der Leidenschaften unter den Verstand.

388. Sie bedeutet Handeln in Übereinstimmung mit seinen wichtigsten Überzeugungen.

389. Sie besteht nicht aus Glauben, sondern aus Handeln.

390. Dies ist die edle Wahrheit, die die Ungläubigen zu allen Zeiten geäußert haben.

391. Sie haben einander die Fackel weitergereicht in all den verflossenen Jahren.

392. Auf dem Altar der Vernunft haben sie das heilige Feuer gehütet und während der langen Mitternacht des Glaubens haben sie die göttliche Flamme genährt.

393. Unglaube ist Freiheit; alle Religion ist Sklaverei.

394. In jedem Glauben ist der Mensch Sklave Gottes - die Frau ist die Sklavin des Mannes und die süßen Kinder sind Sklaven aller.

395. Wir wollen keinen Glauben, wir wollen Wissen - wir wollen Glück.

396. Und doch erzählt uns die Kirche, daß wir nichts erreicht haben; daß wir lediglich Zerstörer seien; daß wir abreißen, ohne aufzubauen.

397. Ist es nichts, den Geist zu befreien?

398. Ist es nichts, die Menschheit zu zivilisieren?

399. Ist es nichts, die Welt mit Licht, mit Entdeckungen, mit Wissenschaft zu füllen?

400. Ist es nichts, den Menschen zu ehren und den Verstand zu preisen?

401. Ist es nichts, sich den Weg zu bahnen in die düsteren Gefängnisse, in die feuchten und tropfenden Kerker, in die dunklen und

stillen Zellen des Aberglaubens, wo die Seelen der Menschen an Steinböden gekettet sind; sie zu begrüßen wie einen Lichtstrahl, wie einen Vogelgesang, wie das Murmeln eines Baches; die Umklammerung durch die geschrumpften und unbenutzten Hände zu fühlen und den Dank einer fremden und hohlen Stimme zu hören?

402. Ist es nichts, diese Seelen allmählich in das gesegnete Tageslicht zu führen - sie wieder die fruchtbaren Felder, die süße grüne Erde sehen und die unendliche Musik der Wellen hören zu lassen?

403. Ist es nichts, die Menschen dazu zu bringen, den Staub von ihren Knien zu wischen und die Tränen von den bleichen und runzligen Backen zu wischen?

404. Ist es nichts, den Himmel von einem unersättlichen Monstrum zu befreien und auf das ewig sternenglänzende Gewölbe das große Wort Freiheit zu schreiben?

405. Ist es eine kleine Sache, die Flammen der Hölle mit den heiligen Tränen des Mitleids zu löschen - die Märtyrer vom Pfahl loszubinden - alle Ketten zu zersprengen - die Feuer der Bürgerkriege auszutreten - das Schwert der Fanatiker zurückzuhalten und die blutigen Hände der Kirche von der weißen Kehle der Wissenschaften zu reißen?

406. Ist es eine kleine Sache, die Menschen wirklich frei zu machen - die Dogmen der Ignoranz, des Vorurteils, der Gewalt und die vergifteten Märchen des Aberglaubens zu zerstören und den Teufel der Furcht vom schönen Antlitz der Erde zu vertreiben?

407. Es hat den Anschein, als ob der eifrigste Christ mitunter einigen Zweifel an dem göttlichen Ursprung seiner Religion hegen muß.

408. Seit achtzehnhundert Jahren wird die Doktrin gelehrt.

409. Für mehr als tausend Jahre hatte die Kirche in großem Maße die Kontrolle über die zivilisierte Welt und was war das Resultat?

410. Sind die christlichen Nationen Muster der Nächstenliebe und Nachsicht?

411. Im Gegenteil, ihre Hauptbeschäftigung ist es, einander zu zerstören.

412. Mehr als fünf Millionen Christen werden trainiert, erzogen und gedrillt, um ihre Mitchristen zu ermorden.

413. Jede Nation ächzt unter einer enormen Schuld, die entstand durch Krieg gegen andere Christen oder durch Abwehr christlicher Angriffe.

414. Die Welt ist mit Festungen bedeckt zum Schutz der Christen vor Christen und jedes Meer ist bedeckt mit eisernen Monstren, die bereit sind, christliche Hirne in den ewigen Schaum zu blasen.

415. Millionen und Abermillionen werden jährlich ausgegeben für das Bemühen, noch mehr tödliche und schreckliche Todesmaschinen zu konstruieren.

416. Die Industrie wird beschädigt, ehrbare Arbeit wird beraubt und selbst das Betteln wird besteuert, um die Ausgaben christlicher Kriegführung zu bezahlen.

417. Es muß irgendeinen anderen Weg geben, die Welt zu reformieren.

418. Sie haben es mit dem Glauben, dem Dogma und der Sage versucht und sie haben versagt; und sie haben versagt in all den Nationen, die nicht mehr existieren.

419. Die Leute gehen am Mangel des Wissens zugrunde.

420. Nur Erziehung, wissenschaftliche Erziehung kann der Menschheit nützen.

421. Wir müssen die Gesetze der Natur herausfinden und mit ihnen übereinstimmen.

422. Wir brauchen freie Körper und freie Gedanken, - freie Arbeit und freies Denken, - kettenlose Hände und fessellose Schädel.

423. Freie Arbeit wird uns Wohlstand geben.

424. Freies Denken wird uns die Wahrheit geben.

425. Wir brauchen Menschen mit dem moralischen Mut, ihre wirklichen Gedanken auszusprechen und aufzuschreiben und

bei ihren Überzeugungen, selbst bis in den Tod, zu bleiben.

426. Wir müssen nicht fürchten, zu radikal zu sein.

427. Die Zukunft wird alle großen und mutigen Voraussagen bestätigen.

428. Paine war seiner Zeit außergewöhnlich voraus; aber er war konservativ verglichen mit den heutigen Ungläubigen.

429. Die Wissenschaft, diese große Bilderstürmerin, war seit 1809 eifrig tätig und am Weg des Fortschrittes liegen die zerbrochenen Bilder der Vergangenheit.

430. Überall schreiten die Menschen voran.

431. Der Vikar Gottes wurde vom Thron der Caesaren gestoßen und auf die Dächer der Ewigen Stadt fallen noch einmal die Schatten des Adlers.

432. Alles wurde vollbracht von den heldenhaften Wenigen.

433. Die Männer der Wissenschaft haben den Himmel und die Erde erforscht und haben mit unendlicher Geduld die Tatsachen geliefert.

434. Die mutigen Denker haben sie genutzt.

435. Die trübsinnigen Höhlen des Aberglaubens wurden verwandelt in Tempel des Denkens und die Dämonen der Vergangenheit sind die Engel von heute.

436. Die Wissenschaft nahm eine Handvoll Sand, konstruierte ein Teleskop und erforschte mit ihm die sternenklaren Tiefen des Himmels.

437. Die Wissenschaft entriß den Göttern ihre Donnerschläge; und jetzt blitzt der elektrische Funken, beladen mit Gedanken und Liebe, unter allen Wellen des Meeres.

438. Die Wissenschaft nahm eine Träne von der Wange der unbezahlten Arbeit, verwandelte sie in Dampf, schuf einen Riesen mit unermüdlichem Arm, die unzähligen Räder der Mühen.

439. Thomas Paine war einer der intellektuellen Helden - einer der Menschen, dem wir zu Dank verpflichtet sind.

440. Sein Name wird immer in Verbindung gebracht werden mit der großen Republik.

441. Solange es freie Regierungen geben wird, wird er erinnert, bewundert und geehrt werden.

442. Er hatte ein langes, arbeitsreiches und nützliches Leben.

443. Die Welt ist besser, weil er gelebt hat.

444. Für die Sache der Wahrheit akzeptierte er Haß und Vorwürfe für sein Schicksal.

445. Er aß das bittere Brot des Kammers.

446. Seine Freunde waren ihm untreu, da er treu zu sich und zu ihnen war.

447. Er verlor den Respekt der sogenannten Gesellschaft, aber behielt seinen eigenen.

448. Sein Leben war das, was die Welt Scheitern nennt und was die Geschichte Erfolg nennt.

449. Wenn es Güte ist, seine Mitmenschen mehr zu lieben als sich selbst, dann war Thomas Paine gut.

450. Wenn es Größe ist, seiner Zeit voraus zu sein, ein Pionier in Richtung Gerechtigkeit zu sein, dann war Thomas Paine groß.

451. Wenn es heroisch ist, für seine Prinzipien einzustehen und seinen Pflichten nachzukommen im Angesicht des Todes, dann war Thomas Paine ein Held.

452. Im dreiundsiebzigsten Lebensjahr berührte der Tod sein müdes Herz.

453. Er starb in dem Land, das sein Genie verteidigte - unter der Flagge, die er dem Himmel gab.

454. Verleumdung kann ihn jetzt nicht treffen - der Haß kann ihn nicht mehr erreichen.

455. Er schläft im Heiligtum des Grabes unter der Ruhe der Sterne.

456. Ein paar Jahre mehr - ein paar mutige Menschen mehr - ein wenig mehr Lichtstrahlen und die Menschen werden das Andenken an ihn verehren, der sagte:

457. „Jedes Religionssystem, das den Geist eines Kindes schockt, kann kein wahres System sein.“

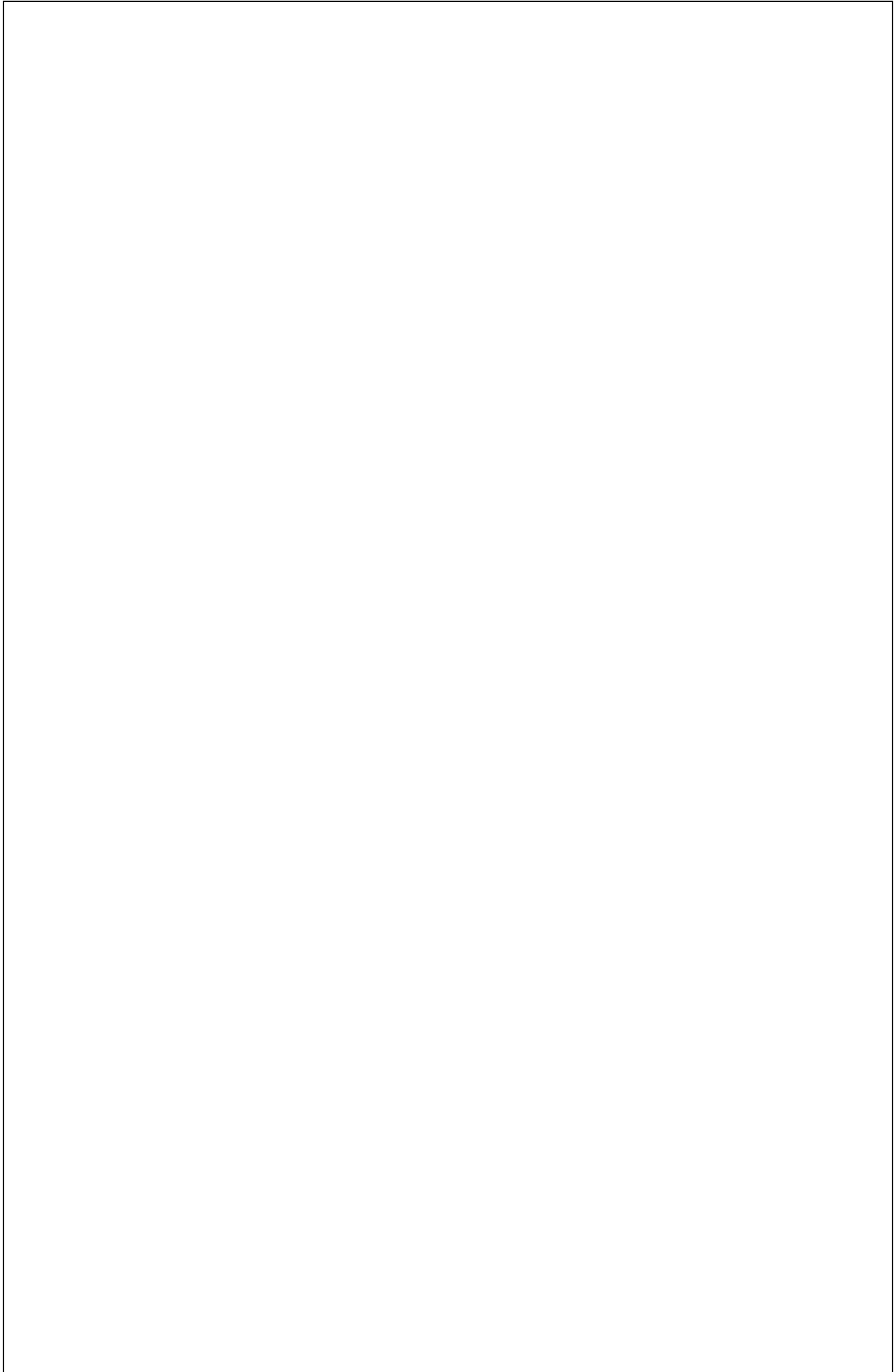
458. „Die Welt ist mein Land und Gutes
tun ist meine Religion.“

Ketzer und Ketzereien

**Eine Rede
von**

Robert G. Ingersoll

1874



§ 13 Ketzer und Ketzereien

Freiheit, ein Wort, ohne das alle Worte eitel sind.

1. Wer immer eine eigene Meinung hat und diese auf ehrliche Weise äußert, der wird der Ketzerei schuldig sein.
2. Ketzerei ist das, was die Minderheit glaubt; es ist der Name, den die Mächtigen der Lehre der Schwachen geben.
3. Dieses Wort wurde geboren aus dem Haß, der Überheblichkeit und Grausamkeit derer, die ihre Feinde lieben und die, wenn man sie auf eine Backe schlägt, die andere hinhalten.
4. Dieses Wort wurde geboren aus der intellektuellen Sklaverei während der feudalen Zeitalter der Gedanken.
5. Es war ein Wort, das anstelle von Argumenten verwendet wurde.
6. Von Anbeginn des Christentums wurde jede Kunst ausgeschöpft und jede denkbare Strafe verhängt, um alle Leute zu zwingen, dieselben religiösen Meinungen zu haben.
7. Dieses Bemühen wurde geboren aus der Idee, daß für die Erlösung der Seele ein gewisser Glaube notwendig sei.
8. Christus lehrte und die Kirche lehrt es immer noch, daß der Unglaube das finsterste aller Verbrechen ist.
9. Man nimmt an, daß Gott jeden Ketzer auf Erden mit unendlicher und unerbittlicher Verabscheuung haßt und daß die Ketzer, die gestorben sind, in diesem Augenblick die Qualen der Verdammten erleiden.
10. Die Kirche verfolgt die Lebenden und ihr Gott brennt die Toten für alle Ewigkeit.
11. Es wird behauptet, daß Gott ein Buch, Bibel genannt, schrieb und es wird im allgemeinen zugegeben, daß dieses Buch ein bißchen schwierig zu verstehen ist.
12. Solange die Kirche im Besitz aller Kopien dieses Buches war und dem Volk nicht erlaubt war, es zu lesen, gab es ver-

gleichsweise wenig Ketzerei in der Welt; als es aber gedruckt und gelesen wurde, da begannen die Menschen, unterschiedliche Ansichten über seine Bedeutung zu haben.

13. Einige wenige waren unabhängig und tapfer genug, der Welt ihre wirklichen Gedanken mitzuteilen, und für die Ausrottung dieser Männer benutzte die Kirche ihre ganze Macht.

14. Die Protestanten und die Katholiken wetteiferten miteinander in dem Werk, den menschlichen Verstand zu versklaven.

15. Jahrhundertlang waren sie Rivalen in dem beschämenden Bemühen, die Erde von ehrlichen Leuten zu befreien.

16. Sie suchten jedes Land, jede Stadt, jedes Dorf und jede Familie heim.

17. Sie appellierten an die widerlichsten Leidenschaften des menschlichen Herzens.

18. Sie säten die Saat der Zwietracht und des Hasses in jedem Land.

19. Der Bruder denunzierte den Bruder, Frauen zeigten ihre Ehemänner an, Mütter beschuldigten ihre Kinder, die Kerker waren bevölkert mit Unschuldigen; das Fleisch der Guten und Wahren verfaulte in der Umklammerung der Ketten; die Flammen verschlangen die Helden und im Namen des barmherzigsten Gottes wurden seine Kinder mit Hungersnot, Schwert und Feuer ausgerottet.

20. Über den wilden Wogen der Schlacht erhob sich und fiel das Banner Jesu Christi.

21. Während sechzehnhundert Jahren waren die Roben der Kirche rot gefärbt von unschuldigem Blut.

22. Der Einfallsreichtum der Christen erschöpfte sich in dem Entwurf von Strafen, die streng genug waren, um sie über andere Christen zu verhängen, die wirklich und aufrichtig in irgendwelchen Punkten anderer Meinung waren.

23. Gebt irgendeiner rechtgläubigen Kirche die Macht, und sie würde heute noch die Ketzerei mit Peitsche, Ketten und Feuer bestrafen.

24. Solange eine Kirche einen gewissen Glauben als wesentlich für die Erlösung

ansieht, solange wird sie töten und brennen, wenn sie die Macht dazu hat.

25. Warum sollte die Kirche Mitleid mit einem Menschen haben, den ihr Gott haßt?

26. Warum sollte sie zu einem guten und edlen Ketzer gnädig sein, den ihr Gott im ewigen Feuer brennen wird?

27. Warum sollte ein Christ besser sein als sein Gott?

28. Für die Vorstellungskraft ist es unmöglich, sich größere Grausamkeiten einfallen zu lassen, als sie durch die Kirche verübt wurden.

29. Jeder schmerzempfindliche Nerv des menschlichen Körpers wurde gesucht und berührt.

30. Laßt uns daran erinnern, daß alle Kirchen die Ketzer verfolgt haben bis zum größten Ausmaß ihrer Macht.

31. Toleranz gab es nur, wenn die Macht der Kirche irgendwo verringert war.

32. Der Geist der Christen ist seit Augustinus bis heute der gleiche geblieben.

33. Da existierte dieselbe Intoleranz, der gleiche unsterbliche Haß auf alle, die für sich dachten, und die gleiche Entschlossenheit, aus dem menschlichen Hirn alle Kenntnisse zu quetschen, die einem unwissenden Glaubensbekenntnis widersprachen.

34. Jede Kirche gibt vor, daß sie eine Offenbarung von Gott hat und daß diese Offenbarung dem Volk durch die Kirche übermittelt werden muß; daß die Kirche durch ihre Priester handelt und daß die gewöhnlichen Sterblichen mit einer Offenbarung zufrieden sein müssen, nicht von Gott, sondern von der Kirche.

35. Hatte sich das Volk diesem lächerlichen Anspruch einmal unterworfen, dann konnte es natürlich nur eine Kirche geben und diese Kirche konnte niemals fortschreiten.

36. Sie mußte zurückgehen, weil es nicht notwendig ist, zu denken oder zu forschen, um zu vergessen.

37. Ohne Ketzerei hätte es keinen Fortschritt geben können.

38. Der rechtgläubige Christ vergißt nicht; noch lernt er etwas.

39. Er schreitet weder voran noch geht er zurück.

40. Er ist ein lebendes Fossil, eingeschlossen in jenem Felsen, den man Glauben nennt.

41. Er macht keine Anstrengungen, seinen Zustand zu verbessern, weil seine ganze Kraft sich darin erschöpft, andere Leute davon abzuhalten, die ihren zu verbessern.

42. Der erhabenste Wunsch seines Herzen ist es, alle anderen zu zwingen, seinen Glauben anzunehmen, und um dieses Ziel zu erreichen, denunziert er das freie Denken als Verbrechen, und dieses Verbrechen nennt er Ketzerei.

43. Als er die Macht hatte, war Ketzerei das schrecklichste und bedrohlichste aller Wörter.

44. Es bedeutete Enteignung, Verbannung, Inhaftierung, Folter und Tod.

45. In jenen Tagen waren das Kreuz und die Streckbank unzertrennliche Gefährten.

46. Über der offenen Bibel lagen das Schwert und das Reisigbündel.

47. Nicht zufrieden damit, die lebenden Ketzer zu verbrennen, so klagten sie selbst die Toten an, damit die Kirche ihre Frauen und Kinder berauben konnte.

48. Der Besitz aller Ketzer wurde beschlagnahmt und deshalb klagten sie die Toten der Ketzerei an, klagten ihren Staub an, mit der Absicht, daß die Kirche das Brot der Waisen erlange.

49. Gelehrte Gottesdiener diskutierten darüber, ob es schicklich sei, den Ketzern die Zungen herauszureißen, bevor man sie verbrannte, und die allgemeine Auffassung war, daß dies getan werden sollte, damit die Ketzer nicht in der Lage seien, Gotteslästerungen zu äußern, die die Christen schockieren könnten, die sie verbrannten.

50. Mit einer Mischung von Grausamkeit und Christlichkeit bestanden die Priester darauf, daß die Ketzer auf kleiner Flamme verbrannt werden sollten, damit man ihnen mehr Zeit gäbe für ihre Reue.

51. Kein Wunder, daß Jesus Christus sagte, „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

52. Jeder Priester betrachtete sich als Vertreter Gottes.

53. Er beantwortete alle Fragen als Autorität, und ihn mit Respektlosigkeit zu behandeln war eine Beleidigung Gottes.

54. Niemand wurde aufgefordert, zu denken, aber allen wurde befohlen, zu gehorchen.

55. Im Jahre 1208 wurde die Inquisition begründet.

56. Sieben Jahre später befahl das 4. Laterankonzil allen Königen und Herrschern einen Eid zu schwören, daß sie die Ketzer in ihren Herrschaftsgebieten vernichteten.

57. Das Schwert der Kirche wurde aus der Scheide gezogen und die Welt war unwissenden und wütenden Priestern ausgesetzt, deren Augen sich an den Qualen weideten, die sie zufügten.

58. Handelnd auf Befehl Gottes, wie sie glaubten oder vorgaben zu glauben; angetrieben durch die Hoffnung auf unendliche Belohnung in einer anderen Welt; die Ketzer mit jedem Tropfen ihres bestialischen Blutes hassend; wild jenseits jeder Beschreibung; gnadenlos jenseits jeder Vorstellung, - diese verrufenen Priester sprangen in einer Art rasenden Freude auf den hilflosen Opfern ihrer Wut herum.

59. Sie zerquetschten ihre Knochen in eisernen Stiefeln; zerrissen ihr zitterndes Fleisch mit eisernen Haken und Zangen; schnitten ihre Lippen und Augenlieder ab; zogen ihre Nägel heraus, und in das blutende Fleisch stachen sie mit Nadeln; sie rissen ihre Zungen heraus, blendeten ihre Augen und streckten sie auf der Folterbank; häuteten sie bei lebendigem Leib, kreuzigten sie mit dem Kopf abwärts; lieferten sie wilden Tieren aus; verbrannten sie auf dem Scheiterhaufen; verspotteten ihre Schreie und ihr Stöhnen; raubten ihre Kinder, und baten dann Gott, das heilige Werk in der Hölle zu vollenden.

60. Millionen über Millionen wurden auf den Altären des Fanatismus geopfert.

61. Die Katholiken verbrannten die Lutheraner, die Lutheraner verbrannten die Katholiken, die Episkopalen folterten die Presbyterianer, die Presbyterianer folterten die Episkopalen.

62. Jede Glaubensrichtung tötete von jeder anderen so viel sie konnte; und jeder Christ fühlte die Verpflichtung, jeden anderen Christen zu vernichten, der den geringsten Teil seines Glaubensbekenntnisses leugnete.

63. Unter der Herrschaft Heinrich VIII. - diesem frommen und moralischen Gründer der apostolischen Episkopalen Kirche - wurde vom Parlament Englands ein Gesetz erlassen mit dem Titel „Gesetz zur Abschaffung der Vielfalt der Meinungen.“

64. Und in diesem Gesetz wurde bekanntgemacht, was ein guter Christ zu glauben verpflichtet war.

65. Erstens, daß im Abendmahl das wirkliche Fleisch und Blut Jesu Christi gegenwärtig war.

66. Zweitens, daß der Körper und das Blut Jesu Christi im Brot und daß das Blut und der Körper Jesu Christi im Wein war.

67. Drittens, daß Priester nicht heiraten sollten.

68. Viertens, daß die Keuschheitsgelübde eine immerwährende Verpflichtung waren.

69. Fünftens, daß private Messen weitergeführt werden sollten, und

70. Sechstens, daß die Ohrenbeichte vor einem Priester beibehalten werden sollte.

71. Dieses Glaubensbekenntnis wurde durch Gesetz geschaffen, damit alle Menschen durch einfaches Lesen des Gesetzes wissen möchten, was zu glauben war.

72. Die Kirche hatte es zu sehen, wie die Menschen ihren Geist dadurch abnutzten, daß sie über diese Gegenstände nachdachten.

73. Man hielt es für weit besser, daß das Glaubensbekenntnis durch das Parlament gemacht wurde, so daß das, was auch

immer nicht bewiesen werden konnte, durch Gewalt festgesetzt wurde.

74. Die Strafe für das Leugnen des ersten Artikels war der Tod durch Feuer.

75. Für das Leugnen der anderen Artikel die Gefängnisstrafe, und für den zweiten Verstoß der Tod.

76. Ich habe eure Aufmerksamkeit auf diese sechs Artikel, die während der Herrschaft Heinrich VIII. und durch die Kirche Englands eingeführt wurden, einfach deshalb gelenkt, weil heute kein einziger dieser Artikel von der Kirche geglaubt wird.

77. Wenn das Gesetz, das damals von der Kirche geschaffen wurde, jetzt in Kraft gesetzt würde, so würde jeder Episkopale auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

78. Ähnliche Gesetze wurden in den meisten christlichen Ländern erlassen, da alle rechtgläubigen Kirchen glaubten, die Menschheit könne durch Gesetze in den Himmel gebracht werden.

79. Aufgrund des Glaubensbekenntnisses einer jeden Kirche führte Sklaverei in den Himmel, und Freiheit führte in die Hölle.

80. Es wurde behauptet, daß Gott die Kirche gegründet hatte, und daß derjenige, der die kirchliche Autorität leugnete, ein Verräter an Gott und konsequenterweise ein Verbündeter des Teufels sei.

81. Einen der Soldaten des Teufels zu foltern und zu vernichten war eine Pflicht, die kein guter Christ zu vernachlässigen wagte.

82. Nichts kann süßer sein, als die Dankbarkeit Gottes dadurch zu erlangen, daß man seine eigenen Feinde tötet.

83. Eine solche Vermischung von Profit und Rache, von Himmel für dich und Verdammnis für jene, die du nicht leiden kannst, ist eine Versuchung, welcher der gewöhnliche Christ niemals widersteht.

84. Zufolge der Theologen schrieb Gott, unser aller Vater, einen Brief an seine Kinder.

85. Die Kinder waren immer unterschiedlicher Meinung darüber, was dieser Brief zu bedeuten habe.

86. Wegen dieser ehrbaren Differenzen begannen diese Brüder, einander die Herzen auszuschneiden.

87. In jedem Land, in dem dieser Brief Gottes gelesen wurde, waren die Kinder, für die er geschrieben wurde, voller Haß und Bosheit.

88. Sie haben einander, ihre Frauen und Kinder inhaftiert und ermordet.

89. Im Namen Gottes wurde jedes mögliche Verbrechen begangen und jede vorstellbare Freveltat verübt.

90. Tapfere Männer, zarte und liebende Frauen, schöne Mädchen und plappernde Babys wurden im Namen Jesu Christi ver-tilgt.

91. Mehr als fünfzig Generationen lang trug die Kirche die schwarze Flagge.

92. Ihre Rache wurde nur durch ihre Macht begrenzt.

93. Während all dieser Jahre der Schande wurde niemals einem Ketzler vergeben.

94. Mit dem Herzen eines Teufels hat sie gehaßt; mit der Klammer der Habsucht hat sie geherrscht; mit den Klauen eines Drachen hat sie verschlungen; erbarmungslos wie eine Hungersnot, unbarmherzig wie das Feuer, mit dem Gewissen einer Schlange, so ist die Geschichte der Kirche Gottes.

95. Ich sage nicht und ich glaube nicht, daß die Christen so schlecht sind wie ihre Glaubensbekenntnisse.

96. Trotz der Kirche und ihrer Lehre hat es Millionen und Millionen von Männern und Frauen gegeben, die den erhabensten und großmütigsten Regungen des menschlichen Herzens treu blieben.

97. Sie sind ihren Überzeugungen treu geblieben und wurden in ihrer Selbstverleugnung und inneren Stärke von niemandem übertroffen, sie haben gearbeitet und gelitten für die Erlösung der Menschen.

98. Durchdrungen vom Geist der Selbstaufopferung, daran glaubend, daß sie durch persönliche Anstrengungen wenigstens einige wenige Seelen retten könnten vor den unendlichen Schatten der Hölle, haben sie fröhlich jede Härte ertragen und jede Gefahr verschmäht.

99. Doch trotz alledem haben sie geglaubt, daß ein ehrlicher Irrtum ein Verbrechen sei.

100. Sie wußten, daß die Bibel dies so verkündete und sie glaubten, daß alle Ungläubigen für alle Ewigkeit verloren seien.

101. Sie glaubten, daß die Religion von Gott sei und jede Ketzerei vom Teufel.

102. Sie töteten die Ketzer zum Schutz ihrer eigenen Seelen und der Seelen ihrer Kinder.

103. Sie töteten sie, weil sie aufgrund ihrer Vorstellungen Feinde Gottes waren und weil die Bibel lehrte, daß das Blut der Ungläubigen für den Himmel das akzeptabelste Opfer sei.

104. Die Natur veranlaßte niemals eine liebevolle Mutter, ihr Kind in den Ganges zu werfen.

105. Die Natur veranlaßte niemals die Menschen, einander auszurotten wegen Meinungsverschiedenheiten in Sachen Kindertaufe.

106. Diese Verbrechen wurden durch Religionen hervorgebracht, die mit allem angefüllt waren, was unlogisch, grausam und abscheulich ist.

107. Diese Religionen wurden meistens hervorgebracht durch Unwissenheit, Tyrannei und Heuchelei.

108. Unter dem Eindruck, daß der allmächtige Herrscher und Schöpfer des Universums ihnen befohlen hatte, die Ketzer und Ungläubigen zu vernichten, hat die Kirche all diese Verbrechen begangen.

109. Männer und Frauen wurden verbrannt, weil sie glaubten:

110. daß es nur einen Gott gibt;

111. daß es keinen gibt;

112. daß der Heilige Geist jünger ist als Gott;

113. daß Gott etwas älter ist als sein Sohn;

114. weil sie darauf bestanden, daß gute Taten einen Menschen auch ohne Glauben retten können;

115. daß der Glaube es auch ohne gute Taten bewirkt;

116. weil sie verkündeten, daß ein süßes Baby nicht deshalb ewig brennen müsse, weil seine Eltern es versäumt hätten, seinen Kopf durch einen Priester benetzen zu lassen;

117. weil sie von Gott sprachen, als habe er eine Nase;

118. weil sie leugneten, daß Christus sein eigener Vater sei;

119. weil sie behaupteten, daß drei Personen, richtig zusammen addiert, mehr als eine Person ausmachten;

120. weil sie an das Fegefeuer glaubten;

121. weil sie die Realität der Hölle leugneten;

122. weil sie vortäuschten, daß Priester Sünden vergeben könnten;

123. weil sie predigten, Gott sei eine Essenz;

124. weil sie leugneten, daß Hexen auf Besen durch die Lüfte ritten;

125. weil sie an der totalen Verworfenheit des menschlichen Herzens zweifelten;

126. weil sie über die unwiderstehliche Gnade, die Vorbestimmung und die besondere Erlösung lachten;

127. weil sie leugneten, daß man aus dem Körper eines toten Menschen gutes Brot machen könne;

128. weil sie behaupteten, daß der Papst die Welt nicht für Gott oder anstelle Gottes manage;

129. weil sie über die Wirksamkeit der stellvertretenden Erlösung diskutierten;

130. weil sie glaubten, daß die Jungfrau Maria wie andere Personen geboren wurde,

131. weil sie leugneten, daß Gott seine Finger als Feder nutzte;

132. weil sie feststellten, daß Gebete nicht beantwortet wurden;

133. weil sie glaubten, daß Krankheiten nicht gesandt wurden, um Unglauben zu bestrafen;

134. weil sie die Autorität der Bibel verneinten;

135. weil sie eine Bibel besaßen;

136. weil sie die Messe besuchten oder sich weigerten, sie zu besuchen;

137. weil sie ein Chorhemd trugen;

138. weil sie ein Kreuz trugen oder sich weigerten, es zu tun;
139. weil sie ein Katholik oder ein Protestant waren;
140. weil sie ein Episkopaler, ein Presbyterianer, ein Baptist oder ein Quäker waren.
141. Kurz, jede Tugend war ein Verbrechen, und jedes Verbrechen war eine Tugend.
142. Die Kirche verbrannte die Ehrbarkeit und belohnte die Heuchelei.
143. Und all dies, weil es durch ein Buch befohlen wurde - ein Buch, an das bedingungslos zu glauben man die Menschen gelehrt hatte, lange bevor sie auch nur ein Wort kannten, das es enthielt.
144. Man hatte sie gelehrt, daß der Zweifel an der Wahrheit dieses Buches - selbst seine Untersuchung - ein solch ungeheuerliches Verbrechen sei, das nicht vergeben werden könnte, weder in dieser noch in der nächsten Welt.
145. Die Bibel war der wahre Verfolger.
146. Die Bibel verbrannte die Ketzer, baute die Kerker, gründete die Inquisition und trampelte auf den Freiheiten der Menschen herum.
147. Wie lange, wie lange noch wird die Menschheit ein Buch anbeten?
148. Wie lange noch werden sie im Staub kriechen vor den unwissenden Legenden einer barbarischen Vergangenheit?
149. Wie lange, wie lange noch werden sie den Phantomen nachjagen in einer Finsternis, die tiefer als der Tod ist?
150. Zum Unglück der Welt wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Mann namens Gerard Chauvin mit Jeanne Lefranc verheiratet, und noch unglücklicherweise für die Welt war die Frucht dieser Heirat ein Sohn namens John Chauvin, der später berühmt wurde als John Calvin, der Gründer der Presbyterianischen Kirche.
151. Dieser Mann schmiedete fünf Fesseln für den Verstand.
152. Diese Fesseln nannte er Punkte.
153. Sie heißen:

154. Prädestination oder bedingungslose Erwählung
155. Begrenzte Versöhnung
156. Völlige Verderbtheit
157. Unwiderstehliche Gnade
158. Die Beharrlichkeit der Heiligen
159. Um den Hals eines jeden seiner Anhänger legte er einen Kragen, auf dem diese scharfen eisernen Punkte glänzten.
160. Die Anwesenheit aller dieser Punkte auf dem Kragen ist noch heute der Test der Rechtgläubigkeit in der Kirche, die er gründete.
161. Dieser Mann wurde in der ersten Blüte seiner Jugend zum Predigeramt in Genf erwählt.
162. Sofort setzte er mit Farel eine komprimierte Darstellung der presbyterianischen Lehre auf und alle Bürger Genfs wurden gezwungen, einen Eid zu leisten, daß sie dieser Erklärung glaubten, unter Androhung der Strafe der Verbannung.
163. Über dieses Vorgehen bemerkte Calvin in aller Unschuld, daß es große Befriedigung erzeugte.
164. Ein Mann namens Pierre Caroli hatte die Verwegenheit, mit Calvin zu disputieren.
165. Für diese Freveltat wurde er verbannt.
166. Um zu zeigen, welche großen Themen die Aufmerksamkeit Calvins beschäftigten, ist es nur nötig festzustellen, daß er wütend die Frage diskutierte, ob das Abendmahlbrot gesäuert oder ungesäuert sein sollte.
167. Er verfaßte Gesetze, die den Schnitt der Kleidung der Bürger regelten und ihre Ernährung vorschrieben, und all jenen, deren Kleidung nicht der Mode Calvins entsprach, wurde das Abendmahl verweigert.
168. Schließlich hatte das Volk diese kleine theologische Tyrannei satt und verbannte Calvin.
169. Ein paar Jahre später jedoch wurde er zurückberufen und mit großem Enthusiasmus empfangen.

170. Danach war er unangefochten und der Wille Calvins wurde das Gesetz von Genf.

171. Unter seiner milden Verwaltung wurde James Gruet geköpft, weil er einige profane Verse geschrieben hatte.

172. Das geringste Wort gegen Calvin oder seine absurden Doktrinen wurden als Verbrechen bestraft.

173. Im Jahr 1533 wurde ein Mann in Vienne (Frankreich) durch die katholische Kirche der Ketzerei angeklagt.

174. Er wurde zur Todesstrafe durch Verbrennen verurteilt.

175. Es war scheinbar sein großes Glück, daß er fliehen konnte.

176. Verfolgt durch die Spürhunde der Intoleranz floh er schutzsuchend nach Genf.

177. Die vor den Falken fliehende Taube suchte Sicherheit im Nest eines Geiers.

178. Dieser Flüchtling vor der Grausamkeit Roms suchte Schutz bei John Calvin, der ein Buch zugunsten religiöser Toleranz geschrieben hatte.

179. Michel Servet hatte vergessen, daß dieses Buch geschrieben worden war, als Calvin zur Minderheit zählte; daß es in der Schwäche geschrieben worden war, um an der Macht vergessen zu werden, daß es durch Furcht und nicht aus Prinzip erzeugt wurde.

180. Er wußte nicht, daß Calvin seine Verhaftung in Vienne veranlaßt hatte und daß er eine Kopie seines Buches, das gotteslästerlich sein sollte, an den Erzbischof gesandt hatte.

181. Er wußte damals nicht, daß der Protestant Calvin als einer der Detektive der katholischen Kirche agierte und seine Verurteilung wegen Ketzerei betrieben hatte.

182. In Unkenntnis dieser unsagbaren Infamie begab er sich in die Macht eben dieses Calvin.

183. Der Gründer der presbyterianischen Kirche ließ den Flüchtling Servet wegen Gotteslästerung verhaften.

184. Er wurde angeklagt.

185. Calvin war sein Ankläger.

186. Er wurde zum Tode durch das Feuer verurteilt.

187. Am Morgen des fatalen Tages sah Calvin ihn und Servet, das Opfer, vergab Calvin, seinem Mörder.

188. Servet wurde an den Pfahl gekettet und die Reisigbündel wurden angezündet.

189. Der Wind trieb die Flammen etwas vom Körper fort, so daß er stundenlang langsam geröstet wurde.

190. Langsam.

191. Vergeblich flehte er um einen schnellen Tod.

192. Zuletzt kletterten die Flammen um seinen Körper; durch Rauch und Feuer sahen seine Mörder ein weißes, heroisches Gesicht.

193. Und dort schauten sie zu, bis der Mann eine verkohlte und geschrumpfte Masse war.

194. Die Freiheit war aus Genf verbannt und es blieb nichts als der Presbyterianismus.

195. Ehre, Gerechtigkeit, Gnade, Vernunft und Barmherzigkeit waren sämtlich vertrieben; statt dessen blieben die fünf Punkte, die Prädestination, die begrenzte Versöhnung, die völlige Verderbtheit, die unwiderstehliche Gnade und die Beharrlichkeit der Heiligen.

196. Calvin gründete eine kleine Theokratie nach dem Vorbild des Alten Testaments und fuhr fort, die verabscheuungswürdigste Herrschaft, die je existierte, mit Ausnahme jener, die sie kopierte, zu errichten.

197. Gegen all diese Intoleranz erhob ein Mann, ein Pfarrer, seine Stimme.

198. Der Name dieses Mannes sollte nie vergessen werden.

199. Es war Sebastian Castellio.

200. Dieser tapfere Mann hatte die Güte und den Mut, das Recht auf aufrichtigen Irrtum zu erklären.

201. Er war der erste der sogenannten Reformatoren, der diesen großartigen Standpunkt einnahm.

202. Ich wünschte, ich hätte das Genie, zu seinem Andenken eine angemessene Würdigung zu verfassen.¹⁶

203. Vielleicht kann man ihm kein größeres Kompliment machen als zu sagen: er war in allen Dingen das Gegenteil Calvins.

204. Für das Recht des individuellen Gewissens zu plädieren wurde als Verbrechen angesehen und Castellio wurde durch Calvin aus Genf vertrieben.

205. Durch ihn wurde er denunziert als Kind des Teufels, als Satans Hund, als Biest aus der Hölle und als einer, der durch seine fürchterliche Gotteslästerung der Unschuld des aufrichtigen Irrtums Christus aufs Neue kreuzigte, und durch ihn wurde er verfolgt, bis er durch die Hand des Todes gerettet wurde.

206. Auf den Namen des Castellio häufte Calvin alle Schimpfworte, bis seine Bosheit sich fast erschöpft hatte und seine Vorstellungskraft vollständig erschöpft war.

207. Es ist unmöglich zu begreifen, wie die menschliche Natur so fürchterlich pervertiert werden kann, daß sie einen Mitmenschen mit der Bösartigkeit eines Feindes verfolgt nur weil er gut, gerecht und großmütig ist.

208. Calvin war von blasser, blutarmer Gesichtsfarbe, dünn, kränklich, reizbar, trübsinnig, ungeduldig, egoistisch, tyrannisch, herzlos und infam.

209. Er war eine sonderbare Mischung aus rachgieriger Moralität, boshafter Verzeihung, grausamer Barmherzigkeit, egoistischer Demut und einer Art höllischer Gerechtigkeit.

210. Mit anderen Worten: soweit seine Gesundheit es erlaubte war er ebenso wie der Gott des Alten Testaments.

211. Das Beste an den Genfer Presbyterianern war, daß sie die Macht des Papstes verneinten, und das Beste am Papst war, daß er kein Presbyterianer war.

212. Die Lehren Calvins breiteten sich schnell aus und wurden eifrig von vielen

auf dem Kontinent akzeptiert; Schottland aber wurde in wenigen Jahren das wirkliche Bollwerk des Presbyterianismus.

213. Die Schotten etablierten erfolgreich dieselbe Art von Theokratie, wie sie in Genf blühte.

214. Die Geistlichkeit ergriff Besitz und Kontrolle von jedermann und von jeder Sache.

215. Es ist unmöglich, die geistige Degradierung, den erbärmlichen Aberglauben des schottischen Volkes während des Herrschaft des Presbyterianismus zu übertreiben.

216. Ketzer wurden gejagt und verschlungen, als seien sie wilde Tiere.

217. Der düstere Wahnsinn des Presbyterianismus ergriff Besitz von der Mehrheit des Volkes.

218. Sie betrachteten ihre Pfarrer wie die Juden Moses und Aaron betrachteten.

219. Sie glaubten, daß sie die Spezialagenten Gottes seien und was auch immer sie in Schottland verboten, würde auch im Himmel verboten sein.

220. Es gab nicht die geringste geistige Freiheit.

221. Niemandem war erlaubt, nicht einer Meinung mit der Kirche zu sein oder gar einem Pfarrer zu widersprechen.

222. Hätte der Presbyterianismus seine Vorherrschaft behauptet, so wäre Schottland heute von Wilden bevölkert.

223. Der rachgierige Geist Calvins ergriff Besitz von den Puritanern und veranlaßte sie, die Erde der Neuen Welt mit dem tapferen Blut ehrbarer Menschen zu röten.

224. An den fünf Punkten Calvins festhaltend etablierten sie ebenfalls eine Herrschaft nach den Lehren des Alten Testaments.

225. Sie verhängten ebenso die Todesstrafe für die Äußerung aufrichtiger Gedanken.

226. Sie hielten ihre Kirche ebenfalls für die erhabenste und wandten all ihre Macht auf, diesen Kontinent mit einem geistigen Despotismus zu verfluchen, der ebenso infam wie absurd war.

¹⁶ Dieses Genie besaß Stefan Zweig, „Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt“ 1936

227. Sie glaubten mit Luther, daß universale Toleranz ein universaler Irrtum sei und daß ein universaler Irrtum eine universale Hölle sei.

228. Toleranz wurde als Verbrechen verunglimpft.

229. Zum Glück für uns, hatte die Zivilisation einen besänftigenden Einfluß auf die presbyterianische Kirche.

230. Dank des veredelnden Einflusses der Künste und Wissenschaften erlahmte in geringem Maß der wilde Geist des Calvinismus.

231. Es ist wahr, das alte Glaubensbekenntnis bleibt in der Substanz so, wie es geschrieben steht, aber durch eine Art von stillschweigender Übereinkunft wird es als ein Relikt der Vergangenheit betrachtet.

232. Der Ruf „Ketzerie“ ist schwächer und schwächer geworden und als Konsequenz haben die Pfarrer dieser Konfession es dann und wann gewagt, Zweifel an der Verdammnis der kleinen Kinder und der Doktrin der völligen Verderbtheit zu äußern.

233. Tatsache ist, die alten Vorstellungen sind ein wenig eintönig geworden für die Leute.

234. Der Sündenfall des Menschen, das System der Erlösung und der unwiderstehlichen Gnade begannen, einen familiären Klang zu bekommen.

235. Die Prediger erzählten die alten Stories, während die Zuhörerschaft schlief.

236. Einige der Pfarrer wurden selbst dieser Geschichten müde.

237. Die fünf Punkte wurden langweilig und sie fühlten, daß nichts weniger als die unwiderstehliche Gnade diese endlose Wiederholung ertragen konnte.

238. Die Umwelt war voller Fortschritt und der Mensch kam in jeder Hinsicht voran, während die Kirche, an einem Glaubensbekenntnis ankernd, langsam am Strand verfaulte.

239. Andere Konfessionen, die ein wenig vom Untersuchungsgeist beeinflußt waren, entstanden überall, während die alte presbyterianische Arche auf dem Ararat ruhte,

gefüllt mit theologischen Monstren eines anderen Zeitalters.

240. Verführt durch den Glanz der Außenwelt, verleitet von den Leistungen der Wissenschaft, in dem Verlangen, das Pochen und die Glut des mächtigen Marsches der menschlichen Rasse zu fühlen, waren einige Pfarrer dieser konservativen Konfession durch ein unwiderstehliches Gefühl gezwungen, einige wenige Worte im Einklang mit den herrlichen Ideen von heute zu sagen.

241. Diese Äußerungen haben bei mehreren Gelegenheiten einige der Mitglieder so geweckt, daß sie, ihre Augen reibend, kraftlos untersuchten, ob diese großen Ideen nicht etwas ketzerisch seien.

242. Diese Pfarrer fanden heraus, daß genau in dem Maß, in dem ihre Rechtgläubigkeit nachließ, ihre Zuhörerschaft zunahm.

243. Diejenigen, die mit den reinen unverfälschten Glaubensartikeln handelten, fanden bei der Demonstration der fünf Punkte eine geringere Zahl von Hörern vor als sie Punkte hatten.

244. Gequält bis zum Wahnsinn durch diese bittere Wahrheit, durch diesen schmerzenden Gegensatz, durch diese beunruhigende Tatsache, erhoben die wirklich Orthodoxen das Geschrei „Ketzerie“ und erwarteten, durch diesen Schrei die Lippen ehrlicher Männer schließen zu können.

245. Einer der presbyterianischen Pfarrer, der sich des Luxus einiger ehrlicher Gedanken erfreute und wirkliches Vergnügen daran hatte, sie auszudrücken, wird schon beschuldigt und bereitet sich darauf vor, von dem Bischof von Illinois angeklagt zu werden.

246. Ihm wird vorgeworfen:

247. Erstens, er habe es vernachlässigt, jene äußerst ermutigende und tröstliche Wahrheit von der ewigen Verdammnis der Seele zu predigen.

248. Wirklich, dieser Mann muß ein Monstrum sein, wer könnte es sich wünschen, diese gesegnete Doktrin auszulöschen und den unglücklichen Kindern die-

ser Erde diese glückselige Hoffnung zu rauben!

249. Wer kann all das Unglück abschätzen, daß durch diese äußerst infame Lehre der ewigen Bestrafung verursacht wurde?

250. Denkt an die Leben, die sie vernichtete, an die Tränen, die sie verursachte, an die Qualen, die sie schuf.

251. Denkt an die Millionen, die durch dieses schrecklichste aller Dogmen in den Wahnsinn getrieben wurden.

252. Diese Lehre erweist Gott als das gemeinste und grausamste Wesen im Universum.

253. Verglichen mit ihm sind die fürchterlichsten Gottheiten der barbarischsten und niedrigsten Stämme Wunder der Güte und der Barmherzigkeit.

254. Es gibt nichts Entwürdigenderes, als einen solchen Gott zu verehren.

255. Niedriger als dies kann die Seele niemals sinken.

256. Wenn diese Lehre der ewigen Verdammnis wahr ist, so laßt mich mein Schicksal mit den Unbekehrten teilen; laßt mir meinen Anteil in der Hölle und nicht im Himmel bei einem Gott, der infam genug ist, ewiges Leid irgendeinem der Menschensöhne zuzufügen.

257. Zweitens, er habe einige freundliche Worte über Robert Collyer und John Stuart Mill gesagt.

258. Ich habe die Ehre, Robert Collyer flüchtig zu kennen.

259. Ich habe mit Freude einiger seiner exquisiten Werke gelesen.

260. Er hat ein Gehirn voll mit Verstand, den Kopf eines Philosophen, die Phantasie eines Dichters und das ehrliche Herz eines Kindes.

261. Muß ein Pfarrer zum Schweigen gebracht werden, weil er fair von einem edlen und ehrlichen Gegner spricht?

262. Ist es ein Verbrechen, einem Liebhaber der Gerechtigkeit, einem Anwalt der Freiheit ein Kompliment zu machen; einem, der sein Leben der Förderung des Menschen, der Entdeckung der Wahrheit

und der Verkündung dessen, was er für richtig hält, gewidmet hat?

263. Kann diese Zunge, die ein selbstloses und heldenhaftes Leben preist, durch einen Bischof gelähmt werden?

264. Ist es eine Sünde, ein wohltätiges Wort am Grab von John Stuart Mill zu sagen?

265. Ist es ketzerisch, einem dahingeschiedenen Wert einen gerechten und dankbaren Tribut zu zollen?

266. Muß ein wahrer Presbyterianer die Heiligkeit des Grabes verletzen, das Grab aufgraben und Gott bitten, den stillen Staub zu verfluchen?

267. Ist der Presbyterianismus so engstirnig, daß er von keiner Vortrefflichkeit, von keiner reinen Intention, von keiner geistigen und moralischen Größe außerhalb seines barbarischen Glaubensbekenntnisses irgend etwas empfängt?

268. Bewahrt er immer noch in seinem versteinerten Herzen die ganze Bosheit seines Gründers?

269. Wärmt er immer noch seine fleischlosen Hände an den Flammen, die Servet vertilgten?

270. Rühmt er immer noch die Verdammnis der Kleinkinder und besteht er immer noch auf der Leerung der Wiegen, damit diese Verdammnis erfüllt werde?

271. Läßt er immer noch die Seelen und die Herzen verhungern?

272. Zittert und bebt, hockt und kriecht er immer noch vor seinem unwissenden Glaubensbekenntnis?

273. Wären solche Männer wie Robert Collyer und John Stuart Mill beim Verbrennen Servets dabeigewesen, sie hätten die Flammen mit ihren Tränen gelöscht.

274. Wäre die Presbyter Chicagos dagewesen, so hätten sie sich ruhig umgedreht, ihre Mantelschwänze geteilt und sich den Hintern gewärmt.

275. Drittens, er habe abschätzig über die Doktrin der Prädestination gesprochen.

276. Wenn es je eine Doktrin gegeben hat, die durch das Gesetz geschützt werden

sollte, so ist es die Doktrin von der Prädestination.

277. Sicher ist es eine fröhliche und erfreuliche Sache für jemanden, der in dieser sorgenvollen Welt arbeitet, kämpft und leidet, zu denken, daß sein Schicksal unabänderlich bestimmt war bevor er existierte, bevor es die Erde gab, bevor ein Stern am Himmel glänzte, bevor ein Lichtstrahl den Köcher der Sonne verlassen hatte und daß er eine Ewigkeit vor seiner Geburt verdammt wurde, ewiges Leid zu erdulden.

278. Viertens, er habe es versäumt, von der Effizienz des stellvertretenden Opfers zu predigen.

279. Angenommen, ein Mann wurde wegen Mordes verurteilt und man war bereit, ihn zu hängen; der Herrscher fungierte als Henker; und angenommen, just in dem Augenblick, da der verurteilte Mann den Tod erleiden sollte, trete irgend jemand aus der Menge hervor und sagte: „Ich in bereit anstelle des Mörders zu sterben. Er hat eine Familie und ich habe keine.“

280. Man nehme weiter an, der Herrscher antwortete: „Komm her, junger Mann, dein Angebot wird akzeptiert. Ein Mord wurde begangen und irgend jemand muß gehängt werden, und dein Tod wird das Gesetz ebenso befriedigen wie der Tod des Mörders.“

281. Was würdet ihr dann von der Lehre des stellvertretenden Opfers halten?

282. Diese Doktrin ist die Vollendung zweier Freveltaten - das Vergeben eines Verbrechens und das Begehen eines anderen.

283. Fünftens, er habe eine Zeitlang die Lehre, die man üblicherweise die „Evolution“ oder „Entwicklung“ nennt, eingeschärft.

284. Die Kirche glaubt und lehrt das genaue Gegenteil dieser Lehre.

285. Gemäß der theologischen Philosophie entartet der Mensch ununterbrochen seit sechstausend Jahren.

286. Zu lehren, daß es in der Natur etwas gebe, das zu höheren Arten und höheren Zielen antreibe, ist natürlich Ketzerei.

287. Die Gottheit wird Spencer und seine Evolution, Darwin und seinen Ursprung der Arten, Huxley und seine Protoplasmen und Tyndall und seinen „Prayer-Gauge“ verdammen und wird jene retten, und nur jene, die erklären, daß das Universum vom kleinsten Atom bis zum größten Stern verflucht ist; daß alles zum Übel strebt und daß die einzige perfekte Sache in der Natur das presbyterianische Glaubensbekenntnis ist.

288. Sechstens, er habe angedeutet, daß der Empfang des Sokrates und der Penelope am Himmelstor etwas herzlicher gewesen sei als der von Katharina II.

289. Penelope, die geduldig und vertrauensvoll auf die Rückkehr ihres Mannes wartete, die ihre Freier hinhielt und die traurig das Leichentuch des Laertes webte und wieder aufdröselte, ist die perfektste Frau oder der perfektste Frauentyp, den die griechische Zivilisation geschaffen hatte.

290. Sokrates, dessen Leben über jeden Tadel erhaben und dessen Tod jenseits aller Lobpreisungen war, steht heute in der Wertschätzung jedes gedankvollen Mannes zumindest auf einer Stufe mit Christus.

291. Katharina II. ermordete ihren Ehemann.

292. Über seine Leiche kletternd bestieg sie den Thron.

293. Sie war die Mörderin des Prinzen Iwan, des Großneffen Peters des Großen, der über achtzehn Jahre eingekerkert war und der während dieser ganzen Zeit nur einmal den Himmel sah.

294. Alles in allem war Katharina wahrscheinlich eines der intellektuellsten Biester, die jemals eine Krone trugen.

295. Katharina war jedoch das Haupt der griechischen Kirche, Sokrates war ein Ketzer und Penelope lebte und starb, ohne jemals etwas von der „begrenzten Versöhnung“ oder der „unwiderstehlichen Gnade“ gehört zu haben.

296. Siebtens, er habe die Vorstellung von der „Berufung“ der Geistlichkeit zurückgewiesen, und behauptet, daß Männer

zum Predigen ebenso berufen werden wie zu anderen Beschäftigungen des Lebens.

297. Wäre diese Doktrin wahr, so wäre Gott, um das Mindeste zu sagen, ein äußerst armseliger Richter in Sachen menschlicher Natur.

298. Es ist mehr als ein Jahrhundert her, daß ein Mann wahren Genies in einer orthodoxen Kanzel gefunden wurde.

299. Jeder Pfarrer ist ein Ketzer in dem Maße, in dem sein Intellekt den Durchschnitt überragt.

300. Der Herr scheint mit dem Mittelmaß zufrieden zu sein, aber die Leute sind es nicht.

301. Ein alter Dekan, der einen unpopulären Prediger los werden wollte, riet ihm, das Predigeramt aufzugeben und seine Aufmerksamkeit irgend etwas anderem zuzuwenden.

302. Der Prediger antwortete, er könne nicht vorsätzlich die Kanzel im Stich lassen, da er eine Berufung zur Geistlichkeit habe.

303. Darauf antwortete der Dekan, „Das mag ja sein, aber unglücklicherweise für Sie hat Gott, als er Sie zum Predigen berief, vergessen, irgend jemanden zu rufen, um sie zu hören.“

304. Es gibt keinen dümmere Egoismus als die Behauptung der Geistlichen, sie seien in irgendeiner göttlichen Absicht reserviert worden zum Dienst am Herrn; sie seien erwählt und geheiligt; es gäbe einen unendlichen Unterschied zwischen ihnen und Personen, die mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigt seien.

305. Sie lehren uns, daß alle anderen Berufe sich um sich selbst kümmern müßten; daß Gott jedermann erlaube, ein Arzt, ein Anwalt, ein Staatsmann, Soldat oder Künstler zu sein; daß die Motts und Coopers - die Mansfields und Marshalls - die Wilberforces und Sumners - die Angelos und Raphaels niemals durch eine Berufung ausgezeichnet seien.

306. Sie wählten ihre Berufe und gewannen ihre Lorbeeren ohne den Beistand Gottes.

307. Alle diese Männer hatten die Freiheit, ihren eigenen Neigungen zu folgen, während Gott emsig damit beschäftigt war, Priester, Rektoren, Ältere, Priester und Berater auszuwählen.

308. Achtsens, er habe daran gezweifelt, daß Gott der Autor des 109. Psalms sei.

309. Der Abschnitt dieses Psalms, der in sich den klarsten und zufriedenstellendsten Beweis der Inspiration in sich trägt, und der der presbyterianischen Kirche beinahe unsagbaren Trost gewährte, lautet wie folgt:

310. „Gib ihm einen Gottlosen zum Gegner, und ein Satan stehe zu seiner Rechten. Wenn er gerichtet wird, soll er schuldig gesprochen werden, und sein Gebet werde zur Sünde. Seiner Tage sollen wenige werden, und sein Amt soll ein anderer empfangen. Seine Kinder sollen Waisen werden und sein Weib eine Witwe, seine Kinder sollen umherirren und betteln und vertrieben werden aus ihren Trümmern. Es soll der Wucherer alles fordern, was er hat, und Fremde sollen seine Güter rauben. Und niemand soll ihm Gutes tun, und niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine Nachkommen sollen ausgerottet werden, ihr Name soll schon im zweiten Glied getilgt werden.“

311. Aber du Herr, sei du mit mir um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost: errette mich! Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde und ihn rühmen vor der Menge.“

312. Kann man sich einen Gott denken, der hinreichend boshaft und heimtückisch ist, dieses Gebet zu inspirieren?

313. Kann man sich einen Gott vorstellen, der infam genug ist, dieses Gebet zu erfüllen?

314. Hätte man diesen inspirierten Psalm in irgendeinem Tempel gefunden, der zum Gottesdienst für Schlangen errichtet wurde oder der irgendeinem Kannibalen - König gehörte, geschrieben mit Blut auf der getrockneten Haut von Babys, dann wäre dies eine perfekte Harmonie zwischen Umfeld und Inhalt gewesen.

315. Kein Wunder, daß der Autor dieses inspirierten Psalms Sokrates und Penelope einen kühlen Empfang bereitete und sein freundlichstes Lächeln für Katharina II. aufsparte.

316. Neuntens, er habe gesagt, daß die Schlachten, die die Israeliten mit Billigung und unter dem Befehl Jahwes geschlagen haben, in ihrer Grausamkeit die Schlachten Julius Caesars übertroffen hätten.

317. War es Julius Caesar, der sagte: „Und der Herr unser Gott gab ihn in unsere Hand; und wir zerschmetterten ihn und seine Söhne und sein ganzes Volk. Und wir eroberten alle seine Städte, und wir vernichteten die Männer, und die Frauen, und die Kleinen vollständig, von jeder Stadt, wir ließen nichts übrig.“

318. Sandte Julius Caesar folgenden Bericht an den römischen Senat?

319. „Da nahmen wir zu der Zeit alle seine Städte ein, und es gab keine Stadt, die wir ihnen nicht nahmen: sechzig Städte, die ganze Gegend von Argob, das Königreich Ogs von Baschan, lauter Städte, die befestigt waren mit hohen Mauern, Toren und Riegeln, außerdem sehr viele offene Städte. Und wir vollstreckten den Bann an ihnen, gleichwie wir an Sihon, dem König von Heschbon, taten. An allen Städten vollstreckten wir den Bann, an Männern, Frauen und Kindern.“

320. Eroberte Caesar die Stadt Jericho „und zerstörte alles, was in der Stadt war, Männer und Frauen, jung und alt?“

321. „Zerschmetterte er das ganze Land der Hügel, des Südens, der Täler, der Quellen und all seine Könige und ließ nichts Atmendes zurück, wie Gott es befahl und genehmigte?“

322. Durchsucht die Berichte der ganzen Welt, klärt die Geschichte jedes barbarischen Stammes auf und ihr werdet keine Verbrechen finden, die schändlicher sind als die, die der Gott der Bibel befahl und genehmigte.

323. Für einen solchen Gott finde ich keine Worte, die ausreichten, meine Abscheu und Geringschätzung auszudrücken

und alle Worte in den Sprachen der Menschen dürften dazu kaum zureichen.

324. Fort mit solch einem Gott!

325. Gebt mir lieber Jupiter, mit Io und Europa, oder sogar Shiva, mit seinen Totenköpfen und Schlangen.

326. Zehntens, er habe die Lehre von der „völligen Verderbtheit“ zurückgewiesen.

327. Was für eine kostbare Doktrin ist dies, von der völligen Verderbtheit des menschlichen Herzens!

328. Wie süß ist es zu glauben, daß die Leben all der Guten und Großen dauernde Sünden und immerwährende Verbrechen waren; daß die Liebe, die eine Mutter ihrem Kind zeigt, in den Augen Gottes eine Sünde ist; daß die Dankbarkeit des natürlichen Herzens einfältige Gemeinheit ist; daß die Tränen des Mitleids unmoralisch sind; daß das Leben für Unbekehrte und die Arbeit für andere eine Beleidigung des Himmels ist; daß die edelsten Bestrebungen der Seele aus der Sicht Gottes niedrig und kriecherisch sind; daß ein Mann niederknien und um Vergebung bitten sollte, nur weil er seine Frau und sein Kind liebte und daß selbst die Bitte um Vergebung tatsächlich ein Verbrechen ist.

329. Sicherlich ist es eine Art von Seligkeit zu fühlen, daß jede Frau und jedes Kind in der weiten Welt, mit Ausnahme derer, die an die fünf Punkte oder an irgendein anderes gleichwertiges grausames Glaubensbekenntnis glauben, oder solcher Kinder, die getauft wurden, in eben diesem Augenblick in den tiefsten glühenden Abgrund der Hölle geworfen werden.

330. Nehmt dem Christen die Geschichte seiner eigenen Kirche, so wird er ohne Frage kein Argument mehr haben, mit dem er die Richtigkeit der völligen Verderbtheit erweisen kann.

331. Elftens, er habe an „der Beharrlichkeit der Heiligen“ gezweifelt.

332. Meines Erachtens ist die wahre Bedeutung dieser Doktrin, daß sich die Presbyterianer sicher sind, daß sie in den Himmel kommen und daß alle anderen Leute für die Hölle bestimmt sind.

333. Die wahre Vorstellung ist, daß alles vom Willen Gottes und nicht vom Charakter einer Person abhängt, ob sie verdammt oder gerettet wird; daß Gott die Schwäche hat, die Presbyterianer in das Paradies zu schicken und die Gerechtigkeit, den Rest der Menschheit in das ewige Feuer zu verdammen.

334. Es wird zugegeben, daß kein unbekehrtes Gehirn in dieser Doktrin das geringste Teilchen von Verstand erkennen kann; daß es für alle, die nicht ein „Neues Herz“ empfangen haben, abscheulich ist, daß nur die vollkommen Guten die vollkommen Schlechten rechtfertigen können.

335. Es wird behauptet, daß die Heiligen nicht aufgrund ihres eigenen freien Willens beharrlich sind; daß sie keinen Anspruch auf Würdigung ihrer Beharrlichkeit haben; sondern daß Gott sie zur Beharrlichkeit zwingt, während andererseits jedes Verbrechen in Übereinstimmung mit dem geheimen Willen Gottes begangen wird, der alle Dinge für seinen eigenen Ruhm macht.

336. Im Vergleich mit dieser Doktrin gibt es keine andere Idee, die jemals von Menschen geglaubt wurde, die man zu Recht absurd nennen kann.

337. Zwölftens, er habe leichtfertig über die Idee, die Heiden mit doktrinären Predigten zu bekehren, gesprochen und geschrieben.

338. Von allen Pleiten, von denen wir historische Kenntnisse haben, ist das Missionsbemühen am verdächtigsten.

339. Das ganze Problem wurde hier in unserem Land entschieden und abschließend geregelt.

340. Wir haben beinahe die Indianer ausgerottet, aber wir haben keinen bekehrt.

341. Von den Tagen des John Eliot bis zur Hinrichtung des letzten Modoc ist kein Indianer Gegenstand der unwiderstehlichen Gnade oder der begrenzten Versöhnung gewesen.

342. Die wenigen roten Männer, die durch die westliche Wildnis streifen, verschwenden keinen Gedanken auf noch

kümmern sie sich um die fünf Punkte Calvins.

343. Sie lassen die großen und lebenswichtigen Wahrheiten, die in den 39 Artikeln, in der Saybrook Plattform oder den Resolutionen der evangelischen Allianz enthalten sind, völlig außer Acht.

344. Kein Indianer hat jemals einen anderen wegen seines religiösen Glaubens skalpiert.

345. Dies erweist aus sich selbst auf überzeugende Weise, daß die Missionare keine Wirkung erzielt haben.

346. Warum sollten wir die Heiden Chinas bekehren und unsere eigenen töten?

347. Warum sollten wir Missionare über die Meere und Soldaten über die Prärie schicken?

348. Warum sollten wir Bibeln nach Osten und Gewehre in den Westen schicken?

349. Wenn es unmöglich ist, Indianer zu bekehren, die keine eigene Religion und keine Vorurteile für oder gegen die „ewige Prozession des Heiligen Geistes“ haben, wie können wir dann hoffen, einen Heiden zu bekehren, der eine Religion hat; der viele Götter und Bibeln und Propheten und Heilande hat und der eine religiöse Literatur besitzt, die bei weitem großartiger als die unsere ist?

350. Können wir hoffen, mit der Geschichte Daniels in der Löwengrube den erstaunlichen Wundern Indiens Paroli bieten zu können?

351. Gibt es in unserer Bibel etwas so Erhabenes und Liebevolleres wie das Gebet eines Buddhisten?

352. Vergleicht Euer Glaubensbekenntnis mit dem folgenden:

353. „Niemals werde ich persönliche individuelle Erlösung suchen noch entgegennehmen, niemals allein den letzten Frieden erstreben; sondern ich will immer und überall für die universale Erlösung jeder Kreatur der ganzen Welt leben und kämpfen. Bevor nicht alle erlöst sind, werde ich niemals diese Welt der Sünde, des

Leidens und des Kampfes verlassen, sondern bleiben, wo ich bin.“

354. Man stelle sich vor, man sende einen durchschnittlichen Presbyterianer aus, einen Mann zu bekehren, der täglich dieses zarte, dieses unendlich großmütige, dieses unvergleichliche Gebet betet.

355. Man stelle sich vor, man lese den 109. Psalm einem Heiden vor, der eine eigene Bibel hat, in der diese Stelle enthalten ist:

356. „Gesegnet ist der Mann und von allen Göttern geliebt, der sich vor keinem Menschen fürchtet und vor dem sich kein Mensch fürchtet.“

357. Warum sollten wir etwa das Neue Testament einem Hindu vorlesen, wenn sein eigener Krishna gesagt hat:

358. „Wenn dich ein Mann schlägt und er verliert beim Schlagen seinen Stock, so hebe ihn auf und gebe ihn an ihn zurück.“

359. Warum sollte man einen Presbyterianer zu einem Sufi schicken, der sagt:

360. „Besser einen Moment stillen Nachdenkens und innerlicher Liebe als siebzigtausend Jahre äußerlicher Verehrung.“

361. „Wer einen Wurm, der auf der Erde kriecht, nachlässig zertritt, dieser Herzlose entfremdet sich böse von Gott; aber der, der alle Dinge mit seiner Liebe umschließt, mit dem lebt Gott und er sprengt alle Grenzen hier und dort.“

362. Vergleicht dieses Gebet mit den Flüchen und Grausamkeiten des Alten Testaments - mit den Niederträchtigkeiten, die von dem Wesen befohlen und genehmigt werden, das man uns gelehrt hat, als Gott zu verehren, mit dem folgenden zarten Erzeugnis des Presbyterianismus:

363. „Es mag für die menschliche Weisheit absurd erscheinen, daß Gott jemanden zu einem verworfenen Sinn verhärten und ihm ausliefern sollte; daß er ihn zunächst zum Übel bestimme und dann für dieses Übel verurteile; aber der gläubige geistige Mensch sieht in all diesem keine Absurdität, weil er weiß, daß Gott niemals ein bißchen weniger gut sein würde, selbst wenn er alle Menschen vernichtete.“

364. Von allen Religionen, die durch Egoismus, Bosheit, Unwissenheit und menschlichen Ehrgeiz geschaffen wurden, ist der Presbyterianismus die abscheulichste.

365. Aber was soll ich mehr sagen, mir fehlt die Zeit von dem Sabellianismus, von der Dreifaltigkeit und von der „Ewigen Prozession des Heiligen Geistes“ zu erzählen.

366. Wegen dieser Vorwürfe wird hier in Chicago ein Priester angeklagt, in dieser Stadt des Mutes und des Fortschritts - diesem Wunder an Energie - diesem Wunder an Kraft.

367. Der Schrei von der Ketzerei klingt hier wie ein Geheul aus den finsternen Zeitaltern - ein Schrei der Inquisition, oder ein Stöhnen aus dem Grab Calvins.

368. Ein weiterer Versuch wird gemacht, einen Mann zu versklaven.

369. Es wird behauptet, daß jedes Mitglied der Kirche feierlich versprochen hat, niemals das Glaubensbekenntnis zu verlassen; und daß es sich verpflichtet hat, ein intellektueller Zwerg zu bleiben.

370. Unter dieser Bedingung stimmt die Kirche der Rettung seiner Seele zu und er übergibt seinen Verstand, um das Geschäft zu besiegeln.

371. Sollte eine Tatsache dem Glauben widersprechen, so verpflichtet er sich, die Tatsache zu leugnen und den Entdecker zu verfluchen.

372. Er stimmt zu, daß seine Seele für immer durch Brocken der Dogmen und Krümel der Doktrinen zufriedengestellt sein wird.

373. Was für ein intellektuelles Fest muß nicht ein Glaubensbekenntnis sein!

374. Es erinnert einen an das Abendessen, das Sydney Smith beschrieb, wo alles kalt war außer dem Wasser und alles sauer außer dem Essig.

375. Jedes Mitglied einer Kirche verspricht, rechtgläubig zu bleiben, d.h. stationär.

376. Entwicklung ist Ketzerei.

377. Orthodoxe Vorstellungen sind die Federn, die der Adler des Fortschrittes bei der Mauser verlor.

378. Sie sind die toten Blätter unter der majestätischen Palme, während die Ketzerei die Knospe und die Blüte an der Spitze ist.

379. Man stelle sich eine Rebe vor, die an einem Ende wächst und am anderen verrottet.

380. Das Ende, das wächst, ist die Ketzerei, das Ende, das verrottet, ist die Orthodoxie.

381. Die Toten sind orthodox, und euer Friedhof ist das perfektteste Muster einer gut regierten Kirche.

382. Keinen Gedanke, keinen Fortschritt, keine Ketzerei gibt es dort.

383. Langsam und still, Seite an Seite, verfaulen die zufriedenen Mitglieder friedlich.

384. Es gibt nur diesen Unterschied - die Toten verfolgen nicht.

385. Und was bedeutet ein Gerichtsverfahren wegen Ketzerei?

386. Es bedeutet, daß die Kirche zu einem Ketzer sagt:

387. „Glaube wie ich es tue, oder ich will meine Unterstützung zurückziehen.

388. Ich werde dich nicht beschäftigen.

389. Ich werde dich verfolgen, bis deine Kleidungsstücke Lumpen sind; bis deine Kinder nach Brot schreien; bis deine Wangen von Tränen durchfurcht sind.

390. Ich werde dich jagen bis zum Eingang des Grabes und dann wird mein Gott den Rest erledigen.

391. Ich werde dich nicht einkerkern.

392. Ich werde dich nicht verbrennen.

393. Das Gesetz hindert mich daran, dies zu tun.

394. Ich habe zwar geholfen, das Gesetz zu schaffen, aber nicht um dich zu beschützen oder um mich des Rechts zu berauben, dich zu vernichten, sondern um andere Kirchen davon abzuhalten, mich auszulöschen.“

395. Ein Ketzerprozeß bedeutet, daß der Geist der Verfolgung immer noch in der

Kirche vorhanden ist; daß sie immer noch das Recht der persönlichen Meinung verneint; daß sie immer noch mehr von einem Glaubensbekenntnis als von der Wahrheit hält und daß sie immer noch entschlossen ist, das intellektuelle Wachstum des Menschen zu verhindern.

396. Es bedeutet, daß die Kirche immer noch der Barbarei schuldig ist, die Gedanken mit Gewalt zu bekämpfen.

397. Es bedeutet, daß der geistige Horizont durch ein Glaubensbekenntnis gefesselt würde, wenn sie Macht dazu hätte; daß sie die Peitschen und Ketten und Kerker Schlüssel, die Streckbank und die Reisigbündel der Vergangenheit zurückbringen würde.

398. Aber laßt mich der Kirche sagen, daß ihr die Macht fehlt.

399. Es hat zu viele Menschen gegeben, und es gibt sie immer noch, die sich selbst gehören - zu viel Überlegung - zu viele Kenntnisse für die Kirche, als daß sie wieder das Schwert der Gewalt ergreifen könnte.

400. Die Kirche muß abdanken.

401. Die Wissenschaft hat eine Botschaft von der Wahrheit für den Aberglauben.

402. Die Ketzer haben nicht umsonst gedacht und gelitten und sind nicht umsonst gestorben.

403. Jeder Ketzer ist ein Lichtstrahl gewesen und ist es noch.

404. Nicht umsonst richtete Voltaire, dieser große Mann, vom Fuß der Alpen seinen Finger voller Verachtung auf jeden Heuchler in Europa.

405. Die großartigen Worte der Ungläubigen waren nicht vergeblich und die Entdeckungen der Wissenschaften sind unbezahlbar.

406. Die Kirche hat behindert, aber sie hat den Vormarsch der menschlichen Rasse nicht angehalten und wird es auch nicht können.

407. Ketzerei kann nicht verbrannt, noch eingesperrt noch ausgehungert werden.

408. Sie lacht über die Priester und Synoden, ökumenische Konzile und die impotenten Donner des Sinai.

409. Ketzerei ist der letzte und beste Gedanke.

410. Sie ist die immerwährende Neue Welt, das unbekannte Meer, nach dem alle Tapferen segeln.

411. Sie ist der unendliche Horizont des Fortschrittes.

412. Die Ketzerei erweitert die Gastfreundschaft des Geistes für einen neuen Gedanken.

413. Die Ketzerei ist eine Wiege; die Orthodoxie ist ein Sarg.

414. Warum sollte der Mensch Furcht vorm Denken haben und warum sollte er sich fürchten, seine Gedanken auszusprechen?

415. Ist es möglich, daß eine unendliche Gottheit etwas dagegen hat, daß ein Mann die Erscheinungen untersucht, die ihn umgeben?

416. Ist es möglich daß ein Gott Spaß daran hat, die Menschen zu schrecken und zu terrorisieren?

417. Welchen Respekt, welche Ehre und Ruhm kann ein Gott auf solch einem Feld erringen!

418. Der Ozean ist wütend auf einen Tropfen, ein Stern neidisch auf eine Kerze, die Sonne eifersüchtig auf eine Feuerfliege.

419. Macht nur weiter so, ihr Priester und Synoden, macht nur so weiter!

420. Schmeißt die Ketzer aus eurer Kirche - d.h. sozusagen, werft euren Verstand weg - reißt eure Augen aus.

421. Die Ungläubigen werden es euch danken.

422. Sie sind willens, eure Verbannten aufzunehmen.

423. Jeder Deserteur aus eurem Lager ist ein Rekrut für die Armee des Fortschrittes.

424. Haltet die ignoranten Dogmen der Vergangenheit fest; lest den 109. Psalm; weidet euch am Morden von Müttern und Kindern; dankt Gott für die völlige Verworfenheit; überschüttet die Heuchler mit euren Ehren und bringt jeden Priester zum

Schweigen, der von der Ketzerei befallen ist, die man Genialität nennt.

425. Seid eurer Geschichte treu.

426. Werft die Astronomen, die Geologen, die Naturforscher, die Chemiker und alle ehrlichen Wissenschaftler hinaus.

427. Vertreibt sie alle mit der Peitsche.

428. Wir wollen sie alle.

429. Behaltet die Unwissenden, die Abergläubischen, die Bigotten und die Verfasser von Anklagen und Berichten.

430. Behaltet sie, behaltet sie alle.

431. Wiederholt eure frommen Platitüden in den schläfrigen Ohren der Gläubigen und lest eure Bibel den Ketzern vor, so wie die Könige irgend jemandem die vergessenen Leviten liest, um die Wogen der Revolution aufzuhalten und hinzuhalten.

432. Ihr seid zu schwach, um Furcht zu erregen.

433. Wir vergeben eure Bemühungen, so wie die Sonne der Wolke vergibt - so wie die Luft dem Atem vergibt, den ihr verschwendet.

434. Wie lange, wie lange noch werden die Menschen den Drohungen Gottes zuhören und ihre Augen vor den großartigen Möglichkeiten der Natur verschließen?

435. Wie lange, wie lange noch, wird der Mensch der sich erniedrigende Sklave eines falschen und grausamen Glaubens bleiben?

436. Zu dieser Zeit sollte die ganze Welt wissen, daß die wahre Bibel bis jetzt noch nicht geschrieben ist, sondern daß sie geschrieben wird und daß sie niemals vollendet werden wird bis die Menschheit ihren Abstieg beginnt oder aufhört zu existieren.

437. Die wahre Bibel ist nicht das Werk von inspirierten Männern, noch von Propheten, noch von Aposteln, noch von Evangelisten, noch von Heilanden.

438. Jeder Mensch, der eine Tatsache findet, fügt diesem großen Buch ein Wort hinzu.

439. Es wird nicht durch Weissagung, Wunder oder Zeichen beglaubigt.

440. Es appelliert nicht an den Glauben, an die Unwissenheit, an die Leichtgläubigkeit oder Furcht.

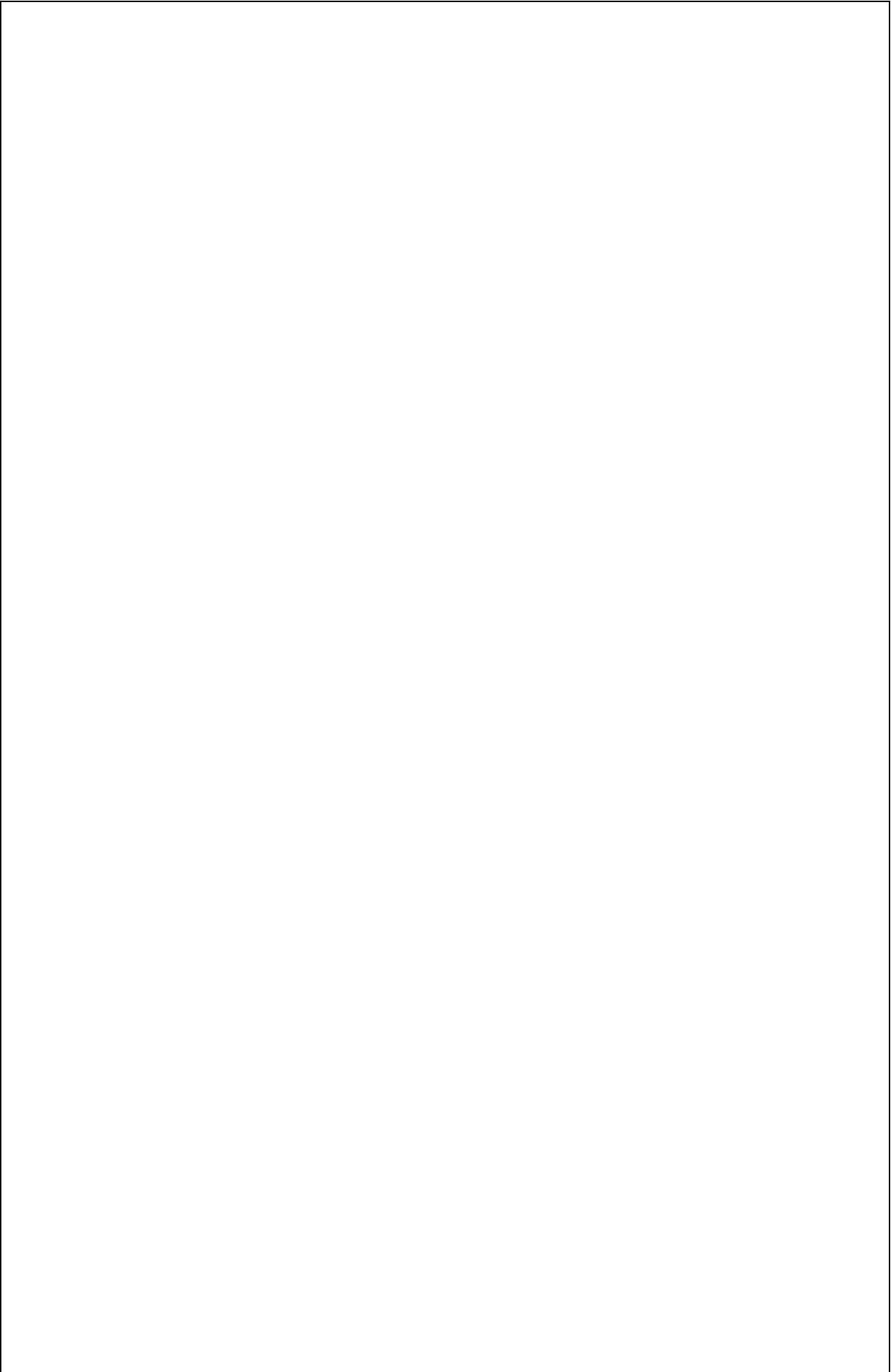
441. Es kennt keine Bestrafung des Unglaubens und keine Auszeichnung für die Heuchelei.
442. Es spricht den Menschen im Namen von Beweisen an.
443. Es hat nichts zu verbergen.
444. Es fürchtet sich nicht davor, gelesen, dementiert, untersucht und verstanden zu werden.
445. Es gibt nicht vor, göttlich oder geheiligt zu sein, es beansprucht einfach die Wahrheit.
446. Es fordert die genaue Prüfung durch alle und fleht alle Leser an, jede Zeile für sich selbst zu prüfen.
447. Es kann nicht Gegenstand einer Gotteslästerung sein.
448. Dieses Buch wirkt auf alle Lebensverhältnisse des Menschen.
449. Jedes existierende Ding bezeugt seine Perfektion.
450. Die Erde, mit ihrem feurigen Herzen und ihren Kronen aus Schnee; ihren Wäldern und Prärien, ihren Felsen und Meeren, ihren Wellen und Wolken, ihren Blättern und Knospen und Blumen bestätigt jedes seiner Worte und die einsamen Sterne, die im unendlichen Abgrund scheinen, sind die immerwährenden Zeugen seiner Wahrheit.

Über Voltaire

von

Robert G. Ingersoll

1894



§ 14 Ein großer Mann

1. Die Ungläubigen eines Zeitalters sind oft die glorreichen Heiligen des nächsten gewesen.
2. Die Zerstörer des alten sind die Schöpfer des neuen.
3. Mit der Zeit stirbt das alte und das neue wird an seiner Stelle zum Alten.
4. Es gibt in der intellektuellen Welt wie in der materiellen Welt Niedergang und Wachstum und immer stehen am Grabe des beerdigten Zeitalters die Jugend und die Freude.
5. Die Geschichte des intellektuellen Fortschrittes ist beschrieben in den Leben der Ungläubigen, politische Rechte wurden bewahrt durch Verräter, und die Freiheit des Geistes durch Ketzer.
6. Den König anzugreifen war Verrat; mit den Priestern zu diskutieren war Gotteslästerung.
7. Für viele Jahrhunderte waren das Schwert und das Kreuz Verbündete.
8. Gemeinsam griffen sie die Rechte der Menschen an.
9. Sie verteidigten einander.
10. Der Thron und Altar waren Zwillinge; zwei Geier vom gleichen Ei.
11. James I. sagte: „Kein Bischof, kein König.“
12. Er hätte hinzufügen können: „Kein Kreuz, keine Krone.“
13. Dem König gehörten die Körper der Menschen, den Priestern die Seelen.
14. Der eine lebte von Steuern, die durch Gewalt gesammelt wurden, der andere von Almosen, die durch Furcht gesammelt wurden - beides Räuber, beides Bettler.
15. Diese Räuber und diese Bettler kontrollierten die zwei Welten.
16. Der König machte Gesetze, der Priester machte Glaubensbekenntnisse.
17. Beide bezogen ihre Autorität von Gott, beide waren sie die Agenten des Allmächtigen.
18. Mit gekrümmten Rücken trugen die Leute die Lasten des einen, und mit offenem Mund empfangen sie die Dogmen des anderen.
19. Wenn die Leute danach trachteten, frei zu sein, dann wurden sie durch den König zerquetscht, und jeder Priester war ein Herodes, der die Kinder des Geistes schlachtete.
20. Der König regierte durch Gewalt, der Priester durch Furcht, und beide mit beidem.
21. Der König sagte zum Volk: Gott hat euch zu Bauern gemacht und mich zum König; er hat euch für die Arbeit gemacht, und mich für das Vergnügen; er machte Lumpen und Hütten für euch, Roben und Paläste für mich; er machte euch zum Gehorchen und mich zum Befehlen.
22. So ist die Gerechtigkeit Gottes.
23. Und der Priester sagte: Gott machte euch unwissend und nichtswürdig; er machte mich heilig und weise; ihr seid die Schafe, ich bin der Hirte; eure Felle gehören mir.
24. Wenn ihr mir hier nicht gehorcht so wird Gott euch jetzt bestrafen und euch für ewig in einer anderen Welt foltern.
25. So ist die Barmherzigkeit Gottes.
26. Ihr müßt nicht denken.
27. Die Vernunft ist ein Rebell.
28. Ihr müßt nicht widersprechen - Widerspruch ist eine Ausgeburt des Egoismus; ihr müßt glauben.
29. Wer Ohren hat zu hören, der höre.
30. Der Himmel war eine Frage der Ohren.
31. Glücklicherweise für uns hat es Verräter und Ketzer gegeben, Gotteslästerer, Denker und Forscher, Liebhaber der Freiheit, Männer von Genie, die ihr Leben gegeben haben um die Verhältnisse ihrer Mitmenschen zu bessern.
32. Es mag hier die richtige Stelle sein zu fragen, was ist Größe?
33. Ein großer Mann erweitert die Summe der Kenntnisse, vergrößert den Horizont des Denkens; befreit die Seelen aus der Bastille der Furcht; überquert unbekannte und mysteriöse Meere, fügt dem Reich der Gedanken neue Inseln und neue

Kontinente hinzu und schafft neue Konstellationen am Himmel des Verstandes.

34. Ein großer Mann sucht weder Applaus noch eine Stellung; er sucht nach der Wahrheit; er sucht die Straße zum Glück, und was er erkennt, gibt er den anderen.

35. Ein großer Mann wirft Perlen vor die Säue, und die Säue werden manchmal in Menschen verwandelt.

36. Wenn die Großen ihre Perlen immer behalten hätten, so würde die große Masse heute aus Barbaren bestehen.

37. Ein großer Mann ist eine Fackel in der Finsternis, ein Leuchtfeuer in der Nacht des Aberglaubens, eine Inspiration und eine Prophezeiung.

38. Größe ist nicht die Gabe von Mehrheiten; sie kann nicht irgendeinem Menschen verliehen werden; Menschen können sie nicht einander geben; sie können Stellungen und Macht vergeben, aber nicht Größe.

39. Die Stellung macht nicht den Mann, ebensowenig wie das Zepter den König macht.

40. Die Größe kommt von innen.

41. Die großen Männer sind die Helden, die die Körper der Menschen befreit haben; sie sind die Philosophen und Denker, die der Seele die Freiheit gegeben haben; sie sind die Dichter, die das Übliche umgestaltet haben und die Leben von vielen Millionen mit Liebe und Gesang erfüllt haben.

42. Sie sind die Künstler, die die nackten Wände des mühseligen Lebens überdeckt haben mit den Triumphen des Genies.

43. Sie sind die Helden, die die Ungeheuer der Unwissenheit und Furcht erschlagen haben, die die Gorgonen überwunden und die grausamen Götter von ihren Thronen verjagt haben.

44. Sie sind die Erfinder, die Entdecker, die großen Mechaniker, die Könige des Nützlichen, die diese Welt zivilisiert haben.

45. An der Spitze dieser heroischen Armee, weit vor allen anderen, steht Voltaire, dessen Erinnerung wir heute Abend ehren wollen.

46. Voltaire, ein Name der die Bewunderung der Menschen erregt, und die Bosheit der Priester.

47. Spreche diesen Namen in der Gegenwart eines Geistlichen aus, und du wirst finden, daß du eine Kriegerklärung gemacht hast.

48. Spreche diesen Namen aus, und vom Gesicht des Priesters wird die Maske der Milde fallen, und aus dem Mund der Vergebung wird sich ein Niagara von Schmähungen und Verleumdungen ergießen.

49. Und doch war Voltaire der größte Mann seines Zeitalters, und er tat mehr zur Befreiung der menschlichen Rasse als irgendein anderer der Menschen - Söhne.

50. Am Sonntag, den 21. November 1694 wurde ein Baby geboren, ein Baby, das so schwach war, daß das Atmen stockte, und die Eltern liebten es so schnell wie möglich taufen.

51. Sie waren besorgt, die Seele dieses Kindes zu retten, und sie wußten, daß das Kind zu ewigem Leid verdammt wäre, wenn der Tod vor der Taufe käme.

52. Sie wußten, daß Gott ein ungetauftes Kind verabscheute.

53. Der Priester, der diesem Baby mit einigen wenigen Tropfen Wasser den Namen Francois - Marie Arouet gab und seine Seele rettete, wußte nicht, daß vor ihm, eingewickelt in Decken, schwach jammernd, kaum atmend, der eine war, der dazu bestimmt war, von der weißen Kehle der Freiheit die grausamen mörderischen Klauen des triumphierenden Biestes zu reißen.

54. Als Voltaire diese große Bühne der Verrückten betrat, war sein Land seit rund 1.400 Jahren christianisiert, nicht zivilisiert.

55. Seit 1.000 Jahren war die Religion des Friedens und des guten Willens übermächtig.

56. Die Gesetze wurden durch christliche Könige gegeben, und durch weise und heilige Männer sanktioniert.

57. Unter der gütigen Herrschaft der universalen Liebe hatte jedes Gericht seine

Folterkammer und jeder Priester verließ sich auf Daumenschrauben und die Streckbank.

58. So groß war der Erfolg dieses gesegneten Evangeliums gewesen, daß jede Wissenschaft geächtet war.

59. Das Aussprechen ehrlicher Gedanken, die Belehrung der Mitmenschen, das eigenständige Forschen, die Suche nach Wahrheit, dies alles waren Verbrechen, und die Heilige Mutter Kirche verfolgte die Kriminellen mit Schwert und Feuer.

60. Die Gläubigen an einen Gott der Liebe, an einen unendlichen Vater, bestraften hunderte von Vergehen mit Folter und Tod.

61. Verdächtige Personen wurden gefoltert, um sie zum Geständnis zu zwingen.

62. Verurteilte wurden gefoltert, damit sie die Namen ihrer Komplizen angäben.

63. Unter der Führung der Kirche wurde die Grausamkeit die einzige reformierende Kraft.

64. In diesem gesegneten Jahr 1694 waren alle Autoren abhängig von der Gnade der Könige und Priester.

65. Die meisten von ihnen wurden ins Gefängnis geworfen, ruiniert durch Geldstrafen und Kosten, verbannt oder aber hingerichtet.

66. Die wenige Zeit, die der Henker von seinen professionellen Pflichten erübrigen konnte, wurde durch das Verbrennen von Büchern in Anspruch genommen.

67. Die Gerichtshöfe waren Fallen, in denen die Unschuldigen gefangen wurden.

68. Die Richter waren fast ebenso tückisch und grausam als ob sie Bischöfe oder Heilige gewesen wären.

69. Es gab keine Geschworenengerichte, und die Beweisregeln erlaubten die Verurteilung von angeblichen Verbrechern durch den Beweis des Aberglaubens oder Hörensagens.

70. Das Übernatürliche und das Wunderbare kontrollierten die Welt.

71. Alles wurde erklärt, aber nichts wurde verstanden.

72. Die Kirche stand an der Spitze.

73. Der Kranke kaufte von den Mönchen kleine Amulette aus gesegnetem Papier.

74. Man sandte nicht nach dem Doktor, sondern nach einem Priester, und der Priester verkaufte den Kranken und den Sterbenden diese wunderbaren Amulette.

75. Diese kleinen Papierfetzen würden mit Hilfe irgendeines Heiligen die Krankheiten jeder Art heilen.

76. Legte man einen in eine Wiege, so würde er das Kind davor bewahren, behext zu werden.

77. Legte man einen in die Scheune, so würden die Ratten nicht das Korn essen.

78. Würde man einen im Haus bewahren, so würden die bösen Geister nicht durch die Tür schreiten, und wenn man einen in den Feldern vergrub, so würde man gutes Wetter haben, der Frost würde ausbleiben, und der Regen käme, wenn er benötigt würde, und eine überreichliche Ernte würde die Arbeit segnen.

79. Die Kirche bestand darauf, daß alle Krankheiten im Namen Gottes geheilt werden könnten und daß diese Heilungen durch Gebete, Teufelsaustreibungen, durch das Berühren der Knochen der Heiligen, von Stücken des wahren Kreuzes, durch das Benetzen mit heiligem Wasser oder mit gesegnetem Salz oder durch die Berührung mit wunderbarem Öl bewirkt würden.

80. In jenen Tagen waren die toten Heiligen die besten Ärzte; St.Valentin heilte die Epilepsie; St.Gervasius war äußerst gut für den Rheumatismus; St.Michael für den Krebs; St.Judas für Husten und Erkältung; St.Ovidius stellte das Gehör wieder her; St.Sebastian war gut gegen Schlangenbisse und die Stiche von giftigen Insekten; St.Apollonia für Zahnschmerzen; St.Clara für alle Augenprobleme; St.Hubertus für Wasserscheu.

81. Es war bekannt, daß die Doktoren die Einkünfte der Kirche minderten; das reichte aus – die Wissenschaft war der Feind der Religion.

82. Die Kirche dachte, daß die Luft mit Teufeln gefüllt sei; das jeder Sünder eine Art Wohnhaus sei, das durch böse Geister

bewohnt werde; daß es auf der Seite der Menschen Engel und auf der anderen Seite böse Geister gäbe, und daß Gott die bösen Geister vom Felde vertreiben würde, wenn die Subskriptionen und die Geschenke diesen Aufwand rechtfertigten.

83. Der Teufel hatte die Luftherrschaft.

84. So kontrollierte er konsequenterweise den Frost, den Schimmel, den Blitz und die Fluten; und die Hauptaufgabe der Kirche war es, mit Glocken und heiligem Wasser und Weihrauch und Kreuzen die Mächenschaften dieses Prinzen der Luftherrschaft zu zerstören.

85. Großes Vertrauen wurde auf die Glocken gesetzt; sie wurden mit heiligem Wasser besprengt und ihr Klang reinigte die Luft von Teufelchen und Satanen.

86. Ebenso schützten die Glocken das Volk vor Stürmen und Blitzen.

87. In jenen Tagen war es üblich, daß die Kirche Insekten verfluchte.

88. Prozesse wurden gegen Ratten geführt und Urteile gefällt.

89. Jedes Kloster hatte seinen Meister - Zauberer, der Weihrauch und Salz und Kerzen und gesegnete Reliquien verkaufte.

90. Jede Wissenschaft wurde als Feind betrachtet; das Glaubensbekenntnis der Kirche verachtete jede Tatsache.

91. Forscher wurden für gefährlich gehalten; Denker waren Verräter, und die Kirche bot ihre riesige Macht auf, um den intellektuellen Fortschritt der Menschen zu verhindern.

92. Es gab keine wirkliche Freiheit, keine wirkliche Erziehung, keine wirkliche Philosophie, keine wirkliche Wissenschaft - nichts als Leichtgläubigkeit und Aberglauben; die Welt stand unter der Kontrolle des Satans und der Kirche.

93. Die Kirche glaubte fest an die Existenz von Hexen und Teufeln.

94. Auf diese Weise hatte die Kirche jeden Feind in ihrer Gewalt.

95. Sie mußte ihn lediglich anklagen, ein Hexenmeister zu sein, der mit den Teufeln verkehre, und der unwissende Mob war bereit, ihn in Stücke zu reißen.

96. So verbreitet war dieser Glaube, dieser Glaube an das Übernatürliche, daß die armen Leute schließlich dazu getrieben wurden, sich bestmöglichst mit dem Geist des Bösen zu arrangieren.

97. Diese fürchterliche Lehre erfüllte jeden Freund mit Verdacht gegen seinen Freund; sie brachte den Ehemann dazu, seine Frau, die Kinder ihre Eltern, die Eltern ihre Kinder zu denunzieren.

98. Sie zerstörte die Annehmlichkeiten der Menschlichkeit; sie verjagte die Gerechtigkeit aus den Gerichtshöfen; sie brach das Band der Freundschaft; sie füllte den goldenen Kelch des Lebens mit Gift; sie verwandelte die Erde in einen Höllenplatz, der bevölkert war mit widerwärtigen, boshaften und abscheulichen Teufeln.

99. So sah das Ergebnis eines Glaubens an das Übernatürliche aus; so sah das Ergebnis aus, wenn man den Beweis der eigenen Sinne aufgab, und auf Träume, Visionen und Furcht vertraute.

100. So sah das Ergebnis des Angriffes auf die menschliche Vernunft aus; so sah das Ergebnis der Abhängigkeit von der Einbildung und dem Übernatürlichen aus.

101. So sah das Ergebnis aus, daß man in dieser Welt für eine andere lebte.

102. So sah das Ergebnis aus, daß man von Priestern abhängig war statt sich auf sich selbst zu verlassen.

103. Die Protestanten wetteiferten mit den Katholiken; Luther stand Seite an Seite mit jenen Priestern, die er verlassen hatte, bei der Förderung dieses Glaubens an Teufel und Teufelchen.

104. Für die Katholiken war jeder Protestant besessen vom Teufel; für den Protestanten war jeder Katholik das Heim eines Satans.

105. Jede Ordnung, jede reguläre Abfolge von Ursachen und Wirkungen waren nicht mehr bekannt; das Natürliche hatte aufgehört zu existieren; die Gelehrten und die Unwissenden waren auf einer Ebene.

106. Der Priester war gefangen in dem Netz, das er für die Bauern ausgeworfen

hatte und das Christentum wurde ein großes Irrenhaus, mit den Verrückten als Wärtern.

107. Als Voltaire geboren wurde, regierte und besaß die Kirche ganz Frankreich.

108. Es war eine Periode von fast universaler Korruption.

109. Die Priester waren meistens Wüstlinge, die Richter waren grausam und korrupt.

110. Der königliche Palast war ein Freudenhaus.

111. Die Adligen waren herzlos, stolz, arrogant und grausam bis zum äußersten Maße.

112. Das einfache Volk wurde wie Vieh behandelt.

113. Die Kirche benötigte 1.000 Jahre, um diesen glücklichen Zustand der Dinge herbeizuführen.

114. Die Saat der Revolution wurde unbewußt verstreut durch jeden Adligen und durch jeden Priester.

115. Sie keimte langsam in den Herzen der Armen; sie wurde gewässert durch die Tränen der Qual; Schicksalsschläge begannen Früchte zu tragen.

116. Es gab ein schwaches Sehnen nach Blut.

117. Arbeiter, gebräunt durch die Sonne, gekrümmt durch Arbeit, deformiert durch Not, schauten auf die weißen Kehlen von verächtlichen Damen und dachten daran, sie durchzuschneiden.

118. In jenen Tagen wurden Zeugen mit Folterinstrumenten verhört; die Kirche war das Arsenal des Aberglaubens; Wunder, Reliquien, Engel und Teufel waren so gewöhnlich wie Lügen.

119. Um einen großen Mann würdigen zu können, müssen wir sein Umfeld kennen.

120. Wir müssen den Umfang des Dramas kennen, in dem er spielte - die Rolle, die er spielte und wir müssen ebenso seine Zuhörerschaft kennen.

121. In England vergnügte sich Georg I. mit der „May-Pole“ und dem „Elephant“, er war eifersüchtig und cholerisch, er haßte die Engländer und ihre Sprache, machte jedoch ein ausgezeichnetes Bild oder Idol

aus, vor dem die Engländer froh waren, sich zu verbeugen.

122. Der Snobismus triumphierte, das Strafgesetzbuch wurde mit jedem Tag blutiger, 223 Verbrechen wurden mit dem Tod bestraft, die Gefängnisse waren voll und die Schafotte überfüllt, auf allen Seiten wurden Anstrengungen gemacht, die Ambitionen der Menschen, Menschen zu sein, zu unterdrücken.

123. Die Kirche verließ sich auf Aberglauben und Zeremonien, um die Menschen gut zu machen, und der Staat hing ab von der Peitsche, dem Strick und der Axt, um die Menschen patriotisch zu machen.

124. Spanien befand sich in voller Kontrolle der Inquisition, alle Folterinstrumente wurden benutzt, um die Entwicklung des Geistes zu verhindern.

125. Spanien, das die Juden vertrieben hatte, das heißt sozusagen ihr Talent, das die Mohren vertrieben hatte, das heißt sozusagen ihren Geschmack und ihren Fleiß, bemühte sich immer noch mit allen religiösen Mitteln, das Land auf den Schwachsinn des wahren Glaubens zu reduzieren.

126. In Portugal verbrannten sie Frauen und Kinder, weil sie Fleisch an einem heiligen Tag gegessen hatten und dies, um dem höchst barmherzigen Gott zu gefallen.

127. In Italien war die Nation niedergestreckt und bedeckt mit Schwärmen von Kardinälen und Bischöfen und Priestern und Mönchen und Nonnen und allen Repräsentanten heiliger Faultiere.

128. Auch dort griff die Inquisition, während die Hände zum Gebet gefaltet oder nach Almosen ausgestreckt wurden, mit Eifer und Spaß nach dem Hebel der Streckbank oder sammelte Reisigbündel für die heilige Flamme.

129. In Deutschland verbrannten sie Männer und Frauen, die angeklagt wurden, einen Pakt mit dem Feind des Menschen geschlossen zu haben.

130. Und in unserem eigenen fairen Land verfolgte man die Quäker, stahl man Männer und Frauen von anderen Ufern, riß Kinder von der Brust ihrer Mütter und be-

zahlte die Arbeit mit der grausamen Peitsche.

131. Der Aberglaube regierte die Welt!

132. Es gibt aber nur einen Nutzen für das Gesetz und nur eine Rechtfertigung für die Regierung, die Bewahrung der Freiheit.

133. Man gebe jedem Menschen daß Seine, man sichere dem Farmer das zu, was er aus der Erde produziert, dem Mechaniker das, was er erfindet und macht, dem Künstler das, was er schafft und dem Denker das Recht, seine Gedanken auszudrücken.

134. Die Freiheit ist der Atem des Fortschrittes.

135. In Frankreich war das Volk Gegenstand der königlichen Launen.

136. Überall war der Schatten der Bastille.

137. Er fiel auf das sonnigste Feld, auf das glücklichste Heim.

138. Mit dem König ging der Henker; hinter dem Thron war die Folterkammer.

139. Der Kirche gefiel die Streckbank und der Glauben verließ sich auf den Scheiterhaufen.

140. Die Wissenschaften waren geächtet und die sogenannte Philosophie war der Zuhälter des Aberglaubens.

141. Adelige und Priester waren heilig.

142. Bauern waren Gesindel.

143. Die Faulheit saß am Bankett, und der Fleiß sammelte die Krümel und die Rinde.

§ 15 Die Jugendzeit

1. Voltaire kam aus dem Volk.

2. Nach damaligem Sprachgebrauch hatte er keine Ahnen.

3. Sein wirklicher Name war Francois-Marie Arouet.

4. Seine Mutter war Marie Catherine Daumard de Mauleon.

5. Diese Mutter starb, als er sieben Jahre alt war.

6. Er hatte einen älteren Bruder, Armand, der ein Frömmeler war, sehr religiös und äußerst unangenehm.

7. Dieser Bruder pflegte der Kirche Opfergaben in der Hoffnung anzubieten, den

Unglauben seines Bruders wiedergutmachen zu können.

8. Soweit wir wissen, war keiner seiner Vorfahren literarisch tätig.

9. Die Arouets hatten nicht eine Zeile geschrieben.

10. Der Abbé de Châteauneuf war sein Patenonkel.

11. Obwohl er ein Abbé war, war er Deist, der sich nicht um die Religion kümmerte mit Ausnahme seiner Bezüge.

12. Voltaires Vater wollte einen Anwalt aus ihm machen, aber der Sohn zeigte kein Interesse.

13. Mit zehn Jahren trat er in das College „Louis Le Grand“ ein.

14. Dies war eine Jesuitenschule, auf der er sieben Jahre blieb.

15. Er verließ sie mit siebzehn Jahren und besuchte nie eine andere Schule.

16. Nach Aussage Voltaires lernte er auf dieser Schule nichts als ein bißchen Griechisch, eine ganze Menge Latein und eine große Menge Unsinn.

17. In diesem College „Louis Le Grand“ lehrten sie keine Geographie, Geschichte, Mathematik oder irgendeine andere Wissenschaft.

18. Es war eine katholische Institution unter der Kontrolle der Jesuiten.

19. In jenen Tagen wurde die Religion durch den Staat verteidigt, geschützt und unterstützt.

20. Hinter dem ganzen Glauben standen das Bajonett, die Axt, das Rad, der Scheiterhaufen und die Folterkammer.

21. Während Voltaire das College „Louis Le Grand“ besuchte, jagten Soldaten des Königs Protestanten in den Bergen der Cevennen, damit die Friedensrichter sie an Galgen hängen, foltern, auf dem Rad brechen oder auf dem Scheiterhaufen verbrennen konnten.

22. Mit siebzehn beschloß Voltaire, sein Leben der Literatur zu widmen.

23. Der Vater sagte über seine zwei Söhne Armand und Francois: ich habe zwei Dummköpfe als Söhne, der eine ist zu fromm, der andere ist zu gottlos.

24. 1713 wurde Voltaire gewissermaßen ein Diplomat.

25. Er begleitete den französischen Gesandten nach Den Haag, und dort verliebte er sich.

26. Die Mutter des Mädchens lehnte Voltaire ab, der seine Kleider der jungen Dame sandte, damit sie ihn besuchen möge.

27. Alles wurde entdeckt und er wurde entlassen.

28. Diesem Mädchen schrieb er einen Brief, in dem sich der Grundton Voltaires findet:

29. „Setzt Euch nicht der Raserei Eurer Mutter aus. Ihr wißt, wozu sie fähig ist, Ihr habt es nur zu gut erlebt. Heuchelt: es ist Eure einzige Chance. Erzählt ihr, daß Ihr mich vergessen habt und mich haßt; nachdem Ihr dies zu ihr gesagt habt, liebt mich um so mehr.“

30. Wegen dieser Episode wurde Voltaire von seinem Vater förmlich enterbt.

31. Der Vater erlangte einen Haftbefehl und ließ seinem Sohn die Wahl, ins Gefängnis oder nach Übersee zu gehen.

32. Schließlich stimmte Voltaire zu, Anwalt zu werden und sagte:

33. „Ich bin bereits seit einer Woche in dem Büro eines Rechtsanwaltes und lerne das Geschäft eines Betrügers.“

34. In dieser Zeit nahm er an einem Wettbewerb teil, indem er ein Gedicht über die Großzügigkeit des Königs, einen neuen Chor in der Kathedrale Notre Dame zu bauen, schrieb.

35. Er gewann den Preis nicht.

36. Nachdem er eine Weile beim Rechtsanwalt gewesen war, haßte er das Recht und begann Gedichte und den Entwurf einer Tragödie zu schreiben.

37. Große Fragen beschäftigten damals die öffentliche Meinung, Fragen, die ein Licht auf jene Epoche werfen.

38. Im Jahr 1552 kam es Dr. Baius in den Sinn, eine Anzahl von Lehrsätzen aufzustellen, die sich mit der Frage der Prädestination und der Willensfreiheit beschäftigten.

39. Die Franziskanermönche wählten 67 der Lehrsätze aus und denunzierten sie beim Papst als ketzerisch.

40. Sie erlangten vom Papst eine sogenannte Bulle.

41. Diese Bulle enthielt eine zweifelhafte Passage, deren Bedeutung von der Position eines Kommas abhing.

42. Die Freunde des Dr. Baius schrieben einen Brief nach Rom, um herauszufinden, wohin das Komma gehöre.

43. Rom, das mit anderen Dingen beschäftigt war, sandte als Antwort eine Kopie der Bulle, in welcher der zweifelhafte Satz kein Komma enthielt.

44. So dauerte der Streit an.

45. Dann gab es die große Kontroverse zwischen den Jansenisten und den Molinisten.

46. Molina war ein spanischer Jesuit, der die Lehre von der Willensfreiheit mit einer Spitzfindigkeit unterstützte, „der Wille des Menschen ist frei, aber Gott sieht sehr genau, wie er ihn gebrauchen wird.“

47. Die Presbyterianer in unserem Land kämpfen immer noch mit diesem Schwachsinn.

48. Jansenius war ein französischer Jesuit, der die Lehre von der Prädestination auf die Spitze trieb; er behauptete, daß Gott unmögliche Dinge befiehlt und daß Christus nicht für alle gestorben sei.

49. Im Jahr 1641 erwirkten die Jesuiten eine Bulle, die fünf Lehrsätze des Jansenius verdammt.

50. Daraufhin verneinten die Jansenisten, daß die fünf Lehrsätze - oder auch nur einer von ihnen - in dem Werk des Jansenius enthalten seien.

51. Diese Frage des Jansenismus und des Molinismus beschäftigte Frankreich fast 200 Jahre.

52. Zur Zeit Voltaires fragte man sich schließlich nur noch, ob die fünf Lehrsätze, welche die Bulle verdammt hatte, wirklich in den Werken des Jansenius enthalten waren.

53. Die Jansenisten bewiesen, daß diese fünf Lehrsätze nicht in seinem Buch stan-

den, weil ein Augenleiden der Nichte Pascals durch die Berührung mit einem Dorn aus der Krone Christi geheilt wurde.

54. Die Bulle Unigenitus wurde im Jahr 1713 erlassen und daraufhin füllten sich alle Gefängnisse mit Jansenisten.

55. Diese große Frage der Prädestination und der Willensfreiheit, des freien moralischen Wirkens und der freien Verantwortlichkeit, der Rettung durch die Gnade Gottes und der Verdammung zum Ruhme Gottes hat den Geist der sogenannten zivilisierten Welt für viele Jahrhunderte beschäftigt.

56. Das Pro und Kontra aller dieser Fragen wurde in der Schweiz, in Holland, in Schottland, in England und Neuengland für Jahrhunderte diskutiert und Millionen Menschen sind immer noch damit beschäftigt, Vorherbestimmung und Willensfreiheit, Notwendigkeit und Moral, Prädestination und Verantwortlichkeit zu harmonisieren.

57. Nach dem Tode Ludwigs XIV. übernahm der Regent die Regierungsgeschäfte und es wurden die Gefängnisse geöffnet.

58. Der Regent verlangte eine Liste aller Gefängnisinsassen, die auf Befehl des Königs eingesperrt waren.

59. Er fand heraus, daß weder die Insassen noch irgend jemand anderes wußte, warum sie eingesperrt worden waren.

60. Man hatte sie vergessen.

61. Viele der Gefangenen kannten sich selbst nicht mehr und konnten nicht einmal vermuten, warum sie verhaftet worden waren.

62. Ein Italiener war 33 Jahre in der Bastille gewesen ohne jemals zu wissen warum.

63. Bei seiner Ankunft in Paris vor 33 Jahren war er verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden.

64. Er war alt geworden.

65. Er hatte seine Familie und seine Freunde überlebt.

66. Als die übrigen befreit wurden, bat er darum, dort bleiben zu können und verbrachte den Rest seines Lebens in der Bastille.

67. Die alten Gefangenen wurden begnadigt, aber binnen kurzer Zeit wurden ihre Plätze durch neue eingenommen.

68. Zu dieser Zeit war Voltaire nicht an der großen Welt interessiert, er wußte sehr wenig von der Religion oder der Regierung.

69. Er schrieb eifrig Gedichte und dachte über Komödien und Tragödien nach.

70. Er war voller Leben.

71. Alle seine Phantasien schwirrten wie Motten.

72. Er wurde angeklagt, einige beleidigende Gedichte geschrieben zu haben.

73. Er wurde nach Sully sur Loire verbannt, ca. 300 Meilen von Paris entfernt.

74. Von dort schrieb er: „Ich bin in einem Schloß; es wäre der angenehmste Ort der Welt, wenn ich nicht an ihn verbannt wäre; mir fehlt nichts zu meinem perfekten Glück außer der Freiheit, gehen zu können. Es wäre köstlich zu bleiben, wenn man mir nur erlaubte, zu gehen.“

75. Schließlich erlaubte man dem Verbannten die Rückkehr.

76. Er wurde erneut verhaftet, diesmal steckte man ihn in die Bastille, in der er beinahe ein Jahr blieb.

77. Im Gefängnis legte er sich sein Pseudonym Voltaire zu.

78. Er wechselte seinen Namen von Francois-Marie Arouet in Voltaire¹⁷ und unter diesem Namen ist er seither bekannt.

79. Voltaire, so voller Leben wie der Sommer voller Blüten ist, spottete über Regent und König und wurde nach England verbannt.¹⁸

80. Vom sonnigen Frankreich führte ihn sein Weg ins neblige Albion.

81. Er lernte die Höchsten und Besten von Britannien kennen.

82. Er traf Pope, einen wunderbaren Wortschmied, den Schöpfer künstlicher Blumen, die sehr natürlich waren, außer

¹⁷ Arouet le jeune = Arovetti = Voltaire

¹⁸ Der Streit mit Rohan brachte ihn für zwei Wochen in die Bastille, aus der er auf seine Bitte nach England entlassen wurde.

daß ihnen der Geruch und die Saat der Suggestion fehlten.

83. Er lernte Young kennen, der die Nachtgedanken schrieb; Young war ein feiner alter Heuchler mit einer virtuoson Vorstellungskraft.

84. Er war ein Herr, der Wahlwerbung machte mit den Mätressen des Königs, damit er zum Bischof gewählt würde.

85. Er wurde bekannt mit Chesterfield, mit Thomson, dem Autor der „Jahreszeiten“, der es liebte, den Sonnenaufgang im Bett zu beobachten und das Land in der Stadt zu besuchen; er lernte Swift kennen, dessen vergiftete Pfeile in dem Fleisch von Mr. Bull eiterten; Swift, der so böse wie schlau war, und so herzlos wie er humorvoll war, mit Swift, der ein Dekan und ein Teufel war.

86. Er lernte Congreve kennen, den Addison über Shakespeare stellte, und der nie mehr als eine große Zeile geschrieben hat: „Die Kathedrale strahlt Gelassenheit aus.“

§ 16 Der Morgen des Mannesalters

1. Voltaire begann nachzudenken, zu zweifeln, zu untersuchen.

2. Er studierte die Geschichte der Kirche und des Glaubens.

3. Er fand heraus, daß die Religion seiner Zeit sich ausruhte auf der Inspiration der Schriften, der Unfehlbarkeit der Kirche, den Träumen von verrückten Einsiedlern, den Absurditäten der Kirchenväter, den Fehlern und der Verlogenheit der Heiligen, der Hysterie der Nonnen, der Schlaueheit der Priester und der Dummheit des Volkes.

4. Er fand heraus, daß der Kaiser Konstantin, der das Christentum an die Macht gebracht hatte, seine Frau Fausta und seinen ältesten Sohn Crispus ermordet hatte in dem gleichen Jahr, in dem er das Konzil von Nicäa einberufen hatte, um zu entscheiden, ob Christus ein Mensch oder der Sohn Gottes war.

5. Das Konzil fand im Jahre 325 heraus, daß Christus mit seinem Vater wesensgleich sei.

6. Er fand heraus, daß die Kirche einem Ehemann verpflichtet war, der seine Frau ermordet hatte, einem Vater verpflichtet war, der seinen Sohn ermordet hatte, um die ärgerliche Frage der Göttlichkeit des Erlösers zu beruhigen.

7. Er fand heraus, daß Theodosius im Jahr 381 ein Konzil nach Konstantinopel einberufen hatte, durch das entschieden wurde, daß der Heilige Geist vom Vater abstammte.

8. Er fand heraus, daß Theodosius der Jüngere im Jahr 431 ein Konzil nach Ephesus einberufen hatte, das die Jungfrau Maria zur Mutter Gottes erklärte.

9. Er fand heraus, daß der Kaiser Marcian ein weiteres Konzil im Jahre 451 nach Chalcedon einberufen hatte, das entschied, daß Christus zwei Willen habe.

10. Er fand heraus, daß Pognatius im Jahr 680 ein weiteres Konzil einberufen hatte, das erklärte, daß Christus zwei Naturen für seine zwei Willen habe und er fand heraus, daß im Jahre 1274 auf dem Konzil von Lyons die bedeutende Tatsache gefunden wurde, daß der Heilige Geist nicht nur vom Vater, sondern auch zur gleichen Zeit vom Sohn abstammte.

11. So hatte man ungefähr 1300 Jahre benötigt, um ein paar Dinge herauszufinden, die durch einen allmächtigen Gott seiner unfehlbaren Kirche offenbart worden waren.

12. Voltaire hatte erkannt, daß dieses kranke Glaubensbekenntnis die Welt mit Grausamkeit und Furcht erfüllt hatte.

13. Er hatte erkannt, daß die Meßgewänder heiliger waren als die Tugenden, daß Bilder und Kreuze, Stücke von alten Knochen und Holzsplitter wertvoller waren als die Rechte und das Leben der Menschen und daß die Hüter dieser Reliquien die Feinde der menschlichen Rasse waren.

14. Mit der ganzen Kraft seiner Natur und jeder Fähigkeit seines Geistes griff er dieses „Triumphierende Biest“ an.

15. Voltaire war der Apostel des gesunden Menschenverstandes.

16. Er wußte, daß es niemals eine primitive oder erste Sprache gegeben haben konnte, von der alle anderen Sprachen sich ableiteten.

17. Er wußte, daß jede Sprache durch das Umfeld der Völker beeinflußt worden war.

18. Er wußte, daß die Sprache von Schnee und Eis nicht die Sprache der Palmen und der Blumen war.

19. Er wußte auch, daß es keine Wunder mit der Sprache gegeben hatte.

20. Er wußte, daß die Geschichte des Turmbaus zu Babel unmöglich wahr sein konnte.

21. Er wußte, daß alles in der ganzen Welt auf natürliche Weise geschehe.

22. Er war ein Feind der Alchemie.

23. Ein Satz von ihm reicht aus, um seine Philosophie in dieser Sache aufzuzeigen.

24. Er sagt: um Eisen in Gold zu verwandeln, sind zwei Dinge notwendig: „Erstens die Vernichtung des Eisen, zweitens die Schöpfung von Gold.“

25. Voltaire gab uns die Geschichtsphilosophie.

26. Voltaire hatte Humor, hatte eine gute Natur und war fröhlich.

27. Mit ganzem Herzen verabscheute er die Philosophie Calvins, das Glaubensbekenntnis des Düsternen, des Strengen und des Unnatürlichen.

28. Er hatte Mitleid mit denen, die die Unterstützung der Religion brauchten, um ehrbar und fröhlich zu sein.

29. Er hatte den Mut, sich der Gegenwart zu erfreuen und die Philosophie zu fragen, was die Zukunft bringen möchte.

30. Und doch hat die christliche Welt seit mehr als 155 Jahren diesen Mann bekämpft und sein Andenken geschmäht.

31. Von jeder christlichen Kanzel wurde sein Name geschmäht und jede Kanzel war ein Arsenal der üblen Nachrede.

32. Er ist jener eine Mann, von dem kein orthodoxer Priester jemals die Wahrheit erzählt hat.

33. Er wurde gleichermaßen denunziert durch die Katholiken und die Protestanten.

34. Priester und Pfarrer, Bischöfe und Berater, vorsitzende Ältere und Päpste haben die Welt gefüllt mit Verleumdungen, mit Schmähreden über Voltaire.

35. Ich bin erstaunt, daß die Priester nicht die Wahrheit über einen Feind der Kirche erzählen wollen oder aber nicht erzählen können.

36. Tatsächlich ist fast jede Kanzel für mehr als tausend Jahre eine Münze gewesen, in der Verleumdungen geprägt wurden.

37. Voltaire hatte sich entschlossen, den Aberglauben seiner Zeit zu zerstören.

38. Er kämpfte mit jeder Waffe, die ein Genie erfinden oder nutzen konnte.

39. Er war der größte aller Karikaturisten und er nutzte seine wundervolle Gabe ohne Gnade.

40. Sein reiner kristallklarer Witz hatte nicht seinesgleichen.

41. Die Kunst der Schmeichelei wurde durch ihn auf die Höhe einer exakten Wissenschaft geführt.

42. Er kannte und praktizierte jedes Täuschungsmanöver.

43. Er bekämpfte die Armee der Heuchelei und der Täuschung, die Armee des Glaubens und der Falschheit.

44. Voltaire war verärgert über die dürftigen und einfachen Geister seiner Zeit, über die Kriecher, über die Schmeichler und Heuchler und über solche, die die Gunst der Priester und die Patronage der Adelligen gewinnen wollten.

45. Manchmal ließ er sich durch diese Kriecher ärgern, manchmal griff er sie an.

46. Diese Angriffe geschahen vor langer Zeit und wären vergessen worden.

47. Aber Voltaire bewahrte diese Insekten, diese Taranteln, diese Skorpione in dem Bernstein seines Genies auf.

48. Es ist modern zu sagen, daß er nicht ernsthaft gewesen sei.

49. Das heißt, er war nicht dumm.

50. In Gegenwart der Dummheit lachte er, und er wurde respektlos genannt.

51. Er dachte, daß Gott nicht einmal einen Priester für immer verdammen würde - dies wurde als Gotteslästerung betrachtet.

52. Er bemühte sich, die Christen davon abzuhalten, einander zu ermorden, und er tat, was er konnte, um die Anhänger Christi zu zivilisieren.

53. Hätte er eine Sekte gegründet, die Macht irgendeines Landes erlangt, und einige Ketzer auf niedrigem Feuer verbrannt, so hätte er die Bewunderung, den Respekt und die Liebe der christlichen Welt gewonnen.

54. Hätte er nur vorgegeben, alle antiken Fabeln zu glauben, hätte er lateinische Gebete gemurmelt, den Rosenkranz gebetet, sich selbst bekreuzigt, ab und zu das Fleisch Gottes gegessen und Reisigbündel im Namen Christi zu Füßen eines Philosophen gestapelt, dann hätte er jetzt im Himmel sein können und sich des Anblicks der Verdammten erfreuen können.

55. Wenn er nur den Glauben seiner Zeit akzeptiert hätte, wenn er behauptet hätte, daß ein Gott von unendlicher Macht und Gnade Abermillionen von menschlichen Wesen geschaffen hatte, um sie für die Sache seiner glorreichen Gerechtigkeit ewiges Leid erdulden zu lassen, daß er seine Vertretungsmacht auf einen listigen und grausamen italienischen Papst übertragen habe, den er bevollmächtigt habe, die Seelen seiner Mätressen zu retten und ehrbare Frauen zur Hölle zu schicken, wenn er den Nüstern dieses Gottes den Geruch von verbranntem Fleisch gegeben hätte, den Geruch der Scheiterhaufen, wenn er seine Ohren mit den Schreien der Gefolterten, mit der Musik der Streckbank erfüllt hätte, so würde er heute bekannt sein als St. Voltaire.

56. Für viele Jahre füllte dieser ruhelose Mann Europa mit den Erzeugnissen seines Gehirns.

57. Mit Essays, Epigrammen, Gedichten, Komödien, Tragödien, Geschichten, Novellen, die jede Phase und jede Möglichkeit des menschlichen Verstandes repräsentierten.

58. Zur gleichen Zeit gab er sich mit Spekulationsgeschäften ab, machte Geld wie ein Millionär und beschäftigte sich mit dem Tratsch der Höfe und selbst mit den Skandalen der Priester.

59. Zur gleichen Zeit war er für alle Entdeckungen der Wissenschaften und die Theorien von Philosophen offen, und in diesem Babel vergaß er nicht einen Augenblick, das Monster des Aberglaubens anzugreifen.

60. Schlafend und wachend haßte er die Kirche.

61. Mit Argusaugen beobachtete er, mit den Armen eines Berserkers schlug er zu.

62. 60 Jahre lang führte er einen ununterbrochenen und unbeugsamen Krieg, manchmal auf dem offenen Feld, manchmal als Heckenschütze der Gelegenheiten, und während dieser ganzen Zeit achtete er darauf, von allen Menschen unabhängig zu bleiben.

63. Er war im höchsten Maße erfolgreich.

64. Er lebte wie ein Prinz und wurde eine Macht in Europa und mit ihm wurde zum ersten Mal die Literatur gekrönt.

65. Christliche Kritiker haben behauptet, daß Voltaire respektlos war; daß er geheiligte Dinge ohne Ernsthaftigkeit untersuchte; daß er sich weigerte, seine Schuhe auszuziehen in der Gegenwart eines brennenden Busches; daß er über die Geologie des Moses und die astronomischen Ideen des Josua lächelte und daß ihn die Biographie des Jonas lachen ließ.

66. Sie sagen, daß man diese Geschichten, diese heiligen Unmöglichkeiten, diese inspirierten Lügen gläubig mit geistiger Demut lesen und studieren sollte; daß man sie andächtig untersuchen sollte und zur gleichen Zeit Gott bitten sollte, uns die Kraft zu geben, die Schlußfolgerungen unseres Verstandes zu überwinden.

67. Diese Kritiker stellen sich vor, daß eine Lüge alt genug sein kann um ehrwürdig zu sein, und daß es die Handlung eines respektlosen Spötters ist, sich ihr gegenüber bedeckt zu halten.

68. Voltaire näherte sich der Mythologie der Juden ebenso präzise wie der Mythologie der Griechen und Römer, oder der Mythologie der Chinesen oder der Irokesen.

69. Nichts in dieser Welt ist zu heilig, als daß es nicht untersucht oder verstanden werden sollte.

70. Die Philosophen verbergen nichts.

71. Heimlichkeit ist kein Freund der Wahrheit.

72. Kein Mensch sollte zu Lasten seiner Vernunft ehrfürchtig sein.

73. Nichts sollte verehrt werden, bevor sich die Vernunft davon überzeugt hat, daß es der Verehrung wert ist.

74. Gegen alle Wunder, gegen allen heiligen Aberglauben, gegen die geheiligten Irrtümer schoß er die Pfeile des Spottes.

75. Diese Pfeile, beflügelt durch die Phantasie, geschärft durch Witz und vergiftet mit der Wahrheit trafen immer ins Zentrum.

76. Es wird von vielen behauptet, daß alles, das Beste und das Heiligste verspottet werden kann.

77. Es ist jedoch eine Tatsache, daß derjenige, der versucht, die Wahrheit zu verspotten, sich selbst verspottet.

78. Er wird das Opfer seines eigenen Gelächters.

79. Der Geist des Menschen ist vielseitig.

80. Die Wahrheit muß und sollte in jeder Weise mit allen Sinnen erforscht werden.

81. Aber auf welche Weise kann man auf die Dummheit der „wirklichen Anwesenheit“ reagieren außer mit Spott, mit Scherzen, mit Lachen und mit Persiflage?

82. Wie kann man einen Menschen überzeugen, der glaubt, daß er die unversehrte Dreieinigkeit gegessen habe, wenn er die geheiligte Oblate verschlingt, und daß ein Priester den Allmächtigen geschluckt hat, wenn er einen Tropfen Wein trinkt.

83. Wie kann man mit einem Menschen diskutieren, der glaubt, daß man übriggebliebene geheiligte Oblaten an einem sicheren Ort verwahren sollte, damit nicht die Mäuse Gott essen sollten?

84. Was für eine Wirkung kann Logik haben auf einen religiösen Menschen, der fest daran glaubt, daß ein unendlich mitleidiger Gott zwei Bären aussandte, um 30 oder 40 Kinder in Stücke zu reißen, weil sie über einen kahlköpfigen Propheten gelacht hatten?

85. Wie kann man solchen Leuten antworten?

86. Wie können sie dazu gebracht werden, ihren Schwachsinn zu empfinden?

87. Sie müssen in ihrem Fleisch die Pfeile des Spottes spüren.

88. So nannte man Voltaire einen Spötter.

89. Was verspottete er?

90. Er spottete über Könige, die ungerecht waren, Könige, die sich nicht um die Leiden ihrer Untertanen kümmerten.

91. Er spottete über die adeligen Dummköpfe seiner Zeit.

92. Er spottete über die Korruption der Gerichtshöfe; über die Bössartigkeit, die Tyrannei und die Brutalität der Richter.

93. Er spottete über die absurden und grausamen Gesetze, die barbarischen Sitten.

94. Er spottete über die Päpste und Kardinäle und Bischöfe und Priester und alle Heuchler dieser Erde.

95. Er spottete über Historiker, die ihre Bücher mit Lügen füllten und über Philosophen, die den Aberglauben verteidigten.

96. Er spottete über die Feinde der Freiheit, über die Verfolger ihrer Mitmenschen.

97. Er spottete über die Arroganz, die Grausamkeit, die Frechheit und die unaussprechliche Gemeinheit seiner Zeit.

98. Er wurde geschmäht, weil er die Waffe des Spottes benutzte.

99. Die Heuchelei hat immer und wird immer das Gelächter hassen.

100. Die Absurdität verabscheut den Humor, und die Dummheit verachtet den Witz.

101. Voltaire war der Meister des Spottes.

102. Er verspottete das Absurde, das Unmögliche.

103. Er verspottete die Mythologien und die Wunder, die dummen Leben und Lügen der Heiligen.

104. Er fand heraus, daß Scheinheiligkeit und Verlogenheit gekrönt wurden durch Leichtgläubigkeit.

105. Er fand heraus, daß die unwissenden Vielen durch die listigen und grausamen Wenigen kontrolliert wurden.

106. Er erkannte, daß der Historiker, saturiert mit Aberglauben, seine Werke mit den Details des Unmöglichen füllte und er fand heraus, daß die Wissenschaftler sich zufrieden gaben mit „man sagt.“

107. Voltaire hatte den Instinkt des Wahrscheinlichen.

108. Er kannte das Gesetz des Durchschnitts, des Meeresspiegels; er hatte eine Vorstellung von Proportionen und so verspottete er die mentalen Ungeheuer und Mißbildungen seiner Zeit.

109. Aristoteles hatte gesagt, daß Frauen mehr Zähne hätten als Männer.

110. Dies wurde wieder und wieder durch die katholischen Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts wiederholt.

111. Voltaire zählte die Zähne.

112. Die anderen gaben sich zufrieden mit: „Man sagt.“

113. Voltaire war trotz seiner Umgebung und trotz der fast universalen Unterdrückung zeit seines Lebens gläubig.

114. Er glaubte an Gott und an das, was er die natürliche Religion zu nennen pflegte.

115. Er bekämpfte den Glauben seiner Zeit, weil er für seinen Gott unehrenhaft war.

116. Er stellte sich die Gottheit als einen Vater, als die Quelle der Gerechtigkeit, der Intelligenz und der Barmherzigkeit vor; der Glauben der katholischen Kirche machte sie zu einem Ungeheuer der Grausamkeit und Dummheit.

117. Er griff die Bibel mit allen ihm zur Verfügung stehenden Waffen an.

118. Er griff ihre Geologie, ihre Astronomie, ihre Ideen von der Gerechtigkeit, ihre Gesetze und Gebräuche, ihre absurden, nutzlosen Wunder, ihre Unwissenheit in

allen Dingen, ihre verrückten Prophezeiungen, ihre grausamen Drohungen und ihre extravaganten Versprechungen an.

119. Gleichzeitig pries er den Gott der Natur, den Gott, der uns Regen und Licht und Essen und Blumen und Gesundheit und Glück gibt, der die Welt erfüllt mit Jugend und Schönheit.

120. Angegriffen von allen Seiten focht er mit jeder Waffe, die Witz, Logik, Verstand, Spott, Geringschätzung, Gelächter, Pathos und Empörung schärfen, formen, entwerfen und gebrauchen konnte.

121. Er entschuldigte sich oft und die Entschuldigung war eine Beleidigung.

122. Er widerrief häufig, und der Widerruf war tausendmal gefährlicher als die Dinge, die er widerrief.

123. Er nahm zurück, indem er mehr gab.

124. Im Rahmen einer Lobrede kritisierte er sein Opfer.

125. In seinem Lob war Gift.

126. Er schritt häufig durch den Rückzug voran und griff durch den Widerruf an.

127. Er hatte nicht in die Absicht, den Priestern die Genugtuung zu geben, ihn brennen oder leiden zu sehen.

128. Über diesen Punkt des Widerrufs schrieb er:

129. „Sie sagen, ich muß widerrufen. Und zwar sehr willig.“

130. Ich werde erklären, daß Pascal immer Recht hat.

131. Daß, wenn Lukas und Markus sich widersprechen, dies nur ein weiterer Beweis der Wahrheit der Religion ist für solche, die diese Dinge zu verstehen wissen.

132. Und daß es ein weiterer lieblicher Beweis für die Religion ist, daß sie unverständlich ist.

133. Ich werde sogar bekennen, daß alle Priester sanft und uneigennützig sind; daß die Jesuiten ehrbare Leute sind; daß Mönche weder stolz noch intrigant sind und daß ihr Geruch akzeptabel ist; daß die heilige Inquisition ein Triumph der menschlichen Barmherzigkeit und Toleranz ist.

134. Mit einem Wort, ich werde alles das sagen, was man von mir hören will, vor-

ausgesetzt, sie lassen mich in Ruhe und werden nicht einen Menschen verfolgen, der niemandem ein Leid zugefügt hat.“

135. Ergab die besten Jahre seines erstaunlichen Lebens dafür, den Unterdrückten zu helfen, die Verteidigungslosen zu schützen, infame Urteile aufzuheben, die Unschuldigen zu retten, die Gesetze Frankreichs zu reformieren, die Folter abzuschaffen, die Herzen der Priester zu besänftigen, die Richter zu erleuchten, die Könige zu belehren, das Volk zu zivilisieren, und aus den Herzen der Menschen die Liebe und Lust auf den Krieg zu verbannen.

136. Sie mögen jetzt denken, daß ich zu viel gesagt habe; daß ich diesen Mann zu hoch gestellt habe.

137. Lassen sie mich erzählen, was Goethe, dieser große Deutsche, von diesem Mann sagte:

138. „Wenn man Tiefe, Genie, Anschauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienst, Adel, Geist, schönen Geist, guten Geist, Gefühl, Sensibilität, Geschmack, guten Geschmack, Verstand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guten Ton, Hofton, Mannigfaltigkeit, Fülle, Reichtum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmut, Grazie, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Petillantes, Pikantes, Delikates, Ingeniöses, Stil, Versifikation, Harmonie, Reinheit, Korrektion, Eleganz, Vollendung sehen will, dann betrachte man Voltaire.“

139. Selbst Carlyle, dieser alte schottische Terrier, der selbst mit dem Grollen eines Grizzlybären die Heuchelei angriff und der seine Rivalen haßte, mußte zugeben, daß Voltaire dem modernen Aberglauben den Todesstoß versetzt hatte.

140. Es ist die Pflicht eines jeden Menschen, den Aberglauben seiner Zeit zu zerstören und dennoch gibt es Tausende von Männern und Frauen, von Vätern und Müttern, die mit ihrem ganzen Herzen die Glaubensbekenntnisse des Aberglaubens ablehnen und dennoch erlauben, daß ihren Kindern diese Lügen gelehrt werden.

141. Sie erlauben, daß ihre Vorstellungen mit dem Dogma der ewigen Strafe vergiftet werden.

142. Sie erlauben arroganten und unwisenden Pastoren, schwachen und dummen Lehrern, die Saat der Barbarei in den Verstand ihrer Kinder zu säen - Saaten, die ihre Leben mit Furcht und Schmerz erfüllen werden.

143. Nichts kann für ein menschliches Wesen bedeutsamer sein, als frei zu sein und ohne Furcht zu leben.

144. Es ist weit besser, ein sterblicher freier Mann zu sein als ein unsterblicher Sklave.

145. Väter und Mütter sollten alles tun, um ihre Kinder frei zu machen.

146. Sie sollten sie lehren, zu zweifeln, zu untersuchen, nachzuforschen, und jeder Vater und jede Mutter sollte wissen, daß an der Krippe eines jeden Kindes, wie an der Krippe des kleinen Herkules, die Schlange des Aberglaubens kriecht.

§ 17 Der Plan der Natur

1. Zu jener Zeit behaupteten viele Gottgläubige, daß der Plan der Natur nicht grausam sei; daß das Niedere zugunsten des Höheren geopfert werde; daß Leben von Leben lebe; daß Tiere voneinander lebten; und daß der Mensch der König oder Souverän aller sei und daß das Höhere vom Niederen lebe.

2. Konsequenterweise wurde das niedere Leben geopfert, damit das höhere existieren konnte.

3. Diese Überlegung stellte viele zufrieden.

4. Und doch gab es Tausende, die nicht einsehen konnten, warum das Niedere geopfert werden sollte oder warum aller Spaß aus dem Schmerz geboren werden sollte.

5. Aber seit der Konstruktion des Mikroskops, seit der Mensch die Möglichkeit hat, das unendlich Kleine ebenso wie das unendlich Große zu sehen, findet er, daß sich unsere Väter geirrt haben, als sie den Lehrsatz aufstellten, daß nur das niedere

Leben zum Wohle des höheren geopfert werde.

6. Nun finden wir, daß das Leben der sichtbaren Tiere von weit niederem Leben abhängt und in vielen Fällen von diesem zerstört wird; daß der Mensch selbst zerstört wird durch Mikroben, Bazillen, dem unendlich Kleinem.

7. Wir finden, daß Millionen und Abermillionen gestorben sind zum Wohle der Erhaltung der Gelbfieber - Keime und daß ganze Nationen zum Wohle der kleinen Biester, die uns die Cholera bringen, dezimiert wurden.

8. Wir haben auch erforscht, daß es Tiere gibt, nennt sie wie ihr wollt, die von der Substanz des menschlichen Herzens leben und daß andere die Lungen bevorzugen.

9. Andere wiederum haben einen so delikaten Geschmackssinn, daß sie darauf bestehen, die Sehnerven zu fressen, und wenn sie das Sehvermögen des einen Auges zerstört haben, dann sind sie klug genug, sich durch die Knorpel der Nase zu bohren, um das andere anzugreifen.

10. So finden wir die Kehrseite dieses Lehrsatzes.

11. Auf den ersten Blick schien das Niedere zum Wohle des Höheren geopfert zu werden, aber bei genauerer Untersuchung zeigt sich, daß das Höhere zum Wohle des Niederen geopfert wird.

12. Voltaire glaubte lange Zeit an den Optimismus von Alexander Pope.

13. „All partial evil, universal good“.

14. „Whatever is, is right“.

15. („Alles Übel in der Welt ist nur partiell und erweist sich, im Sinnzusammenhang der Schöpfung gesehen, als heilsam und gut.“

16. „Was immer ist, ist recht.“)

17. Dies ist eine sehr feine Philosophie für die Glücklichen.

18. Sie paßt zu den Reichen.

19. Sie ist schmeichelhaft für Könige und Priester.

20. Sie klingt gut.

21. Sie ist ein schöner Stein, den man auf den Bettler werfen kann.

22. Sie ermöglicht es, mit großer innerer Stärke das Unglück anderer zu ertragen.

23. Es ist nicht die Philosophie für jene, die leiden, für den in Lumpen gekleideten Fleiß, für den Patriotismus im Gefängnis, für Ehrbarkeit in Not oder für tugendhafte Geächtete.

24. Es ist die Philosophie einer Klasse, einiger weniger und der wenigen, die Glück haben; und wenn sie vom Unglück erfaßt werden, so verblaßt und verblüht diese Philosophie.

25. Im Jahr 1755 geschah das Erdbeben von Lissabon.

26. Dieses fürchterliche Desaster wurde zu einem riesigen Verhör.

27. Der Optimist wurde gezwungen zu fragen: „Was macht mein Gott?“

28. Warum zerschmetterte der universale Vater Tausende seiner armen Kinder bis zur Unförmigkeit, ja selbst in dem Augenblick, als sie auf den Knien lagen, um ihm zu danken?“

29. Was sollte man mit seinem Horror anfangen?

30. Wenn Erdbeben sein müssen, warum geschahen sie nicht in irgendeiner unbewohnten Wüste, auf der weiten See?

31. Dieses schreckliche Geschehen änderte die Theologie Voltaires.

32. Er kam zu der Überzeugung, daß diese Welt nicht die beste aller möglichen Welten sei.

33. Er kam zu der Überzeugung, daß das Übel hier, jetzt und immer Übel ist.

34. Der Deist schwieg.

35. Das Erdbeben leugnete die Existenz Gottes.

§ 18 Seine Humanität

1. Toulouse war eine begünstigte Stadt.

2. Sie war reich an Reliquien.

3. Die Bevölkerung war so unwissend wie Holzfiguren, aber sie besaßen die Mumien von sieben Aposteln, die Knochen vieler der von Herodes ermordeten Kinder,

ein Stück eines Kleides der Jungfrau Maria und viele Schädel und Skelette der unfehlbaren Idioten, die als Heilige bekannt sind.

4. In dieser Stadt feierte das Volk jedes Jahr mit großer Freude zwei heilige Ereignisse: die Vertreibung der Hugenotten und das gesegnete Massaker der Bartholomäusnacht.

5. Die Bürger von Toulouse waren durch die Kirche erzogen und zivilisiert worden.

6. Einige wenige Protestanten, brav, weil in der Minderheit, lebten unter diesen Schakalen und Tigern.

7. Einer dieser Protestanten war Jean Calas, ein kleiner Tuchhändler.

8. Vierzig Jahre war er in diesem Geschäft tätig gewesen und sein Charakter war makellos.

9. Er war ehrbar, gutmütig und angenehm.

10. Mit seiner Frau hatte er sechs Kinder – vier Söhne und zwei Töchter.

11. Einer der Söhne wurde Katholik.

12. Der älteste Sohn, Marc Antoine, mochte das Geschäft seines Vaters nicht und studierte die Rechte.

13. Er konnte keine Zulassung bekommen, es sei denn, er wurde Katholik.

14. Er versuchte die Zulassung zu bekommen, indem er verschwieg, daß er Protestant war.

15. Es wurde aufgedeckt und er wurde mürrisch.

16. Schließlich war er so entmutigt, daß er Selbstmord beging, indem er sich im Geschäft seines Vaters erhängte.

17. Die Eiferer von Toulouse streuten das Gerücht aus, daß seine Eltern ihn ermordet hätten, um ihn daran zu hindern, Katholik zu werden.

18. Unter dieser fürchterlichen Anklage wurden Vater, Mutter, ein Sohn, eine Magd und ein Gast des Hauses verhaftet.

19. Der tote Sohn wurde als Märtyrer betrachtet und die Kirche nahm Besitz von seiner Leiche.

20. Dies geschah 1761.

21. Es fand etwas statt, das als Gerichtsverfahren bezeichnet wurde.

22. Es gab keinen Beweis, nicht den geringsten, außer Hörensagen.

23. Alle Tatsachen sprachen für die Angeklagten.

24. Die vereinte Kraft der Angeklagten hätte die Tat nicht ausführen können.

25. Jean Calas wurde zur Tortur und zum Tod auf den Rad verurteilt.

26. Dies geschah am 9. März 1762, und das Urteil wurde am nächsten Tag vollstreckt.

27. Am Morgen des 10. März wurde der Vater in die Folterkammer gebracht.

28. Der Henker und seine Assistenten schworen beim Kreuz, die Folter gemäß dem Urteil des Gerichtshofes durchzuführen.

29. Sie banden ihn an den Handgelenken an einen eisernen Ring in der Steinmauer, der ca. vier Fuß vom Boden entfernt war und seine Füße an einen anderen Ring im Fußboden.

30. Dann strafften sie die Seile und Ketten, bis jedes Gelenk in seinen Armen und Beinen ausgerenkt war.

31. Dann wurde er befragt.

32. Er erklärte seine Unschuld.

33. Dann wurden die Seile erneut verkürzt, bis er ohnmächtig wurde; aber er blieb standhaft.

34. Dies nannte man die ordentliche Frage.

35. Erneut ermahnten ihn die Richter, zu gestehen und wiederum weigerte er sich, indem er sagte, es gebe nichts zu gestehen.

36. Dann kam die außerordentliche Frage.

37. In den Mund des Opfers wurde ein Trichter eingeführt, der 1 ½ Liter Wasser faßte.

38. Auf diese Weise wurden 15 Liter Wasser in den Körper des Opfers gepreßt.

39. Der Schmerz war unbeschreiblich und doch blieb Jean Calas fest.

40. Er wurde dann auf einem Karren zum Schafott geschleift.

41. Er wurde auf ein hölzernes Kreuz gebunden, das auf dem Schafott lag.
42. Der Henker ergriff eine Eisenstange und brach jedes Bein und jeden Arm an zwei Stellen, zudem das Rückgrat, insgesamt führte er 11 Schläge aus.
43. Dann überließ man ihm dem Sterben, wenn er es konnte.
44. Er lebte noch zwei Stunden und erklärte bis zuletzt seine Unschuld.
45. Da er zu langsam starb, erwürgte ihn schließlich der Henker.
46. Dann wurde der arme zerrissene, blutende und gebrochene Körper an einen Pfahl gekettet und verbrannt.
47. All dies war ein Spektakel, ein Fest für die Wilden aus Toulouse.
48. Was würden sie getan haben, wenn nicht ihre Herzen durch die frohe Botschaft der großen Freude, des Friedens auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen besänftigt worden wären?
49. Aber dies war nicht alles.
50. Der Besitz der Familie wurde konfisziert, der Sohn wurde unter der Bedingung freigelassen, Katholik zu werden; die Magd unter der Bedingung des Eintritts in ein Kloster.
51. Die beiden Töchter wurden einem Kloster übergeben und der Witwe wurde erlaubt, hinzugehen, wohin sie wolle.
52. Voltaire hörte von diesem Fall.
53. Augenblicklich geriet seine Seele in Flammen.
54. Er nahm einen Sohn unter seinem Dach auf.
55. Er schrieb die Geschichte dieses Falles.
56. Er korrespondierte mit Königen und Königinnen, mit Kanzlern und Anwälten.
57. Wenn Geld benötigt wurde, verauslagte er es.
58. Für viele Jahre erfüllte er Europa mit dem Stöhnen des Jean Calas.
59. Er hatte Erfolg.
60. Das schreckliche Urteil wurde aufgehoben, das arme Opfer für unschuldig erklärt und Tausende von Dollars zur Unter-

stützung der Mutter und der Familie gezahlt.

61. Dies war das Werk Voltaires.

Die Sirven Familie

62. Sirven, ein Protestant lebte im Languedoc mit seiner Frau und seinen drei Töchtern.

63. Die Haushälterin eines Bischofs wollte eine der Töchter zur Katholikin machen.

64. Das Gesetz erlaubte dem Bischof, Kinder von Protestanten ihren Eltern wegzunehmen zum Wohle ihrer Seele.

65. So wurde das kleine Mädchen fortgenommen und in ein Kloster gesteckt.

66. Sie rannte weg und kam zu ihren Eltern zurück.

67. Ihr armer kleiner Körper war bedeckt mit den Striemen der Klosterpeitsche.

68. „Leidende kleine Kinder kommt zu mir.“

69. Das Kind hatte seinen Verstand verloren - plötzlich verschwand es und ein paar Tage später wurde ihr kleiner Körper in einem Brunnen gefunden, 3 Meilen von zu Hause entfernt.

70. Es erhob sich der Aufschrei, daß ihre Leute sie ermordet hätten, um sie davon abzuhalten, katholisch zu werden.

71. Dies passierte nicht weit entfernt von der christlichen Stadt Toulouse, während Jean Calas im Gefängnis war.

72. Die Sirvens wußten, daß ein Verfahren mit einer Verurteilung enden würde.

73. Sie flohen.

74. In ihrer Abwesenheit wurden sie verurteilt, ihr Besitz konfisziert, die Eltern verurteilt durch den Henker zu sterben, die Töchter dazu, während der Exekution ihrer Mutter unter dem Galgen zu stehen und dann auszuwandern.

75. Die Familie floh in der Mitte des Winters; die verheiratete Tochter gebar ein Kind im Schnee der Alpen; die Mutter starb, und, als sie schließlich die Schweiz erreichten, war der Vater völlig mittellos.

76. Sie gingen zu Voltaire.

77. Er übernahm ihren Fall.

78. Er gab ihnen Lebensmittel, und arbeitete neun lange und schwierige Jahre daran, das Urteil zu annullieren, das gegen sie gesprochen worden war.

79. Er bat Könige um Geld, u.a. Katharina II. von Rußland, und viele hundert andere.

80. Er hatte Erfolg.

81. Er sagte über diesen Fall: die Sirvens wurden angeklagt und verurteilt in zwei Stunden im Januar 1762 und jetzt, im Januar 1772, nach 10 Jahren voller Anstrengungen, wurden sie rehabilitiert.

82. Dies war das Werk Voltaires.

83. Warum sollten die Anbeter Gottes die Menschenfreunde hassen?

Der Espenasse Fall.

84. Espenasse war ein reicher Protestant.

85. Im Jahre 1740 empfing er in seinem Haus einen protestantischen Geistlichen, dem er Unterkunft und Essen gewährte.

86. In einem Land, in dem die Parabel des „Guten Samariters“ durch die Priester immer wiederholt wurde, war dies ein Verbrechen.

87. Wegen dieses Verbrechens wurde Espenasse angeklagt, verurteilt und zu lebenslänglicher Galeere bestraft.

88. Nachdem er 23 Jahre gefangen gewesen war, gelangte sein Fall zur Kenntnis von Voltaire und er wurde, dank der Bemühungen von Voltaire, freigelassen und seiner Familie wiedergegeben.

89. Dies war das Werk von Voltaire.

90. Ich habe hier nicht die Gelegenheit, den Fall des Generals Lally, des englischen Generals Byng, den der Nichte von Cornelle, des Jesuiten Adam oder von den Schriftstellern, Schauspielern, Witwen und Waisen zu berichten, zu deren Gunsten er seinen Einfluß, sein Geld und seine Zeit einsetzte.

91. Aber ich will einen anderen Fall erzählen:

92. Im Jahr 1765 wurde in der Stadt Abbeville ein altes hölzernes Kruzifix auf ei-

ner Brücke geschändet, mit einem Messer geschnitzt, ein fürchterliches Verbrechen.

93. Stangen, sofern sie einander kreuzten, waren wesentlich heiliger als Fleisch und Blut.

94. Zwei junge Männer wurden verdächtigt, die Chevalier de La Barre und D'Etallonde.

95. D'Etallonde floh nach Preußen und schrieb sich als einfacher Soldat ein.

96. De La Barre blieb und stand sein Verfahren durch.

97. Er wurde ohne den geringsten Beweis verurteilt und er sowie D'Etallonde wurden beide verurteilt zu:

98. Erstens: zum Erleiden Folter, und zwar der ordentlichen und der außerordentlichen.

99. Zweitens: zum Herausreißen der Zungen von der Wurzel an mit eisernen Zangen.

100. Drittens: zum Abschneiden der rechten Hand an der Kirchentür.

101. Viertens sollten sie mit eisernen Ketten an Pfähle gebunden und bis zum Tode auf kleinem Feuer verbrannt werden.

102. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

103. Die Richter erinnerten sich an diesen Spruch und milderten das Urteil dadurch, daß ihre Köpfe abgeschlagen werden sollten, bevor ihre Körper den Flammen übergeben wurden.

104. Es wurde Berufung in Paris eingelegt; ein Gerichtshof bestehend aus 25 Richtern, alle gelehrte Juristen, hörten sich den Fall an und das Urteil wurde bestätigt.

105. Das Urteil wurde am 1. Juli 1766 vollstreckt.

106. Als Voltaire von dieser juristischen Ungeheuerlichkeit hörte, überlegte er sich, Frankreich zu verlassen.

107. Er wollte ein Land für immer verlassen, in dem solche Grausamkeiten möglich waren.

108. Er schrieb ein Pamphlet, in dem er die Geschichte dieses Falles berichtete.

109. Er erkundete den Aufenthaltsort D'Etallondes und schrieb an den König von

Preußen; er setzte seine Entlassung aus der Armee durch; er nahm ihn in seinem Haus auf und behielt ihn dort für 1 1/2 Jahre; er sorgte dafür, daß er im Zeichnen, in der Mathematik und im Ingenieurwesen ausgebildet wurde und hatte schließlich die Freude, ihn als Hauptmann der Pioniere in der Armee Friedrichs des Großen zu sehen.

110. So war der Mann Voltaire.

111. Er war der Held der Unterdrückten und der Hilflosen.

112. Er war der Kaiser, an den die Opfer der Kirche und des Staates appellierten.

113. Er stand für den Intellekt und das Herz seines Zeitalters.

114. Und doch haben seit 150 Jahren solche, die ihre Feinde lieben, ihr Vokabular des Hasses, ihren Einfallsreichtum an Bosheit und Verlogenheit in ihrem Bemühen erschöpft, ihren dummen Glauben vor dem Genie Voltaires zu retten.

115. Er musterte die Welt von einem hohen Gipfel.

116. Sein Horizont war weit.

117. Er hatte einige Laster, diese teilte er im allgemeinen mit den Priestern, seine Tugenden gehörten ihm allein.

118. Er war für die allgemeine Erziehung, für die Entwicklung des Verstandes.

119. Die Kirche verabscheute ihn.

120. Er wünschte sich, die Kenntnis der ganzen Welt in die Reichweite aller zu bringen.

121. Jeder Priester war sein Feind.

122. Er wünschte sich, die Cherubim des Aberglaubens vom Tor des Paradieses zu vertreiben, damit die Kinder Adams zurückkehren und die Früchte vom Baum der Erkenntnis essen könnten; die Kirche widersetzte sich, weil sie die Früchte vom Baum der Unwissenheit verkaufte.

123. Er war einer der exponiertesten Freunde der Enzyklopädie und Diderots, und er gab seine ganze Kraft für die Information aller.

124. Er war der größte Anwalt seiner Zeit.

125. Damit meine ich nicht, daß er die Gesetze und Entscheidungen kannte, aber er hatte nicht nur klar erkannt, was Gesetz

sein sollte, sondern auch seine Anwendung und Verwaltung.

126. Er hatte die Philosophie des Beweises verstanden, den Unterschied zwischen Verdacht und Beweis, zwischen Glauben und Wissen, und er tat mehr für die Reform der Gesetze des Königreichs und der Mißbräuche der Gerichtshöfe, als alle Anwälte und Staatsmänner seiner Zeit.

127. In der Schule hatte er die Werke Ciceros gelesen und studiert - jenes Meisters der Sprache - des wahrscheinlich größten Redners, der jemals gesprochen hatte, und die Worte des Römers waren in seinem Verstand hängen geblieben.

128. Er wurde trotz des Kastengeistes ein Anhänger der Gleichheit der Menschen.

129. Er sagte:

130. Die Menschen sind gleich geboren.

131. Laßt uns Tugend und Verdienst anerkennen.

132. Laßt uns in unseren Herzen bewahren, daß die Menschen gleich sind.

133. Er war ein Abolitionist - ein Feind der Sklaverei in all ihren Formen.

134. Er dachte nicht, daß die Farbe eines Menschen ihm das Recht gäbe, einen anderen Menschen wegen dessen Farbe zu stehen.

135. Er war der Freund von Dienern und Bauern, und er tat, was er konnte, Tiere, Frauen und Kinder vor der Raserei derjenigen zu retten, die ihre Nächsten wie sich selbst liebten.

136. Es war Voltaire, der die Saat der Freiheit in die Herzen und in den Verstand von Franklin, von Jefferson und Thomas Paine säte.

137. Pufendorf hatte den Grundsatz aufgestellt, daß die Sklaverei teilweise auf einen Vertrag begründet war.

138. Voltaire sagte: zeig mir den Vertrag und wenn er von Seiten des Sklaven unterschrieben ist, so will ich dir glauben.

139. Er hielt es für absurd, daß Gott die Väter ertränkt haben sollte und später kam und für die Kinder starb.

140. Dies ist so gut wie die Bemerkung Diderots: wenn Jesus die Macht hatte, sich

selbst gegen die Juden zu verteidigen und sich weigerte, dies zu tun, so war er des Selbstmordes schuldig.

141. Er hatte genug Vernunft, um zu wissen, daß die Flammen des Scheiterhaufens nicht den Verstand aufklären könnten.

142. Er haßte die Grausamkeit und er hatte Mitleid mit den Opfern der Kirche und des Staates.

143. Er war der Freund der Unglücklichen - der Helfer der Strebsamen.

144. Er lachte über den Pomp der Könige und über die Überheblichkeit der Priester.

145. Er glaubte an das Natürliche und verabscheute mit seinem ganzen Herzen das Wunderbare und das Absurde.

146. Voltaire war kein Heiliger.

147. Er war durch die Jesuiten erzogen worden.

148. Alle theologischen Streitigkeiten erregten sein Gelächter, die Glaubensbekenntnisse sein Mitleid und das Benehmen der Eiferer seine Verachtung.

149. Er war sehr viel besser als ein Heiliger.

150. Die meisten Christen unserer Zeit nutzen ihre Religion nicht für den täglichen Gebrauch, sondern für das Unglück, so wie Schiffe Rettungsboote haben, die nur im Streß des Sturms genutzt werden.

151. Voltaire glaubte an die Religion der Menschlichkeit, an die Religion der guten und großmütigen Taten.

152. Während vieler Jahrhunderte hatte die Kirche die Tugend so häßlich, so bitter und so kalt gemalt, daß Verbrechen als schön betrachtet wurde.

153. Voltaire lehrte die Schönheit des Nützlichen und die Verhaßtheit und die Abscheulichkeit des Aberglaubens.

154. Er war nicht der größte der Dichter oder der Dramaturgen, aber war der größte Mann seiner Zeit, der größte Freund der Freiheit und der tödlichste Gegner des Aberglaubens.

155. Er tat mehr, um die Ketten des Aberglaubens zu sprengen, um die Phantome der Furcht aus dem Herzen und dem Verstand zu vertreiben, um die Autorität

der Kirche zu zerstören und der Welt die Freiheit zu geben, als irgendein anderer Menschensohn.

156. Im höchsten, im heiligsten Sinn war er der religiöseste Mann seiner Zeit.

§ 19 Die Rückkehr

1. Nach einem Exil von 27 Jahren, in denen er die erste Stelle der zivilisierten Welt eingenommen hatte, kehrte Voltaire nach Paris zurück.

2. Seine Reise war ein Triumphmarsch.

3. Er wurde als Eroberer empfangen.

4. Die Akademie, die Unsterblichen kamen, um ihn zu sehen - ein Kompliment, das sie dem Königshaus niemals gemacht hatten.

5. Seine Tragödie „Irene“ wurde aufgeführt.

6. Im Theater wurde er mit einem Lorbeerkranz gekrönt und mit Blumen bestreut; er wurde mit Parfüm und Weihrauch berauscht.

7. Er war der erste der französischen Dichter, und er überragte alle.

8. Er stand an der ersten Stelle der Schriftsteller der Welt - er war ein Monarch kraft des göttlichen Rechts seines Genies.

9. Es gab in Frankreich drei gewaltige Mächte: den Thron, den Altar und Voltaire.

10. Der König war ein Feind Voltaires.

11. Der Hof wollte mit ihm nichts zu tun haben.

12. Die Kirche, schädlich und finster, wartete auf ihre Rache.

13. Aber die Reputation dieses Mannes und sein Einfluß auf das Volk waren so groß, daß er trotz des Thrones, trotz der Kirche, das Idol Frankreichs wurde.

14. Er war ein alter Mann von 84 Jahren.

15. Er hatte sich umgeben mit dem Komfort und dem Luxus des Lebens.

16. Er war ein Mann von großem Wohlstand, der reichste Schriftsteller, den die Welt je gesehen hat.

17. Unter den Schriftstellern der Erde war er der erste.
18. Er war ein intellektueller König - einer der seinen eigenen Thron gebaut und den Purpurmantel seiner eigenen Macht gewebt hatte.
19. Er war ein Genie.
20. Der katholische Gott hatte sein erfolgreiches Auftreten erlaubt.
21. Seine letzten Jahre waren ausgefüllt mit dem Rausch der Schmeichelei und beinahe Verehrung.
22. Er stand auf dem Gipfel seines Zeitalters.
23. Die Priester wurden ängstlich.
24. Sie begannen zu fürchten, daß Gott bei der Vielzahl seiner Geschäfte womöglich vergessen würde, an Voltaire ein Exempel zu statuieren.
25. Ende Mai 1778 wurde in Paris geflüstert, Voltaire läge im Sterben.
26. Auf den Zäunen der Erwartung sammelten sich die schmutzigen Vögel des Aberglaubens, ungeduldig auf ihre Beute wartend.
27. Zwei Tage vor seinem Tod suchte sein Neffe den Geistlichen von Saint Sulpice und den Abbé Gautier auf und brachte sie in das Krankenzimmer seines Onkels.
28. Ah gut, sagte Voltaire gebt ihnen meine Komplimente und meinen Dank.
29. Der Abbé sprach einige Worte zu ihm und ermahnte ihn zur Geduld.
30. Der Geistliche von Saint Sulpice trat dann heran und fragte Voltaire mit erhobener Stimme, ob er die Wirklichkeit unseres Herrn Jesus Christus anerkenne.
31. Der kranke Mann schlug mit einer Hand gegen die Kappe des Geistlichen, stieß ihn zurück und schrie, indem er sich auf die andere Seite drehte, „Laßt mich in Frieden sterben.“
32. Der Geistliche betrachtete seine Person offensichtlich als beschmutzt und seine Kappe entehrt durch die Berührung eines Philosophen.
33. Er ließ sich durch die Magd eine kleine Bürste geben und verließ das Haus mit Abbé Gautier.
34. Wagniere sagt, daß er am 30. Mai 1778, gegen 11 1/4 Uhr in der Nacht, in der größten Ruhe verschied.
35. Wenige Minuten vor seinem letzten Atemzug nahm er die Hand seines Kammerdieners Morand, der ihn beobachtete, drückte sie und sagte: „Adieu, mein lieber Morand, ich bin gegangen.“
36. Dies waren seine letzten Worte.
37. Wie ein friedvoller Fluß mit grünen und schattigen Ufern floß er ohne Rauschen in die wellenlose See, dort wo das Leben zur Ruhe kommt.
38. Aus diesem Tod, so einfach und ernst, so gut, so philosophisch und zart, so natürlich und friedvoll; aus diesen Worten, so ohne jegliche Heuchelei oder Dramatik wurden all die furchtbaren, die verzweifelten Äußerungen gezogen und gemacht.
39. Aus diesen Materialien und aus diesen allein, oder vielmehr trotz dieser Tatsachen haben die Priester und Geistlichen und ihre Tölpel alle schamlosen Lügen über den Tod dieses großen und wundervollen Mannes konstruiert.
40. All seine Verleumder, die toten und die lebenden, waren und sind, verglichen mit ihm, nur Staub und Gesindel.
41. Laßt uns aufrichtig sein.
42. Haben alle Priester Roms das geistige Wohlbefinden der Menschen so sehr gesteigert wie Giordano Bruno?
43. Haben alle Priester Frankreichs so viel für die Zivilisation der Welt getan wie Voltaire oder Diderot?
44. Haben alle Priester Schottlands zur Summe der menschlichen Kenntnisse so viel hinzufügt wie David Hume?
45. Haben alle Geistlichen, Mönche, Brüder, Priester, Pfarrer, Bischöfe, Kardinäle und Päpste, von dem Pfingsttag bis zum Jüngsten Gericht, so viel für die menschliche Freiheit getan wie Thomas Paine?
46. Was würde die Welt sein, wenn es niemals die Ungläubigen gegeben hätte.
47. Die Ungläubigen waren tapfere und geistreiche Menschen; die Blume der ganzen Welt; die Pioniere und die Herolde des

gesegneten Tages der Freiheit und der Liebe; die großmütigen Geister einer wertlosen Vergangenheit; die Seher und Propheten unserer Rasse; die großen ritterlichen Seelen; die stolzen Sieger auf dem Schlachtfeld der Gedanken und die Gläubiger für alle kommenden Jahre.

48. Warum sollte man annehmen, daß die Männer, die ihr Leben der Befreiung ihrer Mitmenschen widmeten, in ihrer Stunde des Todes von Gewissensbissen belästigt wurden, während die Männer, welche die Sklaverei verteidigten, welche die Polygamie praktizierten, die es rechtfertigten, Babys von der Brust ihrer Mutter zu reißen, und welche die nackten Rücken der unbezahlten Arbeit peitschten, lächelnd von der Erde in die Umarmungen der Engel übergangen.

49. Warum sollten wir denken, daß die tapferen Denker, die Forscher, die ehrbaren Männer den zerbröselnden Strand der Zeit in Furcht und Schrecken haben verlassen müssen, während die Anstifter des Massakers der Bartholomäusnacht, die Erfinder und Nutzer von Daumenschrauben, von eisernen Stiefeln und Streckbänken, die Verbrenner und Zerreißer menschlichen Fleisches, die Räuber, die Geißler und Versklaver von Menschen, die Käufer und Schläger der Mädchen, Mütter und Kinder, die Gründer der Inquisition, die Kettenmacher, die Bauherren der Kerker, die Verleumder der Lebenden und der Toten und selbst die Mörder Jesu Christi, alle im Geruch der Heiligkeit starben, mit weißen, vergebenden Händen gefaltet auf der Brust des Friedens, während die Zerstörer der Vorurteile, die Apostel der Humanität, die Soldaten der Freiheit, die Brecher der Fesseln, die Schöpfer des Lichts starben, umgeben von den wilden Teufeln Gottes?

50. In jenen Zeiten wurden die Philosophen, das heißt die Denker, nicht in heiligem Boden begraben.

51. Man fürchtete, daß ihre Grundsätze die Asche der Gerechten kontaminieren könnten.

52. Und man fürchtete ebenfalls, daß sie am Morgen der Auferstehung, in einem Moment der Konfusion, in den Himmel schlüpfen möchten.

53. Einige wurden verbrannt und ihre Asche verstreut; die Leichen einiger wurden nackt wilden Tieren vorgeworfen und andere wurden in unheiliger Erde begraben.

54. Voltaire kannte die Geschichte von Adrienne Lecouvreur, einer schönen Schauspielerin, der die Beerdigung verweigert wurde.

55. Letztendlich verspüren wir ein Interesse daran, was aus unseren Körpern wird.

56. Es gibt eine Demut, die zum Tod gehört.

57. In dieser Angelegenheit war Voltaire unendlich empfindsam.

58. Weil er beerdigt werden wollte, nahm er die Farce der Beichte, der Absolution und des Letzten Sakramentes auf sich.

59. Die Priester wußten, daß er es nicht ernst meinte, und Voltaire wußte, daß sie nicht erlauben würden, ihn auf irgendeinem Friedhof von Paris zu beerdigen.

60. Sein Tod wurde geheim gehalten.

61. Der Abbé Mignot bereitete die Beerdigung in Romilli an der Seine vor, rd. 100 Meilen von Paris entfernt.

62. Am Sonntagabend, den 31. Mai 1778 wurde die mit einem Hausmantel bekleidete Leiche Voltaires so in eine Kutsche gesetzt, daß sie einem Kranken ähnelte und Leben vortäuschte.

63. An ihrer Seite saß ein Diener, der sie in Position halten mußte.

64. Vor diese Kutsche wurden sechs Pferde gespannt, so daß die Leute den Eindruck gewinnen konnten, daß hier ein großer Herr zu seinen Besitzungen aufbrach.

65. Eine andere Kutsche folgte, in der der Großneffe und zwei Vettern Voltaires saßen.

66. Man reiste die Nacht durch und erreichte am folgenden Tag den Hof der Abtei.

67. Die erforderlichen Papiere wurden vorgezeigt, die Messe in Gegenwart der

Leiche zelebriert und Voltaire wurde beerdigt.

68. Wenig später erhielt der Prior, der „aus Nächstenliebe ein bißchen Erde zur Verfügung gestellt hatte“, einen Drohbrief von seinem Bischof, der die Beerdigung Voltaires untersagte.

69. Es war zu spät.

70. Voltaire war tot.

71. Die Fundamente des Staates und des Thrones waren unterminiert.

72. Das Volk lernte die wirklichen Könige und die eigentlichen Priester kennen.

73. Unbekannte Männer, die in Elend und Armut geboren waren, deren Väter und Mütter für die Reichen nur Pflaster gewesen waren, erhoben sich zum Licht und ihre schattenhaften Gesichter tauchten aus der Finsternis auf.

74. Arbeit und Geist wurden Freunde, das heißt die Gosse und die Dachstube verbrüdereten sich.

75. Die Monster der Nacht und die Engel der Morgendämmerung – die ersteren dachten an Rache, die anderen träumten von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

§ 20 Das Totenbett-Argument

1. Alle Arten von Kriminellen begegnen dem Tod mit einsichtiger Gelassenheit.

2. In der Regel ist in dem Tod eines Piraten nichts, was irgendeinen Zweifel auf seinen Beruf wirft.

3. Der Mörder auf dem Schafott mit zwei Priestern an seiner Seite ermahnt die Menge lächelnd, ihn im Himmel zu treffen.

4. Der Mann, dem es gelungen ist, sein Heim zur Hölle zu machen, stellt sich dem Tod ohne zu zittern, vorausgesetzt, er hat niemals einen Zweifel an der Göttlichkeit Christi oder dem ewigen Wirken des Heiligen Geistes geäußert.

5. Der König, der grausame und nutzlose Kriege geführt hat, der die Länder mit Witwen und Waisen, mit Krüppeln und Invaliden gefüllt hat, und der erfolgreich dem Moloch des Ehrgeizes die besten und

tapfersten seiner Untertanen geopfert hat, stirbt wie ein Heiliger.

6. Alle gläubigen Könige sind im Himmel - alle zweifelnden Philosophen in Verdammnis.

7. Alle Verfolger ruhen in Frieden und die Asche derjenigen, die ihre Brüder verbrannten, liegt in geweihtem Grund.

8. Bibliotheken können kaum die Namen aller derjenigen christlichen Verbrecher fassen, die die Welt mit Gewalt und Tod zur Verteidigung der Schrift und des Glaubens gefüllt haben, und doch starben sie alle den Tod der Rechtschaffenen, und kein Priester beschreibt die Qual und die Furcht, die Gewissensbisse und den Schrecken, mit denen ihre schuldigen Seelen in den letzten Augenblicken ihres Lebens erfüllt waren.

9. Diese Menschen haben niemals gezweifelt, sie haben niemals nachgedacht, sie akzeptierten den Glauben ebenso wie die Mode ihrer Kleidung.

10. Sie waren nicht ungläubig, sie konnten es nicht sein, denn sie waren getauft, sie hatten nicht die Göttlichkeit Christi verneint und hatten am letzten Abendmahl teilgenommen.

11. Sie akzeptierten die Priester, sie gaben zu, daß Christus zwei Naturen und zwei Willen hatte; sie gaben zu, daß der Heilige Geist voranging und daß gemäß der himmlischen Multiplikationstabelle ein Mal eins drei und daß drei Mal eins eins ist und diese Dinge waren ein Ruhekitzel für ihre Köpfe und bedeckten sie mit dem Mantel des Friedens.

12. Sie nahmen an, daß Gott die strikteste Neutralität wahren würde, solange die Könige und Priester nichts Schlimmeres machten, als ihre Mitmenschen zu ruinieren und solange sie nur die Unschuldigen und Hilflosen schlachteten und verbrannten.

13. Wenn aber irgendein ehrbarer Mensch, irgendeine große und empfindsame Seele Zweifel an der Wahrheit der Schrift äußerte oder den falschen Gott anbetete oder den richtigen mit falschem Namen, dann sprang der wahre Gott wie ein verwundeter Tiger auf sein Opfer und riß

die verdorbene Seele aus dem zitternden Fleisch.

14. Es wird von keinem Beispiel berichtet, in dem die erhobene Mörderhand zurückgehalten wurde - es gibt in der ganzen Literatur der Welt nicht einen wahren Bericht darüber, daß ein unschuldiges Kind von Gott beschützt wurde.

15. Tausende von Verbrechen werden jeden Tag begangen - Männer lauern in diesem Augenblick auf ihre menschliche Beute - Frauen werden geprügelt und am Boden zerstört, in den Wahnsinn und Tod getrieben - kleine Kinder betteln um Gnade und erheben flehentlich weinende Augen zu den brutalen Gesichtern von Vätern und Müttern - süße Mädchen werden betrogen, verführt und verletzt, aber Gott hat keine Zeit, diese Dinge zu verhindern - keine Zeit, um die Guten zu verteidigen und die Reinen zu beschützen.

16. Er ist zu sehr damit beschäftigt, Erbsen zu zählen und Spatzen zu beobachten.

17. Er forscht nach Gotteslästerung, er sucht nach Personen, die Priester verlachen; er untersucht die Taufregister; er beobachtet Universitätsprofessoren, die an der Geologie des Moses und der Astronomie des Josua zu zweifeln beginnen.

18. Er hat nichts gegen das Stehlen, wenn man nicht schwört.

19. Sehr viele Menschen starben, weil sie Gottes Namen leugneten, aber Millionen Männer, Frauen und Kinder wurden von ihrem Zuhause gestohlen und als Lasttiere benutzt, aber niemand, der an dieser Schande beteiligt war, wurde jemals durch die zornige Hand Gottes gestraft.

20. Ab und zu erschien ein Mensch von Genie, Empfinden und intellektueller Ehrbarkeit.

21. Diese Menschen haben den Aberglauben ihrer Zeit angegriffen.

22. Sie haben Mitleid mit der Menge gehabt.

23. Es erfüllte sie mit Abscheu und Verachtung, Priester zu sehen, die das Volk aussaugten und das Betteln zu ihrem Beruf machten.

24. Diese Menschen waren aufrichtig genug, ihre Gedanken mitzuteilen, tapfer genug, die Wahrheit zu sagen.

25. Dann wurden sie denunziert, angeklagt, gefoltert und durch Folter oder Feuer getötet.

26. Einige entkamen der Wut der Fanatiker, die ihre Feinde lieben, und starben natürlich in ihrem Bett.

27. Die Kirche konnte nicht zugeben, daß sie friedlich gestorben sind.

28. Dies würde zeigen, daß die Religion im letzten Augenblick unwesentlich ist.

29. Der Aberglauben gewinnt seine Kraft durch den Schrecken des Todes.

30. Es konnte nicht angehen, daß das gemeine Volk annahm, ein Mensch könne die Bibel ablehnen, sich weigern, das Kreuz zu küssen, behaupten, Menschlichkeit sei größer als Christus, und dann ebenso süß wie Torquemada sterben, nachdem er geschmolzenes Blei in die Ohren eines ehrbaren Mannes gegossen hatte; oder so ruhig wie Calvin, nachdem er Servet verbrannt hatte; oder so friedlich wie David, nachdem er mit seinem letzten Atemzug einem seiner Söhne befohlen hatte, den anderen zu ermorden.

31. Die Kirche hat sich große Mühe gegeben aufzuzeigen, daß die letzten Stunden aller Ungläubigen, welche die Christen nicht erfolgreich hatten verbrennen können, unendlich elend und verzweifelt waren.

32. Es wurde verkündet, daß Worte nicht all die Schrecken ausmalen könnten, die ein sterbender Ungläubiger ertragen müsse.

33. Man erwartete von allen guten Christen, und gewöhnlich taten sie es, diese Berichte zu glauben.

34. Von jeder Kanzel der Welt wurden sie erzählt und wieder erzählt.

35. Protestantische Pfarrer haben die Lügen der katholischen Priester wiederholt und die Katholiken haben in einer Art theologischer Komödie die von Protestanten erzählten Lügen beschworen.

36. In dieser Sache standen sie immer zusammen und werden es solange tun, wie

diese Lüge von beiden genutzt werden wird.

37. Voltaire machte dieses nicht.

38. Absichtlich verschloß er die Augen vor dem Licht des Evangeliums, er untersuchte die Bibel für sich, befürwortete die intellektuelle Freiheit, befreite den Verstand von den Fesseln eines arroganten Glaubens, unterstützte die Schwachen, protestierte gegen die Folter des Menschen, appellierte an die Vernunft, bemühte sich, allgemeine Toleranz einzuführen, unterstützte die Mittellosen und verteidigte die Unterdrückten.

39. Er bewies, daß der Ursprung aller Religionen gleich ist: die gleichen Geheimnisse, die gleichen Wunder, der gleiche Betrug, die gleichen Tempel und Zeremonien, die gleiche Art von Gründern, Aposteln und Tölpeln, die gleichen Versprechungen und die gleichen Drohungen, die gleiche Vorspiegelung von Güte und Vergebung, und die gleiche Praxis von Verfolgung und Mord.

40. Er bewies, daß die Religion Feinde und die Philosophie Freunde machte, und daß die Rechte des Menschen über den Rechten Gottes standen.

41. Dies waren seine Verbrechen.

42. Gott konnte einem solchen Mann nicht erlauben, in Frieden zu sterben.

43. Wenn man einem solchen Mann erlaubte, dem Tod mit einem Lächeln zu begegnen, dann könnten andere diesem Beispiel folgen, bis niemand mehr übrig bliebe, um die heiligen Flammen der Autodafés anzuzünden.

44. Es durfte nicht sein, daß die großen und erfolgreichen Feinde der Kirche starben ohne Schreckensschreie, ohne Gewissensbisse, ohne gespenstische Gebete, die von angstverzerrten, blutigen und schäumenden Lippen gestammelt wurden.

45. Viele Jahrhunderte lang haben die Theologen gedacht, daß ein Ungläubiger, einer, der gegen ihr Glaubensbekenntnis schrieb, dem Tod nicht mit Gelassenheit begegnen könne; daß Gott sein Gewissen

im letzten Augenblick mit den Schlangen der Reue erfülle.

46. Rund tausend Jahre lang hat die Geistlichkeit die Fakten geschaffen, um diese Theorie zu bestätigen, dieser infamen Konzeption von der Pflicht des Menschen und der Gerechtigkeit Gottes.

47. Die Theologen haben darauf bestanden, daß Verbrechen gegen die Menschen nichts sind im Vergleich zu den Verbrechen gegen Gott.

48. Beim Totenbettargument wurde die Geistlichkeit beredsam.

49. Wenn sie das Schaudern und die Schreie des sterbenden Ungläubigen beschreiben, dann glänzen ihre Augen vor Freude.

50. Es ist ein Festival.

51. Sie sind nicht länger Menschen.

52. Sie werden zu Hyänen.

53. Sie öffnen die Gräber.

54. Sie verschlingen die Toten.

55. Es ist ein Bankett.

56. Immer noch nicht zufrieden, malen sie die Schrecken der Hölle aus.

57. Sie starren auf die Seelen der Ungläubigen, die sich in den Armen des unsterblichen Wurmes winden.

58. Sie sehen sie in den Flammen, in den Ozeanen des Feuers, in den Schluchten des Schmerzes und in den Abgründen der Verzweiflung.

59. Sie jauchzen vor Freude.

60. Sie applaudieren.

61. Es ist ein Autodafé, unter dem Vorsitz Gottes.

§ 21 Die zweite Rückkehr

1. Vierhundert Jahre lang war die Bastille das äußere Symbol der Unterdrückung gewesen.

2. In ihren Mauern waren die Edelsten zugrunde gegangen.

3. Sie war eine dauerhafte Drohung.

4. Sie war das letzte und häufig das erste Argument des Königs und der Priester.

5. Ihre Kerker, ihre Nässe und Dunkelheit, ihre massiven Türme, ihre geheimen

Zellen, ihre Folterinstrumente verneinten die Existenz Gottes.

6. Am 14. Juli 1789 stürmte und eroberte das Volk, die durch das Leiden rasende Menge, die Bastille.

7. Der Schlachtruf war: „Es lebe Voltaire.“

8. Im Jahr 1791 wurde beschlossen, die Asche Voltaires ins Pantheon zu überführen.

9. Er war 110 Meilen von Paris entfernt begraben worden.

10. Begraben in aller Heimlichkeit wurde er nun durch die Nation umgebettet.

11. Der Trauerzug war hundert Meilen lang; jedes Dorf hatte geflaggt und Triumphbögen; das ganze Volk war besorgt, den Philosophen Frankreichs zu ehren - den Retter Calas' - den Zerstörer des Aberglaubens.

12. In Paris bewegte sich die Prozession durch die Rue St. Antoine.

13. Hier pausierte sie und für eine Nacht ruhte die Leiche Voltaires auf den Ruinen der Bastille - ruhte dort im Ruhm und Triumph, - ruhte auf gefallenem Mauern und zerfallenen Bögen, auf zerbrochenen Steinen, die naß von Tränen waren, auf rostigen Ketten und Stangen und nutzlosen Schrauben, über dunklen und tiefen Kerkern, in denen das Lebenslicht von Männern erloschen und die Hoffnung in zerbrochenen Herzen gestorben war.

14. Der Eroberer ruhte auf den Besiegten.

15. Die Leiche Voltaires, von dessen Hirn die Morgendämmerung ausging, thronte auf der Bastille, der gefallenem Festung der Nacht.

16. In diesem Augenblick muß seine Asche das Feuer des Prometheus gefühlt haben und das alte Lächeln muß einmal mehr das Gesicht des Todes illuminiert haben.

17. Die große Menge verbeugte sich in liebevoller Verehrung und Ehrfurcht und hörte die von einem Priester gesprochenen Worte:

18. „Gott wird gerächt werden.“

19. Der Ruf des Priesters war eine Prophezeiung.

20. Im Schatten verborgene Priester mit Gesichtern, böse wie die Nacht, Grab-schänder im Namen des Evangeliums, schändeten sein Grab.

21. Sie trugen die Asche Voltaires fort.

22. Das Grab ist leer.

23. Gott ist gerächt.

24. Die Welt ist voll von seinem Ruhm.

25. Der Mensch hat erobert.

26. Hat es im 18. Jahrhundert einen Mann, der das Meßgewand der Kirche getragen hat, gegeben, der Voltaire gleich kam?

27. Welcher Kardinal, welcher Bischof, welcher Priester hat seine Stimme für die Rechte des Menschen erhoben?

28. Welcher Kirchenmann und welcher Adelige ergriff die Partei der Unterdrückten, der Bauern?

29. Wer griff das fürchterliche Strafgesetzbuch an, die Folter der verdächtigten Personen?

30. Welcher Priester forderte die Freiheit der Bürger?

31. Welcher Bischof hatte Mitleid mit den Opfern der Folterbank?

32. Gibt es ein Grab eines Priesters in Frankreich, auf das ein Freund der Freiheit eine Blume werfen oder eine Träne vergießen würde?

33. Gibt es ein Grab mit der Asche eines Heiligen, aus dem ein Lichtstrahl hervortritt?

34. Wenn es ein anderes Leben gibt - einen Tag des Jüngsten Gerichts - so kann es sich kein Gott erlauben, den Mann in der anderen Welt zu foltern, der die Folter in dieser abgeschafft hat.

35. Wenn Gott der Wärter eines ewigen Zuchthauses ist, dann sollte er dort nicht den Mann einkerkeren, der die Ketten der Sklaverei hier zerbrochen hat.

36. Er kann es sich nicht erlauben, Voltaire auf ewig zu verurteilen.

37. Voltaire war ein perfekter Meister der französischen Sprache, er kannte alle

ihre Launen, Zeitformen und Deklinationen, in Begriffen und in Gefühlen.

38. Er spielte mit ihr geschickt wie Paganini auf seiner Geige.

39. Er fand den richtigen Ausdruck für jeden Gedanken und für jede Phantasie, er schrieb über die ernstesten Angelegenheiten mit der Lustigkeit eines Harlekins.

40. Er riß Witze aus dem bröselnden Mund des Todes, schön wie das Schwanken der Weiden.

41. Er schrieb doppeldeutig, um die Natter mit Blumen und Schmeicheleien einzudecken, er war ein Meister der Satire und der Komplimente, und mischte sie oft in einer Zeile.

42. Er war stets an sich und anderen interessiert, behandelte Gedanken, Fragen und Themen wie ein Jongleur seine Bälle, er hielt sie mit perfekter Leichtigkeit in der Luft.

43. Er gab alten Worten eine neue Bedeutung, bezaubernd, grotesk, pathetisch, Frohsinn mit Tränen, Witz und Weisheit vermischend, und manchmal mit Schlechtigkeit, Logik und Gelächter.

44. Mit dem Instinkt einer Frau kannte er die empfindlichen Nerven, wo man sie berühren mußte, er haßte die Arroganz der Stellung und die Dummheit des Feierlichen.

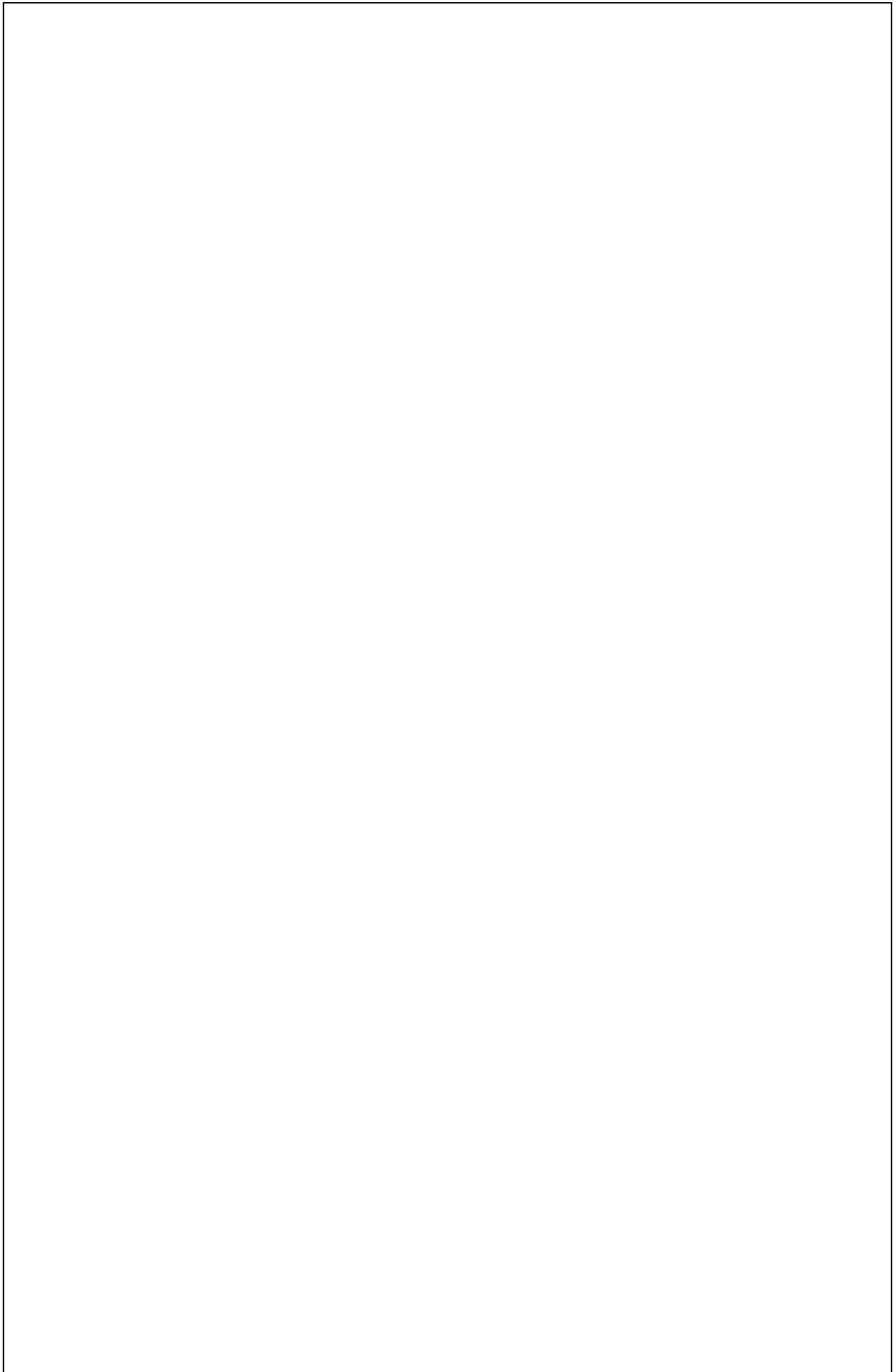
45. Er schnappte sich die Masken der Könige und Priester, er kannte die Quellen der Tat und das Ende der Ambitionen.

46. Mit der großen Welt ging er familiär um, er war der Vertraute von Königen und ihrer Favoriten/innen, er sympathisierte mit den Unterdrückten und Gefangenen, den Unglücklichen und Armen, er haßte die Tyrannei, verachtete den Aberglauben und liebte die Freiheit mit seinem ganzen Herzen.

47. Mit siebzehn schrieb er den „Ödipus“, mit dreiundachtzig die „Irene“ und zwischen diesen beiden Tragödien drängte er die Aufführung von tausend Leben.

48. Von seinem Thron am Fuße der Alpen zeigte er mit seinem Finger verächtlich auf jede Heuchelei Europas.

49. Für ein halbes Jahrhundert trug er, vorbei an Folterbank und Scheiterhaufen, vorbei an Kerkern und Kathedralen, vorbei an Altar und Thron, mit tapferer Hand die heilige Fackel der Vernunft, deren Licht schließlich die Welt überfluten wird.

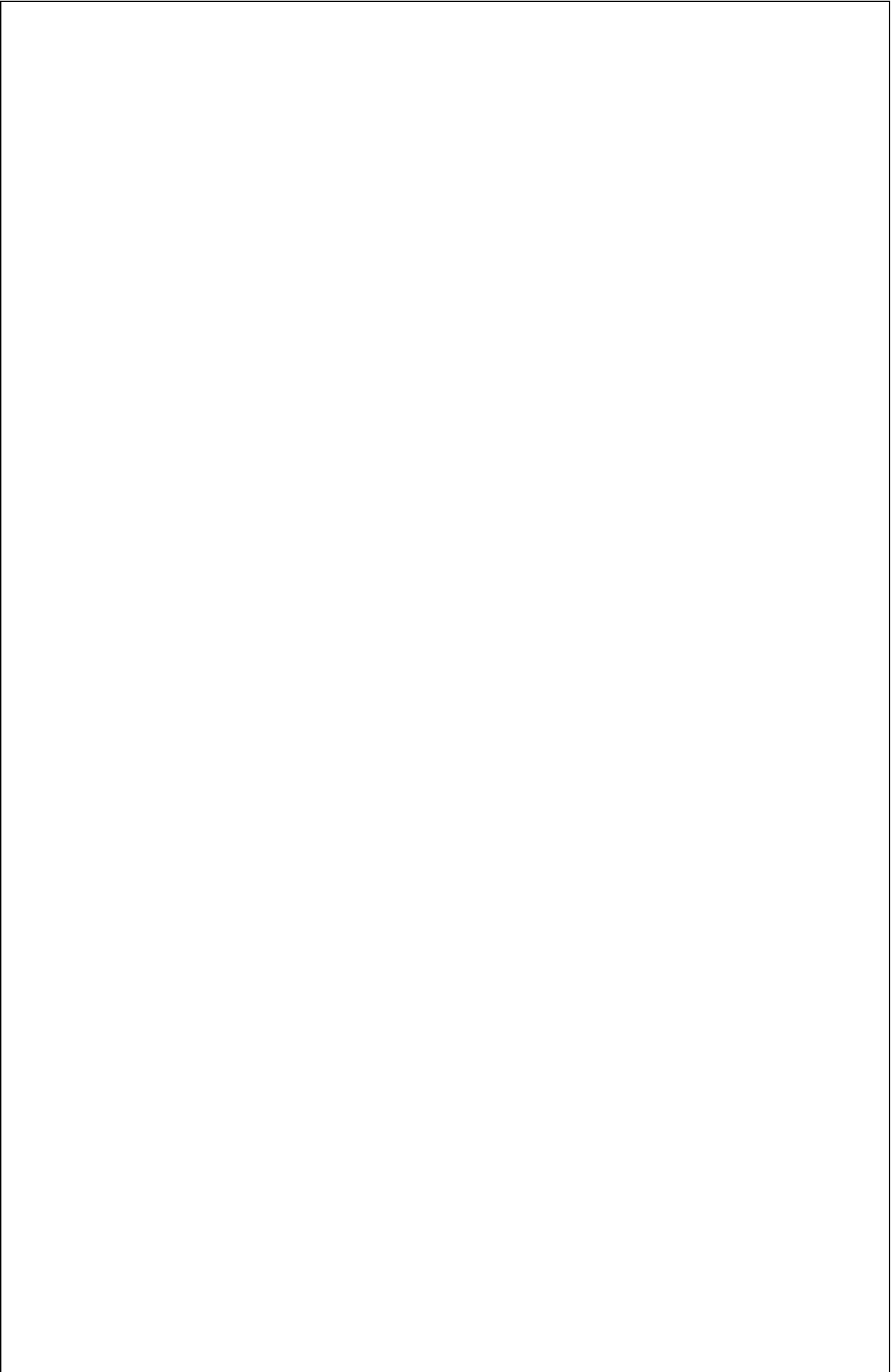


|

Über die Heilige Schrift

Robert G. Ingersoll

1894



§ 22 Einleitung

1. Irgend jemand sollte die Wahrheit über die Bibel erzählen.
2. Die Prediger wagen es nicht, weil sie von ihren Kanzeln vertrieben würden.
3. Universitätsprofessoren wagen es nicht, weil sie ihr Gehalt verlieren würden.
4. Politiker wagen es nicht, weil sie geschlagen würden.
5. Verleger wagen es nicht, weil sie Abonnenten verlieren würden.
6. Kaufleute wagen es nicht, weil sie Kunden verlieren würden.
7. Prominente wagen es nicht, weil sie fürchten, ihren Status zu verlieren.
8. Selbst Angestellte wagen es nicht, weil sie entlassen werden könnten.
9. Und so dachte ich mir, ich müßte es selbst machen.
10. Es gibt viele Millionen Menschen, die glauben, die Bibel sei das inspirierte Wort Gottes - Millionen die denken, dies Buch sei Stütze und Führer, Ratgeber und Tröster; daß es die Gegenwart mit Frieden und die Zukunft mit Hoffnung erfülle - Millionen die glauben, es sei die Quelle des Rechts, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit und daß die Welt ihm zu Dank verpflichtet sei für ihre Freiheit, ihren Wohlstand und ihre Zivilisation - Millionen, die sich vorstellen, daß dieses Buch eine Offenbarung der Weisheit und Liebe Gottes für den Verstand und das Herz des Menschen sei, - Millionen, die dieses Buch als eine Fackel betrachten, die die Finsternis des Todes besiegt und ihre Strahlen auf eine andere Welt ergießt - eine Welt ohne Tränen.
11. Sie vergessen seine Unwissenheit und seine Grausamkeit, seinen Haß der Freiheit, seine religiöse Verfolgung; sie erinnern den Himmel und sie vergessen den Kerker ewigen Leids.
12. Sie vergessen, daß es den Verstand gefangennimmt und das Herz korrumpiert.
13. Sie vergessen, daß es der Feind der intellektuellen Freiheit ist.
14. Freiheit ist meine Religion.

15. Freiheit von Hand und Verstand - von Gedanken und Arbeit.
16. Freiheit ist ein Wort, das Könige hassen und das Päpste verabscheuen.
17. Es ist ein Wort, das Throne und Altäre zerschmettert, das die Gekrönten ohne Untertanen hinterläßt und die ausgestreckte Hand des Aberglaubens ohne Almosen.
18. Freiheit ist die Blüte und die Frucht der Gerechtigkeit - das Parfüm der Barmherzigkeit.
19. Freiheit ist die Saat und die Erde, die Luft und das Licht, der Tau und der Regen des Fortschritts, der Liebe und der Freude.

§ 23 Die Philosophie Christi

1. Millionen behaupten, daß die Philosophie Christi perfekt sei - daß er der weiseste war, der jemals gesprochen hat.
2. Laßt uns sehen: *Widerstrebt nicht dem Übel. Wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar.*¹⁹
3. Liegt hierin irgendeine Philosophie, irgendeine Weisheit?
4. Christus nimmt der Güte, der Tugend und der Wahrheit das Recht der Selbstverteidigung.
5. Das Verbrechen wird Herr der Welt und die Guten werden die Opfer der Niederträchtigen.
6. Kein Mann hat das Recht, sich selbst, sein Eigentum, seine Frau und seine Kinder zu schützen.
7. Regieren wird unmöglich und die Welt ist von der Gnade der Kriminellen abhängig.
8. Gibt es eine größere Dummheit?
9. *Liebt eure Feinde.*²⁰
10. Ist dies möglich?
11. Liebte irgendein menschliches Wesen jemals seine Feinde?

¹⁹ Mt 5,39

²⁰ Mt 5,44; Lk 6,27; Lk 6,35;

12. Liebte Jesus seine, als er sie als ein weißes Grab, Heuchler und Vipern denunzierte?
13. Wir können nicht jene lieben, die uns hassen.
14. Haß in den Herzen anderer erzeugt keine Liebe in unseren.
15. Dem Übel nicht zu widerstehen ist absurd; seine Feinde zu lieben ist unmöglich.
16. *Sorgt nicht für Morgen.*²¹
17. Die Vorstellung war, daß Gott für uns sorgen werde, so wie er für die Spatzen und Lilien Sorge.
18. Ist hier der geringste Sinn in diesem Glauben?
19. Sorgt Gott für jedermann?
20. Können wir leben, ohne an Morgen zu denken?
21. Wir denken an Morgen, wenn wir pflügen, säen, pflanzen und ernten.
22. Wir planen und arbeiten für die Zukunft, für unsere Kinder und für die noch ungeborenen kommenden Generationen.
23. Ohne diese Vorsorge gäbe es keinen Fortschritt, keine Zivilisation.
24. Die Welt fiele zurück in die Höhlen und Gruben der Wildheit.
25. *Wenn dir aber dein rechtes Auge Ärgernis schafft, so reiß es aus.*²² *Wenn dir aber deine rechte Hand Ärgernis schafft, so haue sie ab.*²³
26. Warum?
27. Weil es besser ist, wenn eins unserer Glieder zugrunde geht als daß der ganze Körper zur Hölle fährt.
28. Liegt irgendeine Weisheit darin, die Augen auszureißen und die Hände abzuschneiden?
29. Ist es möglich, in diesen extravaganen Sprüchen die kleinste Spur von gesundem Menschenverstand zu finden?
30. *Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner*

*Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist seine heilige Stadt.*²⁴

31. Hier finden wir die Astronomie und die Geologie Christi.
32. Der Himmel ist der Thron Gottes, des Monarchen; die Erde ist sein Fußschemel.
33. Ein Fußschemel, der sich mit einer Geschwindigkeit von tausend Meilen die Stunde dreht und durch das Weltall mit einer Geschwindigkeit von über tausend Meilen die Minute fegt!
34. Wo dachte Christus, daß der Himmel sei?
35. Warum war Jerusalem eine heilige Stadt?
36. War sie es deshalb, weil seine Einwohner unwissend, grausam und abergläubisch waren?
37. *Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.*²⁵
38. Liegt irgendeine Philosophie, irgendein guter Sinn in diesem Gebot?
39. Wäre es dann nicht gerecht und einsichtig zu sagen: „wenn ein Mann ein Urteil gegen dich über einhundert Dollar zu erlangen sucht, so gebe ihm zweihundert?“
40. Nur Verrückte können einen solchen Rat geben oder ihn befolgen.
41. *Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.*²⁶ *Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter.*²⁷
42. Wenn dies wahr ist, wieviel besser wäre es gewesen, er wäre weg geblieben.
43. Ist es möglich, daß der, der sagte, „Widersteht nicht dem Übel“, kam, um das Schwert zu bringen?
44. Daß der, der sagte, „Liebt eure Feinde“, kam, um den Frieden der Welt zu zerstören?

²¹ Mt 6,34

²² Mt 5,29; Mt 18,9; Mk 9,47

²³ Mt 5,30

²⁴ Mt 5, 34-35

²⁵ Mt 5,40

²⁶ Mt 10,34

²⁷ Mt 10,35

45. Den Vater gegen den Sohn aufzubringen, die Tochter gegen den Vater - was für eine glorreiche Mission!

46. Er brachte ein Schwert, und das Schwert war über tausend Jahre lang naß vom Blut der Unschuldigen.

47. In Millionen Herzen säte er die Saat des Hasses und der Rache.

48. Er spaltete Nationen und Familien, löschte das Licht der Vernunft aus und versteinerte die Herzen der Menschen.

49. *Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verläßt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben.*²⁸

50. Der Autor des Matthäus Evangeliums läßt Christus, den Mitleidigen, den Barmherzigen, diese schrecklichen Worte sagen.

51. Ist es möglich, daß Christus diejenigen, die ihre Väter, ihre Mütter, ihre Frauen und Kinder im Stich ließen, mit der ewigen Freude bestechen wollte?

52. Gewinnen wir die Glückseligkeit des Himmels dadurch, daß wir die, die wir lieben, im Stich lassen?

53. Soll ein Heim hier zerstört werden zugunsten eines Herrenhauses dort?

54. Und doch wird gesagt, daß Christus ein Beispiel für alle Welt sei.

55. Ließ er seinen Vater und seine Mutter im Stich?

56. Er sagte zu seiner Mutter: „Frau, was hab ich mit dir zu schaffen?“

57. Die Pharisäer sagten zu Christus: „Ist es Recht, daß man dem Kaiser Steuer zahle?“²⁹

58. Christus sagte: „Zeigt mir die Steuermünze.“

59. Sie reichten ihm einen Groschen.

60. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Aufschrift?

61. Sie sagten, des Kaisers.

62. Und Christus sagte: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.

63. Dachte Christus, daß das Geld dem Kaiser gehöre, weil sein Bild und seine Aufschrift darauf geprägt waren?

64. Gehörte der Groschen dem Kaiser oder dem Mann, der ihn verdient hatte?

65. Hatte der Kaiser das Recht, ihn zu fordern, weil er mit seinem Bild geschmückt war?

66. Können wir dieser Konversation entnehmen, daß Christus die wahre Natur und den Nutzen des Geldes verstand?

67. Können wir jetzt sagen, daß Christus der größte der Philosophen war?

§ 24 Ist Christus uns ein Beispiel?

1. Er sagte nie ein Wort zugunsten der Erziehung.

2. Auch deutete er niemals die Existenz irgendeiner Wissenschaft an.

3. Er äußerte niemals ein Wort zugunsten des Fleißes, der Wirtschaft oder des Bemühens, unsere Bedingungen in dieser Welt zu verbessern.

4. Er war der Feind der Erfolgreichen und der Wohlhabenden.

5. Dives wurde zur Hölle geschickt, nicht weil er schlecht, sondern weil er reich war.

6. Lazarus kam in den Himmel, nicht weil er gut, sondern weil er arm war.

7. Christus machte sich nichts aus Malerei, Bildhauerei, aus Musik, aus irgendeiner Kunst.

8. Er sagte nichts über die Pflichten der Nationen untereinander; nichts über die Pflichten der Könige gegen ihre Untertanen; nichts über die Menschenrechte; nichts über die Gedankenfreiheit oder die Freiheit der Rede.

9. Er sagte nichts über die Heiligkeit des Heimes, kein Wort für das Zuhause, nicht ein Wort zugunsten der Ehe oder zu Ehren der Mutterschaft.

10. Er hat nie geheiratet.

11. Heimatlos wanderte er von Ort zu Ort mit ein paar Jüngern.

12. Es scheint, daß keiner von ihnen irgendeiner nützlichen Beschäftigung nach-

²⁸ Mt 19,29, Mk 10,29; Lk 14,26

²⁹ Mt 22,17-22; Mk 12, 13-17; Lk 20,20-26;

gegangen ist und daß sie von Almosen lebten.

13. Alle menschlichen Bindungen wurden geringgeschätzt.

14. Diese Welt wurde für die nächste geopfert.

15. Alles menschliche Streben wurde entmutigt.

16. Gott würde helfen und schützen.

17. Zuletzt, in der Dämmerung des Todes, erkannte Christus, daß er sich getäuscht hatte und rief aus: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“³⁰

18. Wir haben erkannt, daß der Mensch sich selbst vertrauen muß.

19. Wir müssen das Land säubern; wir müssen das Heim bauen; wir müssen pflügen und pflanzen; wir müssen erfinden; wir müssen mit der Hand und dem Verstand arbeiten; wir müssen Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden; wir müssen die Kräfte der Natur besiegen und versklaven mit dem Ziel, daß sie die Arbeit der Welt erledigen.

§ 25 Warum sollten wir Christus an die Spitze der menschlichen Rasse stellen?

1. War er besser, versöhnlicher und selbstaufopferungsvoller als Buddha?

2. War er weiser, begegnete er dem Tod mit größerer Gelassenheit als Sokrates?

3. War er geduldiger, wohlthätiger als Epiktet?

4. War er ein größerer Philosoph, ein tieferer Denker als Epikur?

5. In welcher Hinsicht war er Zarathustra überlegen?

6. War er sanfter als Lao Tse, universaler als Konfuzius?

7. Waren seine Vorstellungen von den Rechten und Pflichten der Menschen denen des Zenon überlegen?

8. Äußerte er größere Wahrheiten als Cicero?

9. War sein Verstand schärfer als der Spinozas?

10. War sein Gehirn dem Keplers oder Newtons ebenbürtig?

11. War er im Tod größer, ein erhabenerer Märtyrer als Giordano Bruno?

12. War er in der Intelligenz, in der Macht und Schönheit des Ausdrucks, in der Weite und im Umfang der Gedanken, in der Fülle der Veranschaulichung, im Geschick des Vergleichens, in der Kenntnis des menschlichen Verstandes und Herzens, aller Leidenschaften, Hoffnungen und Ängste Shakespeare ebenbürtig, dem Größten der menschlichen Rasse?

13. Wenn Christus tatsächlich Gott war, dann kannte er die ganze Zukunft.

14. Vor ihm zog die Geschichte wie ein Panorama bis heute vorbei.

15. Er wußte, wie seine Worte interpretiert werden würden.

16. Er wußte, welche Verbrechen, welche Greuel und welche Gemeinheiten in seinem Namen begangen werden würden.

17. Er wußte, daß die hungrigen Flammen der Verfolgung um die Körper zahlloser Märtyrer klettern würden.

18. Er wußte, daß Tausende und Abertausende von tapferen Männern und Frauen voller Schmerzen in dunklen Kerkern dahinsiechen würden.

19. Er wußte, daß seine Kirche Folterinstrumente erfinden und nutzen würde; daß seine Anhänger das Peitschen und Verbrennen, das Fesseln und Strecken fordern würden.

20. Er sah am Horizont der Zukunft den Glanz der Flammen der Autodafé.

21. Er wußte, daß Glaubensbekenntnisse wie giftige Pilze aus jedem Text entspringen würden.

22. Er sah die ignoranten Sekten, wie sie Krieg miteinander führten.

23. Er sah Tausende von Männern, die unter dem Befehl der Priester Gefängnisse für ihre Mitmenschen bauten.

24. Er sah Tausende Schafotte, naß vom Blut der Besten und Tapfersten.

³⁰ Mk 15, 34

25. Er sah, wie seine Anhänger die Folterinstrumente anwandten.

26. Er hörte das Stöhnen, er sah die Gesichter weiß vor Qual.

27. Er hörte die Schreie, die Seufzer und die Rufe der ganzen jammernden gequälten Menge.

28. Er wußte, daß Kommentare über seine Worte mit dem Schwert geschrieben würden, um im Licht der Reisigbündel gelesen zu werden.

29. Er wußte, daß die Inquisition aus den Lehren geboren wurde, die ihm zugeschrieben wurden.

30. Er sah die Fälschungen und Lügen, die die Heuchelei schreiben und erzählen würde.

31. Er sah all die Kriege, die geführt werden würden und er wußte, daß über all diesen Todesfeldern, diesen Kerkern, diesen Folterkammern, diesen Feuern, diesen Exekutionen für tausend Jahre das tropfende Banner des Kreuzes flattern würde.

32. Er wußte, daß Heuchelei mit Roben bekleidet und gekrönt werden würde - daß Grausamkeit und Leichtgläubigkeit die Welt regieren würden; er wußte, daß Päpste und Könige in seinem Namen die Seelen und Körper der Menschen versklaven würden; er wußte, daß sie die Entdecker, Denker und Neuerer verfolgen und vernichten würden; er wußte, daß seine Kirche das heilige Licht der Vernunft auslöschen und die Welt ohne einen Stern hinterlassen würde.

33. Er sah seine Anhänger, wie sie die Augen der Menschen blendeten, sie lebend häuteten, ihre Zungen abschnitten und nach den Schmerzpunkten suchten.

34. Er wußte, daß seine Anhänger in seinem Namen mit Menschen handeln würden; und daß Wiegen beraubt und Säuglinge gegen Gold von den Brüsten der Mütter gerissen würden.

35. Und dennoch starb er mit sprachlosen Lippen.

36. Warum versäumte er, zu sprechen?

37. Warum erzählte er nicht seinen Jüngern, und durch sie der ganzen Welt:

38. „Ihr sollt nicht brennen, einkerkern und foltern in meinem Namen. Ihr sollt nicht eure Mitmenschen verfolgen.“

39. Warum sagte er nicht einfach: „Ich bin der Sohn Gottes“ oder „Ich bin Gott“?

40. Warum erklärte er nicht die Dreifaltigkeit?

41. Warum erklärte er nicht die Art der Taufe, die ihm gefiel?

42. Warum schrieb er kein Glaubensbekenntnis?

43. Warum zerbrach er nicht die Ketten der Sklaven?

44. Warum sagte er nicht, daß das Alte Testament nicht das inspirierte Wort Gottes sei?

45. Warum schrieb er das Neue Testament nicht selbst?

46. Warum überließ er seine Worte der Unwissenheit, der Heuchelei und dem Zufall?

47. Warum sagte er nicht etwas Positives, Bestimmtes und Befriedigendes über die andere Welt.

48. Warum verwandelte er nicht die tränende Hoffnung auf den Himmel in eine frohe Kenntnis von einem anderen Leben?

49. Warum erzählte er uns nicht etwas von den Menschenrechten, von der Freiheit der Arbeit und des Geistes?

50. Warum ging er schweigend in den Tod und hinterließ die Welt dem Elend und dem Zweifel?

51. Ich will euch sagen, warum.

52. Er war ein Mensch und wußte es nicht.

§ 26 Inspiration.

1. Nicht vor Beginn des dritten Jahrhunderts wurde behauptet oder geglaubt, daß die Bücher, die das Neue Testament ausmachen, inspiriert seien.

2. Man sollte daran erinnern, daß es eine große Anzahl von Büchern, Evangelien, Briefen und Apostelgeschichten gab und daß aus diesen die inspirierten ausgewählt wurden durch Menschen, die nicht inspiriert waren.

3. Zwischen den Kirchenvätern gab es große Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Bücher inspiriert waren; viele Diskussionen und vielen Haß.

4. Viele Bücher, die man heute für unecht hält, wurden von den Kirchenvätern für göttlich gehalten und einige, die heute für inspiriert gehalten werden, wurden als unecht betrachtet.

5. Viele der frühen Christen und einige der Kirchenväter lehnten das Evangelium des Johannes, den Brief an die Hebräer, Judas, Jakobus, Petrus und die Offenbarung des Johannes ab.

6. Andererseits hielten viele von ihnen das Evangelium der Hebräer, der Ägypter, die Predigt des Petrus, den Hirten des Hermas, den Brief des Barnabas, die Offenbarung des Petrus, die Offenbarung des Paulus, den Brief des Klemens, das Evangelium des Nikodemus für inspirierte Bücher, den besten ebenbürtig.

7. Aus all diesen Büchern und vielen anderen wählten die Christen die inspirierten Bücher aus.

8. Die Männer, die diese Wahl vornahmen, waren unwissend und abergläubisch.

9. Sie glaubten fest an Wunder.

10. Sie dachten, daß Krankheiten durch die Schürzen und Taschentücher der Apostel geheilt wurden, durch die Knochen der Toten.

11. Sie glaubten an das Märchen vom Phönix und daß die Hyänen ihr Geschlecht jedes Jahr wechselten.

12. Waren die Männer, die für viele Jahrhunderte diese Auswahl trafen, inspiriert?

13. Waren sie - unwissend, leichtgläubig, dumm und boshaft - so gut qualifiziert, über die Inspiration zu urteilen wie die Studenten unserer Tage?

14. Auf welche Weise sind wir an ihre Meinung gebunden?

15. Haben wir nicht das Recht, unsererseits zu urteilen?

16. Erasmus, einer der Führer der Reformation, erklärte, daß der Brief an die

Hebräer nicht von Paulus geschrieben wurde und er verneinte die Inspiration des zweiten und dritten Briefes des Johannes, ebenso seine Offenbarung.

17. Luther war der gleichen Ansicht.

18. Er erklärte, der Brief des Jakobus sei aus Stroh und verneinte die Inspiration der Offenbarung.

19. Zwingli verwarf das Buch der Offenbarung und selbst Calvin stritt ab, daß Paulus der Verfasser des Briefes an die Hebräer sei.

20. Die Wahrheit ist, daß die Protestanten bis zur Konferenz in Westminster im Jahr 1647 nicht einig waren, welche Bücher inspiriert waren.

21. Um zu beweisen, daß ein Buch inspiriert ist, muß man die Existenz Gottes beweisen.

22. Man muß auch beweisen, daß Gott denkt, handelt, Objekte, Zwecke und Ziele hat.

23. Dies ist ein bißchen schwierig.

24. Es ist unmöglich, von einem unendlichen Wesen eine Vorstellung zu haben.

25. Wenn man keine Vorstellung von einem unendlichen Wesen hat, dann ist es unmöglich zu sagen, ob alle Fakten, die wir kennen, dahin tendieren, die Existenz eines solchen Wesens zu beweisen oder zu widerlegen.

26. Gott ist eine Annahme.

27. Wenn man die Existenz Gottes zugibt, wie kann man dann beweisen, daß er die Schriftsteller der biblischen Bücher inspiriert hat?

28. Wie kann jemand die Inspiration eines anderen aufzeigen?

29. Wie kann ein Inspirierter beweisen, daß er inspiriert ist?

30. Wie kann er selbst wissen, daß er inspiriert ist?

31. Es gibt keinen Weg, die Tatsache der Inspiration zu beweisen.

32. Der einzige Beweis ist das Wort irgendeines Mannes, der unter keinen Umständen etwas von dieser Sache weiß.

33. Was ist Inspiration?

34. Benutzte Gott die Menschen als seine Werkzeuge?
35. Veranlaßte er sie, seine Gedanken aufzuschreiben?
36. Nahm er ihren Verstand in Besitz und zerstörte ihren Willen?
37. Wurden diese Schriftsteller nur teilweise kontrolliert, so daß ihre Fehler, ihre Unwissenheit und ihre Vorurteile vermischt wurden mit der Weisheit Gottes?
38. Wie können wir ihre Fehler von den Gedanken Gottes trennen?
39. Können wir dieses tun, ohne selbst inspiriert zu sein?
40. Wenn die ursprünglichen Autoren inspiriert waren, so hätten es auch ihre Übersetzer sein sollen und ebenso die Männer, die uns erzählen, was die Bibel meint.
41. Wie kann ein menschliches Wesen wissen, daß es von einem unendlichen Wesen inspiriert ist?
42. Aber einer Sache können wir sicher sein: ein inspiriertes Buch sollte all die Bücher übertreffen, die von nicht inspirierten Menschen geschrieben wurden.
43. Es sollte vor allem wahr sein, voller Weisheit, blühend vor Schönheit - eben perfekt.
44. Priester wundern sich, wie ich so boshaft sein kann, die Bibel anzugreifen.
45. Ich werde es ihnen sagen:
46. Dieses Buch, die Bibel, hat die Weisesten und die Besten verfolgt, sogar bis in den Tod.
47. Dieses Buch verhinderte und stoppte die Fortentwicklung der menschlichen Rasse.
48. Dieses Buch vergiftete die Brunnen des Lernens und vergeudete die Energien des Menschen.
49. Dieses Buch ist der Feind der Freiheit und unterstützt die Sklaverei.
50. Dieses Buch säte die Saat des Hasses unter die Familien und Völker, fütterte die Flammen des Krieges und ließ die Welt verarmen.
51. Dieses Buch ist der Schutzwall der Könige und Tyrannen - der Sklavenhalter von Frauen und Kindern.
52. Dieses Buch hat die Parlamente und die Höfe korrumpiert.
53. Dieses Buch hat an den Schulen und Universitäten die Lehrer von Irrtum und die Verabscheuer der Wissenschaft gemacht.
54. Dieses Buch hat die Christenheit überschwemmt mit verhaßten, grausamen, unwissenden und sich streitenden Sekten.
55. Dieses Buch lehrte die Menschen, ihre Mitmenschen für die Sache der Religion zu töten.
56. Dieses Buch begründete die Inquisition, führte Folterinstrumente ein, baute die Kerker, in denen die Guten und Liebenden schmachteten, schmiedete die Ketten, die in ihr Fleisch rosteten und errichtete die Schafotte, auf denen sie starben.
57. Dieses Buch stapelte die Reisigbündel um die Füße der Gerechten.
58. Dieses Buch vertrieb die Vernunft aus dem Verstand von Millionen und füllte die Irrenhäuser mit Verrückten.
59. Dieses Buch hat Väter und Mütter veranlaßt, das Blut ihrer Kinder zu vergießen.
60. Dieses Buch war der Auktionsblock, auf dem die Sklavenmutter stand, als sie von ihrem Kind getrennt verkauft wurde.
61. Dieses Buch füllte die Segel der Sklavenhändler und machte aus menschlichem Fleisch eine Handelsware.
62. Dieses Buch entzündete die Feuer, welche die Hexen und Zauberer verbrannte.
63. Dieses Buch füllte die Finsternis mit Dämonen und Geistern, und die Körper der Männer und Frauen mit Teufeln.
64. Dieses Buch verunreinigte die Seelen der Menschen mit der niederträchtigen Lehre der ewigen Strafen.
65. Dieses Buch machte die Leichtgläubigkeit zur größten aller Tugenden und die Forschung zum größten aller Verbrechen.

66. Dieses Buch füllte die Nationen mit Einsiedlern, Mönchen und Nonnen – mit den Frommen und Nutzlosen.

67. Dieses Buch stellte den unwissenden und schmutzigen Heiligen über den Philosophen und den Menschenfreund.

68. Dieses Buch lehrte den Menschen, die Freuden dieses Lebens zu verachten, damit er in einem anderen glücklich werde – diese Welt zu verwüsten zum Wohle der nächsten.

69. Ich greife dieses Buch an, weil es der Feind der menschlichen Freiheit ist – das größte Hemmnis auf dem Weg menschlichen Fortschritts.

70. Laßt mich den Priestern nur eine Frage stellen: Wie könnt ihr nur so boshaft sein, dieses Buch zu verteidigen?

§ 27 Die wahre Bibel.

1. Seit Tausenden von Jahren haben die Menschen Tag für Tag die wahre Bibel geschrieben und sie wird niemals vollendet sein, solange Menschen leben.

2. Alle Tatsachen, die wir kennen, alle wahrhaft berichteten Ereignisse, alle Entdeckungen und Erfindungen, alle wunderbaren Maschinen, deren Räder und Hebel zu denken scheinen, alle Gedichte, die Kristalle des Geistes, die Blumen des Herzens, all die Lieder von Liebe und Freude, von Lachen und Weinen, die großen Dramen der Phantasiewelt, die wunderbaren Gemälde, Wunder der Formen und Farben, von Licht und Schatten, die herrlichen Statuen aus Marmor, die zu leben und zu atmen scheinen, die Geheimnisse, die erzählt werden durch Felsen und Sterne, durch Staub und Blumen, durch Regen und Schnee, durch schwingende Ströme und Wüstensand, durch Bergketten und stürmende See.

3. Alle Weisheit, die das Leben verlängert und veredelt, alles was Krankheiten vermeidet oder heilt oder den Schmerz besiegt, alle gerechten und perfekten Gesetze und Regeln, die unser Leben leiten und prägen, alle Gedanken, die die Flammen

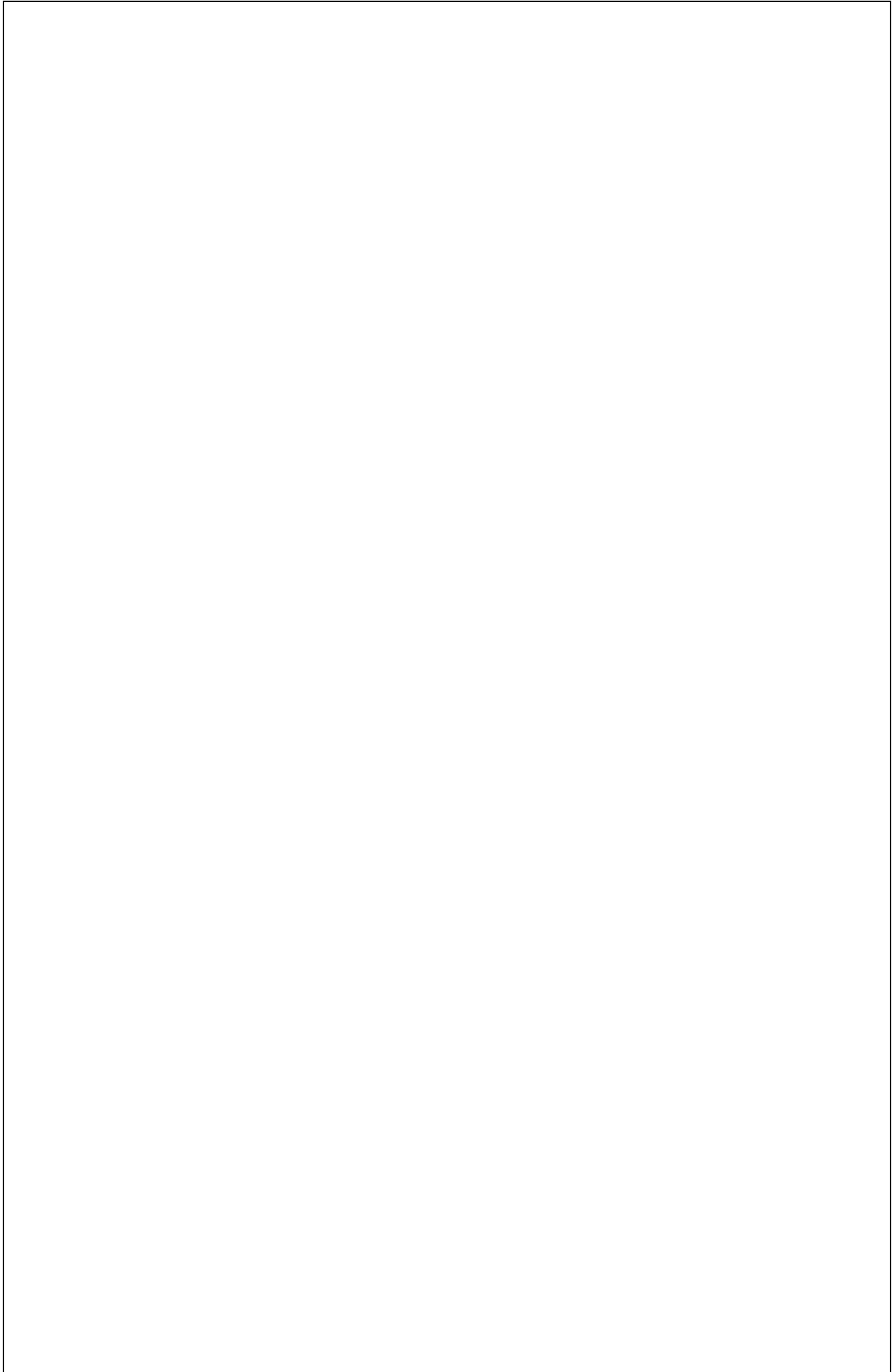
der Liebe füttern, die Musik, die verklärt, erfreut und bezaubert, die Siege von Herz und Verstand, die Wunder, die Hände geschmiedet haben, die geschickten und schlaunen Hände derjenigen, die für Frau und Kind arbeiten, die Geschichten von edlen Taten, von tapferen und nützlichen Menschen, von treu liebenden Frauen, von unauslöschlicher Mutterliebe, von Kämpfen für das Recht, vom Leiden für die Wahrheit, von all dem Besten, was Männer und Frauen der Welt gesagt, gedacht und getan haben durch all diese Jahre.

4. Diese Schätze des Herzens und des Verstandes, sie sind die heiligen Schriften der menschlichen Rasse.

Warum ich ein Agnostiker bin

Robert G. Ingersoll

1896



§ 28 Wir erben unseren Glauben, Wiedergeborene, Dives und Lazarus

1. Meistens erben wir unsere Meinungen.
2. Wir sind die Erben von Bräuchen und geistigen Gewohnheiten.
3. Unsere Religion hängt wie die Kleidermode davon ab, wo wir geboren werden.
4. Wir werden durch unsere Umgebung geformt und gestaltet.
5. Die Umwelt ist ein Bildhauer – ein Maler.
6. Wären wir in Konstantinopel geboren worden, so sagten die meisten von uns: „Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet.“
7. Hätten unsere Eltern an den Ufern des Ganges gelebt, so wären wir Anhänger von Shiva und sehnten uns nach dem himmlischen Nirwana.
8. In der Regel lieben Kinder ihre Eltern, glauben was sie lehren und sagen voller Stolz, daß die Religion ihrer Mutter gut genug für sie sei.
9. Die meisten Menschen lieben den Frieden.
10. Sie wollen nicht anderer Meinung als ihre Nachbarn sein.
11. Sie lieben Gesellschaft.
12. Sie sind sozial.
13. Sie genießen es, mit der Masse unterwegs zu sein.
14. Sie hassen es, alleine zu gehen.
15. Die Schotten sind Calvinisten, weil ihre Väter es waren.
16. Die Iren sind Katholiken, weil ihre Väter es waren.
17. Die Engländer sind Episkopalisten, weil ihre Väter es waren, und die Amerikaner sind in hundert Sekten aufgeteilt, weil ihre Väter es waren.
18. Dies ist die allgemeine Regel, von der es viele Ausnahmen gibt.
19. Kinder sind manchmal ihren Eltern überlegen, ändern ihre Vorstellungen, ändern ihre Gewohnheiten und kommen zu anderen Schlußfolgerungen.
20. Aber dies geschieht im allgemeinen so allmählich, daß die Trennung kaum bemerkt wird, und jene, die sich ändern, bestehen üblicherweise darauf, daß sie immer noch ihren Vätern folgen.
21. Christliche Historiker behaupten, daß die Religion eines Volkes manchmal plötzlich wechselte und daß Millionen von Heiden auf Befehl eines Königs zu Christen wurden.
22. Philosophen stimmen diesen Historikern nicht zu.
23. Namen wurden geändert, Altäre umgeworfen, aber Meinungen, Bräuche und Glaube blieben dieselben.
24. Ein Heide unter dem gezogenen Schwert eines Christen wird wahrscheinlich seine religiösen Ansichten ändern, und ein Christ mit einem Krummsäbel über seinem Kopf mag plötzlich ein Mohammedaner werden, tatsächlich aber bleiben sie exakt das, was sie vorher waren, mit Ausnahme ihrer Reden.
25. Religion hängt nicht vom Willen ab.
26. Menschen denken wie sie müssen.
27. Kinder glauben nicht exakt das, was man sie lehrt und können es auch nicht.
28. Sie sind nicht genauso wie ihre Eltern.
29. Sie unterscheiden sich im Temperament, in der Erfahrung, im Fassungsvermögen und in der Umgebung.
30. Und deshalb gibt es eine kontinuierliche, kaum merkliche Veränderung.
31. Es gibt Entwicklung, bewußtes und unbewußtes Wachstum, und wenn wir lange Zeiträume vergleichen erkennen wir, daß das Alte fast verschwunden, beinahe verloren ist in dem Neuen.
32. Menschen können nicht stehenbleiben.
33. Der Geist kann nicht sicher verankert werden.
34. Wenn wir nicht voranschreiten, so gehen wir rückwärts.
35. Wenn wir nicht wachsen, dann verfallen wir.
36. Wenn wir uns nicht entwickeln, dann schrumpfen und vergehen wir.

37. Wie die meisten von ihnen wuchs ich unter Menschen auf, die wußten und die sich sicher waren.

38. Sie dachten nicht nach und untersuchten nichts.

39. Sie hatten keine Zweifel.

40. Sie wußten, daß sie im Besitz der Wahrheit waren.

41. In ihrem Glauben gab es keine Vermutung – kein Vielleicht.

42. Sie hatten eine Offenbarung von Gott.

43. Sie kannten den Anfang der Dinge.

44. Sie wußten, daß Gott an einem Montagmorgen mit der Schöpfung begann, 4004 Jahre vor Christi Geburt.

45. Sie wußten, daß er eine Ewigkeit vor diesem Morgen nichts getan hatte.

46. Sie wußten, daß er sechs Tage brauchte um die Erde zu machen – alle Pflanzen, alle Tiere, alles Leben und all die Himmelskörper, die sich im Weltraum drehen.

47. Sie wußten genau, was er jeden Tag machte und wann er ruhte.

48. Sie kannten den Anfang, die Ursachen des Übels, aller Verbrechen, aller Krankheiten und des Todes.

49. Sie kannten nicht nur den Anfang, sie kannten auch das Ende.

50. Sie wußten, daß das Leben einen Pfad und eine Straße hatte.

51. Sie wußten, daß der Pfad, grasbewachsen und schmal, voller Dornen und Disteln, geplagt von Vipern, naß von Tränen, gefärbt durch blutige Füße, zum Himmel führte und daß die Straße, breit und eben, begrenzt von Früchten und Blumen, voll von Lachen und Gesang und allem Glück menschlicher Liebe, direkt in die Hölle führte.

52. Sie wußten, daß Gott sein Bestes gab, damit du den Pfad nimmst und daß der Teufel alle Tricks nutzte, um dich auf der Straße zu halten.

53. Sie wußten, daß zwischen den großen Mächten des Guten und des Bösen ein dauerhafter Krieg um den Besitz der menschlichen Seelen geführt wurde.

54. Sie wußten, daß Gott vor vielen Jahrhunderten seinen Thron verlassen hatte und als Kind in diese arme Welt geboren wurde, daß er den Tod erlitten hatte zum Wohle der Menschen, um einige wenige zu retten.

55. Sie wußten auch, daß das menschliche Herz ganz und gar verdorben war, so daß der Mensch von Geburt an die Sünde liebte und Gott mit aller Kraft haßte.

56. Im selben Augenblick wußten sie, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hatte und mit seinem Werk völlig zufrieden war.

57. Sie wußten auch, daß seine Pläne durch den Teufel vereitelt wurden, der mit Tricks und Lügen die ersten Menschen betrogen hatte.

58. Sie wußten, daß Gott deshalb Mann und Frau verfluchte; den Mann mit Mühsal, die Frau mit Sklaverei und Schmerzen und beide mit dem Tod; und daß er die Erde selbst mit Dornen, Disteln und Stacheln verfluchte.

59. Alle diese gesegneten Sachen kannten sie.

60. Sie wußten auch, daß Gott dies alles getan hatte, um die Rasse zu reinigen und zu erheben.

61. Sie wußten alles über die Sintflut, wußten, daß Gott mit der Ausnahme von Achten alle seine Kinder ertränkt hatte, – die Alten und die Jungen, den gebeugten Patriarchen und das lächelnde Baby, den jungen Mann und das fröhliche Mädchen, die liebende Mutter und das lachende Kind – weil seine Gnade ewig währt.

62. Sie wußten auch, daß er das Vieh und die Vögel ertränkt hatte – alles, was gehen, kriechen oder fliegen konnte – weil seine liebende Güte allen seinen Werken gilt.

63. Sie wußten, daß Gott zwecks Erziehung seiner Kinder einige durch Erdbeben verschlang, einige mit Feuerstürmen vernichtete, einige mit Blitzen, Millionen durch Hungersnöte und Pest tötete und unzählige Tausende auf den Schlachtfeldern opferte.

64. Sie wußten, daß es notwendig war, an diese Dinge zu glauben und Gott zu lieben.

65. Sie wußten, daß es keine Erlösung außer durch den Glauben und das versöhnende Blut Jesu Christi geben konnte.

66. Alle, die zweifelten oder leugneten, würden verloren sein.

67. Ein moralisches und ehrbares Leben zu leben, Verträge einzuhalten, sich um Frau und Kind zu kümmern, ein glückliches Heim zu unterhalten, ein guter Bürger, ein Patriot, ein gerechter und nachdenklicher Mann zu sein, das war einfach nur ein respektabler Weg zur Hölle.

68. Gott belohnt die Menschen nicht dafür, daß sie ehrbar, großmütig und tapfer sind, sondern für den Akt des Glaubens.

69. Ohne den Glauben sind alle sogenannten Tugenden Sünden, und die Menschen, die diese Tugenden ohne Glauben praktizierten, verdienen es, ewige Pein zu erleiden.

70. Alle diese tröstlichen und vernünftigen Dinge wurden von Priestern von ihren Kanzeln, von Lehrern in Sonntagsschulen und Eltern zu Hause verkündet.

71. Die Kinder waren die Opfer.

72. Sie wurden in der Wiege vergewaltigt, in den Armen ihrer Mütter.

73. Dann führten die Schulmeister den Krieg gegen ihr natürliches Empfinden fort, und alle Bücher, die sie lasen, waren voll mit den gleichen unmöglichen Wahrheiten.

74. Die armen Kinder waren hilflos.

75. Die Luft, die sie atmeten, war voller Lügen – Lügen, die sich mit ihrem Blut vermischten.

76. In jenen Tagen vertrauten die Priester auf Wiedererweckungen, um die Seelen zu retten und die Welt zu reformieren.

77. Im Winter, wenn die Schifffahrt ruhte, ruhten auch die Geschäfte.

78. Es gab noch keine Eisenbahnen und die einzigen Kommunikationsmittel waren Wagen und Boote.

79. Im allgemeinen waren die Straßen so schlecht, daß die Wagen mit den Booten stillgelegt wurden.

80. Es gab keine Opern, keine Theater, keine Vergnügungen außer Parties und Bällen.

81. Parties hielt man für weltlich und Bälle für ebenso böse.

82. Die guten Menschen waren für echte und moralische Unterhaltung auf die Wiedererweckungen angewiesen.

83. Die Predigten beschäftigten sich meist mit den Schmerzen und Qualen der Hölle, den Freuden und Extasen des Himmels, der Rettung durch den Glauben und der Wirksamkeit der Versöhnung.

84. Die Kirchen, in denen die Veranstaltungen stattfanden, waren im allgemeinen klein, schlecht belüftet und außerordentlich warm.

85. Die gefühlvollen Predigten, die traurigen Gesänge, die hysterischen Amens, die Hoffnung auf den Himmel, die Furcht vor der Hölle brachten viele um ihren geringen Verstand.

86. Sie wurden völlig verrückt.

87. Sie strömten zur Trauerbank – baten um die Gebete der Gläubigen – hatten seltsame Gefühle, beteten und weinten und dachten, sie seien wiedergeboren.

88. Dann erzählten sie von ihren Erlebnissen - wie böse und wie schlecht ihre Gedanken und Wünsche gewesen und wie gut sie plötzlich geworden waren.

89. Sie erzählten die Geschichte einer alten Frau, die von ihren Erfahrungen sprach: „Bevor ich bekehrt wurde, bevor ich Gott mein Herz gab, pflegte ich zu lügen und zu stehlen, aber jetzt, dank der Gnade und des Blutes Jesu Christi habe ich beides aufgegeben, in einem großen Maße.“

90. Allerdings waren nicht alle Leute exakt der gleichen Meinung.

91. Es gab einige Spötter, und dann und wann hatte ein Mann Verstand genug, über die Drohungen der Priester zu lachen und Witze über die Hölle zu reißen.

92. Einige erzählten von Ungläubigen, die in Frieden lebten und starben.

93. Als ich ein Junge war, hörte ich sie von einem alten Bauern in Vermont erzählen.

94. Er lag im Sterben.

95. Der Priester saß auf seiner Bettkante – fragte ihn, ob er ein Christ sei und ob er auf den Tod vorbereitet sei.

96. Der alte Mann antwortete, daß er sich nicht vorbereitet habe, daß er kein Christ sei und niemals etwas anderes als Arbeit gekannt habe.

97. Der Priester sagte, daß er ihm keine Hoffnung machen könne, wenn er nicht an Christus glaube und daß seine Seele ohne Glauben gewiß verloren sei.

98. Der alte Mann erschrak nicht.

99. Er war vollkommen ruhig.

100. Mit schwacher und gebrochener Stimme sagte er: „Herr Prediger, ich nehme an, ihr habt meine Farm gesehen. Meine Frau und ich kamen vor mehr als fünfzig Jahren hierher. Wir waren frisch verheiratet. Damals war hier Wald und das Land mit Steinen bedeckt. Ich fällte die Bäume, verbrannte die Stämme, hob die Steine auf und baute die Wälle. Meine Frau spann und webte und arbeitete jeden Augenblick. Die Kinder wuchsen heran und wir erzogen sie und verleugneten uns. Während all dieser Jahre hatte meine Frau kein gutes Kleid oder eine anständige Kopfhäube. Wir lebten von einfachster Nahrung. Unsere Hände und Körper sind von schwerer Arbeit entstellt. Wir hatten niemals Urlaub. Wir liebten einander und unsere Kinder. Das war der einzige Luxus, den wir hatten. Nun muß ich sterben und sie fragen mich, ob ich vorbereitet bin. Herr Prediger, ich habe keine Furcht vor der Zukunft, keine Angst vor irgendeiner anderen Welt. Es mag solch einen Ort wie die Hölle geben – aber wenn es sie gibt, so können sie mich niemals glauben machen, daß sie schlimmer ist als das alte Vermont.“

101. So erzählten sie auch von einem Mann, der sich mit seinem Hund verglich.

102. „Mein Hund“, sagte er, „bellt und spielt nur und hat alles zum Essen, was er

braucht. Er arbeitet niemals, er sorgt sich nicht um die Geschäfte. Bald wird er sterben, und das war es. Ich arbeite mit aller Kraft. Ich habe keine Zeit zu spielen. Ich habe jeden Tag Ärger. Bald werde ich sterben und komme dann in die Hölle. Ich wünschte, ich wäre ein Hund gewesen.“

103. Solange das kalte Wetter andauerte, solange der Schnee fiel gingen die Wiedererweckungen weiter.

104. Wenn aber der Winter vorbei war, wenn man das Pfeifen der Dampfboote hörte und die Geschäfte wieder begannen, dann wurden die meisten Wiedererweckten rückfällig und verfielen wieder auf ihre alten Wege.

105. Aber im nächsten Winter waren sie wieder zur Stelle, bereit wiedergeboren zu werden.

106. Sie bildeten eine Art Aktiengesellschaft, spielten im Winter dieselbe Rolle und wurden in jedem Frühling rückfällig.

107. Die Priester, die bei diesen Wiedererweckungen predigten, meinten es ernst.

108. Sie waren eifrig und ehrlich.

109. Sie waren keine Philosophen.

110. Wissenschaft war für sie der Name einer vagen Furcht – eines gefährlichen Feindes.

111. Sie wußten nicht viel aber glaubten jede Menge.

112. Die Hölle war für sie eine brennende Realität - sie konnten den Rauch und die Flammen sehen.

113. Der Teufel war kein Mythos.

114. Er war eine wirkliche Person, ein Rivale Gottes, ein Feind der Menschheit.

115. Sie dachten, daß die bedeutende Aufgabe dieses Lebens die Rettung eurer Seelen sei.

116. Sie dachten, daß alle die Sinnesfreuden ablehnen und verachten sollten.

117. Sie dachten, daß alle ihre Augen ständig auf das goldene Tor des Neuen Jerusalem richten sollten.

118. Sie waren unausgeglichen, emotional, hysterisch, bigott, haßerfüllt, liebevoll und verrückt.

119. Sie glaubten wirklich, daß die Bibel das aktuelle Wort Gottes – ein Buch ohne Fehler oder Widersprüche sei.

120. Sie nannten seine Grausamkeiten Gerechtigkeit - seine Absurditäten Geheimnisse – seine Wunder Tatsachen und seine idiotischen Abschnitte wurden für zutiefst religiös gehalten.

121. Sie ritten auf den Schmerzen, der Reue, und den unendlichen Qualen der Verlorenen herum und zeigten, wie leicht sie zu vermeiden waren und wie billig der Himmel erreicht werden konnte.

122. Sie rieten ihren Zuhörern zu glauben, Vertrauen zu haben und ihre Herzen Gott und ihre Sünden Christus zu geben, der ihre Lasten tragen und ihre Seelen weiß wie Schnee machen würde.

123. All dies glaubten die Priester wirklich.

124. Sie waren sich absolut sicher.

125. Der Teufel hatte vergeblich versucht, in ihren Verstand die Saat des Zweifels zu säen.

126. Ich hörte Hunderte von diesen evangelikalen Predigten – ich hörte Hunderte von den schrecklichsten und lebhaftesten Beschreibungen der in der Hölle zugefügten Foltern, von dem entsetzlichen Zustand der Verlorenen.

127. Ich nahm an, daß das, was ich hörte, wahr war und dennoch glaubte ich es nicht.

128. Ich sagte: „Es ist so“, und dann dachte ich: „Es kann nicht sein.“

129. Diese Predigten machten nur einen schwachen Eindruck auf mein Gemüt.

130. Ich war nicht überzeugt.

131. Ich wünschte nicht, bekehrt zu werden, ich wollte kein „Neues Herz“ und wollte nicht wiedergeboren werden.

132. Aber ich hörte eine Predigt, die mein Herz ergriff, die eine Spur wie eine Narbe in meinem Gehirn hinterließ.

133. An einem Sonntag ging ich mit meinem Bruder los, um einen Prediger der „Free Will Baptisten“ zu hören.

134. Er war ein großer Mann, gekleidet wie ein Farmer, aber er war ein Redner.

135. Mit seinen Worten konnte er ein Gemälde malen.

136. Als Text wählte er das Gleichnis von Lazarus und dem Reichen.³¹

137. Er beschrieb Dives³², den reichen Mann, seine Art zu leben, die Exzesse, denen er frönte, seine Extravaganz, seine wilden Nächte, seine purpurne und feine Kleidung, seine Feste, seine Weine und seine schönen Frauen.

138. Dann beschrieb er Lazarus, seine Armut, seine Lumpen und sein Elend, seinen schwachen, von Krankheiten zerfressenen Körper, die Rinden und Krümel, die er verschlang, die Hunde, die Mitleid mit ihm hatten.

139. Er malte sein einsames Leben und seinen freundlosen Tod.

140. Dann änderte er seinen mitleidigen Ton zu einem des Triumphes, sprang von den Tränen zum Jubel, von der Niederlage zum Sieg und beschrieb die herrliche Gesellschaft der Engel, die mit weißen ausgebreiteten Flügeln die Seele des verachteten Armen in das Paradies trugen, in den Schoß Abrahams.

141. Dann erzählte er mit verächtlicher und abscheulicher Stimme vom Tod des reichen Mannes.

142. Er war in seinem Palast, lag auf seiner teuren Couch, der Raum war voller Diener und Ärzte.

143. Sein Gold war nun wertlos.

144. Er konnte keinen weiteren Atemzug kaufen.

145. Er starb und in der Hölle erhob er seine Augen in der Qual.

146. Dann nahm der Prediger eine dramatische Haltung an, legte seine Hand an das rechte Ohr und flüsterte: Horcht! Ich höre die Stimme des reichen Mannes. Was sagt er? Horcht!

147. Vater Abraham, Vater Abraham, ich bitte dich, schicke mir Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in Wasser tauche

³¹ Lk 16,19-31

³² Im englischen Sprachraum nennt man den Reichen Dives. Dives ist das lateinische Wort für „reich“. Man verwendet also dieses Wort als Eigennamen.

und meine geröstete Zunge kühle, denn ich werde in diesen Flammen gefoltert.

148. Oh, meine Hörer, er macht diese Bitte seit mehr als achtzehnhundert Jahren.

149. Und Millionen von Zeitaltern ab jetzt wird dieses Jammern den Abgrund überschreiten, der zwischen den Geretteten und den Verlorenen liegt, und immer noch wird der Schrei gehört werden: Vater Abraham, Vater Abraham, ich bitte dich, schicke mir Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in Wasser tauche und meine geröstete Zunge kühle, denn ich werde in diesen Flammen gefoltert.

150. Zum ersten Mal verstand meine Vorstellungskraft die Höhen und Tiefen des christlichen Horrors.

151. Und dann sagte ich: „Das ist eine Lüge und ich hasse eure Religion. Wenn es wahr ist, dann hasse ich euren Gott.“

152. Seit jenem Tag habe ich keine Angst und keine Zweifel.

153. An jenem Tag erloschen die Flammen der Hölle für mich.

154. Seit jenem Tag hasse ich leidenschaftlich jeden herkömmlichen Glauben.

155. Die Predigt hatte einiges Gutes bewirkt.

§ 29 Der unendliche Horror

1. Seit meiner Kindheit wurde mir die Bibel vorgelesen und ich las sie auch selbst.

2. Morgens und abends wurde die heilige Schrift aufgeschlagen und Gebete aufgesagt.

3. Die Bibel war mein erstes Geschichtsbuch, die Juden waren das erste Volk und die Geschehnisse, die von Moses und anderen inspirierten Schreibern berichtet wurden und die Voraussagen der Propheten waren allesamt wichtige Dinge.

4. In anderen Büchern fand man die Gedanken und Träume von Menschen, aber in der Bibel standen heilige Wahrheiten Gottes.

5. Aber trotz meiner Umgebung und Erziehung empfand ich keine Liebe für Gott.

6. Er war so sparsam im Mitleid, so extravagant mörderisch, so begierig zu töten, so bereit zu morden, daß ich ihn von ganzem Herzen haßte.

7. Auf seinen Befehl wurden Säuglinge geschlachtet, Frauen vergewaltigt und das weiße Haar des zitternden Alters mit Blut befleckt.

8. Dieser Gott suchte das Volk mit der Pest heim – füllte die Häuser und bedeckte die Straßen mit Sterbenden und Toten – sah Säuglinge an den leeren Brüsten ihrer schwachen Mütter verhungern, er hörte die Seufzer, sah die Tränen, die eingefallenen Wangen, die blinden Augen, die neu ausgehobenen Gräber und blieb so erbarmungslos wie die Pest.

9. Dieser Gott hielt den Regen zurück – verursachte Hungersnöte, sah die glühenden Augen des Hungers – sah die Hungerhaken, die weißen Lippen, sah Mütter ihre Säuglinge essen, und blieb so grimmig wie die Hungersnot.

10. Es schien mir für einen zivilisierten Menschen unmöglich zu sein, den Gott des Alten Testaments zu lieben, anzubeten oder zu respektieren.

11. Ein wirklich zivilisierter Mann, eine wirklich zivilisierte Frau muß solch einen Gott verabscheuen und mißachten.

12. Aber in den alten Tagen rechtfertigten die guten Leute das Verhalten Jahwes gegenüber den Heiden.

13. Die Schufte, die ermordet wurden, waren Götzendiener und deshalb ungeeignet zu leben.

14. Gemäß der Bibel hat sich Gott diesen Leuten niemals offenbart und er wußte, daß sie ohne Offenbarung nicht wissen konnten, daß er der wahre Gott war.

15. Wessen Fehler war es denn, daß sie Heiden waren?

16. Die Christen sagen, daß Gott das Recht hatte, sie zu vernichten, weil er sie geschaffen hatte.

17. Wofür hat er sie dann aber erschaffen?

18. Als er sie machte, wußte er, daß sie Futter für das Schwert sein würden.

19. Er wußte, daß er das Vergnügen haben würde, ihrer Vernichtung zuzusehen.

20. Als letzte Antwort, als abschließende Entschuldigung sagen die Verehrer Jahwes, daß all diese Dinge unter dem alten System des unnachgiebigen Rechts und absoluter Gerechtigkeit geschahen, daß jetzt aber unter dem neuen System das Schwert der Gerechtigkeit in die Scheide gesteckt und die Liebe auf den Thron gesetzt worden sei.

21. Im alten Testament, sagen sie, ist Gott der Richter – aber im Neuen Testament ist Christus der Barmherzige.

22. Tatsächlich aber ist das Neue Testament unendlich schlechter als das Alte.

23. Im Alten Testament gab es keine Drohung mit ewiger Qual.

24. Jahwe hatte kein ewiges Gefängnis - kein immerwährendes Feuer.

25. Sein Haß endete am Grab.

26. Seine Rache war befriedigt, wenn sein Feind tot war.

27. Im Neuen Testament ist der Tod kein Ende, sondern der Beginn von Bestrafungen, die kein Ende haben.

28. Im Neuen Testament ist die Bosheit Gottes unendlich und sein Hunger nach Rache ewig.

29. Der mit menschlichem Fleisch bekleidete Gott erzählte seinen Jüngern, nicht dem Übel zu widerstehen, ihre Feinde zu lieben und die Backe hinzuhalten, wenn man sie auf die andere geschlagen habe, und doch erzählt man uns, daß dieser gleiche Gott mit den gleichen lieblichen Lippen diese herzlosen, teuflischen Worte äußerte:

30. „Werft die Verfluchten in das immerwährende Feuer, zubereitet für den Teufel und seine Engel.“

31. Dies sind die Worte der ewigen Liebe.

32. Kein menschliches Wesen hat genug Vorstellungskraft, diesen unendlichen Horror zu begreifen.

33. Alles, was die menschliche Rasse erlitten hat in Kriegen und Not, durch Seuchen und Hungersnöte, durch Feuer und Fluten – all die Schmerzen und Qualen je-

der Krankheit und jeden Todes – all dies ist nichts im Vergleich zu den Qualen, die eine verlorene Seele ertragen muß.

34. Dies ist der Trost der christlichen Religion.

35. Dies ist die Gerechtigkeit Gottes – die Barmherzigkeit Christi.

36. Diese fürchterliche Lehre, diese unendliche Lüge machte mich zu dem unversöhnlichen Feind des Christentums.

37. In Wahrheit ist dieser Glaube an die unendlichen Qualen der wahre Peiniger gewesen.

38. Er begründete die Inquisition, schmiedete die Ketten und lieferte die Reissigbündel.

39. Er hat die Leben von vielen Millionen verdunkelt.

40. Er machte die Wiege so schrecklich wie den Sarg.

41. Er versklavte die Völker und vergoß das Blut von unzähligen Tausenden.

42. Er opferte die Weisesten, die Tapfersten und die Besten.

43. Er untergrub die Idee von Gerechtigkeit, vertrieb das Mitleid aus dem Herzen, verwandelte Menschen in Teufel und verbannte die Vernunft aus dem Verstand.

44. Wie eine giftige Schlange kroch, wand und zischte er in jedem rechten Glauben.

45. Er machte den Menschen zum ewigen Opfer und Gott zu einem ewigen Teufel.

46. Er ist der eine unendliche Schrecken.

47. Jede Kirche, in der er gelehrt wird, ist ein öffentlicher Fluch.

48. Jeder Prediger, der ihn lehrt, ist ein Feind der Menschheit.

49. Tiefer als dieses christliche Dogma kann keine Brutalität sinken.

50. Es ist die Spitze von Bosheit, Haß und Rache.

51. Nichts könnte dem Schrecken der Hölle etwas hinzufügen, außer der Gegenwart ihres Schöpfers, Gott.

52. Solange ich lebe, solange ich atme werde ich mit all meiner Kraft diese unend-

liche Lüge bestreiten und sie mit jedem Tropfen meines Blutes hassen.

53. Nichts erfreut mich mehr als das Wissen, daß dieser Glaube an die ewige Pein von Tag zu Tag schwächer wird – daß sich Tausende Priester seiner schämen.

54. Es freut mich zu wissen, daß Christen barmherzig werden, so barmherzig, daß die Feuer der Hölle nur niedrig lodern – flackernd, erstickt von Asche, dazu bestimmt, in ein paar Jahren für immer zu erlöschen.

55. Für Jahrhunderte war das Christentum ein Tollhaus.

56. Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche und Ketzer waren alle verrückt.

57. Nur einige wenige – vier oder fünf in einem Jahrhundert waren von gesundem Herzen und Verstand.

58. Nur einige wenige hörten die Stimme der Vernunft, ungeachtet des Lärmens und Tosens, ungeachtet der grausamen Schreie.

59. Nur einige wenige bewahrten in dem wilden Aufruhr von Unwissenheit, Furcht und Eifer die perfekte Ruhe, die die Weisheit gibt.

60. Wir sind vorangekommen.

61. In ein paar Jahren werden die Christen hoffentlich menschlich und empfindsam genug werden, dieses Dogma zu verwerfen, das endlose Jahre mit Schmerzen erfüllt hat.

62. Sie sollten jetzt wissen, daß dieses Dogma unvereinbar ist mit der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Güte ihres Gottes.

63. Sie sollten jetzt wissen, daß ihr Glaube an die Hölle dem Heiligen Geist – der Taube – den Schnabel eines Geiers gibt und den Mund des Lamms Gottes mit den Giftzähnen einer Viper ausstattet.

§ 30 Religiöse Bücher, Paleys Uhrmacher Argument

1. In meiner Jugend las ich religiöse Bücher – Bücher über Gott, über die Ver-

söhnung – über die Erlösung durch den Glauben und über die anderen Welten.

2. Ich lernte die Kommentatoren kennen, z.B. Adam Clark, der meinte, die Schlange habe Eva verführt und sei in Wahrheit der Vater Kains.

3. Er glaubte auch, daß die Tiere, als sie in der Arche waren, ihre Natur in dem Maß geändert hätten, daß sie zusammen das Heu gefressen, sich an ihrer Gesellschaft erfreut – und so das gesegnete tausendjährige Reich angekündigt hätten.

4. Ich las Scott, der ein so natürlicher Theologe war, daß er wirklich glaubte, die Geschichte von Phaeton und den wilden Rossen, die über den Himmel zogen, bestätigte die Geschichte von Josua, der den Lauf der Sonne und des Mondes stoppte.

5. Ich las Henry und MacKnight und fand heraus, daß Gott die Welt so liebte, daß er sich entschloß, die große Mehrheit der menschlichen Rasse zu verdammen.

6. Ich las Cruden, der die große Bibelkonkordanz schuf und die Wunder so klein und wahrscheinlich machte, wie er konnte.

7. Ich erinnere, daß er das Wunder von der Speisung der wandernden Juden mit Wachteln erklärte, indem er sagte, daß selbst heutigentags unzählige Mengen von Wachteln das Rote Meer überquerten und daß sie sich manchmal ermüdet auf Schiffen niederließen, die daraufhin unter ihrem Gewicht sanken.

8. Die Tatsache, daß diese Erklärung ebenso schwer zu glauben war wie das Wunder machte für den frommen Cruden keinen Unterschied.

9. Später las ich Calvins Institutionen, ein Buch das darauf abzielte, in jedem natürlichen Verstand einen großen Respekt vor dem Teufel zu produzieren.

10. Ich las Paleys „Beweise“ und fand, daß der Beweis vom Einfallsreichtum beim Schaffen des Übels, beim Erfinden des Schmerzensden letztlich dem Beweis, der uns den Gebrauch von Intelligenz in der Schöpfung des Guten zeigt, gleichwertig war.

11. Sie wissen, daß das Uhrmacher Argument Paleys größte Leistung war.

12. Ein Mann findet eine Uhr und die ist so wunderbar, daß sie einen Hersteller gehabt haben muß.

13. Er findet den Hersteller und der ist noch viel wunderbarer als die Uhr, so daß er sagt, er müsse einen Schöpfer gehabt haben.

14. Dann findet er Gott, den Hersteller des Menschen, und der ist noch so viel wunderbarer als der Mensch, daß er keinen Schöpfer gehabt haben könne.

15. Dies ist, wie Anwälte sagen, eine Abkehr vom bisherigen Vorbringen.

16. Demnach behauptet Paley, es könne kein Design ohne Designer geben – aber es könne einen Designer ohne Design geben.

17. Das Wunder der Uhr wies auf den Uhrmacher hin, und das Wunder des Uhrmachers wies auf den Schöpfer hin, und das Wunder des Schöpfers bewies, daß er nicht geschaffen wurde, sondern keine Ursache hatte und ewig war.

18. Dann war da Edwards mit seinem „Willen“, in dem der geistliche Autor zeigt, daß die Notwendigkeit keine Wirkung auf die Verantwortlichkeit hat – und daß, wenn Gott ein menschliches Wesen kreiert und gleichzeitig exakt das bestimmt und anordnet, was dieses Wesen tun und sein soll, das menschliche Wesen dafür verantwortlich ist und daß Gott in seiner Gnade das Recht hat, die Seele des menschlichen Wesens für immer zu quälen.

19. Und dennoch sagte Edwards, er liebe Gott.

20. Tatsache ist, wenn man an einen unendlichen Gott und an die ewige Bestrafung glaubt, dann muß man zugeben, daß Edwards und Calvin absolut recht haben.

21. Es gibt keine Flucht vor ihren Schlußfolgerungen, wenn man ihre Prämissen zugibt.

22. Sie waren unendlich grausam, ihre Prämissen unendlich absurd, ihr Gott unendlich teuflisch und ihre Logik war perfekt.

23. Und dennoch bin ich nett und fair genug zu sagen, daß beide, Calvin und Edwards, verrückt waren.

24. Es gab jede Menge theologische Literatur.³³

§ 31 Astronomie, Geologie und die Theologen

1. Mit solchen Büchern verbrachte ich meine Jugend.

2. Alle Samen des Christentums – des Aberglaubens, wurden in meinen Verstand gesät und mit großem Fleiß und großer Fürsorge kultiviert.

3. In all dieser Zeit wußte ich nichts von irgendeiner Wissenschaft – nichts von der anderen Seite – nichts von den Einsprüchen, die gegen die gesegneten Schriften oder den perfekten Glauben der Freikirchen erhoben worden waren.

4. Natürlich hatte ich die Priester reden hören von Gotteslästerern, von ungläubigen Schuftens und von Spöttern, die über die heiligen Sachen lachten.

5. Sie antworteten nicht auf ihre Argumente, sondern sie zogen ihren Charakter in den Dreck und demonstrierten durch wütende Behauptungen, daß sie das Werk des Teufels getan hätten.

6. Und trotz allem, was ich gehört hatte, las ich.

7. Ich konnte nicht ganz glauben.

8. Mein Gehirn und mein Herz sagten Nein!

9. Eine Zeit lang verließ ich die Träume, die Verrücktheiten, die Illusionen und den Wahn, die Albträume der Theologie.

10. Ich studierte Astronomie, nur ein wenig – ich prüfte die Himmelskarten – lernte die Namen einiger Sternbilder – einiger Sterne – fand etwas über ihre Größe und die Geschwindigkeit, mit der sie in

³³ Hier folgt eine Auslassung. Ingersoll geht kurz auf diverse theologische Schriftsteller und Werke ein, die dem deutschen Leser wenig sagen: Jenkyn, Milton, Young, Pollok, Cowper, Hope, Baxter, Butler, Buch der Märtyrer, Geschichte der Waldenser, Pilgrims Progress.

ihren Bahnen kreisten – erlangte eine schwache Vorstellung von den astronomischen Räumen – begriff, daß einige bekannte Sterne soweit in den Tiefen des Weltraums entfernt waren, daß ihr Licht, das mit einer Geschwindigkeit vom 330.000 km in der Sekunde reiste, viele Jahre brauchte um diese kleine Welt zu erreichen.

11. Ich lernte, daß unsere Erde im Vergleich mit den großen Sternen nur ein Sandkorn, ein Atom war - und erkannte, daß der alte Glaube, die himmlischen Heerscharen seien zum Nutzen des Menschen geschaffen worden, unendlich absurd war.

12. Ich verglich das, was wirklich über die Sterne bekannt war, mit dem Schöpfungsbericht der Genesis.

13. Ich erkannte, daß der Schreiber des inspirierten Buches keine Ahnung von der Astronomie hatte, daß er so unwissend war wie ein Häuptling eines Indianerstammes, wie ein Hundetreiber der Eskimos.

14. Kann sich irgendeiner vorstellen, daß der Autor der Genesis irgend etwas über die Sonne – über ihre Größe wußte?

15. Daß er Sirius, den Nordstern kannte, Capella oder daß er irgend etwas wußte von den Sternehaufen, die so weit entfernt sind, daß ihr Licht, das wir heute sehen, zwei Millionen Jahre unterwegs war?

16. Wenn er diese Tatsachen gekannt hätte, hätte er dann gesagt, daß Jahwe beinahe sechs Tage gearbeitet habe, um diese Welt zu schaffen und daß es nur einige Nachmittagsstunden des vierten Tages gedauert habe, die Sonne, den Mond und alle Sterne zu machen.

17. Und dennoch bestehen Millionen von Menschen darauf, daß der Autor der Genesis durch den Schöpfer aller Welten inspiriert worden sei.

18. Heute wissen intelligente Menschen, die nicht ängstlich sind, deren Verstand nicht durch Furcht gelähmt ist, daß die heilige Geschichte von der Schöpfung von einem unwissenden Wilden geschrieben wurde.

19. Die Geschichte widerspricht allen bekannten Tatsachen und jeder strahlende Stern am Himmel bezeugt, daß ihr Autor ein uninspirierter Barbar war.

20. Ich gebe zu, daß dieser unbekannt Schreiber ehrlich war, daß er schrieb, was er für wahr hielt – daß er sein Bestes gab.

21. Er behauptete nicht, inspiriert zu sein – er behauptete nicht, daß ihm die Geschichte von Jahwe erzählt worden sei.

22. Er legte nur die Tatsachen dar, so wie er sie verstand.

23. Nachdem ich ein wenig über die Sterne gelernt hatte kam ich zu der Schlußfolgerung, daß dieser Schreiber, dieser inspirierte Schriftsteller, von Mythen und Legenden irreführt worden war und daß er über die Schöpfung nicht mehr wußte als der durchschnittliche Theologe unserer Tage.

24. Mit anderen Worten, er wußte absolut nichts.

25. Und hier sei mir erlaubt zu sagen, daß die Priester, die mir antworten, ihre Kanonen in die falsche Richtung ausrichten.

26. Diese ehrwürdigen Herren sollten die Astronomen angreifen.

27. Sie sollten Kepler, Kopernikus, Newton, Herschel und Laplace verleumden und schmähen.

28. Diese Männer waren die wirklichen Zerstörer der heiligen Story.

29. Dann, wenn sie sich von ihnen befreit haben, können sie gegen die Sterne in den Krieg ziehen und gegen Jahwe selbst, weil er selbst die Beweise gegen die Wahrheit seines Buches geliefert hat.

30. Und dann studierte ich Geologie – nicht viel, nur ein wenig.

31. Gerade genug um einen allgemeinen Überblick über die grundsätzlichen Tatsachen, zu gewinnen, die entdeckt worden waren, und einige Schlußfolgerungen, die man daraus gezogen hatte.

32. Ich lernte etwas von den Wirkungen des Feuers – des Wassers – von der Entstehung von Inseln und Kontinenten – von kohleführenden Gebirgen – von den Kalk-

klippen – etwas von Korallenriffen – von den Ablagerungen der Flüsse – den Wirkungen von Vulkanen, von Gletschern und von dem alles umgebenden Meer – gerade genug zu wissen, daß die Laurentiischen Felsen Millionen von Jahren älter sind als das Gras unter meinen Füßen – gerade genug um sicher zu fühlen, daß diese Welt ihren Flug um die Sonne, sich in Licht und Schatten drehend, seit Hunderten von Millionen Jahren verfolgt – gerade genug um zu wissen, daß der inspirierte Schreiber nichts von der Erdgeschichte wußte – nichts von den großen Kräften der Natur – von Wind, Wellen und vom Feuer – Kräfte, die während all der unzähligen Jahre zerstört und aufgebaut, zertrümmert und geschmiedet haben.

33. Und laßt mich den Priestern noch einmal sagen, daß sie ihre Zeit nicht damit verschwenden sollten, mir zu antworten.

34. Sie sollten die Geologen attackieren.

35. Sie sollten die Tatsachen leugnen, die entdeckt wurden.

36. Sie sollten ihre Flüche an das gotteslästerliche Meer richten und ihre Köpfe gegen die ungläubigen Felsen schlagen.

37. Dann studierte ich Biologie – nicht viel – gerade genug, um etwas von tierischen Klassen zu wissen, genug um zu wissen, daß Leben bereits existierte, als die Laurentiischen Felsen entstanden – gerade genug um zu wissen, daß Steinwerkzeuge, Werkzeuge, die von menschlichen Händen geformt wurden, vermischt mit Knochen ausgestorbener Tiere gefunden wurden, Knochen, die mit diesen Werkzeugen gespalten wurden, und daß diese Tiere Hunderttausende von Jahren vor der Schaffung Adams und Evas ihre Existenz verloren hatten.

38. Da fühlte ich mich sicher, daß der inspirierte Bericht falsch war – daß Millionen von Menschen betrogen worden waren und daß alles, was man mich über den Ursprung der Welten und der Menschen gelehrt hatte, absolut unwahr war.

39. Ich fühlte, daß das Alte Testament das Werk unwissender Männer war – daß

es eine Mischung von Wahrheit und Irrtümern, von Weisheit und Dummheit, von Grausamkeit und Güte, von Philosophie und Irrationalität war.

40. Ich wußte, daß es einige erhabene Gedanken, etwas Poesie, eine Menge von Wichtigem und Gemeinplätzen, etwas Hysterie, etwas Empfindliches, einige böse Gebete, einige verrückte Prophezeiungen, einigen Wahn und einige chaotische Träume enthielt.

41. Natürlich bekämpften die Theologen die Tatsachen, die von den Geologen, den Wissenschaftlern erforscht worden waren und strebten danach, die heiligen Schriften aufrechtzuerhalten.

42. Sie hielten irrtümlich die Knochen des Mastodon für menschliche Knochen und bewiesen durch sie mit Stolz, daß es in jenen Tagen Riesen gegeben habe.

43. Sie sagten, die Fossilien legten Rechenschaft dafür ab, daß Gott sie gemacht habe, um unseren Glauben zu versuchen oder daß der Teufel die Werke des Schöpfers imitiert habe.

44. Den Geologen antworteten sie, indem sie sagten, die Tage in der Genesis wären lange Zeitperioden und daß die Sintflut letztendlich örtlich begrenzt gewesen sei.

45. Den Astronomen erzählten sie, daß Sonne und Mond nicht tatsächlich, sondern nur scheinbar ihren Lauf unterbrochen hätten.

46. Und daß diese Erscheinung durch Reflexion und Brechung des Lichts hervorgerufen worden sei.

47. Sie entschuldigten die Sklaverei, die Vielweiberei, den Raub und Mord im Alten Testament indem sie sagten, daß die Menschen so verkommen waren, daß Jahwe sich gezwungen sah, auf ihre Unwissenheit und Vorurteile einzugehen.

48. In jeder Weise versuchten sie, sich den Tatsachen zu entziehen, der Wahrheit auszuweichen und den Glauben zu bewahren.

49. Zuerst leugneten sie entschieden die Tatsachen, dann verharmlosten sie diese,

dann harmonisierten sie diese und dann bestritten sie, daß sie sie gelehrt hatten.

50. Dann änderten sie die Bedeutung des inspirierten Buches so, daß es zu den Tatsachen paßte.

51. Zunächst sagten sie, wenn die Tatsachen wie behauptet wahr wären, dann seien die Bibel falsch und das Christentum selbst ein Aberglaube.

52. Später sagten sie, die Tatsachen seien wie behauptet wahr und bestätigten ohne Zweifel die Inspiration der Bibel und den göttlichen Ursprung der rechtgläubigen Religion.

53. Alles, was sie nicht umgehen konnten, schluckten sie, und sie drückten sich vor allem, was sie nicht schlucken konnten.

54. Ich gab das Alte Testament auf wegen seiner Irrtümer, seiner Dummheit, seiner Unwissenheit und seiner Grausamkeit.

55. Ich gab das Neue Testament auf, weil es sich für die Wahrheit des Alten verbürgte.

56. Ich gab es auf wegen seiner Wunder, seiner Widersprüche, weil Christus und seine Jünger an die Existenz des Teufels glaubten, mit ihm sprachen und Geschäfte machten, ihn aus Menschen und Tieren austrieben.

57. Dies allein reicht.

58. Wenn wir irgend etwas wissen, so wissen wir, daß Teufel nicht existieren – daß Christus sie nie vertrieben hat.

59. Wenn er vorgab, dies getan zu haben, so war er entweder unwissend, unehrlich oder verrückt.

60. Diese Geschichten über den Teufel demonstrieren den menschlichen, unwissenden Ursprung des Neuen Testaments.

61. Ich gab das Neue Testament auf, weil es Leichtgläubigkeit belohnt, mutige und ehrbare Menschen verflucht und weil es den unendlichen Schrecken ewiger Qualen lehrt.

§ 32 Burns, Byron, Keats und Shakespeare

1. Nachdem ich meine Jugend damit verbracht hatte, Bücher über Religion zu lesen - über die Wiedergeburt - den Ungehorsam unserer ersten Eltern, die Versöhnung, die Erlösung durch den Glauben, die Sündhaftigkeit der Freuden, die erniedrigenden Konsequenzen der Liebe und die Unmöglichkeit, durch Aufrichtigkeit und Großmut in den Himmel zu kommen und als ich diese bescheuerten und ausgefranstesten Gedanken satt hatte, könnt ihr euch meine Freude vorstellen, als ich die Gedichte Robert Burns las.

2. Ich war mit den Schriften der Gläubigen und Heuchler, der Frommen und Versteinerten, der Reinen und Herzlosen vertraut.

3. Hier war ein natürlicher ehrlicher Mann.

4. Ich kannte die Werke jener, die die Natur als verkommen betrachteten und hielt die Liebe für das Vermächtnis und dauerndes Zeugnis der Erbsünde.

5. Hier war ein Mensch, der die Freude aus dem Dreck zog, aus Bauernmädchen Göttinnen machte und den aufrichtigen Menschen inthronisierte.

6. Einer, dessen Sympathie mit liebevollen Armen alle Formen des leidenden Lebens umarmte, der die Sklaverei jeder Art haßte und der so natürlich wie das Blau des Himmels war, mit Humor so freundlich wie ein Herbsttag und einem Witz, so scharf wie Ithuriels³⁴ Speer und einem Spott, der wie ein Wüstenwind blies.

7. Ein Mann, der diese Welt liebte, dies Leben, die alltäglichen Dinge und über alles andere die erregenden Extasen der Liebe stellte.

8. Wieder und wieder las ich mit Entzücken, Tränen und Lachen und fühlte, daß

³⁴ Als sich Satan, der die Zerstörung des Menschengeschlechts plant, dem schlafenden Paar Adam und Eva nähert, wird er von dem Engel Ithuriel durch die Berührung mit seinem göttlichen Speer in die Flucht geschlagen.

ein großes Herz zwischen den Zeilen schlug.

9. Die religiösen, die traurigen, die künstlichen und geistlichen Poeten waren vergessen oder verblieben nur als Fragmente, zur Hälfte als Schrecken monströser und verzerrter Träume erinnert.

10. Ich hatte schließlich einen natürlichen Menschen gefunden, einen, der den grausamen Glauben seines Landes verabscheute und der mutig und sensibel genug war zu sagen: „Alle Religionen sind Alt-Weiber-Märchen, aber ein aufrechter Mensch hat nichts zu fürchten, weder in dieser oder einer zukünftigen Welt.“

11. Einer, der das Genie hatte, „Holy Willies Prayer“³⁵ zu schreiben, ein Gedicht, das den Calvinismus kreuzigte und durch sein blutloses Herz den Speer des gesunden Menschenverstandes stieß, ein Gedicht, das jedes rechtgläubige Glaubensbekenntnis zum Fraß des Spottes und unauslöschlichen Gelächters machte.

12. Burns hatte seine Fehler und Macken.

13. Er war äußerst menschlich.

14. Ich würde immer noch lieber vor dem Richterstuhl betrunken erscheinen wollen und sagen können, daß ich der Autor von „A man's a man for 'a that“³⁶ sei, als

35 Eine Verdammung von religiöser Heuchelei und Selbstgerechtigkeit.

³⁶ **A Man's a Man For a' That**

Ob Armut euer Los auch sei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagts, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plack und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Samt und Goldpokal -
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt »gnäd'ger Herr« das Bürschchen dort,

vollkommen nüchtern zu sein und zugeben, daß ich als schottischer Presbyterianer gelebt und gestorben sei.

15. Ich las Byron, seinen Kain, in dem der Teufel, wie in *Paradise Lost*, der bessere Gott zu sein scheint, las seine schönen, edlen und bitteren Zeilen – las seinen Gefangenen von Chillon – sein Bestes – ein Gedicht, das mein Herz mit Zärtlichkeit, mit Mitleid und mit einem ewigen Haß der Tyrannei erfüllte.

16. Ich las Shelleys *Queen Mab* – ein Gedicht voller Schönheit, Mut, Gedanken, Sympathie, Tränen und Verachtung, in dem eine tapfere Seele die Gefängnismauern niederreißt und die Zellen mit Licht flutet.

17. Ich las seinen *Skylark*³⁷ – eine geflügelte Flamme – leidenschaftlich wie Blut – zart wie Tränen – rein wie das Licht.

18. Ich las Keats, dessen Name in Wasser geschrieben wurde.³⁸

Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
's ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann kriert er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem:
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem -
Des innern Wertes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum jeder fleh', daß es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Wert und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

³⁷ Die Lerche

³⁸ Kleine Auslassung der aufgezählten Werke Keats. Keats hatte einem Freund erzählt, daß er auf seinem Grabstein nur eine Zeile wünschte: „Hier liegt einer, dessen Name in Wasser geschrieben wurde.“

19. Und dann las ich Shakespeare, die Theaterstücke, die Sonetten, die Gedichte – ich las alles.

20. Ich erblickte einen neuen Himmel, eine neue Erde; Shakespeare, der das Gehirn und das Herzen des Menschen kannte – die Hoffnungen und Ängste, die Liebe und den Haß, die Verbrechen und die Tugenden der menschlichen Rasse: dessen Phantasie die tränenreichen Berichte las, die blutbefleckten Seiten der Vergangenheit und der das leuchtende Licht der Hoffnung und Liebe sah; Shakespeare, der jede Tiefe auslotete, während der Schatten seiner Flügel auf die höchsten Gipfel fiel.

21. Ich verglich die Stücke mit den inspirierten Büchern – Romeo und Julia mit dem Lied Salomons, Lear mit Hiob, die Sonetten mit den Psalmen und erkannte, daß Jahwe nichts von der Redekunst verstand.

22. Ich verglich Shakespeares Frauen – seine perfekten Frauen – mit den Frauen der Bibel.

23. Ich erkannte, daß Jahwe kein Bildhauer, kein Maler, kein Künstler war – daß ihm die Kraft fehlte, Lehm zu Fleisch zu machen – die Kunst, das plastische Empfinden, das die perfekte Form schafft – der Atem, der ein freies und fröhliches Leben gibt – das Genie, das das Fehlerfreie herstellt.

24. Die Heiligen Bücher der ganzen Welt sind wertloser Müll und gemeine Steine im Vergleich mit Shakespeares glänzendem Gold und schimmernden Juwelen.

§ 33 Volney, Gibbon und Thomas Paine

1. Bis zu dieser Zeit hatte ich nichts gegen unsere gepriesene Religion gelesen außer dem, was ich bei Burns, Byron und Shelley gefunden hatte.

2. Zufällig las ich Volney,³⁹ der zeigte, daß alle Religionen auf die gleiche Art ge-

³⁹ Constantin François Chasseboeuf Boisgirais, Comte de Volney (* 3. Februar 1757, Craon, Anjou; † 25. April 1820, Paris) war ein französischer Reisender und Geschichtsphilosoph.

gründet werden und wurden, daß sie alle ihren Messias, ihre Apostel, Wunder und heiligen Bücher haben und der dann fragte, ob es möglich sei zu entscheiden, welche wahr sei.

3. Diese Frage harrt immer noch einer Antwort.

4. Ich las Gibbon, den größten Historiker, der seine Tatsachen ebenso geschickt wie Caesar seine Legionen aufstellte und ich lernte, daß das Christentum nur ein Name für das Heidentum ist – für die alte Religion, beraubt ihrer Schönheit, daß einige Dummheiten gegen andere ausgetauscht wurden – daß einige Götter getötet und eine große Menge von Teufeln geschaffen wurden und daß die Hölle vergrößert worden war.

5. Und dann las ich das „Zeitalter der Vernunft“ von Thomas Paine.

6. Ich möchte ihnen etwas über diesen feinen und verleumdeten Mann erzählen.

7. Er kam in dieses Land kurz vor der Revolution.

8. Er brachte ein Empfehlungsschreiben von Benjamin Franklin mit, der zu jener Zeit der größte Amerikaner war.

9. In Philadelphia schrieb er für das Pennsylvania Magazine.

10. Wir wissen, daß er zumindest fünf Artikel schrieb.

11. Den ersten gegen die Sklaverei, den zweiten gegen das Duellieren, den dritten über die Behandlung von Strafgefangenen – Ziel sollte eine Besserung, nicht eine Bestrafung und Degradierung sein – den vierten über die Rechte der Frauen, und den fünften für die Bildung von Vereinen zur Verhinderung von Grausamkeiten gegenüber Kindern und Tieren.

12. Hieraus ersehen sie, daß er die großen Reformen unseres Jahrhunderts vorschlug.

13. Die Wahrheit ist, daß er sein Leben lang für das Wohl seiner Mitmenschen arbeitete und so viel für die Gründung der Großen Republik getan hat, wie kein anderer, der jemals unter unserer Flagge stand.

14. Er veröffentlichte seine Gedanken über Religion – über die gepriesenen Schriften, über den Aberglauben seiner Zeit.
15. Er war völlig aufrichtig und was er sagte war gut und fair.
16. Das „Zeitalter der Vernunft“ erfüllte die Herzen jener, die ihre Feinde lieben, mit Haß und der Inhaber jeder Kanzel wurde und ist immer noch ein passionierter Verleumder Thomas Paines.
17. Niemand hat oder wird seine Argumente gegen das Dogma der Inspiration, seine Einwände gegen die Bibel beantworten.
18. Er erhob sich über allen Aberglauben seiner Tage.
19. Während er Jahwe haßte, pries er den Gott der Natur, den Schöpfer und Bewahrer des Ganzen.
20. Hier irrte er, weil, wie Watson in seiner Antwort an Paine sagte, der Gott der Natur genauso herzlos, genauso grausam wie der Gott der Bibel ist.
21. Aber Paine war einer der Pioniere, einer der Titanen, einer der Helden, der mit Freude sein Leben, alle seine Gedanken und Handlungen für die Befreiung und Zivilisierung der Menschheit hingab.
22. Ich las Voltaire – Voltaire, den größten Mann seines Jahrhunderts, der mehr tat für die Meinungs- und Redefreiheit als jedes andere menschliche Wesen.
23. Voltaire, der die Heuchelei demaskierte und hinter dem aufgemalten Lächeln die Reißzähne des Hasses fand.
24. Voltaire, der die Brutalität des Gesetzes angriff, die grausamen Entscheidungen korrupter Gerichtshöfe und der Opfer vor dem Rad und der Streckbank rettete.
25. Voltaire, der Krieg führte gegen die Tyrannei der Throne, gegen die Habgier und Herzlosigkeit der Macht.
26. Voltaire, der mit den mit Widerhaken versehenen und vergifteten Pfeilen seines Witzes ins Fleisch der Priester traf und die frommen Betrüger, die ihn öffentlich verfluchten, dazu brachte, im Privaten selbst über sich zu lachen.
27. Voltaire, der auf der Seite der Unterdrückten stand, der die Unglücklichen rettete, für die Armen und Schwachen eintrat, Richter zivilisierte, Gesetze aufhob und in seinem Geburtsland die Folter abschaffte.
28. Dieser unermüdliche Mann bekämpfte an allen Fronten das Absurde, das Wunderbare, das Übernatürliche, das Idiotische und das Unrecht.
29. Er hatte keine Ehrfurcht vor dem Alten.
30. Er ließ sich nicht durch Pomp und Prunk, durch gekröntes Verbrechen oder die Vorspiegelung falscher Tatsachen unter der Mitra beeindrucken.
31. Unter der Krone sah er das Verbrechen, unter der Mitra die Heuchelei.
32. Vor die Gerichtsschranke seines Gewissens, seiner Vernunft rief er die Barbarei und die Barbaren seiner Zeit.
33. Er verkündete gegen sie alle Urteile und diese Urteile wurden von der intelligenten Welt bestätigt.
34. Voltaire entflamnte eine Fackel und gab die heilige Flamme an andere weiter.
35. Das Licht scheint immer noch und wird solange scheinen, wie der Mensch die Freiheit liebt und nach der Wahrheit sucht.
36. Ich las Zeno, den Mann, der Jahrhunderte bevor Christus geboren wurde, und der sagte, daß der Mensch nicht seine Mitmenschen besitzen könne.
37. „Es ist egal, ob du einen Sklaven durch Kauf oder Gefangennahme beanspruchst, das Besitzrecht ist schlecht. Diejenigen, die behaupten, einen Mitmenschen zu besitzen, schauen in eine Grube hinab und vergessen die Gerechtigkeit, die die Welt regieren sollte.“
38. Ich machte Bekanntschaft mit Epikur, der die Religion der Nützlichkeit, der Mäßigung, des Mutes und der Weisheit lehrte und der sagte: „Warum sollte ich den Tod fürchten? Solange ich bin, ist der Tod nicht da. Wenn der Tod da ist, bin ich nicht mehr. Warum sollte ich etwas fürchten, was nicht existieren kann, solange ich lebe?“

39. Ich las über Sokrates, der bei seinem Prozeß seinen Richtern unter anderen diese wunderbaren Worte sagte: „Ich habe während meines Lebens nicht danach gestrebt, Reichtum zu erwerben oder meinen Körper zu verschönern, sondern ich habe versucht, meine Seele mit den Juwelen der Weisheit, der Geduld und vor allem mit der Liebe zur Freiheit zu schmücken.“

40. Dann las ich von Diogenes, dem Philosophen, der den Überfluß haßte, dem Feind von Verschwendung und Habgier.

41. Eines Tages betrat er den Tempel, näherte sich ehrfürchtig dem Altar, zerquetschte eine Laus zwischen seinen Fingernägeln und sagte feierlich: „Dies ist das Opfer des Diogenes für alle Götter.“

42. Dies parodierte die Gottesverehrung der Welt, verspottete alle Glaubensbekenntnisse und brachte mit einer Handlung das Wesentliche der Religion auf den Punkt.

43. Diogenes muß wohl diese inspirierte Passage gekannt haben: „Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung der Sünden.“

44. Ich verglich Zeno, Epikur und Sokrates, drei heidnische Schufte, die nie etwas vom Alten Testament oder den zehn Geboten gehört hatten, mit Abraham, Isaak und Jakob, den drei Günstlingen Jahwes, und ich war verkommen genug zu denken, daß die Heiden den Patriarchen - ja selbst Jahwe - überlegen waren.

§ 34 Andere Götter, andere Religionen

1. Meine Aufmerksamkeit wendete sich anderen Religionen zu, den heiligen Büchern, den Glaubensbekenntnissen und Zeremonien anderer Länder, von Indien, Ägypten, Assyrien, Persien, den toten und ausgestorbenen Völkern.

2. Ich kam zu dem Schluß, daß alle Religionen die gleiche Grundlage haben, einen Glauben an das Übernatürliche - eine Macht über der Natur, die der Mensch beeinflussen konnte durch Verehrung, durch Opfer und Gebete.

3. Ich erkannte, daß alle Religionen auf einer falschen Naturvorstellung beruhten - daß die Religion eines Volkes die Wissenschaft dieses Volkes war, sozusagen ihre Erklärung der Welt - von Leben und Tod - vom Ursprung und Schicksal.

4. Ich kam zu dem Schluß, daß alle Religionen im Wesentlichen den gleichen Ursprung hatten und daß es tatsächlich niemals nur eine Religion in der Welt gegeben hatte.

5. Die Zweige und Blätter mögen verschieden sein, aber der Stamm ist derselbe.

6. Der arme Afrikaner, der sein Herz einer Gottheit aus Stein ausschüttet ist exakt auf dem gleichen Level wie der Priester im Talar, der seinen Gott anfleht.

7. Der gleiche Irrtum und der gleiche Aberglaube beugen die Knie und schließen die Augen beider.

8. Beide bitten um übernatürliche Hilfe und keiner hat die leiseste Ahnung von der absoluten Gleichförmigkeit der Natur.

9. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die erste organisierte zeremonielle Religion die Verehrung der Sonne war.

10. Die Sonne war der „Himmelsvater“, die „Allsehende“, die Quelle des Lebens - das Kaminfeuer der Welt.

11. Die Sonne wurde als Gott angesehen, der die Dunkelheit, die Macht des Bösen, den Feind des Menschen bekämpfte.

12. Es hat viele Sonnengötter gegeben, und sie schienen die Hauptgötter in den alten Religionen gewesen zu sein.

13. Sie wurden in vielen Ländern, bei vielen Völkern, die längst ausgestorben sind, verehrt.

14. Apollo war ein Sonnengott und er bekämpfte und besiegte die Schlange der Nacht.

15. Baldur war ein Sonnengott.

16. Er liebte die Dämmerung - ein Mädchen.

17. Krishna war ein Sonnengott.

18. Bei seiner Geburt wurde der Ganges von der Quelle bis zur See erregt und alle

Bäume, die abgestorbenen wie die lebenden, bekamen Blätter, Knospen und Blüten.

19. Herkules war ein Sonnengott und ebenso Samson, dessen Stärke in seinen Haaren lag – das sind sozusagen seine Strahlen.

20. Delila raubte ihm seine Stärke, sie war der Schatten – die Dunkelheit.

21. Osiris, Bacchus und Mithras, Hermes, Buddha, und Quetzalcoatl, Prometheus, Zarathustra, und Perseus, Cadom, Lao-Tse, Fohi, Horus und Rameses, sie alle waren Sonnengötter.

22. Alle diese Götter hatten Götter zu Vätern und ihre Mütter waren Jungfrauen.

23. Die Geburt fast aller wurde von Sternen angekündigt, mit himmlischer Musik gefeiert, und Stimmen verkündeten, daß ein Segen über die arme Welt gekommen sei.

24. Alle diese Götter wurden in armseiligen Plätzen geboren – in Höhlen, unter Bäumen, in Kneipen und Tyrannen versuchten sie alle zu töten, solange sie noch Kleinkinder waren.

25. Alle diese Sonnengötter wurden zur Wintersonnenwende geboren – an Weihnachten.

26. Fast alle wurden durch weise Männer angebetet.

27. Alle fasteten vierzig Tage lang – alle lehrten in Gleichnissen – alle fanden einen gewaltsamen Tod und alle standen von den Toten auf.

28. Die Geschichte dieser Götter ist exakt die Geschichte unseres Christus.

29. Dies ist kein Zufall.

30. Christus war ein Sonnengott.

31. Christus war eine neuer Name für eine alte Biographie – ein Fortbestand – der Letzte der Sonnengötter.

32. Christus war kein Mensch, sondern ein Mythos – nicht ein Leben, sondern eine Legende.

33. Ich begriff, daß wir nicht nur unseren Christus geborgt hatten – sondern daß alle Sakramente, Symbole und Zeremonien Vermächtnisse waren, die wir von der begrabenen Vergangenheit erhalten hatten.

34. Im Christentum ist nichts originell.

35. Das Kreuz war schon Tausende von Jahren vor unserer Zeit ein Symbol.

36. Es war ein Symbol des Lebens, der Unsterblichkeit, des Gottes Agni, und es wurde viele Zeitalter bevor eine Zeile unserer Bibel geschrieben wurde in Grabsteine gemeißelt.

37. Die Taufe ist älter als das Christentum – älter als das Judentum.

38. Die Hindus, Ägypter, Griechen und Römer kannten heiliges Wasser lange bevor ein Katholik lebte.

39. Das Abendmahl wurde von den Heiden übernommen.

40. Ceres war die Göttin der Felder – Bacchus war Gott des Weines.

41. Zum Erntedankfest machten sie Fladenbrot aus Weizen und sagten: „Dies ist das Fleisch der Göttin.“

42. Sie tranken Wein und schrieten: „Dies ist das Blut unseres Gottes.“

43. Die Ägypter hatten eine Dreifaltigkeit.

44. Sie verehrten Osiris, Isis und Horus, tausende Jahre bevor der Vater, Sohn und Heilige Geist bekannt waren.

45. Der Baum des Lebens wuchs in Indien, in China und bei den Azteken, lange bevor der Garten Eden bepflanzt wurde.

46. Lange bevor man unsere Bibel kannte, hatten andere Völker ihre heiligen Bücher.

47. Die Lehren vom Sündenfall, der Versöhnung und Erlösung durch den Glauben sind viel älter als unsere Religion.

48. In unserer gepriesenen Bibel, in unserem göttlichen System – ist nichts Neues, nichts Ursprüngliches.

49. Alles alt – alles gestohlen, Flickwerk.

50. Ich begriff, daß alle Religionen natürlich entstanden waren und daß sie alle Variationen, Modifikationen einer einzigen waren – und ich empfand zu wissen, daß sie alle Menschenwerk waren.

§ 35 Humboldt, Darwin, Spencer, Huxley und Haeckel

1. Die Theologen haben immer darauf bestanden, daß ihr Gott der Schöpfer allen Lebens sei – daß die Formen, Teile, Funktionen, Farben und Gattungen der Tiere Ausdruck seiner Phantasie, seines Geschmacks und seiner Weisheit seien – daß er sie alle exakt so geschaffen hat, wie sie heute sind – daß er Flossen und Beine und Flügel erfand – daß er sie mit Angriffswaffen und Verteidigungsschilden ausgestattet habe – daß er sie unter Berücksichtigung von Nahrung und Klima geformt habe, und dabei alle das Leben beeinflussende Tatsachen berücksichtigt habe.

2. Sie bestanden darauf, daß der Mensch eine spezielle Schöpfung sei, die in keiner Weise mit den Tieren unter ihm verwandt sei.

3. Sie behaupteten auch, daß alle Formen der Vegetation, von den Moosen bis zu den Wäldern, heute genauso seien wie am Tag ihrer Schöpfung.

4. Geniale Männer, die meistens frei von religiösen Vorurteilen waren, untersuchten diese Dinge und schauten auf die Fakten.

5. Sie untersuchten tierische und pflanzliche Fossilien – studierten die Formen der Tiere, ihre Knochen und Muskeln – die Wirkungen von Klima und Nahrung – die seltsamen Veränderungen, die sie durchlaufen hatten.

6. Humboldt veröffentlichte seine Vorlesungen, die voller großer Gedanken, herrlicher Verallgemeinerungen und Vorschläge, die den Forschungsgeist anregten, und Schlußfolgerungen waren, die den Verstand zufriedenstellten.

7. Er demonstrierte die Gleichförmigkeit der Natur – die Verwandtschaft von allem, was lebt und wächst, was atmet und denkt.

8. Mit seinem „Ursprung der Arten“, seinen Theorien über die natürliche Selektion, das Überleben des Angepaßtesten und den Einfluß der Umwelt goß Darwin eine

Lichtflut auf die großen Probleme des pflanzlichen und tierischen Lebens.

9. Diese Dinge waren von vielen anderen vermutet, prophezeit, behauptet und angedeutet worden, aber Darwin hat mit unendlicher Geduld, mit perfekter Sorgfalt und Offenheit die Tatsachen gefunden, die Prophezeiungen erfüllt und die Wahrheit der Vermutungen, Andeutungen und Behauptungen bewiesen.

10. Meiner Meinung nach war er der schärfste Beobachter, der beste Beurteiler der Bedeutung und des Wertes einer Tatsache, der größte Naturwissenschaftler, den die Welt hervorgebracht hat.

11. Die theologische Sicht begann klein und dürftig auszusehen.

12. Spencer gab seine Evolutionstheorie und unterstützte sie mit unzähligen Tatsachen.

13. Er stand auf einem hohen Gipfel und mit den Augen eines Philosophen überblickte er die Welt.

14. Er beeinflusste die Gedanken der Weisesten.

15. Die Theologie sah lächerlicher aus als je zuvor.

16. Huxley betrat für Darwin die Arena.

17. Kein Mensch hatte jemals ein schärferes Schwert – einen besseren Schild.

18. Er forderte die Welt heraus.

19. Die großen Theologen und die kleinen Wissenschaftler – jene die mehr Mut als Verstand hatten, akzeptierten die Herausforderung.

20. Ihre armen Körper wurden von ihren Freunden davon getragen.

21. Huxley war intelligent, eifrig und genial und hatte den Mut, seine Gedanken auszusprechen.

22. Er war gegenüber dem, was er für wahr hielt, absolut loyal.

23. Ohne Vorurteil und ohne Furcht folgte er den Schritten des Lebens von den niedrigsten bis zu den höchsten Formen.

24. Die Theologie sah noch kleiner aus.

25. Haeckel begann bei der kleinsten Zelle, schritt von einer Veränderung zur nächsten, von Form zu Form – er folgte

der Entwicklungslinie, dem Pfad des Lebens, bis er die menschliche Rasse erreichte.

26. Es war alles natürlich.

27. Da hatte es keine Einmischung von außen gegeben.

28. Ich las die Werke dieser großen Männer – von vielen anderen – und kam zu der Überzeugung, daß sie recht hatten, und daß die Theologen und all die Gläubigen an eine spezielle Schöpfung absolut unrecht hatten.

29. Der Garten Eden entschwand, Adam und Eva wurden zu Staub, die Schlange kroch im Gras und Jahwe wurde ein miserabler Mythos.

§ 36 Materie und Kraft, Design

1. Ich machte einen weiteren Schritt.

2. Was ist Materie – Substanz?

3. Kann sie zerstört oder vernichtet werden?

4. Ist es möglich sich vorzustellen, daß das kleinste Atom einer Substanz zerstört werden kann?

5. Es kann zu Pulver zermahlen werden – kann vom festen in einen flüssigen Zustand übergehen, von einer Flüssigkeit zu Gas werden, aber es bleibt immer erhalten.

6. Nichts geht verloren – nichts wird zerstört.

7. Laßt einen gewaltigen Gott, wenn es denn einen gibt, ein Sandkorn angreifen und es mit unendlicher Kraft attackieren.

8. Es kann nicht zerstört werden.

9. Es kann sich nicht auflösen.

10. Es widersteht allen Kräften.

11. Substanz kann nicht zerstört werden.

12. Ich machte einen weiteren Schritt.

13. Wenn Materie nicht zerstört, nicht vernichtet werden kann, dann konnte sie auch nicht geschaffen worden sein.

14. Das Unzerstörbare muß unkreierbar sein.

15. Und dann fragte ich mich: was ist Kraft?

16. Die Erschaffung oder die Zerstörung der Kraft können wir uns nicht vorstellen.

17. Kraft kann von einer Form in eine andere wechseln – von Bewegung zur Hitze – aber sie kann nicht zerstört oder vernichtet werden.

18. Wenn Kraft nicht zerstört werden kann, dann kann sie auch nicht kreiert worden sein.

19. Sie ist ewig.

20. Ein anderes – Materie kann nicht ohne Kraft existieren.

21. Die Materie kann nicht vor der Kraft existiert haben.

22. Die Kraft kann nicht vor der Materie existiert haben.

23. Materie und Kraft kann man sich nur zusammen vorstellen.

24. Dies wurde von vielen Wissenschaftlern aufgezeigt, am deutlichsten und kraftvollsten von Ludwig Büchner.

25. Denken ist eine Form von Kraft, folglich konnte es nicht die Materie verursacht oder geschaffen haben.

26. Intelligenz ist eine Form von Kraft und könnte daher nicht ohne oder abseits der Materie existieren.

27. Ohne Substanz gibt es keinen Verstand, keinen Willen, keine Kraft in irgendeiner Form, und es kann keine Substanz geben ohne Kraft.

28. Materie und Kraft wurden nicht geschaffen.

29. Sie existieren seit aller Ewigkeit.

30. Sie können nicht zerstört werden.

31. Es gab und gibt keinen Schöpfer.

32. Und dann kam die Frage: Gibt es einen Gott?

33. Gibt es ein Wesen von unendlicher Intelligenz, Macht und Güte, das die Welt regiert?

34. Es kann Güte ohne viel Intelligenz geben, aber mir scheint, daß perfekte Intelligenz und perfekte Güte zusammengehören.

35. In der Natur sehe ich Gutes und Böses – Intelligenz und Unwissenheit – Güte und Grausamkeit – Sorge und Nach-

lässigkeit - Einsparung und Verschwendung.

36. Ich sehe Mittel, die nicht die Zwecke erreichen - Pläne, die zu scheitern scheinen.

37. Mir scheint es unendlich grausam zu sein, daß Leben sich von Leben ernährt - Tiere zu schaffen, die andere verschlingen.

38. Die Zähne und Schnäbel, die Krallen und Hauer, das Zerreißen und Zerfleischen erfüllen mich mit Schrecken.

39. Was kann fürchterlicher sein als eine Welt im Krieg?

40. Jedes Blatt ein Schlachtfeld - jede Blume ein Golgatha - in jedem Tropfen Wasser Jagd, Fangen und Tod.

41. Unter jedem Stück Rinde lauert Leben auf Leben.

42. Auf jedem Grashalm etwas, was tötet - etwas was leidet.

43. Überall lebt das Starke vom Schwachen - das Höhere vom Niederen.

44. Überall lebt das Schwache, das Unscheinbare vom Starken - das Niedere vom Höheren - das höchste Futter für das Niederste - der Mensch als Opfer zum Wohle der Mikroben.

45. Ein universeller Mord.

46. Überall Schmerz, Krankheit und Tod - ein Tod, der nicht auf die Krummen und auf die grauen Haare wartet, sondern Kleinkinder und glückliche Jugend umklammert.

47. Tod, der die Mutter von ihrem hilflosen Kind reißt - Tod der die Welt mit Kummer und Tränen füllt.

48. Wie können rechtgläubige Christen diese Dinge erklären?

49. Ich weiß, das Leben ist gut.

50. Ich erinnere den Sonnenschein und den Regen.

51. Dann denke ich an Erdbeben und Fluten.

52. Ich vergesse nicht Gesundheit und Ernte, Haus und Liebe - aber was ist mit der Pest und der Hungersnot?

53. Ich kann alle diese Widersprüche, - diese Segen und Qualen - nicht mit der Exi-

stenz eines unendlich guten, weisen und mächtigen Gott zusammenreimen.

54. Die Theologen sagen, daß das, was wir Übel nennen, für uns eine Wohltat sei - daß wir in diese sündige und traurige Welt gesetzt wurden, um unseren Charakter zu entwickeln.

55. Wenn dies wahr ist, dann frage ich, warum sterben Kinder?

56. Abermillionen atmen ein paar Mal und sterben in den Armen ihrer Mütter.

57. Ihnen erlaubt man nicht, ihren Charakter zu entwickeln.

58. Die Theologen sagen, daß Schlangen mit Giftzähnen ausgestattet worden seien, um sich vor Feinen schützen zu können.

59. Warum machte Gott, der sie schuf, ihnen Feinde?

60. Warum haben so viele Arten von Schlangen keine Giftzähne?

61. Die Theologen sagen, Gott panzerte das Flußpferd und bedeckte den Körper, ausgenommen die Unterseite, mit Schuppen und Platten, damit andere Tiere es nicht mit Zähnen oder Stoßzähnen durchbohren könnten.

62. Aber der gleiche Gott schuf das Rhinoceros und stattete es mit einem Horn auf der Nase aus, mit dem es das Flußpferd ausweidet.

63. Der gleiche Gott machte den Adler, den Geier, den Falken und ihre hilflosen Opfer.

64. Überall sehen wir Design um Design zunichte zu machen.

65. Wenn Gott den Menschen schuf - wenn er unser aller Vater ist, warum machte er die Kriminellen, die Verrückten, die Verkrüppelten und die Schwachsinnigen.

66. Sollte der untergeordnete Mensch Gott danken?

67. Sollte die Mutter, die an ihrer Brust ein schwachsinniges Kind umarmt, Gott danken?

68. Sollte der Sklave Gott danken?

69. Die Theologen sagen, Gott regiere den Wind, den Regen, den Blitz.

70. Wen sollen wir denn für Wirbelstürme, Fluten, Dürren und den gleißenden tödlichen Blitz verantwortlich machen?

71. Nehmen wir einmal an, wir hätten in diesem Land jemanden, der den Wind, den Regen und den Blitz kontrollieren könnte, und nehmen wir weiter an, wir hätten ihn gewählt, diese Dinge zu managen und nehmen wir ferner an, er erlaubte, ganze Staaten auszutrocknen und verdorren zu lassen und gleichzeitig verschwendete er den Regen auf dem Meer.

72. Nehmen wir an, er erlaubte den Winden, Städte zu zerstören und Tausende von Männern und Frauen bis zur Unkenntlichkeit zu zerquetschen und er erlaubte den Blitzen, Mütter und Kinder zu töten.

73. Was würden wir sagen?

74. Was würden wir von einen solchen Wilden denken?

75. Und doch ist dies nach Auffassung der Theologen genau der Weg, den Gott verfolgt.

76. Was halten wir von einem Mann, der seine Freunde nicht beschützt, obwohl er die Macht dazu hat?

77. Doch der christliche Gott erlaubt seinen Feinden, seine Freunde und Verehrer zu quälen und zu brennen.

78. Wer hat Genialität genug, dies zu erklären?

79. Welcher gute Mann, der die Macht hätte, es zu verhindern, würde erlauben, Unschuldige in Gefängnisse zu werfen, in Kerkern anzuketten und ihre schwachen Lebenskräfte gegen die tropfenden Wände aushauchen zu lassen.

80. Wenn Gott die Welt regiert, warum ist Unschuld nicht ein perfekter Schutzschild?

81. Warum triumphiert die Ungerechtigkeit?

82. Wer kann diese Fragen beantworten?

83. Der intelligente und ehrliche Mensch muß antworten: Ich weiß es nicht!

§ 37 Gott ist ein unmögliches Wesen

1. Dieser Gott muß, wenn er existiert, eine Person- ein bewußtes Wesen sein.

2. Wer kann sich eine unendliche Persönlichkeit vorstellen?

3. Dieser Gott muß Kraft haben, und wir können uns keine Kraft ohne Materie vorstellen.

4. Dieser Gott muß körperlich sein.

5. Er muß die Mittel besitzen, mit denen er Kraft in das umwandelt, was wir Denken nennen.

6. Wenn er denkt, dann nutzt er Kraft, die ersetzt werden muß.

7. Man erzählt uns auch, daß er unendlich weise sei.

8. Wenn er es ist, so denkt er nicht.

9. Denken ist eine Leiter – ein Prozeß, durch den wir zu einer Schlußfolgerung gelangen.

10. Wer alle Schlußfolgerungen kennt kann nicht denken.

11. Er kann nicht hoffen oder sich fürchten.

12. Wenn die Kenntnis perfekt ist, kann es keine Leidenschaft, keine Emotion geben.

13. Wenn Gott unendlich ist, dann hat er keine Wünsche.

14. Er hat alles.

15. Wer keine Bedürfnisse hat, handelt nicht.

16. Der Unendliche muß in ewiger Ruhe leben.

17. Es ist ebenso unmöglich, von einem solchen Wesen eine Vorstellung zu haben wie von einem rechteckigen Dreieck oder von einem Kreis ohne Durchmesser.

18. Und doch erzählt man uns, es sei unsere Pflicht diesen Gott zu lieben.

19. Können wir das Unbekannte, Unvorstellbare lieben?

20. Kann es unsere Pflicht sein, irgend jemanden zu lieben?

21. Es ist unsere Pflicht, gerecht und aufrichtig zu handeln, aber es kann nicht unsere Pflicht sein, zu lieben.

22. Wir können nicht verpflichtet sein, ein Gemälde zu bewundern – von einem Gedicht bezaubert zu sein – oder von Musik erregt zu sein.

23. Bewunderung kann man nicht kontrollieren.

24. Geschmack und Liebe sind nicht Sklaven des Willens.

25. Liebe ist und muß frei sein.

26. Sie steigt aus dem Herzen auf wie der Duft von einer Blume.

27. Männer und Frauen haben Tausende von Zeitaltern lang versucht, die Götter zu lieben – versucht, ihre Herzen zu besänftigen – versucht, ihre Hilfe zu erlangen.

28. Ich sehe sie alle.

29. Das Panorama entfaltet sich vor mir.

30. Ich sehe sie mit ausgestreckten Händen – mit ehrfürchtig geschlossenen Augen – die Sonne anbetend.

31. Ich sehe, wie sie sich ängstlich und bedürftig vor Meteoritengestein verbeugen – Schlangen, Tiere und heilige Bäume anflehen und Götzen aus Holz und Stein anbeten.

32. Ich sehe sie Altäre für ungesehene Mächte bauen und mit dem Blut von Kindern und Tieren färben.

33. Ich sehe unzählige Priester und höre ihre feierlichen Gesänge.

34. Ich sehe die sterbenden Opfer, die rauchenden Altäre, die schwingenden Rauchgefäße und die aufsteigenden Wolken.

35. Ich sehe die Halbgötter, die traurigen Messiasse in vielen Ländern.

36. Ich sehe, wie sich alltägliche Dinge in Wunder verwandeln, wenn sie von Mund zu Mund weitergegeben werden.

37. Ich sehe die verrückten Propheten in dem geheimen Buch des Schicksals von Zeichen und Träumen lesen.

38. Ich sehe sie alle – die Assyrer das Lob Assurs und Ishtars singend – die Hindus Brahma, Vishnu und Krishna verehrend, die Chaldäer Baal und Hea opfernd – die Ägypter sich vor Ptah und Fta, Osiris und Isis verbeugend – die Meder den Sturm

besänftigend, das Feuer verehrend – die Babylonier Baal und Marduk verehrend – ich sehe sie alle am Euphrat, dem Tigris, dem Ganges und dem Nil.

39. Ich sehe die Griechen Tempel bauen für Zeus, Neptun und Venus.

40. Ich sehe die Römer vor hundert Göttern knien.

41. Ich sehe andere, die Götzen verschmähen und die sich ihre Hoffnungen und Ängste einer vagen Vorstellung ihres Gemütes von der Seele reden.

42. Ich sehe die Massen, die mit offenem Mund die Mythen und Fabeln der Vergangenheit als Wahrheiten empfangen.

43. Ich sehe sie, wie sie ihre Arbeit und ihr Vermögen geben, um die Priester zu kleiden und die Gewölbe und großen Seitenschiffe, die prächtigen Dome zu bauen.

44. Ich sehe sie gekleidet in Lumpen, in Höhlen und Hütten hausend, Krusten und Abfall verschlingend, damit sie den Geistern und Göttern mehr geben könnten.

45. Ich sehe, wie sie ihre grausamen Glaubensbekenntnisse machen und die Welt mit Haß, Krieg und Tod anfüllen.

46. Ich sehe sie in den Tagen der Pest und des plötzlichen Todes mit ihren Gesichtern im Staube liegend, wenn die Wangen bleich und die Lippen weiß vor Hunger sind.

47. Ich höre ihre Gebete, ihr Seufzen, ihr Schluchzen.

48. Ich sehe sie bewußtlose Lippen küssen, wie ihre heißen Tränen auf die bleichen Gesichter der Toten fallen.

49. Ich sehe die Völker verwelken und vergehen.

50. Ich sehe sie gefangen und versklavt.

51. Ich sehe ihre Altäre zu gemeiner Erde werden, ihre Tempel langsam zu Staub zerbröselnd.

52. Ich sehe ihre Götter alt und schwach, hilflos und ohnmächtig werden.

53. Ich sehe sie von vagen und nebelhaften Thronen fallend, hilflos und tot.

54. Die Gläubigen erhalten keine Hilfe.

55. Die Ungerechtigkeit triumphiert.

56. Arbeiter werden mit der Peitsche bezahlt – Kinder werden verkauft – die Unschuldigen stehen auf dem Schafott und die Heldenhaften werden von den Flammen verzehrt.

57. Ich sehe, daß Erdbeben verschlingen, Vulkane zerquetschen, Wirbelstürme zertrümmern, Fluten zerstören und Blitze töten.

58. Die Völker gingen zugrunde.

59. Die Götter starben.

60. Arbeit und Vermögen waren verloren.

61. Die Tempel wurden vergebens gebaut und all die Gebete starben unbeantwortet in der achtlosen Luft.

62. Und dann fragte ich mich: Gibt es eine übernatürliche Macht – einen willkürlichen Geist – einen inthronisierten Gott – einen höchsten Willen, der die Gezeiten und die Entwicklung der Welt beherrscht – dem sich alle Ursachen beugen?

63. Ich leugne es nicht.

64. Ich weiß es nicht – aber ich glaube es nicht.

65. Ich glaube, daß das Natürliche das Höchste ist – daß von der unendlichen Kette kein Glied verloren oder gebrochen werden kann – daß es keine übernatürliche Macht gibt, die Gebete beantworten kann – keine Macht, die durch Verehrung überredet oder geändert werden kann – keine Macht, die sich um den Menschen kümmert.

66. Ich glaube, daß die Natur mit unendlichen Armen alles umfaßt – daß es keine Einmischung, keinen Zufall gibt – daß hinter jedem Ereignis notwendige und unzählige Ursachen stehen und daß nach jedem Ereignis die notwendigen und unzähligen Wirkungen sein werden und müssen.

67. Der Mensch muß sich selbst schützen.

68. Er kann sich nicht auf das Übernatürliche verlassen – auf einen imaginären Vater im Himmel.

69. Er muß sich selbst schützen, indem er die Tatsachen der Natur erkennt, indem er seinen Verstand entwickelt, damit er die

Widerstände überwindet und die Kräfte der Natur nutzt.

70. Gibt es einen Gott?

71. Ich weiß es nicht.

72. Ist der Mensch unsterblich?

73. Ich weiß es nicht.

74. Eines weiß ich aber und das ist, daß weder Hoffnung noch Furcht, Glaube oder Ablehnung die Tatsachen ändern können.

75. Es ist wie es ist, und es wird sein, wie es sein muß.

76. Wir warten und hoffen.

§ 38 Freiheit

1. Als ich zu der Überzeugung gelangte, daß das Universum natürlich ist – daß alle Geister und Götter Mythen sind, erhielt ich eine Stimmung, ein Gefühl und eine Freude der Freiheit Zugang zu meinem Gehirn, zu meiner Seele, zu jedem Tropfen meines Blutes.

2. Die Mauern meines Gefängnisses zerbröckelten und stürzten ein, das Verlies wurde mit Licht durchflutet und die Riegel, die Gitterstäbe und Fesseln wurden zu Staub.

3. Ich war nicht länger ein Diener, Leibeigener oder Sklave.

4. Es gab für mich keinen Meister mehr in dieser weiten Welt – nicht einmal im unendlichen Raum.

5. Ich war frei – frei zu denken, meine Gedanken auszudrücken – frei, nach meinem eigenen Ideal zu leben – frei, für mich selbst und für die von mir Geliebten zu leben – frei, all meine Fähigkeiten, all meine Sinne zu nutzen – frei, die Flügel meiner Vorstellungskraft auszubreiten – frei, zu forschen, zu vermuten, zu träumen, zu hoffen – frei, selbst zu urteilen und zu bestimmen – frei, alle unwissenden und grausamen Glaubensbekenntnisse zurückzuweisen, all die „inspirierten“ Bücher, wie sie die Wilden hervorgebracht haben, und all die barbarischen Legenden der Vergangenheit – frei von Päpsten und Priestern – frei von all den „Berufenen“ und „Ausgewählten“ – frei von den geweihten Feh-

lern und den heiligen Lügen – frei von der Angst vor ewiger Pein – frei von den geflügelten Ungeheuern der Nacht – frei von Teufeln, Geistern und Göttern.

6. Zum ersten Mal war ich frei.

7. In allen Bereichen des Denkens gab es keine verbotenen Orte – keine Luft, keinen Raum, in der die Phantasie nicht ihre bunten Flügel ausbreiten konnte – keine Ketten an meinen Gliedmaßen – keine Peitschenhiebe auf meinem Rücken – kein Feuer für mein Fleisch – kein Stirnrunzeln oder keine Drohung vom Meister – keine Schritte hinter mir – kein Zwang zum Verbeugen, zum Buckeln, zur Äußerung von Lügenworten.

8. Ich war frei.

9. Ich stand aufrecht und furchtlos, freudig, blickte allen Welten ins Gesicht.

10. Und dann war mein Herz voll von Dankbarkeit, Erleichterung, es fühlte mit allen, mit den Helden, den Denkern, die ihr Leben für die Freiheit unserer Hände und unserer Gehirne gaben – für die Freiheit der Arbeit und der Gedanken – mit jenen, die auf den wilden Schlachtfeldern fielen, mit jenen, die in den Kerkern, gefesselt von ihren Ketten, starben – mit jenen, die stolz die Stufen des Schafotts bestiegen – mit jenen, deren Knochen gebrochen wurden, deren Fleisch zerfetzt und vernarbt war – mit jenen, die das Feuer verzehrte – mit allen Weisen, den Guten, den Tapferen eines jeden Landes, deren Gedanken und Taten den Nachkommen der Menschen Freiheit gegeben haben.

11. Und dann gelobte ich, die Fackel, die sie gehalten hatten, zu ergreifen, sie hoch zu halten, auf daß Licht die Finsternis erobern möge.

12. Laßt uns wahrhaftig sein - wahrhaftig gegenüber den Tatsachen, die wir kennen und laßt uns vor allem die Aufrichtigkeit unserer Seelen bewahren.

13. Wenn es Götter gibt, können wir ihnen nicht helfen, aber wir können unsere Mitmenschen unterstützen.

14. Wir können nicht das Unvorstellbare lieben, aber wir können Frau, Kind und Freund lieben.

15. Wir können so ehrlich sein wie wir unwissend sind.

16. Wenn wir gefragt werden, was jenseits des Horizonts des Bekannten ist, dann müssen wir sagen, daß wir es nicht wissen.

17. Wir können die Wahrheit erzählen und wir können uns der gesegneten Freiheit erfreuen, die die Tapferen gewonnen haben.

18. Wir können die Ungeheuer des Aberglaubens, die zischenden Schlangen der Unwissenheit und die Furcht zerstören.

19. Wir können aus unserem Kopf die furchtbaren Dinge vertreiben, die mit Schnäbeln und Hauern zerreißen und verwunden.

20. Wir können unsere Mitmenschen zivilisieren.

21. Unsere Leben können wir mit guten Taten, liebenden Worten, mit Kunst und Gesang und den Extasen der Liebe erfüllen.

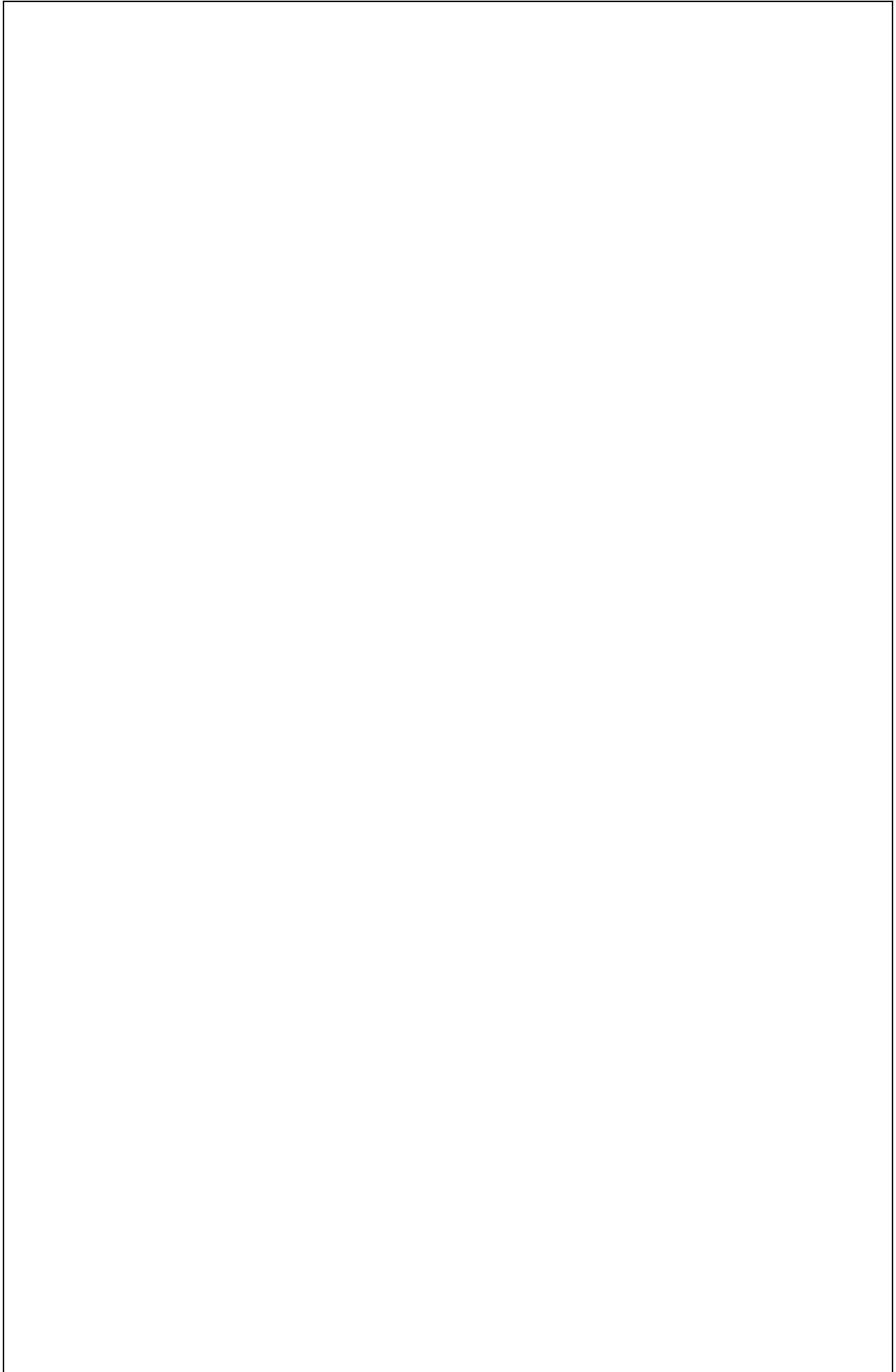
22. Wir können unsere Jahre mit Sonnenschein überfluten – mit dem göttlichen Klima der Güte und wir können aus dem goldenen Kelch der Freude den letzten Tropfen leeren.

Eine Dankpredigt

von

Robert G. Ingersoll

1897



§ 39 Eine Dankpredigt

1. Vor vielen Zeitaltern lebten unsere Väter in Höhlen und Gruben.
2. Ihre Körper und ihre flachen Stirne waren mit Haaren bedeckt.
3. Sie aßen Früchte, Wurzeln, Rinden und Ungeziefer.
4. Sie mochten Schlangen und rohen Fisch.
5. Sie entdeckten das Feuer und wahrscheinlich lernten sie durch einen Zufall, wie man es durch Reibung entzünden konnte.
6. Sie lernten sich selbst zu wärmen und den Frost und den Sturm zu bekämpfen.
7. Sie fertigten Keulen und primitive Steinwaffen, mit denen sie größere Tiere und ab und zu einander töteten.
8. Langsam, schmerzhaft und fast unmerklich schritten sie voran.
9. Sie krochen und stolperten, sie torkelten und kämpften sich zum Licht.
10. Sie kannten die Welt nicht.
11. Überall waren das Geheimnisvolle, das Übel und das Verletzende.
12. Die Wälder waren voller Ungeheuer und die Dunkelheit war mit Geistern, Teufeln und bössartigen Göttern bevölkert.
13. Diese armen Wesen waren Sklaven der Furcht und Spielball der Träume.
14. Ab und zu erhob sich einer ein Bißchen über seine Gefährten - gebrauchte seinen Verstand - das Bißchen Vernunft, das er hatte - und fand etwas Neues - irgendeinen besseren Weg.
15. Dann töteten die Leute ihn und später knieten sie mit Ehrfurcht an seinem Grab.
16. Dann gab ein anderer Denker seine Gedanken - wurde ermordet - ein anderes Grab wurde heilig - ein weiterer Fortschritt war vollbracht.
17. Auf diese Weise erreichte die menschliche Rasse durch zahllose Jahre von Unwissenheit und Grausamkeit - von Denken und Verbrechen - von Mord und Verehrung - von Heldentum, Leiden und Selbstverleugnung - die Höhe, auf der wir jetzt stehen.

18. Blicken wir zurück auf die langen und gewundenen Wege, die zwischen der Barbarei und der heutigen Zivilisation liegen, denken wir an die Jahrhunderte, die wie Wellen zwischen diesen entfernten Stränden rollten, dann bekommen wir eine Vorstellung davon, was unsere Väter erlitten haben - von ihren Fehlern, die sie begingen, eine Vorstellung von ihrer Unwissenheit, ihrer Dummheit und eine Vorstellung von ihrem Gefühl, ihrer Güte und ihrem Heldentum.

19. Es ist ein langer Weg vom Wilden bis zum Wissenschaftler - von einer Höhle zu einem Haus - von Blättern zu Kleidern - von einem flackernden Feuer zum elektrischen Licht - von einem Steinhammer zur modernen Mühle - eine lange Entfernung von der Flöte des Pan bis zur Violine, zum Orchester - von einem Floß zum Dampfschiff - von einer Sichel zur Mähmaschine - von einem Dreschflegel zur Dreschmaschine - von einem gekrümmten Stab zum Pflug - von einem Spinnrad zur Spinnmaschine - von einem Handwebstuhl zur Webmaschine - einer Jacquard, die schöne Formen und wundervolle Blumen webt jenseits der größten Träume Arachnes⁴⁰ - von einigen wenigen Hieroglyphen auf Tierhäuten und Tonscherben zur Druckerpresse, zur Bibliothek - vom Boten, der zu Fuß reiste zum elektrischen Funken - von Messern und Werkzeugen aus Stein zu solchen aus Stahl - eine lange Entfernung vom Sand zum Teleskop - vom Echo zum Schallplattenspieler, dem Gerät, das in Rillen und Punkten die lebende Sprache begräbt und dann die Worte und Stimme der Toten dem Leben wiedergibt - ein langer Weg von der Trompete zum Telefon, dem Telefon, das die Sprache ebenso schnell wie die Gedanken, vollkommen wie geprägte Münzen, in zuhörende Ohren transportiert, - ein langer Weg von einem gefällten Baum zur Hängebrücke - von den getrockneten Tiersehnen zu stählernen Kabeln - vom Ruder zu der Schiffsschraube - von

⁴⁰ Spinnentiere

der Schleuder zum Gewehr - vom Katapult zur Kanone - ein langer Weg von der Rache zum Gesetz - von der Keule zur Legislative - von Erscheinungen zu Tatsachen, von Furcht zur Vernunft.

20. Und doch wurde diese Distanz von der menschlichen Rasse zurückgelegt.

21. Zahllose Hindernisse wurden überwunden - zahllose Feinde wurden besiegt - Tausende und Abertausende von Siegen wurden für das Recht errungen und Millionen lebten, arbeiteten und starben für ihre Mitmenschen.

22. Wir sollten dankbar sein für die Segnungen, derer wir uns erfreuen und für unser Glück.

23. Unsere Herzen sollten vor Dankbarkeit blühen.

24. Wem sollten wir was danken?

25. Laßt uns aufrichtig und großmütig sein.

26. Sollten wir der Kirche danken?

27. Das Christentum hat die Christenheit für mindestens 1500 Jahre kontrolliert.

28. Was haben die orthodoxen Kirchen während dieser Jahrhunderte Gutes für den Menschen vollbracht?

29. In diesem Leben braucht der Mensch Kleidung und ein Dach, Nahrung und Getränke.

30. Er muß geschützt werden vor Hitze und Kälte, vor Schnee und Sturm.

31. Er muß an morgen denken.

32. Im Sommer der Jugend muß er sich für den Winter des Alters vorbereiten.

33. Er muß etwas wissen von den Ursachen der Krankheiten und von den Bedingungen der Gesundheit.

34. Wenn möglich muß er den Schmerz besiegen, die Lust steigern und das Leben verlängern.

35. Er muß die Bedürfnisse des Körpers befriedigen und den Hunger des Geistes stillen.

36. Was Gutes hat die Kirche vollbracht?

37. Hat sie die Menschen gelehrt, die Erde zu kultivieren? Neue Häuser zu bauen? Kleider zu weben? Krankheiten zu heilen oder zu vermeiden? Schiffe zu bauen?

Die Meere zu befahren? Den Schmerz zu besiegen oder das Leben zu verlängern?

38. Haben Christus oder irgendeiner seiner Apostel der Summe des nützlichen Wissens irgend etwas hinzugefügt?

39. Haben sie je ein Wort gesagt zugunsten irgendeiner Wissenschaft oder irgendeiner Kunst?

40. Haben sie ihre Mitmenschen unterrichtet, wie man leben muß, wie man die Widrigkeiten der Natur überwindet, wie man Krankheiten verhindert, wie man sich selbst vor Schmerz, vor Hungersnot, vor Elend und Lumpen schützt?

41. Erklärten sie irgendeine Naturerscheinung? Irgendeine Tatsache, die das Leben des Menschen beeinflußt?

42. Sagten sie irgend etwas zugunsten der Forschung, des Lernens, des Denkens?

43. Lehrten sie das Evangelium des Selbstvertrauens, des Fleißes, der ehrbaren Anstrengungen?

44. Kann irgendein Bauer, Handwerker oder Wissenschaftler irgendeine nützliche Tatsache im Neuen Testament finden?

45. Gibt es irgend etwas in dem heiligen Buch, was dem Geologen, dem Astronomen, dem Biologen, dem Arzt, dem Erfinder oder dem Hersteller irgendeiner nützlichen Sache helfen kann?

46. Was hat die Kirche getan?

47. Von Anfang an lehrte sie die Eitelkeit, die Wertlosigkeit aller irdischen Dinge.

48. Sie lehrte die Sündhaftigkeit des Reichtums und die Glückseligkeit der Armut.

49. Sie lehrte, daß es Aufgabe dieses Lebens sei, sich auf den Tod vorzubereiten.

50. Sie bestand darauf, daß ein bestimmter Glaube notwendig sei, um die Erlösung zu erlangen, und daß alle, die daran scheiterten zu glauben oder die zweifelten in der nächsten Welt ewige Pein erleiden würden.

51. Nach Auffassung der Kirche waren alle natürlichen Wünsche, Ambitionen und Leidenschaften des Menschen böse und entartet.

52. Gott zu lieben, Selbstverleugnung zu praktizieren, Wünsche zu überwinden, Besitz zu verachten, Wohlstand zu hassen, Frauen und Kinder zu verlassen, von Beeren und Wurzeln zu leben, Gebete zu wiederholen, Lumpen zu tragen, in Schmutz zu leben und die Liebe aus dem Herzen zu vertreiben, dies waren für Jahrhunderte die höchsten und vollkommensten Tugenden, und diejenigen, die sie ausübten, waren Heilige.

53. Die Heiligen halfen nicht ihren Mitmenschen.

54. Die Mitmenschen halfen ihnen.

55. Sie waren Bettler - Parasiten - Gesindel.

56. Sie waren verrückt.

57. Sie folgten den Lehren Christi.

58. Sie dachten nicht an das Morgen.

59. Sie zerstörten ihre Körper, zerfleischten sich und vernichteten ihren Geist um der Glückseligkeit in einer anderen Welt willen.

60. Während ihrer Lebensreise richteten sie ihre Augen auf das Grab.

61. Sie sammelten keine Blumen am Wegesrand - sie wanderten durch den Staub der Straße - und mieden die grünen Felder.

62. Ihr eigenes Stöhnen war die ganze Musik, die sie hören wollten.

63. Das Plätschern der Bäche, die Lieder der Vögel und das Lachen der Kinder bedeutete ihnen nichts.

64. Vergnügen war das Kind der Sünde und die Glücklichen brauchten eine Sinnesänderung.

65. Sie waren ohne Sünde und arm - aber sie hatten Glauben - sie waren fromm und elend, aber sie hinkten gen Himmel.

66. Was hat die Kirche getan?

67. Sie hat den Stolz und den Luxus denunziert - alle jene Dinge, die das Leben verschönern und bereichern - alle Sinnesfreuden - die Ekstasen der Liebe - das heimische Glück - die Umarmung und den Kuß von Frau und Kind.

68. Und die Kirche hat dies getan, weil sie dieses Leben als eine Periode der Bewährung betrachtete - eine Zeit der Vorbe-

reitung - um geistig zu werden - um das Natürliche zu überwinden, um die Zuneigung auf das Unsichtbare zu fixieren - um leidenschaftslos zu werden - um das Fleisch zu unterdrücken - um das Blut zu gefrieren - um die Flügel der Phantasie zu stutzen - um tot in dieser Welt zu werden - so daß ihr, wenn ihr vor Gott erscheint, das exakte Gegenteil dessen wäret, wozu er euch gemacht hatte.

69. Was hat die Kirche getan?

70. Sie behauptete, sie habe eine Offenbarung von Gott erhalten.

71. Sie kannte den Weg zum ewigen Glück, den Weg zum Tod.

72. Sie predigte die Erlösung durch den Glauben, und erklärte, daß nur Rechtgläubige Engel werden könnten und daß alle Zweifler verdammt werden würden.

73. Sie wußte dies und wurde mit diesem Wissen die Feindin von Diskussion, Forschung und des Denkens.

74. Warum forschen, warum diskutieren, warum denken, wenn man weiß?

75. Sie strebte danach, die Welt zu versklaven.

76. Sie appellierte an die Gewalt.

77. Sie zog das Schwert aus der Scheide, zündete die Scheiterhaufen an, schmiedete die Ketten, baute die Kerker, errichtete das Schafott, erfand und nutzte die Folterinstrumente.

78. Sie brandmarkte, sie verkrüppelte und verstümmelte - sie verhaftete und folterte - sie blendete und verbrannte, hing und kreuzigte, und vernichtete Millionen und Abermillionen von menschlichen Wesen.

79. Sie traf jeden Nerv des Körpers - sie produzierte jeden Schmerz, den man fühlen kann und jede Qual, die man erleiden kann.

80. Und sie tat all dieses, um das, was sie Wahrheit nannte, zu bewahren, - um Ketzerie und Zweifel zu zerstören und um, wenn möglich, die Seelen einiger weniger zu retten.

81. Dies war ehrenhaft.

82. Dies war notwendig, um die Entwicklung des Verstandes zu verhindern, um

jeglichen Fortschritt gefangen zu nehmen - und dazu nutzte die Kirche all ihre Macht.

83. Wenn man den Menschen erlaubte, zu denken und ihre Gedanken auszusprechen, dann würden sie ihren Verstand und den Verstand anderer mit Zweifeln erfüllen.

84. Wenn man ihnen erlaubte, zu denken, dann würden sie forschen und dann könnten sie dem Glauben widersprechen, die Worte der Priester diskutieren und sich der Kirche widersetzen.

85. Die Priester riefen dem Volk zu: es ist unsere Sache zu reden, und es ist eure Sache, zuzuhören.

86. Unsere Pflicht ist es, zu predigen und eure ist es, zu glauben.

87. Was hat die Kirche getan?

88. Es hat Tausende von Konzilien und Synoden gegeben - Tausende und Abertausende Gelegenheiten, bei denen sich die Geistlichkeit traf, diskutierte und stritt - bei denen sich der Papst und die Kardinäle, die Bischöfe und Priester ihre Glaubensbekenntnisse erklärten oder sie erweiterten - und damit die Rechte anderer mißachteten.

89. Welche nützlichen Wahrheiten entdeckten sie?

90. Welche Tatsachen fanden sie?

91. Haben sie dem intellektuellen Wohlbefinden der Welt irgend etwas hinzugefügt?

92. Haben sie die Summe des Wissens vergrößert?

93. Ich gebe zu, daß sie sich einige jüdische Bücher angesehen haben und jene auswählten, die Jahwe geschrieben hatte.

94. Fanden sie aber die medizinischen Potenzen, die in jedem Unkraut oder jeder Blume enthalten sind?

95. Ich weiß, daß sie entschieden, daß der Heilige Geist nicht geschaffen wurde, nicht gezeugt wurde, sondern daß er voranging.

96. Lehrten sie uns die Geheimnisse der Metalle und wie man das Erz in den Flammen des Hochofens reinigen könnte?

97. Sie schrien: „Groß ist das Geheimnis der Gottheit.“

98. Zeigten sie uns, wie man unsere Bedingungen in dieser Welt verbessern könnte?

99. Sie unterrichteten uns, daß Christus zwei Naturen und zwei Willen habe.

100. Gaben sie uns nur einen Hinweis auf irgendeine nützliche Sache?

101. Sie gaben uns die Vorherbestimmung, die Vorsehung und gerade genug freien Willen, um zur Hölle zu fahren.

102. Entdeckten oder zeigten sie uns irgend etwas, um Nahrungsmittel zu produzieren?

103. Stellten sie irgend etwas her, um den Hunger der Menschen zu stillen?

104. Statt dessen entdeckten sie, daß ein Bauernmädel aus Palästina die Mutter Gottes war.

105. Dies bewiesen sie durch ein Buch, und um das Buch überzeugend zu machen, nannten sie es inspiriert.

106. Erzählten sie uns irgend etwas über die Chemie, wie man die Substanzen zusammenfügen und trennen müßte, wie man die schmerzhaften vernichtete und wie man die nützlichen produzierte?

107. Sie erzählten uns, daß man Brot, durch gewisse Bewegungen und durch das Nuscheln von Gebeten in das Fleisch Gottes verwandeln könne und daß auf die gleiche Weise Wein in sein Blut verwandelt werden könne.

108. Und dies ungeachtet der Tatsache, daß Gott niemals aus Fleisch und Blut bestand, sondern immer ein Geist ohne Körper, Teile und Gemütsempfindungen gewesen ist.

109. Was hat die Kirche getan?

110. Sie gab uns die Geschichte der Welt - der Sterne und des Beginns aller Dinge.

111. Sie lehrte die Geologie des Moses, die Astronomie von Josua und Elias.

112. Sie lehrte den Sündenfall des Menschen und die Versöhnung - sie erwies, daß ein jüdischer Bauer Gott war - sie gründete die Existenz der Hölle, des Fegefeuers und des Himmels.

113. Sie behauptete, eine Offenbarung von Gott zu haben - die Bibel, in der alles Wis-

sen enthalten sei, das der Mensch für seine Lebensreise benötige.

114. Nichts außerhalb der Heiligen Schrift könne irgendeinen Wert haben, mit Ausnahme der Legenden und Gebete.

115. Bücher, die der Bibel widersprachen, waren verletzend, die ihr zustimmten nutzlos.

116. Nichts außer Religion, Leichtgläubigkeit und Glaube war von Wert.

117. Die Kirche sagte: „Vergeßt die Philosophie, betet euren Rosenkranz. Fragt nicht, sondern kniet nieder. Schließt die Augen und rettet eure Seelen.“

118. Was hat die Kirche getan?

119. Für Jahrhunderte hielt sie die Erde für flach, für Jahrhunderte ließ sie die himmlischen Heerscharen um die Welt reisen, - für Jahrhunderte klammerte sie sich an „heilige“ Kenntnisse und bekämpfte Tatsachen mit der Wildheit eines Teufels.

120. Jahrhundertlang haßte sie das Nützliche.

121. Sie war der Todfeind der Medizin.

122. Krankheit wurde von Teufeln erzeugt und konnte nur durch Priester, vergammelte Knochen und heiliges Wasser geheilt werden.

123. Ärzte waren die Rivalen der Priester.

124. Sie lenkten die Einnahmen.

125. Die Kirche widersetzte sich dem Studium der Anatomie - sie war gegen die Sektion der Toten.

126. Der Mensch hatte kein Recht, Krankheiten zu heilen, Gott täte dies durch seine Priester.

127. Der Mensch hatte kein Recht, Krankheiten vorzubeugen, die Krankheiten wurden durch Gott als Urteil gesandt.

128. Die Kirche widersetzte sich der Impfung und dem Gebrauch von Chloroform und Äther.

129. Es wurde einer Frau zur Sünde, zum Verbrechen erklärt, die Schmerzen der Mutterschaft zu lindern.

130. Die Kirche verkündete, die Frau müsse den Fluch des barmherzigen Jahwe tragen.

131. Was hat die Kirche getan?

132. Sie lehrte, daß der Verrückte von Teufeln bewohnt sei.

133. Wahnsinn sei keine Krankheit, sondern von Teufeln erzeugt.

134. Er könne durch Gebete, Geschenke, Amulette und Zauber geheilt werden.

135. Dafür mußte bezahlt werden und dies bereicherte die Kirche.

136. Diese Vorstellungen wurden ehrlich von Protestanten und Katholiken unterhalten, - von Luther, Calvin, Knox und Wesley.

137. Was hat die Kirche getan?

138. Sie lehrte die furchtbare Doktrin von der Hexerei.

139. Sie füllte die Finsternis mit Dämonen - die Luft mit Teufeln - und die Welt mit Kummer und Schande.

140. Sie klagte Männer, Frauen und Kinder an, sich mit Satan verbündet zu haben, um ihren Mitmenschen zu schaden.

141. Alte Frauen wurden beschuldigt, Stürme auf See verursacht, Regen verhindert und Frost gebracht zu haben.

142. Mädchen wurden beschuldigt, sich in Wölfe, Schlangen und Kröten verwandelt zu haben.

143. Diese Hexen wurden verbrannt, weil sie Krankheiten verursacht und weil sie ihre Seelen verkauft haben sollten, - und für das Sauermachen von Bier.

144. All diese Sachen geschahen mit Unterstützung des Teufels, der die Bedrängnis der Gläubigen, der Lämmer Gottes anstrebte.

145. Satan versuchte auf vielfältige Weise, die Kirche in Verruf zu bringen.

146. Manchmal nahm er die Gestalt eines Priesters an und beging Verbrechen.

147. Bei einer Gelegenheit stellte er einen für seine Heiligkeit bekannten Bischof dar, und erlaubte sich, entdeckt und aus dem Schlafzimmer einer schönen Witwe gezerrt zu werden.

148. Er fälschte die Gesichtszüge und die Gestalt des Bischofs so perfekt, daß viele, die den Prälaten gut kannten, wirklich getäuscht wurden und die Witwe glaubte, daß ihr Liebhaber der Bischof sei.

149. All dies wurde vom Teufel getan, um Schande auf den heiligen Mann zu bringen.

150. Man könnte Hunderte solcher Beispiele bringen, da der Krieg zwischen den Dämonen und den Priestern lange und erbittert geführt wurde.

151. Diese Päpste und Priester, diese Geistlichen waren keine Heuchler.

152. Sie glaubten an das Neue Testament und an die Lehren Christi und wußten, daß das Austreiben von Teufeln die Hauptbeschäftigung des Erlösers war.

153. Was hat die Kirche getan?

154. Sie machte die Frau zur Sklavin, zum Besitz des Ehemannes und stellte den Ehemann so hoch über seine Frau wie Christus über dem Ehemann stand.

155. Sie lehrte, daß eine Nonne reiner und edler sei als eine Mutter.

156. Sie veranlaßte Millionen von reinen und gewissenhaften Mädchen, den Freuden des Lebens zu entsagen - den Schleier, der aus der Nacht und dem Tod gewebt war, zu nehmen, die Kleidung der Toten zu tragen und machte sie glauben, sie wären die Bräute Christi.

157. Soweit es mich angeht, ich würde eher eine Witwe sein wollen als die Braut eines Mannes, der seit achtzehnhundert Jahren tot ist.

158. Die armen getäuschten Mädchen stellten sich auf mysteriöse Weise vor, daß sie in einem heiligen Ehebund mit Gott vereint seien.

159. Alle weltlichen Wünsche wurden aus ihren Herzen vertrieben.

160. Ihr Leben bestand aus Fasten, Gebeten und Selbstanklagen.

161. Sie vergaßen Vater und Mutter und gaben ihre Liebe dem Unsichtbaren.

162. Sie waren die Opfer, die Verurteilten des Aberglaubens, die Gefangenen in den Zuchthäusern Gottes.

163. Gewissenhaft, gut, aufrichtig - verrückt.

164. Diese liebenswerten Frauen gaben ihre Herzen einem Phantom und ihr Leben einem Traum.

165. Vor ein paar Jahren wurde bei einer Wiedererweckung ein schönes dralles Mädchen „bekehrt“ oder „wiedergeboren.“

166. In ihrer Erregung schrie sie: „Ich bin mit Christus verheiratet! Ich bin mit Christus verheiratet!“

167. In ihrem Delirium warf sie ihre Arme um den Nacken eines alten Mannes und schrie wieder: „Ich bin mit Christus verheiratet!“

168. Der alte Mann, zufällig eine Art von Skeptiker, entfernte sanft ihre Hände und sagte gleichzeitig: „Ich weiß nicht viel über ihren Gatten, aber vor ihrem Schwiegervater habe ich großen Respekt.“

169. Priester und Theologen haben von den Frauen profitiert, von ihrer Sanftheit, von ihrer Liebe der Zustimmung.

170. Sie haben von ihren Hoffnungen und Ängsten gelebt.

171. Wie Vampire haben sie ihr Blut ausgesaugt.

172. Sie haben sie für die Sünden der Welt verantwortlich gemacht.

173. Sie haben ihnen Sklaventugenden beigebracht: Demut, Bescheidenheit, bedingungslosen Gehorsam.

174. Sie haben ihren Geist vollgestopft mit Irrtümern, Geheimnissen und Dummheiten.

175. Sie haben sich bemüht, ihren Verstand zu schwächen und schrumpfen zu lassen, bis es für sie in der Welt keinen möglichen Zusammenhang zwischen Beweis und Glauben, zwischen Tatsachen und Glauben gab.

176. Was hat die Kirche getan?

177. Sie war die Feindin des Handels - der Geschäfte.

178. Sie verbot, für Geld Zinsen zu nehmen.

179. Ohne Verzinsung des Geldes ist der Fortschritt unmöglich.

180. Die Dampfschiffe, die großen Fabriken, die Eisenbahnen wurden alle mit geliehenem Geld gebaut, mit Geld, für das Zinsen versprochen und in den meisten Fällen gezahlt wurde.

181. Die Kirche war gegen Feuerversicherungen und Lebensversicherungen.

182. Sie verurteilte Versicherungen jeder Art als unmoralisches Spiel.
183. Das Leben zu versichern hieß, man habe kein Vertrauen auf Gott, man verlasse sich mehr auf eine Gesellschaft als auf göttlichen Fürsorge.
184. Sie erklärte, Gott kümmere sich um die Witwe und die vaterlosen Kinder.
185. Die Lebensversicherung ist eine Beleidigung des Himmels.
186. Was hat die Kirche getan?
187. Die Kirche hielt Epidemien für Boten eines guten Gottes.
188. Der „Schwarze Tod“ wurde vom ewigen Vater gesandt, dessen Barmherzigkeit einige verschonte und dessen Gerechtigkeit den Rest ermordete.
189. Um die Plage zu stoppen, versuchten sie das Herz Gottes durch Knie- und Fußfälle, durch verbrannten Weihrauch und Gelübde zu besänftigen.
190. Sie versuchten nicht, die Ursache zu beseitigen.
191. Die Ursache war Gott.
192. Sie baten nicht um reines Wasser, sie baten um heiliges Wasser.
193. Glaube und Dreck lebten und starben zusammen.
194. Religion und Lumpen, Frömmigkeit und Verschmutzung leisteten sich Gesellschaft.
195. Die Heiligkeit behütete ihren Gestank.
196. Was hat die Kirche getan?
197. Sie war die Feindin der Kunst und der Literatur.
198. Sie zerstörte die Marmorstatuen Griechenlands und Roms.
199. Die Schönheit war heidnisch.
200. Sie zerstörte die beste Literatur der Welt soviel sie konnte.
201. Sie fürchtete Gedanken - aber sie bewahrte die Bibel, das irre Gerede von verrückten Heiligen, die Irrtümer der Väter, die päpstlichen Bullen, die Wunderberichte von Schreinen, getrocknetem Blut und gebleichtem Haar, von Knochen- und Holzsplittern, von rostigen Nägeln und Dornen, von Tüchern und Lumpen, von

Wasser und Schweißtropfen und von einem Finger des Heiligen Geistes.
202. So war die Literatur der Kirche.
203. Ich gebe zu, daß die Priester ehrlich waren, so ehrlich wie unwissend.
204. Mehr kann nicht gesagt werden.
205. Was hat die Kirche getan?
206. Mit großem Stolz behauptet das Christentum, es habe Krankenhäuser für die Verrückten eingerichtet.
207. Das ist wahr.
208. Aber die Verrückten wurden wie Verbrecher behandelt.
209. Man betrachtete sie als Heimat, als Wohnstätte der Teufel.
210. Sie wurden bedrängt und gefoltert.
211. Sie wurden angekettet und verprügelt, man ließ sie verhungern und tötete sie.
212. Die Krankenhäuser waren Gefängnisse, Kerker, die Verrückten waren Opfer und die Aufseher waren unwissende, gewissenhafte und fromme Teufel.
213. Sie versuchten nicht, den Menschen zu helfen, sie bekämpften die Teufel - sie vernichteten die Dämonen.
214. Sie wurden nicht durch Liebe angetrieben, sondern durch Haß und Furcht.
215. Was hat die Kirche getan?
216. Sie gründete Schulen, in denen Tatsachen gelehrt wurden, in denen die Wissenschaft verunglimpft und Philosophie verachtet wurde; in denen Priester gemacht wurden, denen man beibrachte, Vernunft zu hassen und Zweifel für Einflüsterungen des Teufels zu halten.
217. Schulen, in denen das Herz verhärtet und der Geist verkümmert wurde.
218. Schulen, in denen Lügen heilig und Wahrheiten weltlich waren.
219. Schulen zur Verbreitung des allgemeinen Unwissens, Schulen zur Verhinderung des Denkens, zur Unterdrückung des Wissens.
220. Schulen zur Versklavung der Welt.
221. Schulen, in denen die Lehrer weniger wußten als ihre Schüler.
222. Was hat die Kirche getan?
223. Sie hat ihren Einfluß bei Gott gebraucht, um Regen und Sonne zu bringen -

um Fluten und Stürme aufzuhalten - um Insekten, Ratten, Schlangen und wilde Tiere zu töten - um Pest und Hungersnöten Einhalt zu bieten - Frost und Schnee aufzuschieben - das Leben von Königen und Königinnen zu verlängern - um Präsidenten zu schützen - um Gesetzgebern Weisheit zu geben - um Kollekten und Sammlungen zu steigern.

224. Bei Heiraten machte sie Gott zur dritten Partei.

225. Sie sprengte bei der Taufe Wasser auf die Babys.

226. Den Sterbenden gab sie die letzte Ölung und betete für die Toten.

227. Sie versuchte, die Leute vor der Bosheit des Teufels, vor Geistern und Gespenstern, vor Hexen und Zauberern und all den begehrlischen Teufelchen, die die Seelen der Menschen zu vergiften suchten, zu schützen.

228. Sie bemühte sich, die Lämmer Gottes vor den Wölfen der Wissenschaft zu schützen - vor den wilden Tieren des Zweifels und der Forschung.

229. Sie versuchte, den Lämmern Gottes die Freuden, die Vergnügungen und den Spaß am Leben abzugewöhnen.

230. Nach der Philosophie der Kirche weinen und leiden die Tugendhaften, und die Bösen lachen und gedeihen, die Guten tragen ein Kreuz, die Bösen fliegen.

231. Aber im nächsten Leben wird dies umgekehrt.

232. Dann werden die Guten glücklich, und die Schlechten werden verdammt sein.

233. Die Kirche füllte die Welt mit Glauben und Verbrechen.

234. Sie verpestete die Brunnen der Freude.

235. Sie gab uns einen unwissenden, eifersüchtigen, rachgierigen und grausamen Gott - manchmal barmherzig, manchmal böseartig.

236. Jetzt gerecht, dann gemein - manchmal weise - im allgemeinen dumm.

237. Sie gab uns einen Teufel, listig, heimtückisch, fast göttergleich, aber nicht

so stark - aber schneller - nicht so ernsthaft - aber genauer.

238. Sie gab uns Engel mit Flügeln, Cherubim und Seraphim, einen Himmel voller Harfen und Hallelujas, mit goldenen Straßen und Toren aus Perlen.

239. Sie gab uns Teufelchen und Kobolde mit Flügeln wie Fledermäuse.

240. Sie gab uns Geister und Gremlins, Gespenster und Elfen, und kleine Teufel, die in den Körpern der Menschen wimmelten, und sie gab uns die Hölle, in der die Seelen der Menschen in ewigen Flammen geröstet werden.

241. Sollen wir der Kirche danken?

242. Sollen wir der rechtgläubigen Kirche danken?

243. Sollen wir ihr für die Hölle hier danken?

244. Sollen wir ihr für die künftige Hölle danken?

245. Wir müssen daran erinnern, daß die Kirche durch Gott gegründet und beschützt wurde, daß alle Päpste, Kardinäle, alle Bischöfe, Priester und Mönche, alle Pfarrer und Teufelsaustreiber ausgewählt und abge-sondert waren, - alle geheiligt und erleuchtet vom ewigen Gott - daß die Heilige Schrift durch dasselbe Wesen inspiriert wurde und daß alle orthodoxen Glaubensbekenntnisse wirklich durch ihn geschaffen wurden.

246. Wir wissen, was diese vom Heiligen Geist ergriffenen Männer getan haben.

247. Wir kennen die Rolle, die sie gespielt haben.

248. Wir kennen die Seelen, die sie gerettet haben und wir kennen die Körper, die sie vernichtet haben.

249. Wir kennen den Trost, den sie gespendet haben, und wir kennen die Leiden, die sie zugefügt haben, die Lügen, die sie verteidigt und die Wahrheiten, die sie geleugnet haben.

250. Wir wissen, daß sie Millionen davon überzeugt haben, daß das Zölibat die größte aller Tugenden ist - daß Frauen dauernde Versuchungen sind, die Feinde der wahren Heiligkeit, daß Mönche und Priester edler

als Väter und daß Nonnen reiner als Mütter sind.

251. Wir wissen, daß sie die gesegnete Dummheit der Dreieinigkeit gelehrt haben und daß Gott einst als Zimmermann in Palästina gearbeitet hat.

252. Wir wissen, daß sie das Wissen in heiliges und weltliches einteilten, daß sie lehrten, die Offenbarung sei heilig und die Vernunft gotteslästerlich, daß Glauben heilig und Tatsachen nichtig seien; daß die Sünde Adams und Evas die Krankheiten und Schmerz, Laster und Tod in diese Welt gebracht habe.

253. Wir wissen, daß sie das Dogma der besonderen Vorsehung gelehrt haben - daß alle Ereignisse von Gott befohlen und reguliert werden - daß er die Könige krönt und ihnen die Krone nimmt - daß er bewahrt und zerstört - bewacht und tötet - daß es die Pflicht des Menschen ist, sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen - und daß der Mensch - egal wieviel Übel, Leid, Schmerz und Tod es geben möge - sein Herz in Dankbarkeit darüber ausschütten sollte, daß es nicht noch schlechter sei.

254. Versteht mich recht.

255. Ich sage und denke nicht, daß die Kirche unaufrichtig, daß die Geistlichkeit heuchlerisch war.

256. Ich gebe zu, daß alle Religionen, alle Glaubensbekenntnisse, alle Priester natürlich entstanden sind.

257. Ich gebe zu, und ich gebe es fröhlich zu, daß die Gläubigen an das Übernatürliche einiges Gutes getan haben - nicht weil sie an Götter und Teufel dachten, sondern trotz alledem.

258. Ich weiß, daß Tausende und Abertausende von Geistlichen aufrichtig, selbstlos und menschlich sind - daß sie das machen, was sie für ihre Pflicht halten - daß sie alles machen, um Männer und Frauen zu beeinflussen, rein und edel zu leben.

259. Aber das ist nicht das Resultat ihres Glaubens - es geschieht, weil sie menschlich sind.

260. Was ich sagen will ist, daß jeder aufrichtige Lehrer des Übernatürlichen ein

unbewußter Feind der menschlichen Rasse war und ist.

261. Was ist die Philosophie der Kirche - derjenigen, die an das Übernatürliche glauben?

262. Hinter alles, was ist, hinter alle Ereignisse setzten die Christen einen unendlichen Jongleur, der mit einem Wunsch kreiert, bewahrt und zerstört.

263. Die Welt ist seine Bühne und die Menschen sind seine Marionetten.

264. Er gibt ihnen Bedürfnisse und Wünsche, Lust und Ehrgeiz, Hoffnungen und Ängste, Liebe und Haß.

265. Er zieht die Schnüre, setzt die Köder, baut die Fallen und gräbt die Gruben.

266. Das Spiel ist eine fortlaufende Vorstellung.

267. Er beobachtet diese Marionetten beim Kämpfen und beim Versagen.

268. Er sieht, wie sie einander und sich selbst überlisten - er führt sie in jedes Verbrechen, er überwacht Geburt und Sterben - er hört das Lallen in der Wiege und das Fallen der Erde auf den Sarg.

269. Er hat kein Mitleid.

270. Er genießt die Tragödien, die Verzweiflung, die Selbstmorde.

271. Er lächelt über die Morde, die Attentate, die Verführung und das Verlassen, diese verkommenen Kinder der Schande.

272. Er sieht die Schwachen versklavt, die Mütter ihrer Kinder beraubt, die Unschuldigen in Kerkern und auf dem Schafott.

273. Er sieht das Verbrechen gekrönt und die Heuchelei in der Robe.

274. Er hält den Regen zurück und seine Puppen verhungern.

275. Er öffnet die Erde und sie werden verschlungen.

276. Er sendet die Überschwemmungen und sie ertrinken.

277. Er entleert die Vulkane und sie verrecken im Feuer.

278. Er sendet die Wirbelstürme und sie werden zerrissen und verstümmelt.

279. Mit einem schnellen Blitz werden sie in den Tod geschleudert.

280. Er füllt die Luft und das Wasser mit unsichtbaren Lebensfeinden, den Boten des Schmerzes und beobachtet seine Puppen beim Atmen und Trinken.

281. Er schuf den Krebs, um ihn mit ihrem Fleisch und ihren zitternden Nerven zu nähren, die Schlangen, um ihre Adern mit Gift zu füllen, die wilden Tiere, um ihre Knochen zu zerbrechen und ihr Blut zu schlecken.

282. Einige der armen Marionetten machte er verrückt - ließ sie in der Finsternis mit eingebildeten Ungetümen mit leuchtenden Augen und nassem Schlund kämpfen und einige schuf er ohne die Flamme des Denkens, um sie durch die dunklen Tage geifern und schwätzen zu lassen.

283. Er sieht die Qualen, die Ungerechtigkeit, die Lumpen der Armut, die verdorrten Hände der Not, die mutterlosen Kinder, die Mißgestalteten, die Krüppel, die Leprakranken, er kennt die strömenden Tränen, er hört das Schluchzen und das Stöhnen, er sieht das Schimmern der Schwerter, hört das Tosen der Kanonen, er sieht die Schlachtfelder, rot von Blut und die weißen Gesichter der Toten.

284. Aber er spottet über ihre Furcht und angesichts ihres Unglücks erfüllt er den Himmel mit Gelächter.

285. Und die armen Marionetten, die man am Leben ließ, fallen auf ihre Knie und danken dem Jongleur von ganzem Herzen.

286. Letztendlich haben die Götter die Menschenkinder nicht unterstützt, sondern die Menschen haben den Göttern geholfen.

287. Sie haben die Tempel gebaut.

288. Sie haben ihre Kinder, ihre Lämmer, ihr Vieh geopfert.

289. Sie haben die Altäre mit Blut besprengt.

290. Sie gaben ihr Silber, ihr Gold, ihre Juwelen.

291. Sie haben ihre Priester ernährt und gekleidet, aber die Götter haben nichts zurückgegeben.

292. Verborgen im Dunkeln haben sie kein Gebet beantwortet, sie hörten keinen

Schrei, sie gaben kein Zeichen, streckten keine Hand aus, sagten kein Wort.

293. Unsichtbar und unhörbar saßen sie auf ihren Thronen, taub und stumm, gelähmt und blind.

294. Vergeblich stiegen die Kirchtürme und die Gebete empor.

295. Und bedenkt, was der Mensch getan hat, um den Göttern zu gefallen.

296. Er verleugnete seine Vernunft, löschte die Fackel seines Verstandes aus und glaubte ohne Beweise und entgegen den Beweisen.

297. Er hat sich selbst verleugnet und geschädigt.

298. Er fastete und hungerte.

299. Er verstümmelte seinen Körper, geißelte sein Fleisch und gab sein Blut dem Ungeziefer.

300. Seine Mitmenschen verfolgte er, kerkerte sie ein und vernichtete sie.

301. Er verließ Frau und Kind.

302. Er lebte allein in der Wüste.

303. Er schwang Rauchgefäße und verbrannte Weihrauch, zählte Gebetsperlen und besprengte sich selbst mit heiligem Wasser, schloß seine Augen, faltete die Hände, fiel auf seine Knie und kroch im Staub, aber die Götter blieben still - still wie Steine.

304. Haben dieses Kriechen, diese Grausamkeiten und Dummheiten, dieser Glaube und diese Idiotie die Götter zufriedengestellt?

305. Wir wissen es nicht.

306. Wurde irgendein Desaster verhindert, irgendein Segen erreicht?

307. Wir wissen es nicht.

308. Sollen wir diesen Göttern danken?

309. Sollen wir dem Gott der Kirche danken?

310. Wer und was ist er?

311. Sie sagen, daß er der Schöpfer und Beschützer alles dessen sei, was gewesen ist, was ist und was sein wird, der Vater der Engel und der Teufel, der Architekt des Himmels und der Hölle.

312. Sie sagen, daß er die Erde gemacht habe - einen Mann und eine Frau, die Schlange, die sie verführte.

313. Sie sagen, er habe seinen eigenen Rivalen gemacht, seinem Feind den Sieg gegeben, er habe bereut, was er geschaffen habe.

314. Sie sagen, daß er die Sintflut geschickt und alle Menschenkinder bis auf acht Personen vernichtet habe.

315. Er habe versucht, die Überlebenden und ihre Kinder gesittet zu machen; dies habe er mit Erdbeben, feurigen Schlangen, mit Pest und Hungersnöten versucht.

316. Aber er ist gescheitert.

317. Er beabsichtigte zu scheitern.

318. Denn er wurde in die Welt geboren, predigte für drei Jahre und erlaubte irgendwelchen Wilden, ihn zu töten.

319. Dann stand er von den Toten auf und ging zurück in den Himmel.

320. Er wußte, daß er scheitern und getötet werden würde.

321. In der Tat hatte er alles selbst arrangiert und zur Ausführung gebracht, so wie er es vor Ewigkeiten, bevor die Welt existierte, vorherbestimmt hatte.

322. Alle, die diese Dinge glauben, werden gerettet werden, und jene, die zweifeln oder bestreiten, werden verloren sein.

323. Ist dieser Gott bei gutem Verstand?

324. Nicht immer.

325. Er schafft sich seine eigenen Feinde und schwört sich gegen sich selbst.

326. Nichts lebt ohne Zustimmung seines Willens und doch sterben die Teufel nicht.

327. Was ist also Sache mit diesem Gott?

328. Nun, manchmal ist er dumm, manchmal ist er grausam und manchmal ist er verrückt.

329. Existiert dieser Gott?

330. Gibt es irgendeine Intelligenz hinter der Natur?

331. Gibt es irgendein Wesen unter den Sternen, das Mitleid mit den leidenden Menschenkindern hat?

332. Wir wissen es nicht.

333. Sollen wir der Natur danken?

334. Kümmert sich die Natur um uns mehr als um Blätter, Gras oder Fliegen?

335. Weiß die Natur, daß wir existieren?

336. Wir wissen es nicht.

337. Aber wir wissen, daß die Natur uns alle töten wird.

338. Warum sollten wir der Natur danken?

339. Wenn wir Gott oder der Natur für Sonnenschein und Regen, für Gesundheit und Glück danken, wen sollen wir verfluchen für Hungersnot und Pest, für Erdbeben und Zyklone, für Krankheit und Tod?

340. Wenn wir nicht den rechtgläubigen Kirchen danken können - wenn wir nicht dem Unbekannten, dem Unbegreiflichen und dem Übernatürlichen danken können - wenn wir nicht der Natur danken können - wenn wir nicht vor einer Annahme niederknien oder uns vor einem Vielleicht niederwerfen können - wem sollen wir dann danken?

341. Laßt uns sehen, was die Weltlichen getan haben - was durch jene erreicht wurde, die nicht berufen, auserwählt, inspiriert oder mit Heiligem Geist erfüllt waren - durch jene, die von allen Göttern vernachlässigt wurden.

342. Wir übergehen die Hindus, die Ägypter, die Griechen und Römer, ihre Dichter, Philosophen und Metaphysiker, wir kommen gleich zu den modernen Zeiten.

343. Im 10. Jahrhundert nach Christus beherrschten die Sarazenen ein riesiges Reich - gründeten Universitäten in der Mongolei, Persien, Mesopotamien, Syrien, Ägypten, Nordafrika, Marokko, Fez und in Spanien.

344. Das Reich der Sarazenen war größer als das römische Reich.

345. Sie hatten nicht nur Universitäten sondern auch Sternwarten.

346. Wissenschaften wurden gelehrt.

347. Sie führten das Dezimalsystem ein - sie lehrten Algebra und Trigonometrie - sie verstanden Gleichungen dritten Grades - sie kannten die Kunst der Begutachtung - machten Kataloge und Karten von den Sternen - sie gaben den großen Sternen die Namen, die sie heute noch tragen - ermit-

telten die Größe der Erde - sie bestimmten die Abfolge der Finsternisse - und sie legten die Länge eines Jahres fest.

348. Sie berechneten Finsternisse, Tag- und nachtgleiche, Sonnenwenden, Planetenkonjunktionen und Sternbilder.

349. Sie konstruierten astronomische Instrumente.

350. Sie stellten Uhren aller Art her und waren die Erfinder des Pendels.

351. Sie riefen die Chemie ins Leben - entdeckten Schwefel- und Salpetersäure und den Alkohol.

352. Sie waren die ersten, die Medikamenten- und Medizinbücher veröffentlichten.

353. In der Mechanik erkannten sie die Gesetze der fallenden Körper.

354. Sie verstanden die mechanischen Kräfte und die Schwerkraft.

355. Sie lehrten die Hydrostatik und bestimmten das spezifische Gewicht der Körper.

356. In der Optik entdeckten sie, daß die Lichtstrahlen nicht aus dem Auge zum Objekt, sondern vom Objekt ins Auge gelangen.

357. Sie verarbeiteten Baumwolle, Leder, Papier und Stahl - sie schenkten uns das Schachspiel.

358. Sie schrieben Romane, Novellen und Aufsätze über viele Gegenstände.

359. In ihren Schulen lehrten sie die moderne Lehre der Evolution und der Entwicklung.

360. Sie nahmen Darwin und Spencer vorweg.

361. Diese Leute waren keine Christen.

362. Sie waren überwiegend Anhänger eines Betrügers - eines angeblichen Propheten eines falschen Gottes.

363. Und während die wahren Christen, die auserwählten Männer des wahren Gottes, erfüllt vom Heiligen Geist, die Zungen von Ketzern herausrissen, untersuchten diese Schufte respektlos die Bahnen der Sterne.

364. Während die wahren Gläubigen die Philosophen häuteten und die Augen von Denkmännern blendeten, gründeten diese gottlo-

sen Anhänger Mohammeds Universitäten, sammelten Manuskripte, erforschten die Tatsachen der Natur und widmeten ihre Aufmerksamkeit der Wissenschaft.

365. Später wurden die Anhänger Mohammeds Feinde der Wissenschaft und haßten Tatsachen ebenso tief und ehrlich wie die Christen.

366. Wer immer eine Offenbarung von Gott hat, wird sie mit aller Kraft verteidigen und die Vernunft verabscheuen und die Tatsachen leugnen.

367. Es ist gut zu wissen, daß die Saat des Denkens durch die Griechen und Römer in unseren Geist gesät wurde und daß unsere Literatur aus jener Saat entstand.

368. Die große Literatur unserer Sprache ist heidnisch - heidnisch in ihrer Schönheit - heidnisch in ihrer Perfektion.

369. Es ist gut zu wissen, daß die Christen Feinde der Wissenschaften waren, als die Mohammedaner sie förderten.

370. Wie tröstlich ist es zu denken, daß die Freunde der Wissenschaft - die Menschen, die ihre Mitmenschen erzogen - nun in der Hölle sind und daß die Menschen, die Philosophen verfolgten und töteten, jetzt im Himmel sind.

371. So ist die Gerechtigkeit Gottes.

372. Die Christen des Mittelalters, die vom Heiligen Geist erfüllten Menschen, wußten alles über die Welten jenseits des Grabes, aber nichts über die Welt, in der sie lebten.

373. Sie dachten, die Erde sei flach, etwas gebogen vielleicht, etwa fünftausend Jahre alt und die Sterne seien kleine Funken, die die Nacht verschönern sollten.

374. Tatsache ist, daß das Christentum fünfzehnhundert Jahre existierte, bevor es einen Astronomen hervorbrachte.

375. Kein Anhänger Christi kannte die Gestalt der Erde.

376. Daß die Erde eine Kugel war, wurde nicht durch einen Papst oder einen Kardinal, eine Kirchenversammlung, nicht durch Berufene oder Auserwählte, sondern durch einen Seemann bewiesen.

377. Magellan verließ Sevilla in Spanien am 10. August 1519, segelte nach Westen und segelte solange weiter gen Westen, bis das Schiff den Ausgangshafen Sevilla am 7. September 1522 erreichte.

378. Die Welt war umsegelt worden. Jetzt war klar, daß die Erde rund ist.

379. Es hatte einen Streit zwischen der Bibel und einem Seemann gegeben.

380. Die Tatsachen entschieden für den Seemann.

381. Im Jahr 1543 veröffentlichte Kopernikus sein Buch „Über die Umläufe der Himmelskörper“.

382. Er hatte eine Idee von der Weite der Sterne, des astronomische Raumes - von der Bedeutungslosigkeit dieser Erde.

383. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schenkte Giordano Bruno, einer der größten Männer, die diese Welt geschaffen hat, seine Gedanken seinen Mitmenschen.

384. Er lehrte die Vielzahl der Welten.

385. Er war Pantheist, Atheist und ein ehrlicher Mann.

386. Er nannte die Kirche das „triumphierende Biest.“

387. Er wurde für viele Jahre eingekerkert, verhört, verurteilt und am 6. Februar 1600 in Rom von Männern, die vom Heiligen Geist inspiriert waren, an dem Platz verbrannt, an dem sich heute sein Monument erhebt.

388. Bruno war der edelste und größte aller Märtyrer.

389. Der einzige, der den Tod erlitt für das, was er für wahr hielt.

390. Der einzige Märtyrer, der keinen Himmel gewinnen, keine Hölle meiden und keinem Gott gefallen konnte.

391. Er war edler als die inspirierten Männer, größer als die Propheten, größer und reiner als die Apostel.

392. Dieser reine, selbstlose und mutige Mann überragte alle Theologen dieser Welt, alle Hersteller von Glaubensbekenntnissen und Religionsgründer.

393. Dennoch ermordeten Christen, die Anhänger Christi, diesen unvergleichlichen Mann.

394. Diese Christen waren ihrer Überzeugung treu.

395. Sie glaubten daran, daß Glaube mit ewiger Freude belohnt und Zweifel mit ewigem Leid bestraft werde.

396. Sie verhielten sich logisch.

397. Sie waren fromm und unbarmherzig - andächtig und teuflisch - mild und heimtückisch - religiös und rachgierig - christlich und grausam - sie liebten mit ihrem Mund und haßten mit ihrem Herzen.

398. Und doch waren sie aufrichtige Opfer der Unwissenheit und Angst.

399. Was haben die Weltlichen getan?

400. Im Jahre 1608 ordnete Lippersheim, ein Holländer, Linsen so an, daß Objekte vergrößert wurden.

401. Er erfand das Teleskop.

402. Er schenkte unseren Augen unzählige Welten und machte uns zu Bürgern des Universums.

403. Im Jahr 1610, in der Nacht des 7. Januar, bewies Galilei die Wahrheit des kopernikanischen Systems, und im Jahr 1632 veröffentlichte er sein Werk „Das System der Welt“.

404. Was tat die Kirche?

405. Galilei wurde verhaftet, eingesperrt, gezwungen, auf seine Knie zu fallen, seine Hand auf die Bibel zu legen und zu widerrufen.

406. Zehn Jahre blieb er unter Hausarrest, zehn lange Jahre, bevor ihn ein barmherziger Tod befreite.

407. Dann verbot die Kirche - die Männer des Heiligen Geistes - die Beerdigung seines Körpers in geweihter Erde.

408. Man fürchtete, daß sein Staub die Körper jener, die ihn verfolgt hatten, verderben möchte.

409. Im Jahr 1609 veröffentlichte Kepler sein Buch „Bewegungen des Planeten Mars“.

410. Er wußte um die Anziehungskraft der Gravitation und daß sie in Abhängigkeit von Masse und Entfernung agierte.

411. Kepler verkündete seine drei Gesetze.

412. Er fand und beschrieb mathematisch den Zusammenhang zwischen Entfernung, Masse und Bewegung.

413. Nichts Größeres war durch den menschlichen Verstand erreicht worden.

414. Die Astronomie wurde eine Wissenschaft und das Christentum ein Aberglaube.

415. Dann kamen Newton, Herschel und Laplace.

416. Die Astronomie Josuas und Elias schwanden aus den Köpfen intelligenter Menschen und Jahwe wurde ein unwissender Stammesgott.

417. Die Menschen begannen zu begreifen, daß die Naturerscheinungen nicht durch göttliches Eingreifen verursacht wurden.

418. Daß Finsternisse nicht durch den Zorn Gottes verursacht wurden - daß Kometen nichts mit dem Niedergang von Imperien oder dem Tod von Königen zu tun hatten.

419. Daß die Sterne in ihren Bahnen umliefen ohne Rücksicht auf das Handeln der Menschen.

420. Im heiligen Osten ging die Sonne auf.

421. Was haben die Weltlichen getan?

422. Vor wenigen Jahren waren einige Menschen boshaft genug, ihre Sinne zu nutzen.

423. Sie begannen zu schauen und zu hören.

424. Sie begannen wirklich zu sehen und sie begannen zu denken.

425. Sie vergaßen Himmel und Hölle lang genug, um sich für diese Welt zu interessieren.

426. Sie begannen den Boden und die Felsen zu untersuchen.

427. Sie erkannten, was durch Flüsse und Meere bewirkt worden war.

428. Sie fanden etwas über die Erdrinde heraus.

429. Sie fanden, daß die meisten Felsen im Wasser lagen und geschichtet waren, Felsen mit einer Dicke bis zu 70.000 Fuß.

430. Sie erkannten, daß Kohle einst pflanzliche Materie gewesen war.

431. Sie berechneten so gut es ging die Zeit, die erforderlich war, um die Kohle zu bilden und kamen zu dem Ergebnis, daß es mindestens sechs oder sieben Millionen Jahre gedauert haben müsse.

432. Sie untersuchten die Kalkfelsen und fanden heraus, daß sie aus mikroskopischen Schalen winziger Organismen gebildet waren, sozusagen aus dem Staub dieser Schalen.

433. Diese Sedimente setzten sich auf Flächen ab, die so groß wie Europa waren und an einigen Stellen ist der Kalk eine Meile tief.

434. Dies muß viele Millionen Jahre erfordert haben.

435. Lyell, die größte Autorität auf diesem Gebiet, sagt, daß es mindestens zweihundert Millionen Jahre gedauert habe, um die Veränderungen zu verursachen, die wir kennen.

436. Denkt an diese riesigen Vorkommen, die durch das Absinken unendlich kleiner Atome unfühlbaren Staubes in die stillen Tiefen der antiken Meere gebildet wurden.

437. Denkt an diese mikroskopischen Lebensformen, die ihre winzigen Kalkgehäuse bildeten, ihr Leben weitergaben, ihre Häuser zwischen den Wellen hinterließen und so während unzähliger Generationen die Fundamente von Kontinenten und Inseln bauten.

438. Geht zurück vor alles Leben, das wir kennen, vor alle fliegenden Eidechsen, die gepanzerten Ungeheuer, die zischenden Schlangen, die geflügelten und Fangzähne besitzenden Schrecken, vor die Laurentinischen Felsen, vor das Eozon, in dem wir die ersten Lebewesen gefunden haben, vor alle Berge, Meere und Flüsse, vor die erste Verkrustung der geschmolzenen Welt, zurück vor die Feuerwellen und die Flammenwände, zurück vor die Zeit, als die ganze Erdschubstanz in der glühenden Sonne verbrannte mit allen Sterne, die das zentrale Feuer umkreisen.

439. Denkt an die Tage und Nächte, die dazwischen liegen!

440. Denkt an die Jahrhunderte, die ver-
hutzelten Blätter der Zeit, die die Wüste
der Vergangenheit bestreuen!

441. Die Natur hat es nicht eilig.

442. Zeit kann nicht verschwendet werden
- kann nicht verloren werden.

443. Die Zukunft bleibt ewig und die Ver-
gangenheit ist, als wäre sie nicht gewesen,
als ob sie war um zu sein.

444. Das Unendliche kennt weder Verlust
noch Gewinn.

445. Wir wissen etwas von der Geschichte
der Welt, etwas von der menschlichen
Rasse.

446. Und wir wissen, daß der Mensch auf
dieser alten Erde viele Millionen Jahre ge-
lebt hat und mit Not und Kriegen, mit der
Pest und Hungersnot, mit Unwissenheit und
Verbrechen, mit Furcht und Hoffnung ge-
kämpft hat.

447. Und schließlich wissen wir, daß un-
fehlbare Päpste und zahllose Priester und
Geistliche, die vom Heiligen Geist erleuch-
tet waren, und Univeritätsrektoren, Köni-
ge, Eroberer und Volksführer die dusseli-
gen Vermutungen unwissender Wilder für
die Weisheit eines unendlichen Gottes
gehalten haben.

448. Und schließlich wissen wir, daß die
Schöpfungsgeschichte, wie sie in der Heili-
gen Schrift erzählt wird, nicht nur unwahr,
sondern äußerst dumm und idiotisch ist.

449. Wir wissen jetzt, daß die inspirierten
Schreiber nichts wußten und daß der sie
inspirierende Gott nichts wußte.

450. Wir werden nicht länger durch My-
then und Legenden getäuscht.

451. Wir vertrauen auf Tatsachen.

452. Die Welt ist unser Zeuge und die
Sterne zeugen für uns.

453. Was haben die Weltlichen getan?

454. Sie haben die Weltreligionen unter-
sucht, sie haben die heiligen Bücher ge-
lesen, die Prophezeiungen, die Gebote, die
Verhaltensregeln.

455. Sie haben die Symbole, die Zeremo-
nien, die Gebete und Opfer studiert.

456. Und sie haben gezeigt, daß alle Reli-
gionen im Grunde gleich sind - entstanden

aus den gleichen Ursachen - daß sie alle auf
falschen Vorstellungen über die Tatsachen
in der Natur beruhen, daß sie alle gegrün-
det sind auf Unwissenheit und Furcht, auf
Irrtum und Geheimnisse.

457. Sie haben herausgefunden, daß das
Christentum wie alle anderen ist - daß es
keine Offenbarung ist, sondern natürlich
gewachsen ist, daß seine Götter und Teufel,
seine Himmel und Höllen geborgt waren,
daß seine Zeremonien und Sakramente
Souvenirs anderer Religionen waren, daß
kein Bestandteil vom Himmel kam, sondern
daß es insgesamt von wilden Menschen
geschaffen wurde.

458. Sie fanden heraus, daß Jahwe ein
Stammesgott war und daß seine Vorfahren
an den Ufern des Euphrats, des Tigris, des
Ganges und des Nils gelebt hatten, und daß
diese Vorfahren zurückgingen auf noch
barbarischere Formen.

459. Sie fanden heraus, daß alle heiligen
Bücher angefüllt waren mit inspirierten
Irrtümern und geheiligter Dummheit.

460. Aber, sagen die Christen, nur wir
haben inspirierte Bücher.

461. Wir haben das Alte und das Neue
Testament.

462. Woher bekam ihr das Alte Testa-
ment?

463. Von den Juden?

464. Ja!

465. Ich will euch davon erzählen.

466. Nachdem die Juden ca. 400 Jahre vor
Christus aus der babylonischen Gefangen-
schaft zurückkehrten, begann Esra die Bi-
bel zu machen.

467. Darüber findet sich ein Bericht in der
Bibel.

468. Wir wissen, daß die Genesis nach der
Gefangenschaft geschrieben wurde, weil
die Juden die Geschichte von der Schöp-
fung, von Adam und Eva, vom Paradies,
von der Schlange, dem Baum der Erkennt-
nis, von der Sintflut von den Babyloniern
bekommen hatten und bei ihnen den Sabbat
kennengelernt hatten.

469. Nichts findet sich über diesen heiligen
Tag in den Büchern Richter, Josua, Samu-

el, den Königen oder Chroniken - nichts in Hiob, in den Psalmen, in Esther, in Salomos Sprüchen oder dem Hohelied Salomos.

470. Nur in den Büchern, die Esra nach der Rückkehr aus Babylon geschrieben hat.

471. Als Esra das inspirierte Buch vollendet hatte, legte er es in den Tempel.

472. Es war auf Tierhäuten geschrieben und soviel wir wissen, gab es nur eines.

473. Was wurde aus dieser Bibel?

474. Jerusalem wurde im Jahre 70 nach Christus durch Titus erobert.

475. Der Tempel wurde zerstört und die heilige Bibel wurde auf Bitten des Josephus an den Kaiser Vespasian in Rom geschickt.

476. Von dieser heiligen Bibel hat man seitdem nichts gesehen oder gehört. Soviel hierzu.

477. Dann gab es eine Kopie, oder vielmehr eine Übersetzung, genannt die Septuaginta.

478. Wie wurde sie gemacht?

479. Es wird gesagt, daß Ptolemäus Soter und sein Sohn Ptolemäus Philadelphus eine Übersetzung der jüdischen Bibel besessen hätten.

480. Siebzig Personen sollen diese Übersetzung gemacht haben.

481. Zu jener Zeit enthielt die jüdische Bibel nicht den Daniel, das Hohelied Salomos, nur wenige Psalmen und nur einen Teil des Jesaja.

482. Was wurde aus dieser als Septuaginta bekannten Übersetzung?

483. Sie verbrannte 47 v.Chr. in der Bibliothek in Alexandria.

484. Dann gab es noch eine andere sogenannte Kopie von Teilen der Bibel, bekannt als die Samaritische Rolle des Pentateuchs.

485. Aber man hält dies für belanglos.

486. Haben wir eine wahre Kopie der Bibel, die im Tempel von Jerusalem war, jene, die an Vespasian gesandt wurde?

487. Niemand weiß es.

488. Haben wir eine wahre Kopie der Septuaginta?

489. Niemand weiß es.

490. Was ist das älteste Manuskript der Bibel, das wir in Hebräisch haben?

491. Das älteste hebräische Manuskript wurde im 10. Jahrhundert n.Chr. geschrieben.

492. Die angeblich älteste Kopie der Septuaginta in griechisch wurde im 5. Jahrhundert n.Chr. geschrieben.

493. Wenn die Bibel göttlich inspiriert war, wenn sie das aktuelle Wort Gottes war, so haben wir keine authentische Kopie.

494. Das Original ging verloren und wir werden in der Finsternis der Natur alleingelassen.

495. Es ist für uns unmöglich aufzuzeigen, daß unsere Bibel korrekt ist.

496. Wir haben keinen Standart.

497. Viele Bücher der Bibel widersprechen einander.

498. Viele Kapitel scheinen unvollständig zu sein und Teile verschiedener Bücher sind mit gleichen Worten geschrieben, was beweist, daß beide nicht das Original gewesen sein können.

499. Die 19. und 20. Kapitel der 2. Könige und die 37. und 38. Kapitel von Jesaja sind exakt gleich.

500. Ebenso ist das 36. Kapitel von Jesaja ab dem 2. Vers dem 18. Kapitel der 2. Könige ab dem 2. Vers gleich.

501. Ebenso ist völlig offenkundig, daß es keine mögliche Korrektheit beim Inspirieren der Schreiber der Bücher der Könige und der Chroniken gegeben haben kann.

502. Die Bücher stimmen im Wesentlichen überein, unterscheiden sich aber durch einige Fehler und einige Fälschungen.

503. Dasselbe gilt für das dritte und vierte Buch Mose.

504. Die Bücher stimmen weder in den Tatsachen noch in der Philosophie überein.

505. Sie widersprechen sich wie sich die Männer widersprechen, die sie schrieben.

506. Was haben die Weltlichen getan?

507. Sie haben die Naturerscheinungen erforscht.

508. Sie haben Wege gefunden, die Kräfte der Natur zu nutzen, das Gewicht fallenden Wassers und die Windkraft.

509. Sie verwandelten Wasser in Dampf und erfanden Maschinen - jene unermüdlchen Riesen, die für den Menschen arbeiten.

510. Sie haben den Blitz zum Boten und Sklaven gemacht.

511. Sie erfanden bewegliche Lettern, lehrten uns die Kunst des Druckens und ermöglichten es, den intellektuellen Reichtum der Welt zu sichern und zu übertragen.

512. Sie verbanden Kontinente mit Kabeln, Städte mit Telegraphen, machten die Welt zu einer Familie und Informationen von Entfernungen unabhängig.

513. Sie lehrten uns das Bauen von Häusern, die Produktion von Nahrungsmitteln und das Weben von Stoffen.

514. Sie bedeckten die Meere mit eisernen Schiffen, das Land mit Straßen und Stahlrossen.

515. Sie gaben uns die Werkzeuge allen Handels - die Arbeitsgeräte.

516. Sie meißelten Statuen, malten Bilder und behexten die Welt mit Formen und Farben.

517. Sie fanden die Ursachen von und die Medizin für viele Krankheiten, die den Menschen körperlich und geistig quälen.

518. Sie gaben uns Musikinstrumente und die großen Komponisten und Musiker, die gewöhnliche Luft zu Tönen und Harmonien formten, welche die Seele begeistern, erheben und reinigen.

519. Sie retteten uns aus den Gefängnissen der Furcht und rissen unsere Seelen aus den Zähnen und Krallen der widerlichen, kriechenden, fliegenden Tiere des Aberglaubens.

520. Sie gaben uns die Freiheit des Denkens und den Mut, unsere Gedanken auszusprechen.

521. Sie verwandelten die Ängstlichen, die Versklavten, die Knienden und Erniedrigten in Männer und Frauen, gaben ihnen rechte Gedanken und machten sie wirklich frei.

522. Sie entthronten die Phantome, entrissen den Geistern die Zepter und gaben diese Welt den Menschenkindern.

523. Sie vertrieben aus den Herzen die Teufel der Furcht und löschten die Flammen der Hölle.

524. Sie lasen einige Blätter des großen Buches - entzifferten einige Berichte, die die rastlosen Hände der Zeit in der dunklen Vergangenheit in Stein geschrieben haben.

525. Sie erzählten uns etwas davon, was durch Wind und Wellen, Feuer und Frost, durch Leben und Tod, diesen unentwegten Arbeitern, diesen ruhelosen Kräften der Welt getan worden ist.

526. Sie haben den Horizont des Wissens erweitert, sie haben die glitzernden Punkte, die über uns scheinen, in sich drehende Welten verwandelt und das All mit unzähligen Sonnen gefüllt.

527. Sie haben die Eigenschaften der Elemente erforscht, die Natur der Dinge - wie sie zu analysieren, zu trennen und zu kombinieren sind, und haben uns befähigt, die guten zu nutzen und die verletzenden zu vermeiden.

528. Sie gaben uns die höhere Mathematik, mit deren Mitteln wir die astronomischen Weiten, die Entfernungen zu den Sternen, die Geschwindigkeit, mit der sich die Himmelskörper bewegen, ihre Dichte und ihr Gewicht messen und mit denen der Seemann die wüsten und weglosen Meere befährt.

529. Sie gaben uns alles, was wir an Wissen, Literatur und Kunst haben.

530. Sie haben das Leben lebenswert gemacht.

531. Sie haben die Welt mit Bequemlichkeit, Komfort und Luxus erfüllt.

532. All dies wurde durch die Weltlichen getan - durch jene, die nicht berufen oder auserwählt oder vom Heiligen Geist erfüllt waren oder die nicht den geringsten Anspruch auf apostolische Nachfolge hatten.

533. Die Männer, die all diese Sachen vollbracht haben, waren nicht inspiriert.

534. Sie hatten keine Offenbarung - keine übernatürliche Hilfe.

535. Sie waren nicht mit heiligen Meßgewändern bekleidet und auf ihrer Stirn saßen keine Tiaras.

536. Sie waren nicht einmal ordiniert.
537. Sie gebrauchten ihre Sinne, sie beobachteten und zeichneten Tatsachen auf.
538. Sie vertrauten auf die Vernunft.
539. Sie waren geduldige Sucher nach der Wahrheit.
540. Sie widmeten ihre Aufmerksamkeit den Angelegenheiten dieser Welt.
541. Sie waren keine Heiligen.
542. Sie waren sensible Menschen.
543. Sie arbeiteten für sich, für Frau und Kind und für das Wohl aller.
544. Diesen Menschen sind wir zu Dank verpflichtet für alles, was wir sind, für alles, was wir wissen und für alles, was wir haben.
545. Sie waren die Schöpfer der Zivilisation - die Gründer freier Staaten - die Retter der Freiheit - die Zerstörer des Aberglaubens und die großen Kapitäne der Armee des Fortschritts.
546. Wem sollen wir danken?
547. Hier am Ende des 19. Jahrhunderts - inmitten der Trophäen des Geistes - den Triumphen der Genialität - hier unter der Flagge der Großen Republik - etwas von der Geschichte des Menschen wissend - hier an diesem besonderen Tag, der dem Erntedankfest gilt, möchte ich ehrfurchtsvoll den guten Männern und den guten Frauen der Vergangenheit danken.
548. Ich danke den guten Vätern, den liebenden Müttern der barbarischen Zeit.
549. Ich danke dem Vater, der als erster ein freundliches Wort sprach und der Mutter, die als erste ihr Baby anlächelte.
550. Ich danke dem ersten wahren Freund.
551. Ich danke den Wilden, die jagten und fischten, damit sie und ihre Kinder leben möchten.
552. Ich danke jenen, die die Erde kultivierten und die Wälder zu Ackerland machten, jenen, die primitive Behausungen bauten und die Gesichter ihrer glücklichen Kinder im Schein der Flammen der Feuerstelle betrachteten, jenen, die Pferde, Vieh und Schafe domestizierten, jenen, die das Spinnrad und den Webstuhl erfanden und uns lehrten, zu spinnen und zu weben, je-

nen, die durch Züchtung wilde Gräser in Weizen und Mais veränderten, bittere Dinge zu Früchten und wertloses Unkraut in Blumen verwandelten, jene, welche die Saat der Kunst in unsere Seelen pflanzten.
553. Ich danke den Poeten der Morgendämmerung - den Legendenerzählern - den Schöpfern der Mythen - den Sängern von Freud und Leid, von Hoffnung und Liebe.
554. Ich danke den Künstlern, die Gestalten in Stein meißelten und das Gesicht des Menschen mit Licht und Schatten ausstatteten.
555. Ich danke den Philosophen und Denkern, die uns lehrten, unseren Verstand bei der großen Suche nach Wahrheit zu gebrauchen.
556. Ich danke den Astronomen, die den Himmel erforschten, uns die Geheimnisse der Sterne und die Schönheit der Sternbilder erzählten - den Geologen, die die Geschichte der Welt in Fossilien erforschten, deren Mitteilungen in alten Felsen aufbewahrt sind, in Zeilen, die Wellen, Frost und Feuer schrieben - den Anatomen, die in Muskeln, Nerven und Knochen nach allen Geheimnissen des Lebens suchten - den Chemikern, die das Werk der Natur entwirrten, um ihre Kunst zu erlernen - den Physikern, die die Hand der Wissenschaft auf die Braue des Schmerzes legten, jene Hand, deren magische Berührung heilt - den Chirurgen, die die Natur selbst besiegten und sie zwang, das Leben derer zu bewahren, die zu zerstören sie sich bemühte.
557. Ich danke den Entdeckern des Chlороforms und des Äthers, jenen zwei Engeln, die ihren Geliebten Schlaf gibt und das pochende Hirn in die sanften Roben der Träume einwickelt.
558. Ich danke jenen großen Erfindern, die uns die beweglichen Lettern und die Drukkerpresse gaben, mit deren Mitteln große Gedanken und alle entdeckten Fakten unsterblich gemacht werden - den Erfindern der Maschinen, der großen Schiffe, der Eisenbahnen, der Kabel und Telegraphen.

559. Ich danke den Erfindern und Herstellern zahlloser nützlicher und luxuriöser Gegenstände.

560. Ich danke den fleißigen Menschen, den liebenden Müttern, den nützlichen Frauen.

561. Sie sind die Wohltäter unserer Rasse.

562. Der Erfinder der Nadel hat tausendmal mehr Gutes bewirkt als alle Päpste und Kardinäle, Bischöfe und Priester - als alle Geistlichen und Pastoren, Teufelsaustreiber und Theologen, die jemals gelebt haben.

563. Der Erfinder der Streichhölzer hat für die Bequemlichkeit der Menschheit mehr getan als alle Religionsgründer und Macher von Glaubensbekenntnissen - als alle boshaften Mönche und selbstsüchtigen Heiligen.

564. Ich danke den ehrlichen Männern und Frauen, die ihre aufrichtigen Gedanken aussprachen, die sich selbst treu blieben und die Aufrichtigkeit ihrer Seelen bewahrten.

565. Ich danke den Denkern Griechenlands und Roms.

566. Zenon und Epikur, Cicero und Lucretius.

567. Ich danke Giordano Bruno, dem Tapfersten, und Spinoza, dem Feinsten der Menschen.

568. Ich danke Voltaire, dessen Gedanken eine Flamme im Verstand des Menschen anzündete, die Türen der Zellen des Aberglaubens öffnete und vielen Millionen seiner Mitmenschen die Freiheit gab.

569. Voltaire - ein Name, der Licht ausstrahlt - ein Stern, der durch die Finsternis des Aberglaubens nicht unterdrückt werden kann.

570. Ich danke den großen Dichtern, den Dramatikern.

571. Ich danke Homer und Äschylos, ich danke vor allem Shakespeare.

572. Ich danke Burns für die Herzsschläge, die er in Lieder verwandelte, für seine flammende Lyrik.

573. Ich danke Shelley für seinen Skylark, Keats für seine griechische Urne und Byron für seinen Gefangenen von Chillon.

574. Ich danke den großen Romanschriftstellern.

575. Ich danke den großen Bildhauern.

576. Ich danke dem unbekanntem Mann, der die Venus von Milo formte und meißelte.

577. Ich danke den großen Malern.

578. Ich danke Rembrandt und Corot.

579. Ich danke all jenen, die das Leben verschönert, bereichert und veredelt haben - all jenen, die die großen, edlen, heroischen und künstlerischen Ideale geschaffen haben.

580. Ich danke den Staatsmännern, die die Rechte des Menschen beschützt haben.

581. Ich danke Thomas Paine, dessen Genie die Saat der Unabhängigkeit in die Herzen der 76er gesät hat.

582. Ich danke Thomas Jefferson, dessen mächtige Worte für die Freiheit die Welt umrundeten.

583. Ich danke den Gründern, den Verteidigern und Rettern der Republik.

584. Ich danke Ericsson, dem größten Ingenieur dieses Jahrhunderts, für die „Monitor“.⁴¹

585. Ich danke Lincoln für seine Erklärung, die die Sklaven befreite.⁴²

586. Ich danke Grant für seine Siege und den riesigen Heerscharen, die für das Recht und die Freiheit des Menschen kämpften.

587. Ich danke ihnen allen - den Lebenden und den Toten.

588. Die Wissenschaftler haben ihre Mitmenschen niemals verfolgt, niemals eingekerkert.

589. Sie schmiedeten keine Ketten, bauten keine Kerker, errichteten keine Schafotte, zerrissen kein Fleisch mit rotglühenden Zangen, verrenkten keine Gelenke auf Streckbänken, zerquetschten keine Knochen in eisernen Stiefeln, löschten kein Augenlicht aus, rissen keine Zungen heraus und entflamten keine Scheiterhaufen.

⁴¹ Baute beim Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs das Panzerschiff „Monitor“

⁴² Emancipation Proclamation vom 22. 9.1862.

590. Sie behaupteten nicht, inspiriert zu sein, sie beanspruchten nicht, Propheten oder Heilige oder Wiedergeborene zu sein.

591. Sie waren nur intelligente und ehrliche Menschen.

592. Sie appellierten nicht an Gewalt und Furcht.

593. Sie betrachteten die Menschen weder als Sklaven, die man mit Folter, Peitsche und Ketten beherrschen müsse, noch als Kinder, die man mit Illusionen betrügen, in der Wiege eines idiotischen Glaubensbekenntnisses schaukeln und mit einem verlogenen Wiegenlied beruhigen müsse.

594. Sie verletzten nicht, sie heilten.

595. Sie töteten nicht, sie verlängerten das Leben.

596. Sie versklavten nicht, sie zerbrachen die Ketten und befreiten die Menschen.

597. Sie säten die Saat des Wissens und viele Millionen haben geerntet, ernten und werden ernten: die Ernte des Glücks.

598. Ich danke Humboldt und Helmholtz und Haeckel und Buchner.

599. Ich danke Lamarck und Darwin - Darwin, der die Vorstellungen der intellektuellen Welt revolutionierte.

600. Ich danke Huxley und Spencer.

601. Ich danke allen Wissenschaftlern.

602. Ich danke den Helden, die Vorurteil und Angst zerstörten - denen, die die wilden Götter entthronten - denen, die das ewige Feuer des Hasses auslöschten - den Helden, die Ketten zerbrachen - den Gründern freier Staaten - den Machern gerechter Gesetze - den Helden, die auf unzähligen Schlachtfeldern kämpften und fielen - den Helden, deren Kerker Gedenkstätten wurden - den Helden, deren Blut Schafotte heiligte - den Helden und Aposteln der Vernunft, den Jüngern der Wahrheit, den Soldaten der Freiheit, den Helden, die die heilige Fackel hochhielten und die Welt erleuchteten.

603. Ich danke ihnen allen von ganzem Herzen.